J. F. Cooper's
sämmtliche Werke.

184stes — 186stes Bändchen.

Das Irrlicht oder der Kaper.

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1843.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Das Irrlicht

oder

der Kaper.

Von

James Fenimore Cooper.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1843.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Frage, wie viel an der vorliegenden Erzählung streng wahr und wie viel Dichtung sei, lassen wir in der ausdrücklichen Absicht dahin gestellt sein, damit die Geschichtsforscher, welche nichts Nützliches zu thun haben, ihre Zeit dazu verwenden, die Grenzlinie zu ihrer Unterhaltung zu ziehen.

Hinsichtlich des für unsern Roman gewählten Schauplatzes bedarf es wohl keiner Entschuldigung. Es würde eine Ziererei sein, deren wir uns nicht im Entferntesten schuldig zu machen gedenken, wollten wir Entschuldigungen erfinden, warum wir Jemand wirklich oder in der Einbildungskraft auf ein Meer, wie das Mittelländische, oder auf eine Küste, wie die von Italien versetzen. Es ist wahr — nein, es ist wahrscheinlich, daß die Ausführung hinter der Idee zurückbleibt; edles Wagen kann aber höchstens Dem Schaden bringen, der seine Plane mißlingen sehen muß. Wer die von uns so schwach und so unvollkommen geschilderten Scenen gesehen hat, wird uns wahrscheinlich um unserer guten Absicht willen unsern Fehler hoffentlich verzeihen; wer dies Glück aber entbeh-

ren mußte, wird selbst unsere zahmen Gemälde so weit über der Wirklichkeit finden, daß er uns seinen Beifall nicht versagen kann.

Von Raoul Yvard, Ghita Caraccioli und dem kleinen Irrlicht haben wir nicht mehr zu sagen, als in dem Werke selbst zu finden ist. Diejenigen, welche uns die auf alle Drei — wir rechnen Schiffe zu belebten Wesen — bezüglichen Thatsachen mittheilten, sagten, wie Sancho Pansa sich gegen den Ritter ausdrückte, sie seien so gewiß, daß wir recht wohl schwören könnten, sie seien ganz wahr. Wenn wir irren, so ist dies ein Unglück, das wir mit dem ehrlichen Pansa, und zwar in einer Sache theilen müssen, welche nicht weniger wichtig ist, als die, in welcher er sich täuschte.

Im Allgemeinen hört die Welt wenig und weiß noch weniger von der unendlichen Menge Einzelnheiten, welche die Summe der Vorfallenheiten zur See ausmachen. Die Geschichtschreiber sammeln einige wenige, vielleicht auf Schlachten, Friedensschlüsse, Schiffbrüche und Jagden bezügliche Umstände auf, und das Uebrige bleibt für die große Masse unseres Geschlechtes ein unbeschriebenes Blatt. Mit Recht ist bemerkt worden, die Lebensgeschichte eines jeden Menschen biete, wenn man sie einfach und klar erzähle, eine Menge nützlicher, unterhaltender und belehrender Züge; und es ist eben so wahr, daß der Tag eines jeden Schiffes etwas Interessantes zu erzählen gibt, übersetzte man die trocknen Formeln des Loggbuchs in die

lebendige Sprache der Beobachtung und geistreichen Auffassung. Ein Schiff, allein in der Einsamkeit des Oceans, ist ein Gegenstand des Nachdenkens und eine Quelle poetischer und zumal moralischer Gefühle; und da wir selten müde werden, von ihm zu schreiben, haben wir mehr als einen sympathetischen Wunsch, die, welche uns mit einer Art literarischer clientèle beehren, möchten des Lesens nie müde werden.

Bei der jetzigen Veranlassung sind wir besonders wegen des Kontrastes in Verlegenheit, welchen wir zwischen diesem Glauben und leichtherziger Ungläubigkeit zu zeichnen versucht haben. Wir halten beide Gemälde der bezüglichen Zeiten und Länder ganz angemessen, und haben uns bemüht, sie lebendig und ohne alle Uebertreibung hervortreten zu lassen. Die Erfahrung eines jeden Tages kann es bewahrheiten, daß eine starke natürliche Anziehungskraft zwischen Denen bestehen kann, welche in einer solchen Beziehung weit geschieden sind; und wir hoffen nicht nur, sondern wir sind der sichern Ueberzeugung, daß es Menschen gibt, in welchen der Grundsatz stärker ist, als die einschmeichelndste und trügerischste aller unserer Leidenschaften. Wir sind bestrebt gewesen, dies höhere und ausdauerndste Moment dem Theile des Geschlechtes anheim zu geben, bei welchem er, unserer Ueberzeugung nach, stets am ersten gefunden wird.

Dieses ist der siebente See-Roman, welchen wir dem Publikum zu bieten wagten. Als wir den ersten

geschrieben, weissagten ihm unsere Freunde zuversichtlich sein Mißlingen, sowohl wegen der Magerheit des Stoffes, als wegen der unangenehmen Beigaben. Diese Weissagung erwies sich nicht nur falsch in Bezug auf unsere schwache Kraft, sondern der Geschmack der Lesewelt hielt hinreichend aus, um von andern Seiten her eine ganz respektable Nachkommenschaft des Vaters dieser Klasse von Schriften hinzunehmen. Wir hoffen nur, man hält bei der jetzigen Gelegenheit die Familien-Aehnlichkeit zureichend, um dieses Kind, als der zahlreichen Familie angehörend, gelten zu lassen.

Im November 1842.

Erstes Kapitel.

Sie füllt sich mit des Himmels Roth, das fern
Die Wasser will mit glüh'nden Farben malen;
Vom reichen Spätroth bis zum Abendstern
Ergeußt sich bunte Zauberflut von Strahlen.
Jetzt wechseln sie. Den Mantel wirft, den fahlen,
Die Dämm'rung um den Berg, und Tages Roth
Stirbt, dem Delphine gleich, deß Todesqualen
Jedwed' ihm schönern Farbenschimmer bot;
Den letzten wohl am schönsten — bis er starr und todt.
Lord Byron.

Die Reize des Tyrrhenischen Meeres sind seit den Tagen Homer's oft besungen worden. Die Reisenden werden gerne zugestehen, daß das Mittelländische Meer im Allgemeinen, und sein schöner Alpen- und Apenninen-Kranz, mit seinen tief eingeschnittenen, unregelmäßigen Küsten, in Allem, was sich auf Klima, Erzeugnisse und physische Gestaltung bezieht, der entzückendste Theil der bekannten Erde ist. Die Länder, welche dieses Binnenmeer umgrenzen, ihre Vorgebirge, welche einen Miniatur-Ocean umgürten, ihre Berghalden, welche alles Malerische dieses Menschenlebens inne haben, ihre Höhen, die mit Wachthürmen gekrönt sind, ihre von Einsiedeleien geheiligten Felsenabhänge, und ihr prachtvoller Wasser-

spiegel, welcher von Schiffen wimmelt, die sozusagen eigens aufgetakelt sind, um auf einem Gemälde Wirkung hervor zu bringen, bilden eine ganz eigene Welt, welche alle Die mit Wonne erfüllt, welche so glücklich sind, Schönheiten zu fühlen, die nicht nur den Beschauer magisch fesseln, sondern wie Bilder einer glorreichen Vergangenheit in dem Gedächtnisse des Fernen weilen.

Wir haben es jetzt mit diesem Bruchstücke einer Schöpfung zu thun, dessen schlimmste Seiten selbst so unendlich schön sind, dessen beste aber so oft durch die Leidenschaften der Menschen verunstaltet werden. Während Jedermann zugibt, wie viel die Natur für das Mittelländische Meer gethan hat, wird Niemand läugnen, daß es, bis auf die neueste Zeit, der Schauplatz rauherer Gewaltthätigkeit und schwererer persönlicher Unbilden gewesen ist, als irgend ein anderer Theil der Erde. Der Busen dieser blauen Wasserfläche hat, bei den verschiedenen, durch ihr Schicksal noch weiter, als durch Abstammung, Gesittung und Religion getrennten Völkern, welche seine nördlichen und südlichen Küsten, diese Vorwerke, möchten wir sagen, des Christenthums und des Muhamedismus inne hatten, und in eine Zeit hinaufreichen, welche der Geschichte spottet, von den Tagen Agamemnons bis zu denen Nelson's, mehr blutige Schlachten gesehen und mehr Siegerjubel gehört, als alle übrigen Bereiche Neptuns zusammen genommen. Natur und Leidenschaften verbanden sich, um ihn dem menschlichen

Antlitze ähnlich zu machen, welches durch sein Lächeln und seinen gottgleichen Ausdruck den Flammenheerd, der so oft in dem Herzen lodert, und den Vulkan verbirgt, der unser Glück vernichtet. Jahrhunderte lang haben Türken und Mauren die Beschiffung dieser lachenden Küsten für die Europäer unsicher gemacht, und wenn die Macht der Barbaren eine Zeitlang wich, mußte sie nur den Kämpfen Derer Raum machen, welche sie durch reichere Hülfsmittel von dem Kampfplatze vertrieben hatten.

Die Umstände, welche die Periode von dem Jahre **1790** bis **1815** zu der denkwürdigsten der neuern Zeit machten, sind allgemein bekannt; obgleich die Begebnisse, welche dieses merkwürdige Vierteljahrhundert erschütterten, bereits der Geschichte anheim gefallen sind. Alle Elemente des Kampfes und Haders, welche damals die Welt bewegten, sind jetzt so vollständig in den Hintergrund getreten, als schriebe sich ihr Dasein aus einer entlegenen Zeit her, und der Mensch sieht ja auf die Begebnisse seiner Jugend, wie er auf Erzählungen vergangener Jahrhunderte blickt. Damals brachte jeder Monat einen Sieg oder eine Niederlage, den Bericht von einer gestürzten Regierung oder einer eroberten Provinz. Die Welt war in steter Erregung, wie die Menschen bei einem Aufruhr. Auf jene Zeit blickt der Schüchterne mit Staunen, der Jüngling mit Ungewißheit, der Unruhige mit Neid.

Die Jahre 1798 und 1799 waren die denkwürdigsten dieses stets denkwürdigen Zeitabschnittes, und dieser erregenden, begebnißreichen Periode müssen wir den Geist unserer Leser zuwenden, um ihn inmitten der Scenen zu versetzen, welche wir zu schildern beabsichtigen.

Gegen das Ende eines schönen Augusttages ging ein leichtes, feenartiges Schiff, das nach Osten abhielt, vor einem sanften Westwinde dem sogenannten Kanal von Piombino spielend entgegen. Die Takelage des Mittelländischen Meeres ist wegen ihrer malerischen Schönheit und Zierlichkeit sprüchwörtlich geworden, und es gilt dies von der Schebecke, der Felucca, dem Polacre und der Bombarda oder der Ketsch, dann und wann auch von dem Logger. Das fragliche Schiff gehörte der letztern Gattung an, — eine Art Fahrzeug, welche man in den italienischen Gewässern weit seltner zu sehen pflegte, als in der Bai von Biscaya und in dem britischen Kanale, daher auch die Seeleute, welche dasselbe von der Küste von Elba aus ansichtig wurden, nicht viel Gutes davon erwarteten.

Ein dreimastiger Logger, welcher eine weite Fläche von Leinwand ausgespannt hatte, dessen niedrigen, schwarzen Rumpf ein einziger, kaum bemerkbarer rother Strich unter seinen Leisten hob, und dessen Kuhl so tief war, daß man nichts darüber sah, als den Hut irgend eines ungewöhnlich groß gewachsenen Matrosen, wurde für ein verdächtiges Schiff angesehen, und nicht einmal ein Fischer

hätte es gewagt, ihm auf Schußweite zu nahen, so lange sein Charakter unbekannt war. Kaper, oder Korsaren, wie man sie zu nennen gewöhnt war, — und sie rechtfertigten den Namen in seiner gewöhnlichen Bedeutung nur zu oft durch ihr Thun — glitten nicht selten an der Küste hinab, und es war zuweilen für Die, welche befreundeten Nationen angehörten, gefährlich, auf sie zu stoßen, wenn ihnen eben ein Handstreich, wie noch ein Ueberbleibsel von Barbarei ihn rechtfertigte, mißglückt war.

Der Logger hatte etwa hundertfünfzig Tonnengehalt; sein dunkler Anstrich jedoch und sein niedriger Rumpf ließen ihn viel kleiner erscheinen, als er wirklich war; doch ließ seine ausgespannte Leinwand, als sie vor dem Winde „Flügel-und-Flügel" *), wie die Seeleute es nennen, oder mit Segeln, die sich wie die schweren Schwingen eines Seevogels bewegten, hernieder kam, seine Absichten errathen, und die Seeleute, welche, wie bemerkt, an der Küste den Ausguck nahmen, schüttelten mißtrauisch ihre Köpfe, als sie nicht in dem besten Italienisch sich ihre Vermuthungen hinsichtlich seines Zwecks und seiner Bestimmung mittheilten.

Diese Beobachter und Sprecher befanden sich auf der Felsenhöhe über Porto Ferrajo, auf der Insel Elba, einer Stadt, welche seitdem als der Hauptort des kleinen

---

*) „Geflügelt." Wir haben Gründe, den seemännischen Ausdruck beizubehalten.

Reiches Napoleons so berühmt geworden ist. Wirklich stand die Wohnung, welche später der entthronte Kaiser als Palast benützte, kaum hundert Schritte von den Sprechenden, und war der Einfahrt in den Kanal und den Bergen Toskana's, oder vielmehr des kleinen Fürstenthums Piombino, da dies System der Verschmelzung der kleinern europäischen Staaten in größere zu jener Zeit noch nicht in größerm Maßstabe geltend gemacht worden, zugewendet.

Dieses Haus, ein Gebäude von dem Umfange der bessern Landhäuser in den Vereinigten Staaten, war damals, wie jetzt, die Wohnung des florentinischen Statthalters des toskanischen Theils der Insel. Es steht an dem äußersten Ende eines niedrigen, felsigen Bergvorsprungs, der die westliche Befestigung der tiefen, ausgedehnten Bucht bildet, an deren Seite, hinter einer sehr passenden Krümmung der Felsen, die sich hier in Gestalt einer Angel nach Westen senken, versteckt liegt der kleine Hafen, gegen die See vollkommen verborgen, gleichsam als fürchte er Besuche, wie der, welcher von Schiffen erwartet werden konnte, die dem verdächtigen fremden glichen.

Dieser kleine Hafen, der nicht so geräumig ist, wie ein Schiffsbehälter unserer Zeit an Orten wie London und Liverpool, war durch geeignete Batterien gegen jede wahrscheinliche Gefahr hinreichend geschützt, und was Sturm und Wind betraf, so hätte ein Schiff auf dem

Schranke eines Toilettenzimmers nicht sicherer sein können.

In diesem heimischen kleinen Wasserbecken, welches, eine schmale Einfahrt abgerechnet, ganz von Gebäuden umgeben war, lagen einige Feluccen, welche zwischen der Insel und dem nahen Festlande Handel trieben, und ein einsames österreichisches Schiff, welches von der Spitze des Adriatischen Meeres gekommen war, um Eisen zu laden, wie man vorgab; man konnte ihm aber eben so gut die Absicht, Geschäfte mit der italienischen Abhängigkeit im Auge zu haben, wie jeden andern Zweck unterschieben.

In dem Augenblicke jedoch, von welchem wir schreiben, waren nicht über ein Dutzend lebender Wesen in oder um alle diese Fahrzeuge sichtbar. Die Nachricht, ein fremder Logger von dem Aussehen, wie wir ihn oben beschrieben haben, sei im Anzuge, hatte fast alle Matrosen an das Gestade gelockt, und die Mehrzahl der Habitués des Hafens waren ihnen die breiten Stufen der gekrümmten Gassen gefolgt, welche zu den Höhen hinter der Stadt, oder zu der Felsenkuppe führen, die das Meer von Nordosten nach Westen überschaut.

Das Herannahen des Loggers hatte auf die Seeleute in diesem einfachen, selten besuchten Hafen ungefähr die Wirkung, welche bekanntlich die Erscheinung des Habichts unter den schüchternen Insassen des Hühnerhofes hervorbringt. Die Takelage des Fremdlings war — an sich schon ein verdächtiger Umstand — bereits zwei

Stunden früher von einigen alten Küstenfahrern entdeckt worden, die gewöhnlich ihre müßigen Augenblicke auf den Höhen hinbrachten, die Anzeichen des Wetters beobachteten und sich dem Geplauder überließen; und ihre Vermuthungen hatten bald etwa zwanzig Männer auf dieser Höhe von Porto Ferrajo versammelt, welche sich für „cognoscenti" in Seeangelegenheiten hielten, oder es wirklich waren.

Als aber der niedrige lange, schwarze Rumpf, welcher so große Stücke Leinwand zu tragen vermochte, recht sichtbar wurde, häuften sich Zeichen auf Zeichen, das Gerücht flog mit Windeseile dahin, und Hunderte rannten zu der Stelle, welche man zu Neu-York wahrscheinlich mit dem Namen einer Batterie beehrt hätte. Auch wäre diese Bezeichnung nicht geradezu unpassend gewesen; denn man hatte wirklich eine kleine Batterie hier aufgestellt, und zwar so, daß man leicht eine Kugel auf zwei Drittheil einer Stunde, oder ungefähr so weit, als der Fremdling jetzt von der Küste entfernt war, in die See hinaus schicken konnte.

Tommaso Tonti war der älteste Seemann auf Elba, und in Allem, was sich auf das Meer bezog, das Orakel der Insel, was er denn auch als ein nüchterner, umsichtiger Mann verdiente. Wie ein Bürger, Weinhändler, Krämer, Wirth oder Eisenarbeiter auf die Höhe kam, fragte er sofort nach Tonti, oder Maso, wie er gewöhnlich genannt wurde, und sobald er den grauköpfigen alten

Seemann ansichtig geworden, eilte er an seine Seite, so daß sich bald eine Gruppe von mehr als zweihundert Männern, Frauen und Kindern um die Person des „pilota" gesammelt hatte, — wie die Getreuen sich in Augenblicken religiöser Erregung schaaren um irgend einen beliebten Ausleger des göttlichen Gesetzes.

Wir dürfen hier nicht versäumen, zu bemerken, mit welcher Achtung dieser kleine Haufen freundlicher Italiener ihren alten Seemann bei dieser Gelegenheit behandelten; man hörte kein Geschrei von Fragenden, und jeder war sorgfältig bedacht, den Raum vor ihm frei zu lassen, damit er in seinen Beobachtungen nicht gestört werde.

An seiner Seite waren fünf bis sechs Seeleute, die mit ihm gleichen Alters sein mochten, und diese nahmen allerdings keinen Anstand, sich zu äußern, wie ihre Erfahrung es mit sich brachte und gestattete. Tonti aber verdankte dem Umstande, daß er mit seinen Orakelsprüchen sehr zurückhaltend war, und sich vielleicht den Schein gab, mehr zu wissen, als er wirklich mittheilte, keinen kleinen Theil seines Rufes. Er war demnach schweigsam; und während seine Seebrüder mannichfache widersprechende Ansichten hinsichtlich des Charakters des Fremdlings laut werden ließen, und unter den Landlungerern und Frauen hundert eitle Muthmaßungen von Mund zu Mund gingen, war nicht eine Sylbe über die Lippen des alten Mannes gekommen, die seinen Ruf hätte gefährden können.

Wir haben der Frauen erwähnt. Natürlich mußte ein Begebniß, wie dieses, in einer Stadt von drei- bis viertausend Seelen einen beträchtlichen Theil des holdern Geschlechtes auf die Höhen locken. Die Mehrzahl derselben war bemüht, so nahe als möglich an die Seite des alten Seemannes zu kommen, um die ersten Nachrichten zu erhalten, und dieselben um so schneller zu verbreiten. Es schien aber, als wenn sich unter den jüngern Mädchen auch eine Art weiblichen Orakels gefunden hätte, um die sich ein Dutzend der schönsten Töchter der Insel geschaart hatten, und neugierig horchten, was Ghita vorläufig zu sagen haben möchte, vielleicht auch von dem Stolze und der Bescheidenheit ihres Geschlechtes und Standes geleitet, welche sie lehrten, ein wenig mehr Zurückhaltung zu zeigen, als der weniger gebildete Theil ihrer Gefährtinnen zu beweisen nöthig hatte.

Wenn wir aber von Stand sprechen, darf man dieses Wort in einem äußerst beschränkten Sinne nehmen. Porto Ferrajo hatte nur zwei Klassen von Bewohnern, Gewerbsleute und Arbeiter, obgleich etwa ein Dutzend Menschen eine Ausnahme bildeten, kleine Beamten der Regierung, ein avvocato, ein medico und einige Geistliche. Der Statthalter der Insel war ein Toskaner von Rang, beehrte aber die Insel selten mit seiner Gegenwart, und sein Stellvertreter war ein Eingeborner der Stadt, dessen frühere Stellung Allen zu bekannt war, als daß er sich da, wo er geboren worden, hätte aufblähen dürfen.

Ghita's Genossinnen waren demnach Töchter von Krämern, und Mädchen dieser Klasse, welche lesen konnten und gelegentlich zu Livorno gewesen, auch von dem Stellvertreter des Statthalters seiner Haushälterin vorgestellt worden waren, durften sich wohl für ein wenig erhaben über die gemeinere Neugier der weniger gebildeteren Töchter der Stadt halten.

Ghita selbst verdankte jedoch ihre Ueberlegenheit eher ihren Eigenschaften, als dem zufälligen Vortheile, die Tochter eines Krämers oder Wirthes zu sein; denn ihre Abstammung, so wie ihr Familienname, waren den meisten um sie her unbekannt. Sie war sechs Wochen früher hier an das Land gesetzt, und von einem Manne, der sich für ihren Vater ausgab, dem Gastwirthe Cristoforo Dovi in die Kost gegeben worden, und ihren ganzen Einfluß verdankte sie dem Vorzuge, daß sie auf Reisen gewesen, vielleicht auch nebenher ihrem kräftigen Geiste, der großen Entschlossenheit ihres Charakters, dem edeln Anstand und der jungfräulich holden Bescheidenheit ihres Benehmens, einer Gestalt, welche ungemein lieblich und anmuthig war, und einem Gesichte, welches man kaum schön nennen konnte, das aber im höchsten Grade anziehend und einnehmend war. Niemand dachte daran, sie nach ihrem Namen zu fragen, und sie schien es nie für nöthig zu halten, desselben zu erwähnen. Ghita war hinreichend, — so kannten sie Alle, und obgleich sich noch einige Mädchen zu Porto Ferrajo so nannten, wurde sie

doch, schon eine Woche nach ihrer Landung, mit allgemeiner Zustimmung die Ghita.

Man wußte, daß Ghita auf Reisen gewesen war, denn sie hatte die Küste von Elba am hellen Tage in einer Felucca erreicht, und kam, wie es hieß, aus den neapolitanischen Staaten. Wenn sich dies bewährte, so war sie wahrscheinlich das einzige weibliche Wesen in der Stadt, welches je den Vesuv gesehen und seine Augen an den Wundern eines Theils von Italien geweidet hatte, welchen nur Rom an Berühmtheit überragte. Wenn demnach irgend ein Mädchen etwas über den Charakter des fremden Schiffes mittheilen konnte, so mußte es Ghita sein, und in Folge dieser Annahme hatte sie, ohne es zu wissen, und, wenn man die Wahrheit sagen soll, ohne es zu wollen, eine Gruppe von wenigstens einem Dutzend Mädchen ihres Alters und, wie es den Anschein hatte, ihres Standes um sich gesammelt.

Diese ihre Genossinnen fühlten sich jedoch nicht zu der Zurückhaltung verpflichtet, welche die Neugierigen, die sich um Maso drängten, beobachteten; denn während sie ihr als Gast und Freundin Achtung zollten, und ihren Andeutungen eher, als denen eines jeden Andern lauschten, waren sie unendlich begierig, ihre eigenen Stimmen zu hören, so daß keine Minute verging, ohne daß eine Frage oder eine Vermuthung sich fertig und ganz vernehmbar hören ließ. Auch die Ausrufungen waren ziem-

lich zahlreich, so wie die Muthmaßungen unbedacht und gehaltlos waren.

Die Eine meinte, es sei ein Schiff mit Depeschen von Livorno, und es habe vielleicht gar seine „eccellenza" an Bord; dann aber bemerkte man dagegen, Livorno liege ja nördlich und nicht westlich. Eine Andere glaubte, es habe eine Ladung Geistliche von Corsica nach Rom zu schaffen; man sagte ihr aber, die Geistlichen seien eben in Frankreich nicht so sehr begünstigt, daß man wegen ihrer ein Schiff gewählt hätte, welches augenscheinlich so viel besser sei, als die gewöhnlichen Fahrzeuge des Mittelländischen Meeres. Eine Dritte, die mehr Phantasie hatte, als die übrigen, ließ den Zweifel laut werden, ob es überhaupt ein Schiff sei, da trügerische Erscheinungen dieser Art überhaupt nicht selten vorkämen, und es sich ja in der That als etwas ganz Ungewöhnliches darstellte.

„Si," sagte Annina, „dies wäre aber doch ein Wunder, Maria; und warum sollten wir jetzt ein Wunder haben, nachdem die Fastnacht und die meisten Festtage längst hinter uns liegen? Ich halte es für ein wirkliches Schiff."

Die Andern lachten, und nach vielem Hin- und Herplaudern und eifrigem Besprechen des Gegenstandes kamen Alle darin überein, der Fremdling sei ein bona fide Schiff einer oder der andern Art, obgleich Alle darin

übereinstimmten, daß es keine Felucca, keine Bombarda und keine Sparanara sei.

Ghita war während dieser ganzen Zeit gedankenvoll und stumm, — ganz in demselben Grade, wie Tommaso selbst, obgleich aus einem ganz andern Grunde. Trotz alle dem Geplauder und den vielen wunderlichen Aeußerungen ihrer Freundinnen, verwendete sie das Auge kaum einen Augenblick von dem Logger, an welchen sie wie durch Zauberkraft festgebannt schienen. Wäre Jemand hinreichend Unbeschäftigter anwesend gewesen, um dieses anziehende Mädchen zu beobachten, so hätte ihm der wechselnde Ausdruck in einem Gesichte auffallen müssen, welches ein so lebendiger und treuer Spiegel aller Gefühle und Erregungen war, die ihre Seele bewegten. Jetzt hätte der Ausdruck der Besorgniß, und selbst der Angst sich einem solchen Beobachter aufdrängen müssen, wenn er scharfblickend genug gewesen wäre, diese Gefühle in dem lebhaften Spiele der Züge von den gewöhnlicheren Erregungen ihrer Gefährtinnen zu scheiden; und dann blitzte wieder etwas wie der Strahl der Freude und der innern Befriedigung über das beredte Antlitz. Die Farbe kam und schwand oft; einen Augenblick, in welchem der Logger seinen Curs änderte, gegen den Wind hielt und dann wieder abfiel, wie der Delphin bei seinen Spielen, ließ der Glanz des Entzückens, der in ihren sanften blauen Augen glühte, das Mädchen wahrhaft schön erscheinen.

Keines dieser wechselnden Gefühle wurde jedoch von der gesprächigen Gruppe um das fremde Mädchen beachtet, und Ghita konnte ihnen ungefragt und selbst unbeargwöhnt nachhängen.

Obgleich sich der kleine Mädchenschwarm mit weiblichem Zartgefühl von dem großen Haufen etwas entfernt gehalten, waren sie doch der Stelle, welche Maso eingenommen hatte, nahe genug, so daß eine aufmerksame Hörerin diesen, wenn er sprach, hätte hören können. Maso hielt es jedoch für gut, seiner schweigsamen Rolle treu zu bleiben, bis er von dem Podesta, Vito Viti, welcher jetzt in eigener Person auf der Höhe erschien, und von der Anstrengung des Aufsteigens wie ein Wallfisch, der sich hebt, um Luft zu schöpfen, sprühte und pustete, gefragt wurde.

„Was hältst du von ihm, guter Maso?“ fragte der Bedienstete, nachdem er den Fremdling selbst eine Zeitlang schweigend beobachtet hatte; denn kraft seines Amtes fühlte er sich berechtigt, Jedweden nach Belieben zur Rede zu stellen.

„Signore, es ist ein Logger,“ war die kurze und gewiß richtige Antwort.

„Ja, ein Logger; wir verstehen das Alle; aber welche Art Logger? Es gibt Felucca-Logger, und Polacre-Logger; und Bombarda-Logger, und alle Arten Logger; welche Art Logger ist dies?“

„Signor Podesta, dies ist nicht die Sprache des

Hafens. Wir heißen eine Felucca eine Felucca, eine Bombarda eine Bombarda, einen Polacre einen Polacre und einen Logger einen Logger. Folglich ist dies ein Logger."

Maso redete bestimmt; denn er fühlte, daß er jetzt in seinem Elemente war, und es that ihm wohl, die Leute umher gewahren zu lassen, daß er alle diese Dinge besser verstand, als der Beamte. Auf der andern Seite war der Podesta ärgerlich und obendrein verblüfft; denn er glaubte in der That, er unterscheide hier eben so fein, als er bei seinen Gerichtshandlungen zu thun pflegte, und er hatte den Ehrgeiz, sich den Schein geben zu wollen, als verstehe er von Allem etwas.

„Gut, Tonti," antwortete Signor Viti mit einer Schützermiene und mit gewinnendem Lächeln; „da dies keine Sache ist, welche an die höhern Gerichte zu Florenz wird gelangen müssen, mögen Eure Erläuterungen als zureichend gelten, und ich will ihnen nichts in den Weg legen — ein Logger ist ein Logger."

„Si, Signore; so heißt es eben in dem Hafen; ein Logger ist ein Logger."

„Und Ihr behauptet und seid, im Falle der Noth, bereit, es zu beschwören, daß jenes fremde Schiff ein Logger sei?"

Maso sah in diesem Augenblicke die Nothwendigkeit, einen Eid zu schwören, nicht ein, und da er in dergleichen Dingen stets ein wenig gewissenhaft war, die Mauth-

beamten mußten denn dabei im Spiele sein, so beunruhigte ihn die Anmuthung ein wenig, und er nahm einen neuen und längern Ausguck nach dem Fremdling, ehe er antwortete.

„Si, Signore," sagte er, nachdem er sein Inneres durch seine Augen noch einmal beruhigt hatte, „ich werde schwören, daß der Fremdling dort ein Logger ist."

„Und kannst du mir auch sagen, ehrlicher Tonti, von welcher Nation? Die Nation ist in diesen unruhigen Zeiten ein so wichtiger Punkt, wie die Takelage."

„Ihr habt recht, Signor Podesta; denn wenn er ein Algerier, oder ein Maure, oder selbst ein Franzose ist, wird er ein unwillkommner Besuch in dem Kanal von Elba sein. Es gibt viele verschiedene Zeichen an ihm, welche mich glauben lassen, er gehöre dieser, und dann wieder, er gehöre jener Nation an, und ich muß Euch um Verzeihung bitten, wenn ich um ein wenig Aufschub ersuche, bis er näher kommt und eine bestimmte Ansicht möglich wird."

Da dieser Wunsch vernünftig war, ließ sich ihm nichts entgegen setzen. Der Podesta wendete sich seitwärts, und da er Ghita, die seine Nichte zu besuchen pflegte, und von deren Verstand er eine günstige Meinung gefaßt hatte, näherte er sich dem Mädchen, um einen Augenblick in würdevollem Getändel zu vergeuden.

„Der gute Maso, der arme Bursch, ist in arger Verlegenheit," bemerkte er mit einem gütigen Lächeln,

als bemitleide er den verblüfften Piloten; „er will uns glauben machen, das fremde Schiff dort sei ein Logger; aber er ist nicht im Stande, uns zu sagen, welchem Lande er angehört.“

„Es ist ein Logger, Signore,“ erwiederte das Mädchen und holte schwer Athem, als freue es sich, den Ton seiner eigenen Stimme zu hören.

„Wie? Glaubst du vom Schiffswesen so viel zu verstehen, daß du auf eine Stunde weit diese Einzelnheiten unterscheiden kannst?“

„Ich glaube nicht, daß es eine Stunde ist, Signore — nicht mehr als eine halbe Stunde, und die Entfernung vermindert sich rasch, obgleich der Wind so leicht ist. Was meine Kenntniß von dem Unterschiede zwischen einem Logger und einer Felucca betrifft, so ist dies so leicht, wie ein Haus von einer Kirche zu unterscheiden ist, oder einer der ehrwürdigen padri in den Straßen von einem Matrosen.“

„Ja, ja, — dies hätte ich Maso auf der Stelle gesagt, wäre der eigensinnige Bursche geneigt gewesen, auf mich zu hören. Die Entfernung ist eben die, welche Ihr angebt, und nichts ist leichter, als zu sehen, daß der Fremdling ein Logger ist. Was die Nation angeht —“

„Dies ist nicht so leicht zu sagen, Signore, das Schiff müßte denn seine Flagge zeigen.“

„Bei San Antonio, du hast recht, Kind, und es ist passend, daß es uns seine Flagge zeigt. Nichts hat ein

Recht, dem Hafen Seiner Kaiserlich Königlichen Hoheit so nahe zu kommen, das nicht seine Flagge aufzieht und somit seine ehrlichen Absichten und seine Nation zu erkennen gibt. Meine Freunde, die Kanonen in der Batterie sind doch, wie gewöhnlich, geladen?"

Da die Antwort bejahend ausfiel, entstand eine eilige Berathung unter einigen der Hauptpersonen der Menge, und dann ging der Podesta mit einer wichtigen Miene auf das Regierungsgebäude zu. Fünf Minuten später sah man Soldaten in die Batterien treten, und man schickte sich an, einen Achtzehn-Pfünder in der Richtung des Fremdlings aufzustellen. Das weibliche Geschlecht stäubte größtentheils bei Seite und hielt sich die Ohren zu; denn die Batterie war kaum hundert Schritte von der Stelle, wo sie sich gesammelt hatten; nur Ghita achtete, blassen Antlitzes, aber festen Auges, und ohne das geringste Anzeichen von Furcht gewahren zu lassen, angestrengt auf jede Bewegung.

Als es augenscheinlich war, daß die Artilleristen sich anschickten, Feuer zu geben, ließ die Angst sie ihr Schweigen brechen.

„Sie werden doch nicht auf den Logger zielen?" rief sie. „Dies ist gewiß nicht nöthig, Signor Podesta, um den Fremdling zu veranlassen, seine Flagge aufzuhissen. Niemals habe ich in den südlichen Gegenden dergleichen thun sehen."

„Ihr seid mit unsern toskanischen Bombardieren

nicht bekannt, Signorina," antwortete der Beamte mit freundlichem Lächeln und selbstgefälliger Miene. „Es ist ein Glück für Europa, daß das Großherzogthum so klein ist; denn solche Truppen würden sich noch unruhiger erweisen, als die Franzosen."

Ghita achtete jedoch gar nicht auf diesen Zug vaterländischen Stolzes, sondern drückte ihre Hände gegen ihr Herz und stand wie die Statue des Zweifels da, während die Leute in der Batterie ihrer Pflicht nachkamen. In einer Minute war das Zündkraut aufgelegt und die Kanone losgeschossen. Obgleich Ghita's Gefährtinnen sammt und sonders zu allen Heiligen schrien, und manche sogar vor Schrecken zur Erde stürzten, stand sie, augenscheinlich die Zarteste von allen, — sie, auf deren Antlitz sich mehr wirkliches Gefühl spiegelte, als auf dem aller Andern zusammen, fest und aufrecht. Der Blitz — der Knall blieben sichtbar ohne Wirkung auf sie; keiner der Artilleristen blieb so gleichgültig und unerschüttert bei dem schweren Knall, wie das zarte Mädchen. Sie ahmte sogar die Weise der Soldaten nach, indem sie sich wendete, um den Flug der Kugel zu beachten, obgleich sie dabei ihre Hände stark zusammenpreßte und das Ergebniß mit Bangen zu erwarten schien.

Die wenigen Secunden der Ungewißheit waren bald vorüber, und man sah die Kugel eine volle (englische) Viertelmeile recht von hinten des Schiffes das Wasser treffen, und noch einmal so weit über die ruhige Wasser=

fläche hinhüpfen, ehe sie durch ihre Schwere in die Tiefe fiel.

„Santa Maria sei gepriesen!“ lispelte das Mädchen vor sich hin, und ein halb freudiges, halb spöttisches Lächeln überflog ihr Antlitz, als sie, fast ohne es zu wissen, sagte: „diese toskanischen Artilleristen sind keine gefährlichen Schützen.“

„Dies war sehr geschickt gezielt, bella Ghita,“ sagte der Beamte und entfernte seine Hände von seinen Ohren; „dies war ungemein gut gezielt. Noch ein solcher Schuß eben so weit recht von vornen, und ein dritter, welcher zwischen jenen beiden gerade die Mitte hält, und der Fremdling wird wohl lernen, die Rechte von Toskana zu achten. Was sagst du nun, ehrlicher Maso, wird dieser Logger uns seine Nation kennen lehren, oder unserer Macht fortan Trotz bieten?“

„Wenn er klug ist, wird er seine Flagge aufhissen; dennoch sehe ich nichts, das auf eine Vorbereitung dazu hindeuten könnte.“

Wirklich zeigte auch der Fremdling, obgleich er den Kugeln von der Höhe in der That blosgestellt war, nicht die entfernteste Neigung, die Neugierde der Leute in der Stadt zu befriedigen, oder ihre Furcht zu beseitigen. Man sah wohl zwei bis drei Matrosen in der Takelage, aber selbst diese schienen ihre Arbeit nicht zu beschleunigen, oder viel auf den Gruß zu geben, welcher ihnen eben zugesendet worden war.

Einige Minuten später kaite der Logger ein großes Segel und hohlte dann ein wenig an, so daß er mehr gegen das Kap zu stehen kam, als beabsichtige er in die Bai zu gehen, indem er den Bergvorsprung umsegelte.

Diese Bewegung veranlaßte die Artilleristen, ihre eigene aufzuschieben, und der Logger war den Klippen auf eine (englische) Meile nahe gekommen, als er sich ganz gemächlich wieder seitwärts wendete, und seinen Curs abermals in der Richtung der Kanal-Einfahrt nahm.

Hierauf erfolgte ein zweiter Schuß, welcher das Lob des Beamten in der That rechtfertigte; denn die Kugel senkte sich in derselben Entfernung nach vornen, als die erste nach hinten aufgeschlagen war.

„Seht dort, Signore," rief Ghita eifrig, und wendete sich zu dem Bediensteten, „sie sind im Begriff, ihre Flagge aufzuhissen, denn jetzt wissen sie, was wir wollen. Die Soldaten werden doch nicht noch einmal feuern?"

„Dies wäre gegen das Völkerrecht und ein Schandflecken auf der toskanischen Bildung. Ha, Ihr seht, die Artilleristen haben bemerkt, was Ihr sagtet, und legen ihr Spielzeug bei Seite. Cospetto! Es ist in der That recht sehr Schade, daß sie den dritten Schuß nicht abfeuern durften; denn ich schwöre, die Kugel hätte sich inmitten des Loggers eingegraben; was Ihr bis jetzt saht, war nur eine Art Vorspiel."

„Es ist genug, Signor Podesta," versetzte Ghita

lächelnd, denn sie konnte jetzt, da sie die Soldaten nicht mehr schußfertig sah, wieder lächeln: „wir haben große Dinge von Euern Elba-Kanonieren gehört, und das, was ich gesehen habe, überzeugt mich, was sie zu leisten im Stande sind, wenn es die Gelegenheit fordert. Seht, Signor, der Logger schickt sich an, Eure Neugierde zu befriedigen.“

Wirklich hielt es der Fremdling für passend, sich dem Gebrauche der Nationen zu fügen. Es ist bereits bemerkt worden, daß der Logger vor dem Winde „Flügel-und-Flügel,“ das heißt, mit einem auf jeder Seite des Schiffes ausgespannten Segel, herankam, eine Anordnung der Leinwand, welche der Felucca, und besonders dem Logger die malerischesten aller seiner anmuthigen Stellungen zu geben geeignet ist. Unähnlich den oben schmalen Segeln, welche der Mangel an Matrosen bei uns hervorgerufen hat, schicken diese Fremden, und wir möchten fast sagen, klassischen Seeleute, ihre langen spitzigen Raaen in der Höhe aus und beschränken die Weite unten durch das nöthige Maaß des Tuches, wobei der Unterschied in der Höhe durch die größere Breite des Segelzeuges ausgeglichen wird. Die Form, des Felucca-Segels besonders, scheint wörtlich von der Schwinge eines großen Seevogels hergenommen worden zu sein; denn, wenn das Tuch in der eben angegebenen Weise ausgespannt ist, hat eines dieser leichten Schiffe die größte Aehnlichkeit mit der Meve oder dem Habicht, wenn er sich in der Luft wiegt, oder im Begriffe ist, auf

seine Beute niederzustürzen. Der Logger hat vielleicht weniger von jener Schönheit, die ein Gemälde ziert, als die streng lateinische Takelage, nähert sich derselben aber in so hohem Grade, daß das Auge stets mit Wohlgefallen auf ihm verweilt, und bei einer Schwenkung, wie die eben erwähnte, ist er kaum weniger anziehend. Dem Seemanne fällt aber sogleich seine größere Brauchbarkeit in die Augen, denn diese Art, die Segel zu führen, trotzt den schwersten Stürmen und den heftigsten Wellen, während sie bei lauen Winden und schönem Wetter dem Auge ungemein wohl thut.

Der Logger, der nun unter den Höhen von Elba ging, hatte drei Masten, obgleich die beiden vorderen nur mit Segeltuch beschlagen waren; der dritte Mast war an den Hackebord geklammt; er war klein und trug ein kleines Segel, das die Engländer einen Jigger nennen, und welches man vornehmlich braucht, um die Lugen des Schiffes windan zu pressen, und ihnen Kraft zu geben, der See zu trotzen. In diesem Augenblicke konnte kaum von etwas die Rede sein, das den Namen Wind verdient hätte, obgleich Ghita ihre Wange, welche das reiche Blut ihres Landes wärmte, von einer so sanften Luft gefächelt fühlte, daß sie dann und wann Locken seitwärts flattern ließ, die mit der weichen Seide ihrer Heimathgegend wetteiferten. Wären die natürlichen Ringellocken aber weniger leicht gewesen, würde ein so lauer Lufthauch sie kaum bewegt haben.

Der Logger hatte jedoch sein leichtestes Segeltuch — das schwerere pflegte er für die Stürme aufzubewahren — ausgespannt und es ging selbst bei diesen leichten Schwingungen der Luft auseinander, wie die Falten eines Luftballons, obgleich es dann und wann auch anschlug und fiel, wenn die Grund-Deining die Raaen hin- und herschwang; im Ganzen aber stand es hohl und empfing die Luft, als wenn es mehr durch die Wallung, als durch eine mechanische Kraft geleitet würde. Die Wirkung auf den Rumpf war fast zauberhaft. Denn so gering und fast unmerklich auch die Kraft war, welche das Schiff forttrieb, drängte es sich doch, in Folge seiner großen Leichtigkeit und seiner kunstgerechten Form, mit der Geschwindigkeit von drei bis vier Knoten die Stunde, durch das Wasser, also ungefähr so rasch, als ein gewöhnlich kräftiger Mann zu gehen im Stande ist.

Seine Bewegung war für Alle an Bord fast unmerklich, und man hätte sie eher ein Gleiten, als ein Segeln nennen können, indem das Rauschen des Wassers unter dem Bug nicht stärker war, als eine rasch durch das Wasser bewegte Hand hervorzubringen vermag; dennoch änderte die leichteste Bewegung des Steuers augenblicklich seinen Curs, und zwar so leicht und anmuthsvoll, daß seine Gänge dem Spiele der Ente glichen. In diesem Augenblicke erhöhte auch sein Jigger, der aufgegeit war und guirlandenartig an seiner leichten Raa hing, jeden Augenblick zum Gebrauche fertig, wenn die Noth

es forderte, das niedliche Aussehen, welches Alles an diesem Schiffe hatte, ungemein, und gab ihm in den Augen des Seemannes, jene äußerst kluge und verdächtige Miene, welche Maso's Mißtrauen rege gemacht hatte.

Die Vorbereitungen zu dem Aufhissen der Flagge, welche den raschen, verständigen Blick Ghita's auf sich gezogen hatten, und die selbst dem trägeren Blicke der Kanoniere nicht entgangen waren, wurden an dem äußern Ende der Raa dieses Jiggers gemacht. Ein Knabe war auf dem Hackebord erschienen, und klarirte augenscheinlich die Flaggenfall zu diesem Zwecke. Nach einer halben Minute war er jedoch verschwunden, und dann hob sich langsam und stoßweise eine Flagge empor. Anfangs hing das Tuch gerade hernieder, so daß man nichts zu unterscheiden vermochte; bald aber dehnten sich, als wenn Alles an Bord dieses leichten Schiffes so lustig und lebendig wäre, wie es selbst, die Falten auseinander und zeigten ein weißes in rechten Winkeln von einem rothen Kreuz durchschnittenes Feld.

„Inglese," rief Maso, durch den Anblick der Flagge des Fremdlings in dieser Ansicht sehr ermuthigt, „ja, Signore, er ist ein Engländer, ich habe sogleich nicht anders vermuthet; da der Logger bei dieser Nation aber keine gewöhnliche Takelage ist, wollte ich mich durch eine Aeußerung dieser Art nicht blosstellen."

„Gut, ehrlicher Tommaso, es ist ein wahres Glück, in diesen unruhigen Zeiten einen so geschickten Seemann,

wie Ihr seid, an seiner Seite zu haben. Ich wüßte wirklich nicht, wie wir ohne Euch die Nation des Fremdlings hätten ausfindig machen sollen. Ein Inglese! Corpo di Bacco! Wer hätte es sich gedacht, daß eine so seemännische und so weit von uns entlegene Nation ein so kleines Schiff auf einen so weiten Weg schicken würde. Ja, Ghita, es ist von Elba nach Livorno schon eine Seereise, und dennoch wage ich die Behauptung, England liegt noch zwanzig Mal weiter ab."

„Signor, ich weiß von England nur wenig, aber ich habe gehört, es liege jenseits unseres Meeres. Jene Flagge ist indessen die englische; denn ich habe sie oft gesehen. Viele Schiffe jenes Landes kommen in die südlichen Häfen dieser Küste."

„Ja, ja, es ist in Bezug auf Seeleute ein mächtiges Land, obgleich man mir gesagt hat, es gebe dort weder Oel noch Wein. Auch sind die Engländer Verbündete des Kaisers und Todfeinde der Franzosen, welche in Oberitalien so viel Unheil angerichtet haben. Das ist etwas, Ghita, und jeder Italiener muß die Flagge ehren. Ich fürchte, dieser Fremdling hat die Absicht nicht, in unsern Hafen zu gehen."

„Er steuert allerdings so, als wolle er dies nicht, Signor Podesta," sagte Ghita und verhauchte einen so leisen Seufzer, daß er nur ihrem Ohre hörbar wurde. „Vielleicht sucht er ein französisches Schiff, deren man

im letzten Jahre so viele nach Osten segeln gesehen haben will."

„Ja, das war in der That ein Unternehnemen!" versetzte der Beamte, arbeitete weitschweifig mit den Händen und begleitete seine Geberden durch mächtiges Augenrollen: „General Buonaparte, der in den letzten zwei Jahren den Teufel in dem Mailändischen und den Staaten des Pabstes gespielt hat, segelte, wie man uns berichtet hat, mit zwei bis dreihundert Schiffen, — die Heiligen wußten anfangs wohin; die Einen sagten, er wolle das heilige Grab zerstören; nach Andern wollte er den mächtigen Türken stürzen; Manche dachten auch, er wolle von den Inseln Besitz ergreifen. Noch in dieser Woche lief ein Schiff hier ein, welches aussagte, er habe von der Insel Malta Besitz genommen, in welchem Falle wir eine unruhige Zeit für Elba vorsehen könnten. Ich hatte von Anfang her meinen Verdacht."

„Alles das hörte ich seiner Zeit, und mein Oheim könnte Euch wahrscheinlich ausführlicher erzählen, wie wir alle diese Nachrichten aufgenommen haben."

„Gut, dies ist nun all vorbei, und die Franzosen sind in Aegypten. Euer Oheim, Ghita, ist auf das Festland gegangen, wie man mir gesagt hat?"

Der Beamte brachte dies fragend vor, obgleich es eigentlich ganz nachlässig gesagt sein sollte; der Podesta konnte aber nicht umhin, die Frage mit einem argwöhnischen Blicke zu begleiten.

„Signor, ich glaube, er ging auf das Festland; doch weiß ich nur wenig von seinen Geschäften. Seht, Eccellenza" — ein Titel, welcher nie verfehlte, den Podesta sanfter zu stimmen, und seine Aufmerksamkeit von Andern ganz auf sich selbst zu lenken, „der Logger scheint wirklich geneigt, in Eure Bai zu blicken, wenn nicht wirklich in dieselbe einzutreten."

Dies reichte hin, um das Gespräch zu ändern. Auch war es nicht ganz ohne Grund gesagt; denn der Logger, welcher unterdessen den westlichen Bergvorsprung hinter sich gelassen hatte, schien gewillt, zu thun, wie Ghita vermuthet hatte.

Er hatte sein großes Segel gekaiet, beide Leinwandflächen auf die Backbordseite gebracht und ein wenig geluft, so daß er sich ganz gegen die andere Seite der Bucht hinwendete, statt wie vor sich in der Richtung des Kanals zu stellen.

Dieser Wechsel in dem Curse des Loggers brachte eine allgemeine Bewegung bei der Menge hervor, welche die Höhen zu verlassen begann und die terrassenförmig sich senkenden Straßen hinabeilte, um den Hafen zu erreichen.

Maso und der Podesta führten bei dem Hinabsteigen das Vordertreffen an, und die Mädchen folgten, mit Ghita in ihrer Mitte, mit gleicher Neugierde, aber mit eifrigerem Schritte.

Während sich die Masse auf den Kais, in den

Straßen, auf den Verdecken der Feluccas, oder auf andern Punkten, welche eine Aussicht boten, gesammelt hatte, sah man den Fremdling in der Mitte der weiten, tiefen Bai, mit seinem Jigger herausgeholt und seine Schooten hinten, vorüber gleiten und dem Wind in die Augen sehen, wenn man das Wind nennen konnte, was wenig mehr war, als das Athmen des klassischen Zephyrs. Seine Bewegung war nothwendig langsam, aber sie blieb leicht, ungezwungen und anmuthsvoll.

Als er die Einfahrt des Hafens etwa eine Meile hinter sich hatte, wendete er durch den Wind und richtete sich dem Hafen zu. Unterdessen war er aber den westlichen Klippen so nahe gekommen, daß ihre Lee ihm jeden Lufthauch nahm; und nachdem er seine Leinwand eine halbe Stunde in den kleinen Rheden offen gelassen hatte, zog man plötzlich alle Segel an die Raaen und der Logger warf Anker.

Zweites Kapitel.

Nur wen'ge welsche Phrasen konnt' er sagen,
In allem andern war er schlecht beschlagen;
So hieß sein Herr den jungen Menschen ziehn
Als Wanderer in fremde Länder hin.

Cowper.

Die Nacht war nun gekommen, und die Menge, die ihre müßige Neugierde befriedigt hatte, begann sich allgemach zu zerstreuen. Signor Viti hielt bis auf den letzten Mann aus; denn er hielt es für seine Pflicht, in solchen unruhigen Zeiten stets bei der Hand zu sein; bei all seiner geschäftigen Thätigkeit war es seiner Wachsamkeit und seinem umspähenden Beobachterblicke entgangen, den Umstand in das Auge zu fassen, daß der Fremdling, der doch mit so vielem Selbstvertrauen in die Bai gesteuert, bemüht gewesen war, an einem Punkte anzulegen, wo ihn auch nicht Eine Kanone von den Batterien zu treffen im Stande gewesen wäre, während sein eigenes Feuer, so fern er zu Feindseligkeit geneigt war, den ganzen kleinen Hafen beschießen konnte. Freilich war Vito Viti, obgleich ein feuriger Bewunderer der Kunst, selbst kein Kanonier, und hatte auch wenig Gefallen daran, bei der Wirkung des Geschützes zu verweilen, diese müßte denn Andern, und nicht ihm selbst gelten.

Von allen den Argwöhnischen, Besorgten und Neugierigen, welche sich in und um den Hafen gesammelt hatten, seit man wußte, daß der Logger in die Bai einzulaufen beabsichtige, blieben Ghita und Maso allein auf dem Ausguck, nachdem das Schiff sich vor Anker gelegt hatte.

Ein lauter Anruf war von Denen gegeben worden, welchen die Beachtung des Quarantäne-Gesetzes, dieses großen physischen Schreckens und moralischen Hohnes des Mittelländischen Meeres anvertraut war; und die Fragen, welche man stellte, wurden auf eine Weise beantwortet, welche für den Augenblick alle Zweifel beseitigte.

Das „Woher kommt Ihr?“ welches in italienischer Sprache laut geworden, erwiederte man mit „Inghilterra — zu Lissabon und Gibraltar angelegt“ — Orte, welche in Bezug auf Pest außer allem Verdachte waren, und die in diesem Augenblicke alle „klare Gesundheitszeugnisse“ geben konnten.

Der Name des Schiffes wurde jedoch in einer Weise mitgetheilt, welche alle Kenner des sächsischen Englisch, die in Porto Ferrajo waren, in die größte Verlegenheit setzte. Einer der Leute an Bord hatte ihn deutlich und vernehmlich genug ausgesprochen, und denselben, auf den Wunsch eines der Quarantäne-Beamten, dreimal langsam wiederholt, ziemlich in der nachstehenden Art:

„Come chiamate il vostro bastimento?“ *)

---

*) Wie nennt Ihr Euer Schiff?

„Flügel-und-Flügel.“

„Come?“ *)

„Flügel-und-Flügel.“

Eine lange Pause, während welcher die Beamten ihre Köpfe zusammensteckten, zuerst um die Laute, wie sie jedem Ohre geklungen, zu vergleichen, und dann um sich den Sinn des Ausdrucks von Einem erklären zu lassen, dessen Kenntnisse der Art waren, wie man sie gewöhnlich bei einem Sprachkenner in einem unbesuchten Hafen findet.

„Flügel-und-Flügel!“ brummte der Bedienstete in nicht geringer Verlegenheit; „was alle Welt soll dies für ein Name sein? Fragt noch einmal.“

„Come si chiama la vostra barca, Signori Inglesi?“ **) wiederholte Der, welcher den Anruf hatte.

„Diable!“ rief Einer in französischer Sprache zurück, „sie heißt Flügel-und-Flügel — ala e ala.“

„Ala e ala!“ wiederholten die Leute von der Quarantäne und blickten sich erst erstaunt an und lachten dann, obgleich das letztere ein ziemlich verlegenes und zweifelhaftes Lächeln war. „Flügel-und-Flügel!“

Dies begab sich, als der Logger eben vor Anker ging, und die Menge sich zu zerstreuen begann. Es veranlaßte nicht wenig Heiterkeit, und bald wurde es in der kleinen

---

*) Wie?

**) Wie nennt Ihr Eure Barke, Ihr Herren Engländer?

Stadt bekannt, ein Schiff sei eben aus Inghilterra in den Hafen eingelaufen, dessen Namen in der Sprache jener Insel „Ving-y-Ving" sei, was auf Italienisch „ala e ala" bedeute — ein Name, welcher den Hörern als ziemlich abgeschmackt auffiel.

Um die Angabe jedoch zu bekräftigen, zog der Logger eine kleine, viereckige Flagge an dem Ende der großen Raa auf, welche als Sinnbild zwei große Flügel, wie man sie zuweilen auf Wappen sieht, zwischen dem Schnabel einer Galeere zeigte, wodurch das Ganze dem Bilde ziemlich ähnlich wurde, welches die Einbildungskraft für jene himmlischen Wesen, die Cherubim, erdacht hat. Dieses Sinnbild schien die Gemüther der Beobachter zu beruhigen; ihr Auge war zu sehr an Bilder dieser Art gewöhnt, um sich zuletzt nicht einen ziemlich erträglichen Begriff von dem zu machen, was „ala e ala" bedeute.

Maso war, wie schon gesagt, zurückgeblieben, als die Uebrigen sich in ihre Häuser und zu ihrem Abendessen begeben hatten, — und so that auch Ghita.

Der Pilota, — denn dies war Tonti's gewöhnliche Benennung, in Folge seiner Bekanntschaft mit der Küste und weil man ihn vorzüglich zur Leitung der Fahrzeuge brauchte, welche diese Gewässer befuhren, — hatte seinen Platz auf einer Felucca, an deren Bord er diente, genommen, und beobachtete die Bewegungen des Loggers, während das Mädchen sich einen Platz auf dem Kai, auf einer Stelle, welche ihrem Geschlechte besser anstand, gewählt

hatte; sie war hier weniger der Gefahr blosgestellt, mit den rauhen Gesellen des Hafens in Berührung zu kommen, und konnte Alles übersehen, was an Bord des fremden Schiffes vorging.

Mehr als eine halbe Stunde verging jedoch, ehe man ein Zeichen gewahrte, das auf die Absicht, zu landen, hindeutete; als es aber dunkel wurde, ließ man ein Boot nieder, das zu der großen Treppe führte, wo einige der Bediensttigten bereit standen, es zu empfangen.

Es ist unnöthig, bei den Förmlichkeiten der Quarantäne-Aufseher zu verweilen. Dieses lästige Menschenvolk hatte seine Laternen, und untersuchte sorgsam die Papiere, wie dies gewöhnlich ist; es schien jedoch, als hätte der Seemann in dem Boot alles „en règle," denn man ließ ihn bald an das Land steigen.

In diesem Augenblicke gleitete Ghita an der Gruppe vorüber, und warf einen heimlichen, aber scharfen Blick auf des Fremdlings Gesicht und Gestalt, während sie sich selbst so in ihren Mantel verhüllte, daß man sie nur schwer, wenn nicht unmöglich, erkennen konnte.

Das Mädchen schien mit dem, was ihr Auge erhascht, zufrieden; denn sie verschwand augenblicklich.

Nicht so Maso. Er hatte während dieser Zeit die Felucca rasch verlassen, und die Treppen früh genug erreicht, um ein Wort an den Fremden zu richten.

„Signore," sagte der Pilot, „seine Eccellenza, der Podesta, hat mich ersucht, Euch wissen zu lassen, daß er

Eurer Gnaden Gesellschaft in seinem Hause erwartet, das in der Hauptstraße und uns so nahe liegt, daß es Euch nur Vergnügen machen kann, dahin zu gehen; ich weiß, er würde es übel nehmen, wenn Ihr ihm die Freude versagen wolltet, Euch bei sich zu sehen.“

„Seine Eccellenza ist ein Herr, den man nicht beleidigen darf,“ versetzte der Fremde in sehr gutem Italienisch, „und in fünf Minuten werde ich ihm beweisen, wie eifrig ich seinen Wünschen nachzukommen bestrebt bin.“

Er wendete sich jetzt zu seinen Ruderern und befahl ihnen, mit dem Boote an Bord des Loggers zurückzukehren, jedoch nicht zu verfehlen, nach dem Signale auszuschauen, durch welches er sie an die Küste zurückrufen werde.

„Maso konnte auf dem Wege zu der Wohnung Vito Viti's nicht umhin, einige Fragen laut werden zu lassen, da er hoffte, einige Zweifel, denen er sich nicht entschlagen konnte, beseitigt zu sehen.

„Seit wann, Signor Capitano,“ begann er, „pflegt ihr in England mit Loggers zu segeln? Für ein Schiff wie das Eurige ist dies eine neue Takelage.“

„Corpo di Bacco,“ erwiederte der Andere lachend, „mein Freund, wenn Ihr mir den Tag ganz genau angeben könnt, an welchem zum ersten Male Branntwein und Spitzen aus Frankreich in meine Heimath geschmuggelt worden sind, will ich Eure Frage beantworten. Ich glaube, Ihr seid noch nie so weit nach Norden zu

gekommen, als die Bai von Biscaya oder unser englischer Kanal liegt, sonst müßtet Ihr wissen, daß ein Guernsey-Mann besser mit der Takelage eines Loggers bekannt ist, als mit dem eines gewöhnlichen Fahrzeuges."

„Guernsey ist ein Land, von welchem ich nie etwas gehört habe," antwortete Maso einfach, „ist es wie Holland — oder mehr wie Lissabon?"

„Weder wie jenes noch wie dieses. Guernsey ist ein Gebiet, das einst den Franzosen gehörte, und wo jetzt noch viele Leute das Französische sprechen, das sich aber die Engländer schon seit mehreren Jahrhunderten unterworfen haben. Es ist eine Insel, die König Georg beherrscht; die aber in Bezug auf Sprache und Sitten noch halb Gallisch ist. Dies ist der Grund, warum wir den Logger lieber haben, als den Kutter, der eine mehr englische Takelage ist,"

Maso schwieg; denn, wenn die Antwort sich bewährte, so überhob sie ihn auf einmal einer Menge Zweifel. Er hatte an dem fremden Schiffe so Vieles bemerkt, was ihm als Französisch aufgefallen war, daß sich Zweifel an seinen Charakter aufgedrängt hatten; wenn sich aber die Aussage des Capitains als der Wahrheit getreu ergab, so war aller Argwohn dahin. Was konnte auch natürlicher sein, als daß ein Schiff, welches man auf einer Insel von französischem Ursprunge ausgerüstet, manche der Eigenthümlichkeiten des Volkes verrieth, welches dasselbe gebaut hatte?

Der Podesta war zu Hause und des Besuchers gewärtig; er ließ erst Maso allein zu sich eintreten, während der Fremde in einem Außengemache wartete. Während dieser kurzen Besprechung theilte der Pilot Alles mit, was er vorzubringen hatte, seinen Argwohn und die anscheinende Lösung der Schwierigkeiten; er erhielt einen Paolo als Lohn und wurde verabschiedet.

Vito Viti empfing jetzt seinen Besuch; es war aber, da die Lichter noch nicht hereingebracht worden, so dunkel, daß Keiner die Züge des Andern zu unterscheiden im Stande war.

„Signor Capitano,“ bemerkte der Beamte, „der Stellvertreter des Statthalters ist in seiner Wohnung auf dem Hügel und wird erwarten, daß ich ihm das Vergnügen mache, Euch dorthin zu bringen, um Euch als Fremden die gebührende Ehre zu erweisen.“

Dies wurde so höflich vorgebracht und war an und für sich so vernünftig, und zumal so in Uebereinstimmung mit den Sitten der Insel, daß der Andere kein Wort dagegen zu sagen wußte. Sie verließen also das Haus miteinander, und gingen auf das Haus des Vice-Statthalters zu, dasselbe bereits erwähnte Haus, das seitdem als die Residenz eines Kriegers berühmt geworden ist, dem es beinahe gelang, Europa unter sein Joch zu bringen.

Vito Viti war ein kurzer, stämmiger Mann, und brauchte daher Zeit, um die treppenartige Straße hinauf-

zukommen; sein Gefährte stieg aber die Stufen mit einer Raschheit und Leichtigkeit hinan, welche an sich schon hätte sehen lassen, daß er noch jung sei, hätte man dies nicht schon an seiner ganzen Haltung und seinem Aussehen, so weit dies in der Nacht möglich, errathen.

Andrea Barrofaldi, der Vice-Statthalter, war ein von seinem Freunde, dem Podesta, ganz verschiedener Mann. Wußte dieser Würdenträger auch aus Erfahrung wenig mehr von der Welt und den Menschen, so war er doch mit Büchern sehr vertraut; denn, es kurz zu sagen, er verdankte seine jetzige Stellung dem Umstande, daß er mehrere gute Werke geschrieben hatte, welche, wenn sie ihn auch nicht in den Ruf eines großen Geistes brachten, doch in ihrer Art nützlich waren und von seiner Gelehrsamkeit Zeugniß gaben.

Gelehrte sind sehr selten für das öffentliche Leben zu brauchen, und doch findet man, daß alle Regierungen, besonders solche, die sich im Allgemeinen um die Literatur so wenig bekümmern, daß sie einige äußerliche Darlegungen ihrer Achtung für dieselbe, ihres Rufes wegen, für nothwendig halten, sich den Schein geben wollen, sie zu schützen; und so kommt es, daß man in den Vereinigten Staaten, wo die Gesetze so gleichgültig gegen die Rechte und Interessen dieser Klasse von Männern sind, daß sie ihnen in der Ausübung ihrer gewöhnlichen Beschäftigungen Kosten und Geldstrafen auferlegen, die zu fordern keiner andern christlichen Nation im Traume

einfällt, hochklingende Ansprüche an die Art Liberalität hören, obgleich das herrschende System in Betreff der Belohnungen und Strafen *), von dem Unterthanen gewöhnlich fordert, sich erst besteuern zu lassen, um seine Befähigung zu der Abgabe bewähren zu können. Andrea Barrofaldi hatte jedoch keinen politischen Purzelbaum geschlagen, und war daher, selbst ohne das sentimentale Bekenntniß, seine jetzige Stelle niemals begehrt zu haben, in dieselbe eingerückt. Die Anstellung war ihm von der Regierung gegeben worden, ohne daß in den toskanischen Zeitungen auch nur ein Wort hinsichtlich seiner Anstände, sie anzunehmen, gesagt worden wäre, und Alles verlief,

---

*) Man liest so viel in den Amerikanischen Zeitungen von dem Schutze, welchen das Publikum den Wissenschaften angedeihen läßt — ein Schutz, welcher sich ziemlich darauf beschränkt, daß man solche Werke kauft, welche der Leser braucht, nicht aber die, deren man im Augenblicke nicht bedürftig ist, daß man nothwendig an die Geschichte jener Creolin denken muß, welche mit einigen Freundinnen über die Behandlung der Neger sprach. „Wenn ihr Neger im Zaum halten wollt," sagte sie, „so müßt ihr ein System haben. Ich habe ein System. Mein System à moi, das ist das System der Belohnungen und der Strafen." — Somit wendete sie sich zu ihren Schwarzen und redete sie an, wobei sie ihre Freundinnen bat, die Wirkung wohl zu beachten „Mes amis," sagte sie, „morgen wird jenes Feld mit Zuckerrohr reif sein, und es wird viel zu thun geben: ihr kennt mich — ihr kennt mein System der Belohnungen und Strafen. Wenn ihr nicht arbeitet, werdet ihr gepeitscht; wenn ihr aber recht viel — recht viel arbeitet, werdet ihr nicht gepeitscht. Der Verfasser.

wie Dinge da wohl zu verlaufen pflegen, wo ächte Einfachheit und biederer Sinn walten, und Hochmuth und Hinterlist fern bleiben. Er war nun seit zehn Jahren in seinem Amte und hatte sich für die gewöhnlichen Pflichten seiner Stelle ungemein befähigt; auch erfüllte er dieselben mit Treue und Eifer. Doch entsagte er seinen geliebten Büchern nicht; und ganz in Uebereinstimmung mit der Angelegenheit, welche jetzt vor ihn kommen sollte, hatte Signor Barrofaldi sich eben ernst, tief und ausführlich mit dem Studium der Geographie beschäftigt.

Der Fremde blieb in dem Vorgemache, während Vito Viti in ein inneres Zimmer ging und mit seinem Freunde, dem Vice-Statthalter, eine kurze Unterredung hatte. Sobald diese geendigt war, kehrte jener zurück, und führte den Fremden vor den Stellvertreter eines Großherzogs, wenn nicht eines Königs.

Da dies des Seemannes erstes Auftreten unter dem Einflusse eines Lichtes, das hell genug war, um den Podesta in den Stand zu setzen, ihn genauer zu betrachten, wendeten er und Andrea Barrofaldi, sobald das Licht einer hellen Lampe es ihnen möglich machte, seine Person und sein Aussehen einer Prüfung zu unterwerfen, ihre Augen mit lebhafter Neugier auf ihn. Keiner sah sich, wenigstens in einem Sinne, getäuscht; denn Gesicht, Gestalt und Gebahren des Seemannes entsprachen ihren Erwartungen im höchsten Grade.

Der Fremde war ein Mann von sechs und zwanzig Jahren, der fünf Fuß zehn Zoll hoch war, und dessen Körperbau von Gewandtheit und Muskelkraft zeugte. Er war in eine gewöhnliche Seemannsuniform gekleidet, die er aber so zierlich trug, daß Jemand, welcher sich auf dergleichen mehr aus Erfahrung und weniger aus Büchern, wie Andrea Barrofaldi, verstanden hätte, augenblicklich entdecken mußte, dieß sei nicht die männliche Einfachheit der englischen Seemannstracht. Auch waren seine Gesichtszüge nicht im Entferntesten die eines jener Inselbewohner; denn die Form war klassisch schön, besonders Mund und Kinn, während die Wangen farblos und die Haut schwärzlich war. Auch seine Augen waren schwarz wie Ebenholz, und seine Wangen deckte zur Hälfte ein Backenbart, schwarz wie die Schwingen des Raben. Sein Gesicht war, als ein Ganzes, ungemein schön; denn das Wort hübsch drückt nicht stark genug den ganzen Charakter aus, welcher in einer Gesichtsbildung lag, die nach einer antiken Medaille geschnitten zu sein schien, besonders, wenn ein Lächeln um sie spielte, welches zuweilen das ganze Antlitz so bezaubernd machte, wie das eines lieblichen Weibes. Dennoch war durchaus nichts Weichliches in der Erscheinung des Fremden; denn seine männliche, obgleich sanfte Stimme, seine stark gebaute Gestalt und sein fester Blick beurkundeten Muth und Entschlossenheit. Der Vice-Statthalter, so wie der Podesta waren erstaunt über die ungewöhnlichen persön-

lichen Vorzüge und das zierliche Wesen des Fremden, und jeder blickte ihn, als die gewöhnlichen Begrüßungen vorüber waren, und ehe die Gesellschaft sich setzte, eine halbe Minute schweigend an. Auf einen Wink des Signor Barrofaldi nahmen die Drei Stühle und der Vice-Statthalter eröffnete die Unterhaltung.

„Wie ich höre, haben wir die Ehre, in unserm kleinen Hafen ein Schiff aus Inghilterra zu sehen, Signor Capitano?“ bemerkte der Würdeträger und warf dem Andern durch seine Brillengläser einen ernsten Blick, der zumal nicht ganz frei von Argwohn war, zu.

„Signor Vice-Governatore, ich habe die Ehre, unter der genannten Flagge zu dienen,“ erwiederte der Seemann.

„Ihr seid selbst Engländer, denk' ich, Signor Capitano; — welchen Namen soll ich in mein Buch hier einschreiben?“

„Jaques Smit,“ versetzte der Andere und verrieth dadurch Etwas, das in den Ohren Derer, die mit den Feinheiten der sehr unmusikalischen englischen Sprache vertraut waren, ein doppeltes Schiboleth sehr bedenklicher Art abgeben konnte; denn er wollte sagen „Jack Smith.“

„Jaques Smit,“ wiederholte der Vice-Statthalter, — „das heißt in unserm Italienisch Giacomo —“

„Nein, — nein, Signore,“ fiel Capitain Smit hastig ein, — „nicht Jaqueomo, sondern Jaques — Gio-

vanni, mit Hülfe einiges Salzwassers in Jaques verwandelt."

„Ach, ich fange an, Euch zu verstehen, Signore; ihr Engländer habt in eurer Sprache diese Gewohnheit, obgleich Ihr, unsern Ohren zu lieb, das Wort ein wenig sanfter gemacht habt. Wir Italiener fürchten uns aber vor solchen Tönen nicht, und der Name ist mir bekannt — Giac Smit — Il capitano Giac Smit. — Ich habe meinen englischen Lehrer längst für einen unwissenden Menschen gehalten; denn er war nur ein Pilota von Livorno, welcher in einem bastimento di guerra*) Eures Landes gedient hatte. Er pflegte Euren ehrenwerthen Namen „Smis" auszusprechen, Signore."

„Er that sehr unrecht, Signor Vice-Governatore," antwortete der Andere und räusperte sich etwas stark; „unsere Familie nannte sich stets Smit."

„Und der Name Eures Loggers, Signor Capitano Smit?" fragte der Vice-Statthalter und hielt, in Erwartung der Antwort, die Feder über das Papier.

„Ze Ving-and-Ving," **) sagte der Fremde und sprach besonders das W ganz anders aus, als es bei der Antwort auf den Anruf geklungen hatte.

„Ze Ving-y-Ving?" wiederholte Signor Barrofaldi und schrieb den Namen so, daß man sah, daß er

*) Kriegsschiff.

**) Flügel-und-Flügel.

ihn nicht zum ersten Male hörte; — „ze Ving-y-Ving! in der That, ein poetischer Name, Signor Capitano; darf ich fragen, was er bedeutet?"

„Ala e ala in Euerm Italienisch, Signor Vice-Governatore. Wenn ein Schiff, wie das meinige, ein Segel auf jeder Seite aufgespannt hat und dem Vogel gleicht, der die Schwingen hebt, sagen wir im Englischen, es gehe Ving-and-Ving."

Andrea Barrofaldi sann fast eine Minute schweigend nach. Während dieser Zeit dachte er an die Unmöglichkeit, daß außer einem bona fide Engländer Jemand sich könne träumen lassen, einem Schiffe einen so ganz seltsamen Namen zu geben; sein kritischer Scharfsinn förderte, wie dies Anfängern in irgend einem speciellen Theile des Wissens oft geschieht, seine Selbsttäuschung schnell. Dann flüsterte er Vito Viti halbleise eine Vermuthung über die Frage zu, ohne Zweifel, um seinen Nachbarn und Freunden zu beweisen, mit welcher Gewandtheit er dergleichen Dinge auffasse. Der Podesta fand die Erklärung weniger ansprechend, als sein Vorgesetzter; er wagte aber, wie es sich für einen Mann von seinem beschränkten Wissen paßte, keine Einrede.

„Signor Capitano," begann Andrea Barrofaldi wieder, „seit wann braucht Ihr Engländer die Takelage des Loggers? Wie ich höre, ist dies ein ungewöhnliches Fahrzeug bei einer so großen seefahrenden Nation."

„Pah! Ich durchschaue nun die Sache, Signor

Vice-Governatore! Ihr habt mich im Verdacht, ein Franzose, oder ein Spanier, oder irgend etwas Anderes als ein Engländer zu sein. Ihr könnt jedoch in dieser Beziehung ganz ruhig sein und dem, was ich Euch sage, volles Vertrauen schenken. Mein Name ist Capitain Jaques Smit, mein Schiff ist ze Ving-and-Ving, und ich bin in dem Dienste des Königs von England."

„Euer Schiff ist also ein königliches Schiff? — oder segelt es in Korsarengeschäften?"

„Seh' ich aus wie ein Seeräuber, Signor?" sagte Capitain Smit mit beleidigter Miene. — „Ich habe Ursache, in einer so unwürdigen Unterstellung eine Kränkung zu finden."

„Verzeihung, Signor Capitano Smit, — unsere Pflicht auf dieser unbeschützten Insel und in so unruhigen Zeiten, wie die, in welchen wir leben, ist jedoch sehr zarter Natur. Es ist mir berichtet worden, — und der Bericht rührt von dem bewährtesten Piloten unseres Hafens her, — Euer Logger habe durchaus nicht das Ansehen eines englischen Schiffes, während es in mehreren Punkten ganz wie ein französischer Korsar aussehe; und eine kluge Vorsicht macht es mir zur dringenden Pflicht, mich Eurer Nation zu vergewissern. Bin ich deren erst sicher, wird es eine Freude der Elbaner sein, Euch zu beweisen, wie sehr wir hohe Verbündete ehren und achten."

„Dies ist so vernünftig und zumal dem Verfahren so angemessen, das ich selbst einhalte, wenn ich einem Fremdling

zur See begegne,“ rief der Capitain und streckte beide Arme in einer offenen, einladenden Weise aus, „daß nur ein Schurke Etwas dagegen sagen kann. Haltet nur Euern Curs ein, Signore Vice-Governatore, und entledigt Euch in Eurer Weise aller Eurer Zweifel. Wie soll dies bewerkstelligt werden? — Wollt Ihr an Bord des Ving-and-Ving gehen und selbst zusehen? — Wollt Ihr diesen ehrenwerthen Beamten schicken, — soll ich Euch meine Papiere zeigen? Diese sind hier und stehen Euch und zumal seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großherzoge zu Diensten.“

„Ich schmeichle mir, Signor Capitano, von dem Englischen, obgleich nur mit Hülfe von Büchern, hinreichende Kenntniß zu haben, um einen Betrüger zu entlarven, könnt' ich Euch für fähig halten, in einem so unwürdigen Charakter zu erscheinen, — und zwar bedürfte es dazu nur einer kurzen Unterredung. Wir Bücherwürmer,“ setzte Andrea Barrofaldi mit einem triumphirenden Blick auf seinen Nachbarn hinzu, — denn er hoffte jetzt, dem Podesta, mit welchem er oft über diesen Gegenstand gesprochen hatte, ein Beispiel von den großen Vortheilen einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildung geben zu können, — „wir Bücherwürmer können mit diesen Kleinigkeiten auf unsere eigene Weise umspringen, — und wenn es Euch beliebt, Euch in ein kurzes Gespräch über England, seine Sitten, Sprache und Gesetze mit mir einzulassen, wird die Frage sogleich entschieden sein.“

„Ihr habt über mich zu gebieten, und nichts wird mich mehr freuen, als einige Minuten mit Euch über diese kleine Insel zu verplaudern. Sie ist nicht groß, Signore, und ohne Frage nur von geringer Bedeutung; als mein Vaterland aber steht sie hoch in meinen Augen.“

„Dies ist natürlich. Und nun, Signor Capitano,“ sagte Andrea Barrofaldi und warf einen Blick auf seinen Freund, um sich zu vergewissern, daß er zuhöre, „wollt Ihr die Güte haben, mir zu sagen, welche Regierungsform in England gilt, — die monarchische, die aristokratische oder die demokratische?“

„Alle Welt, — das ist nicht so leicht zu beantworten. — Wir haben einen König, aber dabei auch mächtige Lords, und auch eine Demokratie, welche zuweilen Unruhe genug hervorbringt. Eure Frage könnte einem Philosophen Kopfzerbrechen machen, Signor Vice-Governatore.“

„Dies ist nicht so ganz unrecht, Nachbar Vito Viti, denn die Constitution von Inghilterra ist ein Instrument, das viele Saiten hat. Eure Antwort überzeugt mich, daß Ihr über Eure Staatsverfassung nachgedacht habt, Capitano, und ich achte einen denkenden Mann, welcher Stellung im Leben er auch angehören mag. Welches ist die Religion des Landes?“

„Corpo di Bacco! Dies ist eine noch schwerere Frage, als die frühere. Wir haben so viele Religionen in England, als man dort Seelen zählt. Es ist zwar wahr, die Gesetze sagen etwas über diesen Punkt; aber

dann sagen auch Männer, Frauen und Kinder wieder etwas anderes. Nichts hat mich mehr beunruhigt, als diese Frage in Betreff der Religion."

„Ha, ihr Seeleute belästigt eure Seelen nicht sehr mit solchen Gedanken, wenn man die Wahrheit sagen soll. Gut, wir wollen über diesen Punkt hinweggehen, obgleich Ihr und all' die Eurigen ohne Frage luterani seid?"

„Nehmt uns, für was Ihr wollt," antwortete der Capitain mit einem ironischen Lächeln. „Jedenfalls waren unsere Ahnen einst gute Christen; die Seeleute und die Geistlichen sind aber stets die besten Freunde; denn sie bekümmern sich nicht umeinander."

„Das wollte ich beschwören. Es ist hier ziemlich dasselbe, caro Vito Viti, obgleich unsere Seeleute so viele Lampen brennen und so manches Ave beten."

„Verzeiht, Signor Vice-Governatore," fiel Signor Smit ein wenig ernst ein, „dieß ist der große Fehler eurer Matrosen überhaupt. Wenn sie weniger beteten, und mehr auf ihre Pflicht achteten, würden ihre Reisen kürzer, und der Gewinn sicherer sein."

„Lästerlich!" rief der Podesta mit mehr Eifer und Hitze, als er sonst an den Tag zu legen pflegte.

„Nein, würdiger Vito Viti, er hat ganz recht," unterbrach ihn Andrea Barrofaldi mit einer Schwenkung der Hand, welche eben so gebieterisch war, als das Zugeständniß von seiner Freisinnigkeit und einem, durch

die Wissenschaften geläuterten Geiste zeugte. „Wir müssen diese Thatsache zugestehen. Die Geschichte von Herkules und dem Fuhrmann bestätigt sie überdieß. Arbeiteten unsere Leute erst und beteten dann, so richteten sie mehr aus, als daß sie erst beten und dann ihre Kraft brauchen; — und nun, Signor Capitano, ein Wort über Eure Sprache, von welcher ich einiges verstehe, und die Ihr, ohne Zweifel, wie ein Eingeborner sprecht."

„Sertainli," *) antwortete der Capitain in der vollkommensten Fassung, und bediente sich augenblicklich, statt der italienischen, der englischen Sprache, ein Beweis, wie sicher er in dieser Hinsicht seiner Sache war, „one cannot fail to speak ze tongue of his own mozair **)!"

Diese Worte wurden ohne die geringste Verlegenheit und mit einem Accent gesprochen, welcher einen Fremden wohl täuschen konnte; auch klangen sie gewichtig in des Vice-Statthalters Ohr, welcher das heimliche Bewußtsein hatte, daß er, wenn es ihn das Leben gekostet hätte, einen solchen Satz nicht hätte herausbringen können. Er setzte daher das Gespräch italienisch fort.

„Eure Sprache, Signore," fuhr Andrea Barrofaldi mit Wärme fort, „ist ohne Zweifel eine sehr edle; denn die Sprache, in welcher Shakspeare und Milton geschrieben haben, muß eine edle sein; Ihr werdet mir aber

---

*) Gewiß.

**) Man muß doch wohl seine eigene Muttersprache sprechen.

doch die Bemerkung erlauben, daß sie eine Gleichförmigkeit des Klangs von Wörtern, die mit verschiedenen Buchstaben geschrieben werden, besitzt, welche ich eben so unverständig finde, als sie dem Ausländer Verlegenheiten bereitet."

„Ich habe ähnliche Klagen schon früher gehört," antwortete der Capitain, der sich gar nichts daraus machte, daß sich das Verhör, welches ihm so ungelegen kam, auf eine Sprache zu wenden schien, an welcher ihm ganz und gar nichts lag. „Ich weiß nur wenig zu ihrer Vertheidigung vorzubringen. Aber als ein Beispiel dessen, was Ihr meint —"

„Wohl, Signore, ich habe hier mehrere Wörter auf dieses Stückchen Papier geschrieben, welche fast gleich klingen, obgleich sie, wie Ihr seht, auf verschiedene Weise geschrieben werden. Bix, bax, box, bux und bocks," fuhr Andrea fort und bemühte sich, „big," „bag," „bog," „bug" und „box" auszusprechen, Wörter, welche, wie es ihm schien, einen sehr verwandten Klang hatten, obgleich man sie allerdings mit sehr verschiedenen Buchstaben schrieb, „dies sind dann doch Worte, Signor, welche einen Fremden in hinreichende Verzweiflung bringen können."

„Allerdings — allerdings, und ich sagte meinem Sprachlehrer oft —"

„Wie? habt Ihr Eure Muttersprache nicht als Kind durch das Gehör gelernt, wie wir die unsrige?" fragte

der Vice-Statthalter, und sein Argwohn erwachte plötzlich wieder.

„Ohne Zweifel, Signore; aber ich redete von Büchern und von dem Lesenlernen. Als „big," „bag," „bog," „bug" und „box" — und hier las er diese Wörter mit fester Stimme und erträglicher Aussprache von dem Papier — „zum ersten Male vor meine Augen kamen, fühlte ich die ganze Verlegenheit, von welcher Ihr sprecht."

„Und habt Ihr diese Wörter nicht eher ausgesprochen, als bis man sie Euch lesen lehrte?"

Diese Frage war nicht leicht zu beantworten; Vito Viti begann aber eines Gesprächs überdrüssig zu werden, an welchem er keinen Theil nehmen konnte, und schnitt die Sache glücklicherweise nach seiner Art ab.

„Signor Barrofaldi," sagte er, „bleibt bei dem Logger. Alle unsere Verdachtgründe schreiben sich von Tommaso Tonti her, und die seinigen von der Takelage des Schiffes dieses Herrn. Wenn der Logger erklärt werden kann, was liegt uns dann an diesem bixi, baxi, boxi?"

Der Vice-Statthalter war nicht ungehalten, heiler Haut aus diesen Sprachschwierigkeiten herauszukommen; er lächelte seinem Freunde zu und nickte beifällig mit dem Kopfe. Dann dachte er einen Augenblick nach, um auf ein anderes Verfahren zu sinnen, und setzte sein Verhör fort.

„Mein Nachbar Vito Viti hat recht," sagte er, „und wir wollen bei dem Logger stehen bleiben. Tommaso Tonti ist ein Seemann von ausgedehnter Erfahrung und der älteste Pilote auf Elba. Wie er uns sagt, ist der Logger ein Fahrzeug, dessen sich die Franzosen sehr häufig bedienen, das aber von den Engländern, so viel ihm bekannt geworden, nie gebraucht wird."

„Darin bewährt Tommaso Tonti sich nicht als Seemann. Bei den Engländern werden viele Logger gefunden, obgleich die Franzosen deren allerdings mehr haben. Ich habe jedoch dem Signor Vito Viti bereits gesagt, daß es eine Insel Guernsey gebe, welche einst französisch gewesen, die aber jetzt englisch ist, ein Umstand, welcher alles erklärt, was in der Sache auffallen könnte. Wir sind Leute aus Guernsey, der Logger ist aus Guernsey, und so haben wir denn freilich ein guernsey'sches Aussehen. Dies ist halb französisch, wie ich zugebe."

„Dies ändert die Sache gänzlich. Nachbar Viti, dies Alles in Betreff der Insel, und ihrer Geschichte und ihren Sitten ist ganz wahr; und wann wir hinsichtlich der Namen eben so gewiß sein könnten, so brauchte man kein Wort mehr zu verlieren. Sind Giac Smit und Ving-y-Ving Guernsey-Namen?"

„Streng genommen sind sie es nicht," versetzte der Seemann, welcher sich nur mit Mühe enthielt, dem Vice-Statthalter in das Gesicht zu lachen; „denn Jaques Smit ist so englisch, daß wir vielleicht in ganz Inghil-

terra die zahlreichste Familie ausmachen. Die Hälfte unserer Adeligen hießen „Smit,“ und nicht Wenige tragen den Namen „Jaques.“ Aber die kleine Insel Guernsey ist erobert worden, und unsere Vorfahren, welche dabei thätig waren, brachten ihre Namen mit, Signore. Was Ving-and-Ving betrifft, so ist dies prachtvolles Englisch.“

„Ich muß dies für ganz vernünftig halten, Freund Vito Viti. Wenn der Signor Capitano jetzt nur seine Papiere bei sich hat, so können wir, Ihr und ich, in Frieden zu Bett gehen und bis morgen schlafen.“

„Dann seht hier, Signore, Euern Schlaftrunk,“ fuhr der Seemann lachend fort und zog mehrere Papiere aus seiner Tasche. — „Dies sind meine Befehle von dem Admiral, — da sie kein Geheimniß enthalten, könnt Ihr Eure Blicke darauf ergehen lassen. Dies ist mein Anstellungsdecret, Signor Vice-Governatore, — dies ist die Unterschrift des englischen Marine-Ministers — und dies ist meine eigene, „Jaques Smit,“ wie Ihr seht, — und hier ist der Befehl, welcher mir, als Lieutenant, das Commando über den Ving-and-Ving überträgt.“

Alle die Befehle und Namen waren allerdings mit klarer und sauberer Hand und in ganz gutem Englisch geschrieben. Das Einzige, was Dem, der mit der englischen Sprache vollkommen vertraut war, als bedenklich auffallen mußte, war der Umstand, daß die Worte, welche der Seemann „Jaques Smit“ aussprach, sehr deutlich

„Jack Smith" geschrieben waren, — eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gebrauche, welche, die Wahrheit zu sagen, ihren Grund in seinem Eigensinn hatte und trotz der Widersprüche des Schreibers, der die Papiere gefertigt hatte, beibehalten wurde.

Andrea war aber in dem Englischen zu wenig erfahren, um den Mißgriff zu beachten, und ließ den „Jack" eben so ruhig gelten, wie er „John" oder „Eduard" oder jeden andern Namen hingenommen hätte.

Hinsichtlich des „Ving-and-Ving" war Alles in Richtigkeit, obgleich beide Parteien mit der größten Hartnäckigkeit darauf bestanden, das Wort nach ihrer Weise auszusprechen; die beiden Italiener blieben bei ihrem Ving-y-Ving, und der Fremde sagte Ving-and-Ving.

Diese Reihe von Erörterungen und Angaben waren ganz geeignet, jede Schwierigkeit zu beseitigen, und beide Würdeträger schienen Maso Tonti's Bedenklichkeiten ziemlich zu vergessen, als man die Papiere an ihren Eigenthümer zurückgab und dieser sie wieder in die Tasche brachte.

„Es war auch etwas ganz Unwahrscheinliches, daß ein feindliches oder ein Korsaren-Schiff in diesen unsern Hafen einlaufen sollte, Vito Viti," sagte der Vice-Statthalter in selbstgefälligem Tone; „denn wir stehen in dem Rufe, wachsam zu sein und unsere Pflichten eben so gut zu kennen, wie die Behörden zu Livorno, oder Genua oder Napoli."

„Und zwar obendrein, Signore, ohne alle Hoffnung eines Gewinnes, harte Streiche und Gefängniß vielleicht abgerechnet,“ setzte Capitain Smit mit einem Lächeln hinzu, das im höchsten Grade einnahm, — ein Lächeln, welches selbst das Herz des Podesta sänftigte, während es das seines Vorgesetzten so sehr hinriß, daß er sich veranlaßt sah, den Fremden einzuladen, an seinem einfachen Abendmahle Theil zu nehmen.

Die Einladung wurde eben so gerne angenommen, als sie geboten worden, und da der Tisch in einem anstoßenden Gemach gedeckt war, theilten, nach wenigen Minuten, Capitain Smit und Vito Viti das Nachtessen des Vice-Governatore. Wenn von diesem Augenblicke an in den Herzen der zwei Würdeträger von Porto Ferrajo noch ein Funke von Mißtrauen fortglimmte, wurde er so geschickt versteckt, daß nur sie Kenntniß davon hatten.

Das leichte Mahl einer italienischen Küche und die leichten toskanischen Weine reichten eben hin, den Körper zu stärken und den Geist zu beleben; die Unterhaltung wurde allgemein und sehr heiter, als die Geschäfte auf diesem Punkt fortgesetzt wurden.

In jener Zeit war der Thee in dem ganzen südlichen Europa etwas so Unbekanntes, daß er nur in den Apotheken als Heilmittel bewahrt wurde; auch in diesen wurde er nicht immer vorräthig gefunden, und die Gäste pflegten statt dessen die angenehmen Berglikörе des nahen Festlandes in reichlichen Zügen zu schlürfen, welche eine

kaum größere Erregung zur Folge hatten, während es in Frage gestellt werden kann, ob sie für die Gesundheit eben so schädlich waren.

Der Fremde aß und trank jedoch sehr mäßig; denn während er sich den Schein gab, als sei er mit ganzer Seele bei dem Gespräche und dem Stärkungsgeschäfte, wünschte er sehnlich, sich erlös't zu sehen, um seine eigenen Plane zu verfolgen.

Andrea Barrofaldi ließ eine so vortreffliche Gelegenheit nicht vorüber gehen, ohne vor dem Podesta seine Befähigungen an den Tag zu legen. Er sprach viel von England, dessen Geschichte, Religion, Regierung, Gesetzen, Klima und Industrie, und berief sich häufig, hinsichtlich der Richtigkeit seiner Ansichten, auf Capitain Smit. In den meisten Fällen herrschte die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen den beiden Theilen; denn der Fremde hatte den festen Entschluß gefaßt, zu Allem seine Zustimmung zu geben; aber selbst dieses gefällige Zustimmen hatte seine Verlegenheiten; denn der Vice-Statthalter stellte seine Fragen öfter so, daß ein Ja den Anschein eines Nein hatte.

Der Seemann half sich demungeachtet durch alle diese Schwierigkeiten ganz erträglich, und war besonders glücklich, Andrea's Selbstliebe durch Ausbrüche des Staunens zu schmeicheln, — „wie ein Ausländer sein Vaterland so gut, — ja in mancher Rücksicht besser kennen könne, als er selbst, — und wie er es angefangen habe,

sich mit seiner Geschichte, Verfassung und Geographie so vertraut zu machen" u. s. w., — daß der Oberbeamte, als die Flasche der Neige nahe war, dem Unterbeamten zuflüsterte, der Fremde zeige eine so große Belesenheit und ein so scharfes Urtheilsvermögen, daß er gar nicht überrascht sein würde, wenn es zu guter Letzt sich zeigen sollte, er sei ein geheimer Abgesandter der britischen Regierung, um philosophische Untersuchungen über Handel und Schiffahrt Italiens anzustellen, damit der gegenseitige Verkehr beider Länder gehoben und gefördert würde.

„Ihr seid ein Bewunderer des Adels und ein Verehrer der Aristokratie?" fragte Andrea Barrofaldi in Folge des eben in Frage stehenden Gegenstandes; — „vielleicht ergebt Ihr Euch selbst, wenn man die Sache beim Lichte betrachtet, als den Sprößling irgend eines adeligen Hauses, Signore?"

„Ich — alle Wetter! Ich hasse die Aristokraten, Signor Vice-Governatore, wie ich den Teufel hasse."

Diese mit unbedachter Wärme gesprochenen Worte entwischten dem Seemanne, als er eben den tiefsten Blick, welchen er sich diesen Abend erlaubt, in sein Glas geworfen hatte, und bedauerte es augenblicklich, nicht besser auf seiner Hut gewesen zu sein.

„Dies ist bei einem Inglese auffallend. — Ha, — jetzt sehe ich, wie es zusammenhängt, — Ihr gehört der Opposizione an und findet es nothwendig, Euch so auszudrücken. Es ist sehr außerordentlich, guter Vito Viti,

daß diese Engländer in zwei politische Kasten getheilt sind, welche sich in Allem widersprechen. Wenn die eine behauptet, Etwas sei weiß, so schwört die andere, es sei schwarz, und so vice versa. Beide Theile behaupten, ihr Vaterland über Alles zu lieben; aber Der, welcher die Gewalt nicht hat, mißhandelt die Gewalt selbst so lange, bis er sie in seine eigene Hände bringt."

„Dies ist in so hohem Grade Giorgio Grondi's Verfahrungsweise gegen mich, daß ich fast schwören wollte, er sei eben Einer von dieser Opposizione. Ich schenke nie Etwas meinen Beifall, ohne daß er es verachtet, so wie er Alles billigt, was ich verachte. — Seid Ihr geständig, Signor Capitano, daß es bei Euch so zugeht?"

„Der Signor Vice-Governatore kennt uns, glaube ich, besser, als wir uns selbst kennen. Es ist in seinen Auseinandersetzungen über unsere Politik viel Wahres, aber, Signore," sagte er und stand von seinem Stuhle auf, — „ich bitte, mir nun zu erlauben, mich in der Stadt umzusehen und auf mein Schiff zurückzukehren. Die Nacht ist da, und die Disciplin will gehandhabt sein."

Da Andrea Barrofaldi seine Wissensvorräthe ziemlich erschöpft hatte, fand keine Einrede statt; und der Seemann nahm unter höflichen Danksagungen Abschied, und überließ es den zwei Würdeträgern, bei dem Reste der Flasche seine Erscheinung und seinen Charakter weiter zu besprechen.

Drittes Kapitel.

Da seht das Glückskind, Jonathan,
Denn er versteht es gut, Herr;
Beim Nehmen ist er stets voran,
Beim Geben aber auf der Hut, Herr.
14, 765ste Strophe von
Yankee Doodle.

Il Capitano Smit war gar nicht ungehalten, die Statthalters Wohnung — oder wie die Bewohner der Insel das Haus dieses Beamten zu nennen pflegten, den Palast hinter sich zu haben. Die unermüdliche Gelehrsamkeit des Vice-Statthalters hatte ihm genug zu schaffen gemacht; und obgleich er mit einer Menge seemännischer Anekdoten ausgerüstet war und mit manchen Seehäfen hinreichende persönliche Bekanntschaft gemacht, um auf Fälle der vorliegenden Art vorbereitet zu sein, so hatte er doch nie eine Unterhaltung erwarten können, welche sich in solche Höhen erhob, und die Gesetze, die Verfassung und Religion seines angeblichen Vaterlandes zum Vorwurfe nahm.

Hätte der würdige Andrea die zahllosen Verwünschungen gehört, welche der Seemann, als er das Haus verließ, zwischen seinen Zähnen murmelte, — er würde sich nicht wenig geärgert haben, ja, sein Argwohn hätte wieder erwachen können.

Es war jetzt Nacht, — aber eine sternenvolle, ruhige, wollüstige Nacht, wie sie Denen wohl bekannt ist, die mit dem Mittelländischen Meere und seinen Küsten vertraut sind. Es regte sich kaum ein Lufthauch, obgleich die laue Luft, welche ein freundlicher Athem des Meeres zu sein schien, einige Müßiggänger veranlaßte, noch auf der Höhe zu verweilen, welche einen hinreichenden Raum zum Spaziergange bot.

Diese Wege entlang schritt unser Seemann, für den Augenblick noch unentschlossen, was er zuerst beginnen werde. Er war jedoch kaum auf den freien Platz getreten, als ein weibliches Wesen, dessen Gestalt dicht in einen Mantel gehüllt war, an ihm vorüber schlüpfte und ihm eifrig in das Gesicht sah. Ihre Bewegungen waren jedoch zu rasch, als daß er einen Blick von ihr hätte erhaschen können; als er aber sah, daß sie ihren Weg der Höhe entlang fortsetzte, und sich einem abgelegeneren Theile des Spaziergangs näherte, folgte er, bis sie stehen blieb.

„Ghita,“ sagte der junge Mann mit freudiger Stimme, als er dem weiblichen Wesen nahe genug war, um ein Antlitz und eine Gestalt zu erkennen, welche sie nicht mehr zu verbergen suchte; „das heiße ich in der That Glück haben; es erspart mir viele Unruhe. Tausend Dank, theuerste Ghita, für diese Güte. Ich hätte Euch, so wie mir selbst, Unannehmlichkeiten bereiten können, wenn ich Eure Wohnung hätte aufsuchen müssen.“

„Eben deswegen habe ich so viel mehr gewagt, Raoul, als meinem Geschlechte ziemt, um Euch aufzusuchen. Tausend Augen sind jetzt in dieser geschwätzigen kleinen Stadt auf Euern Logger und, Ihr könnt überzeugt sein, auch auf dessen Capitain gerichtet, sobald man nur erfährt, daß er an das Land gestiegen ist. Ich fürchte, Ihr wißt nicht, in welchem Verdachte Ihr und Eure Leute hier sind.“

„In keinem, der uns erröthen macht, hoffe ich, liebe Ghita, wär' es auch nur, um Eure Freunde nicht zu entehren.“

„Viele glauben, — ja, sie sagen es laut, ihr wäret Franzosen und die englische Flagge sei nur eine Maske.“

„Wenn dies Alles ist, müssen wir die Schmach tragen,“ antwortete Raoul Yvard lachend. „Nun, das sind wir eben Alle, einen einzigen Mann, einen Amerikaner ausgenommen, — ein vortrefflicher Bursche, wenn es gilt, britische Patente auszufertigen und uns zu ein wenig Englisch zu verhelfen, wenn die Noth es fordert; warum sollten wir uns also beleidigt finden, wenn die guten Insassen von Porto Ferrajo uns für das halten, was wir wirklich sind?“

„Nicht beleidigt, Raoul, aber gefährdet. Wenn der Vice-Statthalter Verdacht schöpft, wird er seine Batterien auf Euch abfeuern lassen und Euch als Feind vernichten.“

„Nicht doch, Ghita Er hat den Capitain Smit zu

lieb, um etwas dieser Art zu thun, und dann müßte er alle seine Kanonen an einen andern Ort bringen lassen, wenn sie „le Feu-Follet" da, wo es liegt, treffen sollen. Ich lasse mein kleines Irrlicht niemals innerhalb des Bereichs einer feindlichen Hand. Seht dort, Ghita — Ihr könnt es durch diese Häuser-Oeffnung sehen — jener dunkle Fleck in der Bucht dort — Ihr werdet bemerken, daß keine Kanone in all den Batterien von Porto Ferrajo es nur schrecken, geschweige denn treffen kann."

„Seine Stellung ist mir bekannt, und ich wußte, warum Ihr auf jener Seite Anker warft. Von dem ersten Augenblicke an, als Ihr uns vollkommen zu Gesicht kamt, habe ich Euch erkannt, oder doch zu erkennen geglaubt, und so lange Ihr außer der Bucht bliebt, blickte ich sorglos auf einen so alten Freund — ja, ich will noch weiter gehen und gestehen, daß ich mich freute; denn es schien mir, als segeltet Ihr so nahe an der Insel vorbei, um einer auf derselben lebenden Bekannten wissen zu lassen, daß Ihr sie nicht vergessen habt; als Ihr aber in die Bai einbeugtet, hielt ich Euch für toll."

„In der That wär' ich toll gewesen, liebste Ghita, hätte ich länger leben können, ohne Euch zu sehen. Warum sollte ich mich vor jämmerlichem Volke, wie diese Elbaner hier, fürchten? Sie haben keinen Kreuzer — nur einige Feluccen, und all diese sind es nicht werth, daß man sich die Mühe nimmt, sie zu verbrennen. Nur den Finger sollen sie nach uns ausstrecken, und wir

bugsiren ihren österreichischen Polacre heraus in die Bucht und verbrennen ihn vor ihren Augen. Le Feu-Follet verdient seinen Namen — er ist da, dort und überall, ehe seine Feinde ihn erwarten."

„Aber seine Feinde beargwöhnen ihn jetzt, und Ihr müßt vorsichtig sein. Ich glaubte, mein Herz müsse springen, als die Batterien diesen Abend gegen Euch spielten."

„Und was haben sie uns geschadet? Sie kosten dem Großherzog zwei gute Kugeln und das nöthige Pulver, und waren nicht einmal im Stande, den Curs des Irrlichts zu ändern. Ihr habt dergleichen zu oft gesehen, Ghita, um vor ein wenig Pulver und Dampf zu erschrecken."

„Ich habe dergleichen oft genug gesehen, Raoul, um zu wissen, daß eine Kugel von diesen Höhen Euer kleines Feu-Follet durchbohrt hätte, und wäre sie unter dem Wasser herausgekommen, so hätte sie Euch in die Tiefe des Mittelländischen Meeres versenkt."

„Wir hätten dann unsere Boote gehabt," antwortete Raoul Yvard mit einer Gleichgültigkeit, welche nicht erkünstelt war, denn sorgloses Wagen war eher sein Fehler als seine Tugend; „überdies mußte ein Schuß erst treffen, ehe er Schaden anrichten konnte, wie der Fisch erst gefangen sein muß, ehe man ihn kochen kann. Doch genug davon, Ghita; ich habe ja fast immer mit Kugeln, Schiffen und Fährlichkeiten zu thun, und möchte, da mir dieser glückliche Augenblick endlich geschenkt wor-

den, die köstliche Zeit nicht mit Gesprächen über solche Dinge verlieren."

„Nein, Raoul, ich kann an nichts Anderes denken, und daher auch von nichts Anderem reden. Nehmt an, dem Vice-Statthalter fiele es plötzlich ein, eine Abtheilung Soldaten an Bord des Feu-Follet zu schicken und es fest nehmen zu lassen — was würdet Ihr beginnen?"

„Mag er; ich würde ein Boot voll Leute in seinen Palazzo dort schicken —" die Unterhaltung wurde in französischer Sprache geführt, welche Ghita fließend, obgleich mit einem italienischen Accent sprach — „und ihn zu einem Kreuzzuge gegen die Engländer und seinen geliebten Oesterreicher mitnehmen. — Pah, der Gedanke kommt nicht in sein constitutionelles Gehirn, und wir brauchen nicht davon zu sprechen. Morgen früh werde ich ihm meinen ersten Minister, meinen Barras, meinen Carnot, meinen Cambacérès, meinen Ithuel Bolt schicken, um mit ihm über Politik und Religion zu sprechen."

„Religion!" wiederholte Ghita in gedämpftem Tone, — „je weniger Ihr von diesem heiligen Vorwurfe sprecht, Raoul, desto lieber wird es mir, und desto besser wird es für Euch zuletzt selbst sein. Der Zustand Eures Vaterlandes läßt Euern Mangel an Religion eher bedauern, als daß man Euch deßhalb anklagen dürfte; immerhin aber ist er ein schreckliches Uebel."

„Gut denn," fiel der Andere ein, der fühlte, er habe einen gefährlichen Weg eingeschlagen, — „wir wollen von

andern Dingen sprechen. Wir sind ehrliche Korsaren, haben unsere Papiere, und handeln unter dem Schutze der französischen Republik, der einen und untheilbaren, und man kann uns nur zu Kriegsgefangenen machen. Dies ist jedoch ein Loos, das mich schon einmal getroffen hat, und ein größeres Unheil folgte nicht, als daß ich mich „Capitain Smit" nennen und Mittel ausfindig machen mußte, um dem Vice-Governatore eine Nase zu drehen."

Ghita lachte, trotz allen Besorgnissen, die sie umlagerten; denn es gehörte zu den wirksamsten Mitteln, welche unserm Seemanne zu Gebote standen, wenn er Andere für seine Ansichten gewinnen wollte, daß er sie in seine leichtherzige Fröhlichkeit hereinzog, mochte dies ihrem natürlichen Charakter zusagen oder nicht.

Sie wußte, daß Raoul bereits zwei Jahre in England Kriegsgefangener gewesen war, wo er, wie er selbst oft sagte, lange genug blieb, um mit der Sprache, wenn auch nicht mit der Verfassung, den Sitten und der Religion des Landes eine ganz beachtenswerthe Bekanntschaft zu machen, als es ihm gelang, mit Hülfe eines Amerikaners zu fliehen.

Dieser Mann hieß Ithuel Bolt und war gepreßt worden; er ging rasch in alle Entwürfe seines unternehmenderen Freundes und Leidensgefährten ein und gab sich freudig der Ausführung der künftigen Racheplane desselben hin.

Staaten fühlen sich gewöhnlich, wie kräftige Charaktere im Privatleben, zu stark, um ihre Politik durch den Gedanken an die unmittelbaren Folgen der Abweichung von dem Rechte leiten zu lassen; und eine Nation schlägt ihre Macht leicht so hoch an, daß sie jeder irdischen Sühne spottet, während ihre moralische Verantwortlichkeit sich unter zu Vielen vertheilt, als daß die einzelnen Bürger irgend eine moralische Besorgniß zu hegen für nöthig halten.

Demungeachtet ist nicht zu läugnen, daß selbst der Geringste dem Höchsten gefährlich werden kann, und selbst mächtige Völker entgehen selten der Strafe für jede Abweichung von der Gerechtigkeit.

In der That scheint das Prinzip in der Natur festgewurzelt zu sein, welches es dem Menschen unmöglich macht, selbst in diesem Leben den Folgen seiner Lasterhaftigkeit und Schlechtigkeit zu entfliehen, als hätte der Allmächtige vom Anfange her die allgemeine Herrschaft der Wahrheit und den nie ausbleibenden Sturz der Falschheit und Lüge zum Gesetze gemacht; denn der Sieg des Bösen ist stets nur zeitlich, während der Triumph des Rechtes ewig ist.

Das Matrosenpressen hatte seiner Zeit — um diese tröstlichen Erwägungen auf einen uns näher liegenden Fall anzuwenden — unter den Seeleuten anderer Nationen, und allerdings auch unter den britischen, ein Gefühl, welches wahrscheinlich eben so viel, als jeder andere Grund,

dazu beitrug, den Zauber der englischen Unbesiegbarkeit zur See — ein Zauber, welcher freilich durch eine wackere Marine unterstützt war — zu vernichten.

Man mußte das Gefühl des Hasses und der Rache selbst gesehen haben, welches ein solches despotisches System besonders bei Denen erzeugte, welche das Bewußtsein hatten, daß sie als geborne Ausländer gegen diese frevelhaften Eingriffe in die persönliche Freiheit geschützt sein sollten, um richtig zu würdigen, was so schnell die Folgen desselben sein mußten.

Ithuel Bolt, der eben erwähnte Seemann, war in kleinem Maßstabe ein Beispiel, welches Unheil selbst ein einzelner Mann anrichten kann, wenn sein Geist sich ganz der Rache hingibt.

Ghita kannte ihn; und obgleich ihr weder sein Charakter noch sein Aeußeres gefiel, hatte sie doch oft über die Erzählung der Tücken, die er den Engländern spielte, und der tausendfachen Listen lächeln müssen, die er anwendete, um ihnen zu schaden. Sie dachte daher jetzt sogleich daran, daß er bei der Ausführung der jetzigen bedenklichen Absichten die Hand mit im Spiele haben müsse.

„Ihr nennt Euern Logger nicht öffentlich Le Feu-Follet, Raoul,“ bemerkte sie nach einer augenblicklichen Pause; — „es dürfte gefährlich sein, diesen Namen irgendwo, selbst zu Porto Ferrajo, laut werden zu lassen. Es ist kaum eine Woche her, daß ich einen Seemann von

dessen Uebelthaten und den Gründen sprechen hörte, warum alle guten Italiener es verwünschen müssen. Es ist ein wahres Glück, daß der Mann fort ist; denn er hätte Euch sicher erkennen müssen.“

„Dies weiß ich nicht so gewiß, Ghita. Wir ändern unsere Farben oft, und können im Nothfall auch unsere Takelage ändern. Ihr könnt jedoch ruhig sein, — wir bergen unser Irrlicht und segeln unter einem andern Namen. Der Logger heißt, da er jetzt in englischen Diensten steht, der Ving-and-Ving.“

„Ich hörte diesen Namen auf den Anruf von der Küste aus; aber er klang anders als jetzt.“

„Nein — Ving-and-Ving. Ithuel antwortete statt unserer, und Ihr könnt gewiß sein, daß er seine Muttersprache reden kann. Ving-and-Ving ist das Wort, und er spricht es aus, wie ich.“

„Ving-y-Ving,“ wiederholte Ghita mit ihrer schönen italienischen Stimme, wobei sie natürlich in den Aussprache-Fehler des Vice-Statthalters verfiel, — „es ist in der That ein wunderlicher Name, und er gefällt mir weniger als Feu-Follet.“

„Ich wollte, theuerste Ghita, ich könnte es dahin bringen, daß der Name Yvard Euch gefiele,“ versetzte der junge Mann in halb vorwurfsvollem, halb zärtlichem Tone, „und ich würde mir aus jedem andern nichts mehr machen. — Ihr klagt mich der Mißachtung der Priester an, — kein Sohn würde aber halb so gern oder

halb so fromm vor seinem Vater knien, um seinen Segen zu erhalten, als ich mich mit dir vor jeglichem Mönche in Italien niederknien würde, um jenen ehelichen Segen zu empfangen, zu welchem ich mir schon so oft deine Hand erbeten habe, welche du mir aber immer, und so grausam, verweigertest."

„Ich fürchte, der Name wäre dann nicht Feu-Follet, sondern Ghita-Folie," sagte das Mädchen lachend, obgleich ein herber Schmerz ihre Seele durchzuckte, welchen sie nur mit Mühe verbarg; — „jetzt nichts mehr davon, Raoul! Wir könnten beobachtet werden, und es ist nöthig, daß wir uns trennen."

Eine rasche Unterhaltung, welche für die jungen Leute von größerem Interesse war, als sie es für unsere Leser, wenigstens in diesem Augenblicke, sein könnte, erfolgte jetzt, worauf Ghita, welche behauptete, sie sei zu gut in der Stadt bekannt, um Etwas zu besorgen, wenn sie allein ihre engen, steilen Gassen durchwandere, Raoul auf der Höhe verließ.

Das Lob mußte man der Verwaltung und Rechtspflege Andrea Barrofaldi's zollen, man konnte ungefährdet, bei Tag wie bei Nacht, die Insel durchwandern; denn es begab sich selten, daß ein so großer Feind des Friedens und der Ruhe, wie es in diesem Augenblicke der Fall war, sich unter seinen einfachen Untergebenen blicken ließ.

Mittlerweile herrschte nicht so viel Ruhe in Porto

Ferrajo, als ein Fremder bei der tiefen Stille, welche auf dem Platze herrschte, geahnt hätte.

Tommaso Tonti war in seiner Sphäre ein eben so einflußreicher Mann, wie der Vice-Statthalter; als er, wie wir berichtet haben, Vito Viti verließ, suchte er das kleine Häufchen seiner Padroni und Piloti auf, welche auf seine Worte zu lauschen pflegten, als wenn sie Orakelsprüche hörten.

Der gewöhnliche Abendversammlungsort dieser Leute war ein gewisses Haus, das einer Wittwe, Namens Benedetta Galopo, gehörte und dessen Bestimmung deutlich genug durch einen Busch angezeigt war, welcher an einem kurzen, über der Thüre angebrachten Pfahl hin und her baumelte.

Wenn Benedetta irgend Etwas von dem Spruche wußte, „guter Wein braucht keinen Busch,“ so hatte sie nicht Vertrauen genug in den Inhalt ihrer Fässer, um des Rufes gewiß zu sein; denn dieser ihr Busch wurde eben so regelmäßig erneuert, als sein welkes Laub es nöthig machte.

In der That, es war eine gewöhnliche Bemerkung unter ihren Kunden, der Busch sei stets so frisch wie ihr Gesicht, und das letztere war eines der hübschesten, das man auf der Insel finden konnte, ein Umstand, welcher dazu beitrug, einen ziemlich unbedeutenden Wein an den Mann zu bringen.

Benedetta stand in einem nicht übeln Rufe; demun-

geachtet war sie, obgleich man dies öfter dachte, als vielleicht sagte, eine wahre Kokette. Sie ertrug Maso hauptsächlich aus zwei Gründen: wenn er selbst alt und unanziehend war, so gehörten viele der hübschesten Seeleute des Hafens zu seinen Freunden und Verehrern; und dann trank er nicht nur sein volles Maaß, sondern bezahlte auch pünktlich. Diese Eigenschaften machten den Piloten stets zu einem willkommenen Gaste in La santa Maria degli Venti, wie das Haus genannt wurde, obgleich es keinen andern Schild hatte, als den eben erwähnten oft erneuerten Busch.

In demselben Augenblicke also, als Raoul Yvard und Ghita sich auf der Höhe trennten, saß Maso auf seinem gewöhnlichen Platze an dem Tische in Benedetta's oberer Stube, von deren Fenstern aus man den Logger so deutlich sehen konnte, als die Stunde es zuließ; das Schiff lag nur eine Kabellänge entfernt und gerade „dwars ab" *), wie sich ein Seemann ausdrücken würde.

Maso hatte für diesen Abend das obere Zimmer und nur drei Genossen gewählt, weil er nicht mehr in seinen Rath zu ziehen wünschte, als sich mit der Liebe vertrug, mit welcher er seine Erfahrung vor andern geltend machte. Die Gesellschaft war jetzt seit einer Viertelstunde beisammen und hatte Zeit genug gehabt, um der Flasche, welche,

*) Rechts von der Seite, d. h. nach der Richtung des mittelsten Balkens. Der Uebers.

um den Leser deßhalb nicht in Ungewißheit zu lassen, kaum weniger als zwei Maaß faßte, in einer Weise zuzusetzen, welche sie der Neige nahe brachte.

„Ich habe dem Podesta Alles mitgetheilt," sagte Maso mit gewichtiger Miene, als er sein Glas nach dem zweiten Zuspruch, welcher dem ersten in der Quantität nicht nachstand, niedersetzte; „ja, ich habe Vito Viti Alles gesagt, und er hat es ohne Zweifel dem Signor Vice-Governatore wiedergesagt, welcher nun von der ganzen Sache genau eben so viel weiß, als wir Vier. Cospetto! daß etwas dieser Art in einem Hafen wie Porto Ferrajo sich soll begeben können! Wär' es auf der andern Seite der Insel, in Porto Longone, vorgefallen, so hätte es nicht auffallen können; denn jene Leute sind nie auf dem Auslug; aber diesen Platz hier, in der Hauptstadt der Insel, zu wählen, ich hätte etwas der Art eben so gut zu Livorno erwartet."

„Aber, Maso," fiel Daniele Bruno mit einem Tone ein, in welchem etwas von Zweifel durchklang, „ich habe die Flagge der Inglesi oft gesehen, und jene gleicht ziemlich allen, die sie auf ihren Fregatten und Corvetten führen, wie eine unserer Feluccas der andern gleicht. Mit der Flagge wenigstens ist Alles in Richtigkeit."

„Was will eine Flagge sagen, Daniele, wenn eine französische Hand eine englische Flagge eben so leicht aufhissen kann, als der König von England selbst? Wenn dieser Logger nicht von französischen Händen herstammt,

so stammt Ihr nicht von italienischen Eltern her. Ich will nicht gerade von seinem Rumpfe sprechen; denn der mag wohl eine Prise sein — die Engländer nehmen ihren Feinden auf der offenen See manches Schiff ab; aber seht nur auf die Takelage und auf die Segel — Santa Maria! Ich könnte Euch den Laden des Segelmachers zu Marseille zeigen, welcher das Focksegel gemacht hat. Er heißt Pierre Benoît und ist ein trefflicher Arbeiter, wie Jeder zugeben wird, der Gelegenheit hatte, ihn zu beschäftigen."

Dieser Zug half den Beweisen des Piloten bedeutend nach; denn gewöhnliche Menschen haften gern bei Einzelnheiten, welche geeignet sind, eingebildete Thatsachen zu bestärken. Tommaso Tonti, welcher in der Hauptsache, in dem Charakter des fremden Schiffes nämlich, der Wahrheit so nahe war, schoß dennoch hinsichtlich des Segels gewaltig fehl; denn Le Feu-Follet war zu Nantes gebaut, ausgerüstet und bemannt worden, und Pierre Benoît hatte nie, weder das Schiff noch das Focksegel gesehen; bei der Besprechung der Sache lag jedoch wenig daran; denn ein Segelmacher war so gut wie der andere, wenn er nur ein Franzose war.

„Und habt Ihr dies dem Podesta mitgetheilt?" fragte Benedetta, welche mit der leeren Flasche in der Hand dastand und dem Gespräche zuhörte. „Ich denke doch, das Segel wird ihm wohl die Augen aufthun?"

„Ich glaube nicht, daß ich davon gesprochen; ich

theilte ihm aber so viele andere wesentlichere Dinge mit, daß er auch an diesen Umstand glauben muß, wenn ich dessen erwähne. Signor Vito versprach mir, hierher zu kommen, wenn ihn der Signor Vice-Governatore entläßt; wir können ihn jede Minute erwarten."

„Der Signor Podesta soll willkommen sein," sagte Benedetta, wischte einen unbesetzten Tisch ab, und machte sich in dem Zimmer zu schaffen, um Alles etwas hübscher, als dies gewöhnlich der Fall war, erscheinen zu lassen; „er besucht vielleicht größere Weinhäuser als dieses; er wird aber schwerlich besseres Getränk finden."

„Poverina! denkt nur nicht, der Podesta käme wegen dergleichen hierher; er kommt meinetwegen hierher," versetzte Maso mit herablassendem Lächeln; „er trinkt sein Gläschen zu oft auf der Höhe, um aus einem solchen Grund so tief herabzusteigen. Amici miei*), in jenem Hause droben ist ein Wein, der, wenn das Oel einmal aus dem Hals der Flasche heraus ist**), so glatt, als wenn er selbst nur ganz Oel wäre, die Kehle des Menschen hinabgeht. Ich könnte eine Flasche leeren, ohne ein einziges Mal Athem zu holen. Dieses Getränk macht die Adeligen so leicht und luftig."

„Ich kenne das schlechte Zeug," fiel Benedetta mit

*) Meine Freunde.

**) In Toskana ist es Sitte, einige Tropfen Oel in den Hals der Flasche feinerer Weine zu gießen, um die Luft abzuschließen.
Der Verfasser.

mehr Wärme ein, als sie sonst bei ihren Kunden zu verrathen pflegte; „Ihr könnt es mit Fug glatt nennen; denn ein guter Brunnen fließt den Keltern ganz nahe, in welchen es gemacht worden. Ich habe von dem Wein gesehen, auf welchem nicht einmal Oel schwimmen wollte."

Diese Behauptung war ein schönes Gegenstück zu dem von dem Focksegel und fast eben so wahr. Benedetta kannte aber die menschliche Unbeständigkeit zu genau, um nicht zu wissen, daß, wenn die drei oder vier Kunden, die eben anwesend waren, sich ernstlich in den Kopf setzten, es gäbe ein besseres Getränk, als das, welches sie ihnen gewöhnlich vorsetzte, auf der Insel, ihr eigener Werth in den Augen derselben sich mindern müsse. Wie es einem Weibe zukam, das sich allein durch die Welt schlagen mußte, lehrte ihre angeborne Schlauheit sie, der beste Augenblick, eine Verläumdung niederzuschlagen, sei der, in welcher sie laut geworden, und ihre Antwort war eben so warm im Ausdruck, als bestimmt in Worten.

Dies war eine vortreffliche Einleitung zu einer sehr lebhaften Unterhaltung, und diese würde gewiß stattgefunden haben, hätte man nicht Schritte unten gehört, die sich der Treppe näherten, was Maso veranlaßte, des Podesta Ankunft zu verkünden. Und siehe, die Thüre ging auf und Vito Viti erschien, zum Erstaunen aller Gäste — Benedetta war vor Ehrfurcht ganz außer sich — von dem Vice-Governatore selbst gefolgt.

Die Lösung des Räthsels in Betreff dieses unerwar-

teten Besuches ist sehr leicht. Als der Capitano Smit weggegangen war, kam Vito Viti wieder auf den Argwohn Maso's zurück, und indem er gewisse kleine Umstände in des Seemannes Gebahren, die er während der Unterhaltung bemerkt hatte, geltend machte, brachte er es dahin, daß er selbst unsicher wurde, und als sein Mißtrauen wach war, lebte auch das des Vice-Statthalters wieder auf. Man konnte jedoch von keinem der Beiden sagen, daß sie mehr als unbehaglich gewesen, und als der Podesta zufällig erwähnte, er habe eine Zusammenkunft mit dem Piloten angeordnet, beschloß Andrea, ihn zu begleiten, um das seltsame Schiff persönlich in das Auge zu fassen. Beide Würdeträger hatten ihre Mäntel um, selbst im Sommer keineswegs etwas Ungewöhnliches bei der kühlen Nachtluft der Küste, und in Fällen der Noth das beste Mittel, unbekannt zu bleiben.

„Il Signor Vice-Governatore," lispelte die fast athemlose Benedetta, und stäubte einen Stuhl und dann den Tisch ab, und stellte fast ganz mechanisch die Sitze zurecht, als könnte nur ein und dasselbe Bedürfniß einen Gast in ihr Haus führen; „Eure Eccellenza ist hochwillkommen, und es ist eine Ehre, die ich öfter in Anspruch nehmen dürfte. Wir sind arme Leute, wir hier unten an dem Wasser; aber ich denke, wir sind eben so gute Christen, als wenn wir auf der Anhöhe lebten."

„Ohne Zweifel, würdige Bettina —"

„Ich heiße Benedetta, Eurer Eccellenza zu dienen

— Benedetta, zu des Signor Vice-Governatore Befehl; aber nicht Bettina. Wir halten auf unsere Namen, wir hier unten an dem Wasser, Eccellenza."

„Ich habe nichts dagegen, gute Benedetta; auch bezweifle ich nicht, daß Ihr vortreffliche Christen seid — eine Flasche von Euerm Wein, wenn es Euch beliebt."

Das Weibchen machte einen dankbaren Knix, und der triumphirende Blick, welchen sie auf ihre übrigen Gäste warf, schnitt, wie man wohl behaupten darf, die Erörterungen vollkommen ab, welche beginnen sollten, als die Würdeträger auftraten. Er stellte auf einmal die Frage hinsichtlich des Weines in das klarste Licht und brachte alle Häkeleien zum Schweigen. Wenn der Signor Vice-Governatore ihren Wein getrunken hatte, — welcher Seemann konnte ihm dann noch Etwas nachsagen?

„Eccellenza, einen tausendfachen Willkomm," fuhr Benedetta fort, als sie die Flasche auf den Tisch stellte, nachdem sie selbst den Pfropfen und das Oel mit ihrer plumpen Hand entfernt hatte; denn dies war eine der sechs Flaschen wirklich guten, wohlschmeckenden Toskanerweins, welche sie für absonderliche Gelegenheiten eingelegt hatte, wie sie wohl thun konnte, da das Maaß kaum mehr als einen Paolo *) kostete. — „Eccellenza, einen tausendfachen Willkomm. Dies ist eine Ehre, welche der Santa Maria degli Venti kaum Ein Mal in hundert

*) Einen halben französischen Frank.

Jahren widerfährt; und auch Ihr, Signor Podesta, habt nur Ein Mal früher Muße genug gehabt, um meine Schwelle zu überschreiten."

„Wir Junggesellen" — der Podesta gehörte so gut wie der Vice-Statthalter zu dieser Brüderschaft — „wir Junggesellen fürchten uns sehr, zu oft uns in die Gesellschaft hübscher Wittwen, wie Ihr, deren Schönheit in den letzten Jahren sich eher erhöht als vermindert hat, zu wagen."

Dies hatte eine kokette Antwort zur Folge, während welcher Andrea Barrofaldi, welcher sich erst überzeugt hatte, daß man den Wein ungestraft zu sich nehmen könne, beschäftigt war, die Gruppe der schweigenden, demüthigen Seeleute, die an dem andern Tische saßen, in das Auge zu fassen.

Er hatte die Absicht, sich zu vergewissern, wie weit er sich blosgestellt hätte, indem er an einem solchen Orte erschien, da sein Besuch nicht wohl mehr als einem Grunde zugeschrieben werden konnte. Maso kannte er, da er der älteste Pilote des Hafens war; auch von Daniele Bruno hatte er oberflächlich Kenntniß; aber die drei andern Seeleute waren ihm ganz fremd.

„Fragt, ob wir hier ganz unter Bekannten und ehrenwerthen Unterthanen des Großherzogs sind," sagte Andrea leise zu Vito Viti.

„Hörst du, Maso," bemerkte der Podesta, — „kannst du für alle deine Genossen hier einstehen?"

„Für alle mit einander, Signore; — dieser ist Daniele Bruno, dessen Vater in einer Schlacht gegen die Algerier fiel, und dessen Mutter die Tochter eines Seemannes war, den man in Elba so gut kannte, wie —"

„Laß diese Einzelnheiten, Tommaso Tonti," fiel der Vice-Statthalter ein; „es reicht vollkommen hin, wenn du von allen deinen Genossen sagen kannst, daß sie ehrliche Leute und treue Unterthanen des Sovrano sind. Ihr seid wahrscheinlich Alle mit dem Grunde bekannt, welcher Signor Vito und mich heute Nacht in dieses Haus geführt hat?"

Die Leute blickten einander an, wie Ununterrichtete wohl thun, wenn es nothwendig wird, eine Frage zu beantworten, welche an Mehrere gerichtet ist, und suchten dem Arbeiten ihres Geistes sozusagen durch ihre Sinne nachzuhelfen; darauf übernahm es Daniele Bruno, den Sprecher der Gesellschaft abzugeben.

„Signore, vostra eccellenza, wir glauben, ja," antwortete der Mann. „Unser Freund Tomaso Tonti hier hat uns zu verstehen gegeben, er habe den Inglese, welcher in der Bucht vor Anker gegangen, im Verdachte, kein Inglese zu sein, sondern entweder ein Seeräuber oder ein Franzose, — die Santa Maria sei uns gnädig, — aber in diesen unruhigen Zeiten ist der Unterschied zwischen Beiden nicht sehr groß."

„Dies möchte ich doch nicht behaupten, Freund; denn der Eine ist von aller Welt geächtet, während der

Andere sich aller Rechte erfreut, welche die Unterthanen civilisirter Nationen schützen," versetzte der gewissenhafte und billig gesinnte Würdeträger. — „Es gab eine Zeit, wo seine Kaiserliche Majestät der Kaiser und sein durchlauchtiger Bruder, unser Gebieter, der Großherzog, die republikanische Regierung Frankreichs nicht als gesetzliche Regierung anerkannten; das Kriegsglück hat jedoch diese Zweifel beseitigt und ein Friedensschluß die Anerkennung herbeigeführt. Seit der neuerlichen Allianz ist es unsere Pflicht, alle Franzosen als Feinde zu betrachten, obgleich daraus keineswegs folgt, daß wir sie als Seeräuber betrachten sollen."

„Ihre Korsaren aber nehmen alle unsere Fahrzeuge weg, Signore, und behandeln deren Bemannung nicht besser, als wenn sie Hunde wären; und dann sollen sie, höre ich, auch keine Christen — ja, nicht einmal Luterani oder Ketzer sein!"

„Es ist leider wahr, die Religion steht bei ihnen nicht hoch," antwortete Andrea, welcher über dergleichen Gegenstände so gern sprach, daß er bei dem Bettler, welchem er ein Almosen gab, stehen geblieben wäre und mit ihm über Religion oder Sitten und Gebräuche gesprochen hätte, wenn er nur irgend Ermunterung gefunden; „aber es ist in Betreff dieses wichtigen Punktes nicht mehr so schlimm in Frankreich, als es gewesen ist; und wir dürfen hoffen, daß es mit der Zeit immer besser und besser wird."

„Aber, Signor Vice-Governatore,“ fiel Maso ein, „diese Leute haben den heiligen Vater und seine Staaten schlimmer behandelt, als man einen Ungläubigen oder Türken behandeln würde.“

„Ja, ja — das ist's, Signori,“ bemerkte Benedetta; „eine arme Frau kann nicht in die Messe gehen, ohne ihren Geist durch all' die Gedanken an das Unrecht, welches man an dem Haupte der Kirche verübt, getrübt zu fühlen. Wären diese Dinge von Luterani gekommen, so möchte es immer noch hingehen; aber man sagt, die Franzosen seien einst alle gute Christen gewesen.“

„Das waren auch die Luterani, bella Benedetta — bis zu ihrem abtrünnigen Haupt und Führer, dem deutschen Mönche selbst.“

Diese Mittheilung erregte bei allen Anwesenden das größte Staunen; selbst der Podesta warf seinem Vorgesetzten einen fragenden Blick zu, als wollte er seine eigene Verwunderung zu erkennen geben, daß ein Protestant je etwas Anderes gewesen sein sollte, als ein Protestant, — oder vielmehr, daß ein Lutheraner etwas Anderes gewesen sein sollte, als ein Lutheraner, — denn das Wort Protestant war zu bezeichnend, um bei Leuten in Gunst zu stehen, welche es in Abrede stellen, daß irgend gerechte Gründe vorhanden seien, überhaupt zu protestiren. Daß Luther je ein Katholik gewesen sein sollte, war, selbst in den Augen Vito Viti's, wahrhaft wundervoll.

„Signore, Ihr denkt gewiß nicht daran, in einer so

ernsten Sache, wie diese, die guten Leute hier zu mißleiten."

„Ich sag' Euch nur die Wahrheit, und Ihr könnt dieser Tage die ganze Geschichte von mir erfahren, Freund Viti. Es ist wohl werth, eine Mußestunde daran zu wenden; es ist für Jeden belehrend, für einen Christen aber nützlich und tröstend. — Aber, Benedetta, was gibt es unten? — Horch — man kommt die Treppe herauf. Ich wünschte nicht, gesehen zu werden."

Die Wittwe schickte sich sogleich an, ihren neuen Gästen entgegen zu gehen und sie in ein gewöhnlicheres Zimmer in dem Flurgeschoß zu führen, als sich, ehe sie die Mitte des Gemaches erreicht hatte, die Thüre öffnete und ein Mann auf die Schwelle trat.

Es war jetzt zu spät, um einen zudringlichen Gast abzuweisen; und ein nicht geringes Erstaunen über die Erscheinung des neuen Ankömmlings machte alle Anwesenden eine Minute zu stummen Beobachtern.

Der Mann, welcher seinem Gehöre gefolgt war und so das Allerheiligste der schönen Benedetta erreicht hatte, war kein anderer, als Ithuel Bolt, der amerikanische Seemann, welchen wir bereits in dem früheren Theile dieses Kapitels erwähnten. In seinem Geleite war ein Genuese, welcher unter der doppelten Eigenschaft eines Dolmetschers und eines lustigen Gesellschafters entlang gekommen war.

Damit der Leser jedoch den Charakter, mit welchem

er zu thun hat, besser kenne, dürfte es nothwendig sein, ein wenig abzuschweifen und eine kurze Nachricht von der Geschichte, der Erscheinung und den Eigenthümlichkeiten des Erstern mitzutheilen.

Ithuel Bolt war, wie man es in den Vereinigten Staaten nennt, in dem Granit-Staate geboren. Obgleich er nicht eigentlich aus dem fraglichen Steine gebildet war, fehlten ihm doch alle gewöhnlichen Symptome natürlichen Gefühls, was besonders seine französischen Bekannten veranlaßt hatte, zu behaupten, es finde sich, in seinem moralischen Charakter wenigstens, ein bei weitem größerer Theil Marmor, als menschlichen Wesen gewöhnlich anheim zu fallen pflege.

Er hatte die Anlagen zu einem guten Körperbaue; aber an der Ausfüllung mangelte es ihm in jammervoller Weise. Die Knochen herrschten vor; dann kamen die Sehnen zunächst in Betrachtung; auch war der Mann nicht ohne seinen gehörigen Theil Muskeln; diese letztern waren aber so gestellt, daß sie nichts als Winkel zeigten, man mochte sie ansehen, von welcher Seite man wollte. Selbst seine Daumen und Finger waren eher viereckig, als rund; ja, sein Hals, der bloß war, obgleich ein schwarzes seidenes Tuch los um die Kehle gebunden war, hatte eine Art fünfeckigen Aussehens, das allem Ebenmaaß und aller Grazie Hohn sprach.

Er war genau sechs Fuß einen Zoll hoch; wenn er sich streckte, was er von Zeit zu Zeit that, um, wie es

schien, ein eingewurzeltes Zusammensinken in den Schultern zu hindern; in der Stellung, welche ihm die bequemste und seine gewöhnliche war, hatte er einen oder zwei Zoll weniger.

Sein Haar war schwarz und seine Haut, die ehemals weiß gewesen, hatte durch Wind und Wetter einen ziemlich braunen Anstrich erhalten, während seine Gesichtszüge gut gebildet, die Stirne breit und voll, und der Mund wahrhaft schön war.

Dieses seltsame Gesicht ward von zwei scharfen, ruhelosen, weißlichen Augen erleuchtet, welche nicht Flecken in der Sonne, sondern Sonnen in einem Flecke zu sein schienen.

Ithuel hatte sich durch all' die gewöhnlichen Irrläufsten eines amerikanischen Lebens in der Sphäre durchgekämpft, welche gewöhnlich Denen angewiesen wird, die nicht zu der vornehmen Welt gerechnet werden. Er war Ackerjunge, Setzer, Schullehrer, Postillon und wandernder Zinngießer gewesen, ehe er je die See gesehen hatte.

Auch in dem Haushaltungswesen hatte er sich vielfach umgesehen, selbst das Putzen und Reinigen der Wohnungen hatte er versucht, und die Abende eines ganzen Winters damit hingebracht, daß er Besen band.

Ithuel hatte sein dreißigstes Jahr erreicht, ehe er sich's einfallen ließ, zur See zu gehen. Ein Zufall gab ihm in dieser Zeit den Gedanken ein, er könne auf diesem Wege sein Glück machen, und er ging als Steuer=

mann eines kleinen Küstenfahrers zum ersten Mal auf Reisen. Der Schiffsherr ward glücklicherweise seine Unzulänglichkeit nie gewahr; denn Ithuel trat mit einer Zuversicht und einem Selbstvertrauen auf, das Klügere hätte täuschen können; als sie aus dem Hafen, in welchem sie ihre Ladung eingenommen hatten, heraus waren, wurde der Erstere durch den Gieckbaum über Bord geschleudert und ertrank.

Die Meisten wären unter solchen Umständen umgekehrt; Bolt unternahm aber nie etwas und blickte zurück. Ueberdies war ein Weg für ihn eben so leicht, wie ein anderer. Was er begann, führte er in einer oder der andern Weise zu Ende; freilich wär' es oft besser gewesen, er hätte nicht angefangen.

Glücklicherweise war es jetzt Sommer, der Wind war gut und die Mannschaft ließ sich leicht in Ordnung halten; und da es sich ganz von selbst verstand, daß in der rechten Richtung gesteuert wurde, bis der Schoner wohlbehalten in seinen Hafen eingebracht wurde, lief er er auch wohlbehalten ein, und die Mannschaft schwor, der neue Steuermann sei der umgänglichste und geschickteste Bursche, unter dem sie je gedient.

Dies konnten sie wohl sagen; denn Ithuel hütete sich, einen Befehl ergehen zu lassen, bevor er ihn von einem der Leute ausdrücklich gehört hatte; dann verfehlte er nie, ihn von Wort zu Wort zu wiederholen, als wär' er seine eigene Eingebung. Was den Namen des ge-

schicktesten Burschen betraf, so versteht es sich von selbst, daß dieses Wort, mit dem man so freigebig ist, nur in der provinziellen Bedeutung zu nehmen ist, die in dem Theile der Welt, aus welcher Ithuel stammte, so häufig vorkommt. Er war in diesem Sinne gerade in dem Verhältnisse „geschickt," wie er unwissend war. Das Glück, welches er bei dieser Gelegenheit hatte, gewann ihm Freunde, und er wurde sogleich wieder als Master desselben Schiffes ausgeschickt, an dessen Bord er so unerwartet befördert worden war. Er überließ nun den ganzen Dienst dem Steuermann; allein er faßte so leicht, daß er nach sechs Monaten ein weit besserer Seemann war, als die meisten Europäer es in drei Jahren geworden wären. Wie der Krug, der zu oft an den Brunnen geht, endlich zerbricht, litt Ithuel zuletzt auch, in Folge seiner großen Unwissenheit in der Schifffahrtskunde, Schiffbruch.

Dies veranlaßte ihn, in einer untergeordneteren Stellung eine weite Seereise zu unternehmen, bis er im Laufe der Zeit von dem Befehlshaber einer englischen Fregatte, welcher so viele seiner Leute durch das gelbe Fieber verloren hatte, daß er Alles zusammenraffte, was ihm Brauchbares in die Hände fiel, und in dieser Noth selbst Ithuel nicht verschmähte, gepreßt wurde.

Viertes Kapitel.

Das Schiff liegt hier,
Ein Veroneser: Michael Cassio,
Des kriegerischen Mohrs Othello Lieutnant,
Ging an's Gestade.

Othello.

Ithuel warf einen kurzen, aber gründlichen Blick in dem Gemache umher. Er sah, daß zwei von der Gesellschaft in dem Zimmer höhern Ranges waren, als die andern Vier, und daß diese letztern zu der Klasse der gewöhnlichen Schiffsfahrer des Mittelländischen Meeres gehörten. Die Stellung, welche Benedetta in dem Hause inne hatte, war nicht zu verkennen; denn sie gab sich schon durch ihr ganzes Wesen als die Herrin des Hauses zu erkennen, mochte sie nun in dem obern oder dem untern Zimmer verkehren.

„Vino!" sagte Ithuel mit einem Winke der Hand, welcher seinem Italienisch nachhelfen sollte; denn dieses, und noch ein oder zwei Wörter waren Alles, was er von einer Sprache wußte, deren er sich so geradezu, und ohne den Beistand seines Dolmetschers in Anspruch zu nehmen, bediente. „Vino — vino, vino, Signora!"

„Si, si, si, Signore!" antwortete Benedetta lachend, und heftete ihre ausdrucksvollen Augen so scharf auf die

Person ihres neuen Gastes, daß es sehr zweifelhaft war, ob sie an seiner Erscheinung Freude hätte: „Eure Eccellenza wird bedient werden, es hängt aber von Euerm eigenen Belieben ab, ob zu einem, oder zu einem halben Paolo. Wir haben Wein zu den beiden Preisen, und stellen den erstern gewöhnlich Signori von Rang und und Auszeichnung auf.“

Bei diesen Worten warf sie einen Blick auf den Tisch, an welchem Andrea Barrofaldi saß.

„Was sagt das Weib?“ fragte Ithuel brummend seinen Begleiter, einen Genuesen, welcher viele Jahre in der britischen Marine gedient hatte, und das Englische ziemlich geläufig redete. „Ihr wißt, was wir wollen, und so sagt ihr, sie möge es uns geben, und ich will ihr ihren St. Paul ohne weitere Worte herausgabeln. Welch' eine verzweifelte Anhänglichkeit haben Eure Landsleute an die Heiligen, Philip — o“ — denn so sprach Ithuel den Namen seines Begleiters aus — „welch' eine verzweifelte Anhänglichkeit haben Eure Landsleute an die Heiligen, Philip — o, daß sie selbst ihr Geld nach ihnen benennen.“

„Das nicht so in Amerika, Signor Bolto?“ fragte der Genuese, nachdem er Benedetta seine Wünsche auf Italienisch mitgetheilt hatte; „ist nicht Sitte in Euerm Lande, die Heiligen zu verehren?“

„Die Heiligen verehren?“ wiederholte Ithuel und blickte neugierig umher, während er an einem dritten

Bayerische Staatsbibliothek München

Tische Platz nahm, die Gläser bei Seite schob und sonst Alles in dem Bereiche seiner Hand so stellte, wie es zu seinen Begriffen von Ordnung paßte; dann lehnte er sich auf seinem Stuhle zurück, bis die zwei Lehnspitzen sich in die Wand eingruben, und das Stuhlgerüst begann unter seiner Last zu krachen; „die Heiligen verehren! wir dürften sie viel leichter entehren. Weswegen soll man wohl einen Heiligen verehren? Ein Heiliger ist nur ein Mensch — ein Mensch wie Ihr und ich, so viel Lärm man auch von ihnen macht; — in meinem Vaterlande wimmelt es von Heiligen, wenn man den Berichten der Leute von sich selbst glaubt."

„Nicht ganz so, Signor Bolto. Ihr und ich nicht große Heilige. Italiener ehren Heilige, weil er fromm und gut."

Während dem hatte Ithuel seine zwei Füße auf das Querholz seines Stuhles gebracht, wobei seine Knie sich so herausstreckten, daß sie so viel Raum einnahmen, als die ungewöhnliche Länge seiner Beine erlaubte, und seine Arme sich auf den Lehnen zweier Stühle zu seinen beiden Seiten sich so ausbreiteten, daß er wie ein zu Schlägen verurtheilter, ausgespannter Soldat aussah.

Andrea Barrofaldi sah all dem mit dem größten Staunen zu. Er konnte allerdings nicht erwarten, in einem Weinhause, wie das der Benedetta, sehr feine Sitten zu finden; er war aber nicht daran gewöhnt, bei einem Manne von des Fremden Stand, und überhaupt

von irgend einem Stande, eine solche Fahrlässigkeit in seinem äußern Gebahren zu finden, während die italienischen Seeleute, welche anwesend waren, ihre Sitze in einfacher, achtungsvoller Stellung inne hatten, als wenn Alle wünschten, so anständig als möglich zu erscheinen.

Er ließ seine Verwunderung jedoch nicht laut werden, und beachtete Alles, was vorging, mit ernstem, aber aufmerksamem Schweigen. Vielleicht gewahrte er Spuren nationeller Eigenthümlichkeiten, wenn nicht nationaler Geschichte in dem, was er vor Augen hatte.

„Heilige verehren, weil sie fromm und gut!“ sagte Ithuel mit ziemlich schlecht verhehlter Verachtung, „nun, — das ist eben der Grund, warum wir sie nicht ehren. Wenn Ihr einen frommen Mann verehrt, so werden die Leute glauben, Ihr thätet dies aus eben diesem Grunde, und dadurch auf den Gedanken kommen, Ihr betetet ihn an, was Götzendienst wäre — die schrecklichste aller Sünden — eine Sünde, vor welcher jeder wahre Christ den gerechtesten Abscheu hat. Ich wollte lieber diese Weinflasche anbeten, — ja, ja — als den besten Heiligen in dem ganzen Buche Eures Pfarrers.“

Da Filippo kein Casuist, sondern blos ein Mann des Glaubens war, und Ithuel, in Folge einer alten Gewohnheit, aus Feldflaschen und ähnlichen Gefäßen zu trinken, in diesem Augenblicke den Hals der Bouteille an den Mund setzte, antwortete der Genuese nicht, sondern ließ seine Augen auf der Flasche ruhen, welche, nach der

Länge der Zeit zu schließen, die sie an des Mannes Mund blieb, in großer Gefahr zu schweben schien, leer zu werden, — ein Umstand, welcher für einen Freund des Getränkes, wie er, nicht ganz bedeutungslos war.

„Nennt Ihr das Wein?“ rief Ithuel, als er absetzte, um Athem zu holen, „es ist nicht so viel Granit in einer Viermaaßflasche dieses Weins, wie in einem Schoppen unseres Ciders. Ich könnte eine Ohm trinken und dann auf einer Planke gehen, die so schmal, wie Eure Religion, Philip—o.“

Dies wurde jedoch mit einem so vergnügten Gesicht vorgebracht, daß man wohl gewahrte, der innere Mensch sei mit dem Genossenen zufrieden; und um den schönen Mund spielte ein heiteres Lächeln, welches das Bewußtsein verrieth, er sei der Vermittler eines sehr angenehmen Verkehrs mit dem Magen gewesen. Die Wahrheit zu sagen — Benedetta hatte eine Flasche zu einem Paolo heraufgebracht — eine Flasche desselben Weines, den sie dem Vice-Statthalter vorgestellt; und dies war ein Rebensaft, der so sanft über den Gaumen glitt, und einen so lieblichen Geschmack hatte, daß Ithuel keineswegs die Macht des Gastes fühlte, welchen er in sein Inneres aufnahm.

Diese ganze Zeit brachte der Vice-Statthalter damit hin, daß er Alles in das Auge faßte, was sich auf die Heimath und den Charakter des Fremden bezog.

Es war ziemlich natürlich, daß er Bolt irrigerweise

für einen Engländer nahm, und dies hatte die Folge, daß er in seiner Ansicht in Betreff der eigentlichen Flagge, unter welcher das fremde Schiff segelte, wieder irre wurde. Er betrachtete, wie die meisten Italiener jener Zeit, alle nordischen Völkerschaften als eine Art Barbaren, — eine Ansicht, welche das Aussehen und Benehmen Ithuel's zu ändern nicht gerade geeignet war; denn während dieses seltsame Wesen nicht auffallend roh und gemein war, wie der gewöhnlichere Haufen seiner Landsleute, mit denen er dann und wann in Berührung gekommen, war er in manchen Punkten so offenbar ungehobelt, daß sein Anspruch an den Namen eines „Gentleman" ziemlich zweifelhaft schien.

„Ihr seid ein Genuese," sagte Andrea zu Filippo, und gab seiner Stimme Nachdruck genug, um fühlen zu lassen, daß er ein Recht habe zu fragen.

„Ja, Signore, — Eurer Eccellenza zu dienen, obgleich ich jetzt in fremden Diensten stehe."

„In welchen Diensten, Freund? Ich begleite auf Elba eine hohe Stelle, und frage nicht mehr, als es meine Pflicht ist."

„Eccellenza, ich darf dies wohl glauben," antwortete Filippo, stand auf und machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, welche überdies nichts von der Ungelenkigkeit einer solchen Begrüßung von Seiten der Bewohner nördlicher Gegenden hatte; „denn Euer Aeußeres spricht

dies schon aus. Ich bin jetzt in den Diensten des Königs von England.“

Filippo sprach diese Worte fest aus, obgleich sich seine Augen vor den forschenden Blicken, die auf ihnen ruhten, zu Boden senkten. Die Antwort des Vice-Statthalters war kühl, obgleich sie keinen Rückhalt verrieth.

„Ihr dürft Euch um so glücklicher preisen,“ sagte er, „einem so ehrenwerthen Monarchen zu dienen, als Euer Vaterland wieder in die Hände der Franzosen gefallen ist. Eines jeden Italieners Herz muß sich nach einer Regierung sehnen, welche ihre Existenz und ihren Grund diesseits der Alpen hat.“

„Signor, Genua ist jetzt eine Republik, und war es stets, wie Ihr wißt.“

„Nun ja — ja. Aber Euer Gefährte spricht nicht Italienisch, — ist er ein Engländer?“

„Nein, Signor, — ein Americano: eine Art Engländer, und doch ganz und gar kein Engländer. Er liebt England sehr wenig, wenn ich nach seinen Reden schließen darf.“

„Un' Americano!“ wiederholte Andrea Barrofaldi.

„Americano!“ rief Vito Viti.

„Americano!“ sagte einer der Seeleute nach dem andern, und Aller Augen wendeten sich mit lebhafter Neugier auf den Gegenstand des Gesprächs, der dem Allen die gehörige Festigkeit und Würde entgegenstellte.

Es darf den Leser nicht in Erstaunen setzen, daß

ein Amerikaner in einem Lande, wie Italien, mit Neugierde angesehen wurde; denn als zwei Jahre später ein amerikanisches Kriegsschiff plötzlich vor den Mauern Konstantinopels Anker warf und seine Nation meldete, wußten die Behörden der hohen Pforte gar nichts von dem Dasein eines solchen Landes.

Livorno begann allerdings im Jahre 1799 von amerikanischen Schiffen häufig besucht zu werden; aber die Bewohner eben dieses Hafens, in welchem solche Kauffahrteischiffe einliefen, waren, selbst mit solchen Beweisen vor den Augen, gewöhnt, ihre Bemannung als eine Art Engländer zu betrachten, welche sich dazu hergäben, für die Neger daheim die Schiffe zu führen. *)

Mit einem Worte, dritthalb Jahrhunderte nationeller Existenz und mehr als ein halbes Jahrhundert nationaler Unabhängigkeit waren noch nicht hinreichend, alle Bewohner der alten Welt zu belehren, daß die große neue Republik von Leuten europäischer Abstammung bevölkert und daß ihre Haut weiß ist. Selbst von Denen, welche nun eines Besseren belehrt sind, verdankt vielleicht die

---

*) Der Verfasser dieses Buches war im Jahre 1828 zu Livorno. Der Delaware, von 80 Kanonen, hatte eben den Hafen verlassen; und als von seinem Aussehen die Rede war, bemerkte ein Bewohner dieser Stadt, welcher mich für einen Engländer hielt, „die Mannschaft bestand doch natürlich aus lauter Schwarzen.“ — „Ich glaubte auch nicht anders,“ lautete die Antwort, „bis ich selbst an Bord des Schiffes kam; aber sie waren alle so weiß, wie Ihr und ich.“ Der Verfasser.

Mehrzahl diese Kenntniß eher Schriften leichten Charakters, wie dieses Buch hier ist, als einem gründlichen Studium und der Bekanntschaft mit der Geschichte.

„Si," wiederholte Ithuel mit Nachdruck, sobald er in der bemerkten Weise seiner Nationalität erwähnen hörte und alle Augen auf sich gefesselt sah. „Si, zon Americano — ich schäme mich meines Vaterlandes nicht, und wenn Ihr auf Dinge dieser Art sonderlich gespannt seid, so erfahrt, — ich stamme aus Neu-Hamshire, oder dem sogenannten Granit-Staate. Sagt ihnen dies, Philip—o, und laßt mich wissen, was sie darüber denken."

Filippo übersetzte diese Worte, so wie die Antwort, so gut er konnte; und wir wollen hier ein für alle Mal bemerken, daß die Vermittlung des Dolmetschers in dem nachstehenden Gespräche nothwendig war, um das Verständniß unter den beiden Parteien möglich zu machen. Der Leser muß daher Filippo dieses Verhältniß ordnen lassen, obgleich wir die verschiedenen Reden so mittheilen, als verständen die Betheiligten vollkommen, was gesagt wird.

„Uno stato di granito?" *) wiederholte der Vice-Governatore und blickte den Podesta mit einigem Bedenken in dem Ausdrucke seines Gesichtes an; — „es muß doch ein gar elendes Dasein sein, das diese armen Leute haben, wenn sie ihr Brod in einem solchen Lande ver-

---

*) Ein Granit-Staat.

dienen wollen. Fragt ihn, guter Filippo, ob es Wein in jenem Theile der Erde gibt?“

„Wein!“ rief Ithuel, — „sagt dem Signore, daß wir dieses Zeug gar nicht Wein nennen würden. Unsern Kehlen gleitet nichts nieder, das kratzt wie eine Feile, und brennt wie ein Brand aus dem Vesuv. Ich wollte, wir hätten jetzt ein Glas echten Rhum aus Neu-England hier, um den Leuten den Unterschied zu zeigen. Ich hasse den Mann, der glaubt, Alles, was er hat, sei das Beste, blos weil er es hat; Geschmack ist aber zuletzt doch Geschmack, und dies ist nicht in Abrede zu stellen.“

„Vielleicht kann uns der Signor Americano einen Blick in die Religion seines Landes thun lassen — oder sind die Amerikaner Heiden? — Ich erinnere mich nicht, Vito, Etwas von der Religion jener Weltecke gelesen zu haben.“

„Religion — auch noch! — Nun, eine Frage dieser Art würde bei unsern Leuten in Neu-Hampshire das größte Unheil hervorbringen. Seht, Signore, — wir nennen Eure Ceremonien, und Bilder, und Gewänder, und Glockenläuten, und Verbeugen und Scharren gar nicht Religion, — so wenig, als wir dieses sanfte Getränk hier Wein nennen.“

Ithuel befand sich mehr unter dem Einflusse dieses „sanften Getränks,“ als er selbst wußte, sonst würde er mit dem Ausspruche seiner abweichenden Ansicht nicht so laut gewesen sein, da ihn die Erfahrung gelehrt hätte,

wie nothwendig es sei, unter Katholiken und in einem katholischen Lande zurückhaltender zu sein. Allein von all' Dem wußte Andrea Barrofaldi nichts, und er antwortete mit dem Ernste eines strengen Katholiken, aber auch mit dem Anstande eines „Gentleman.“

„Was der Amerikaner unsere Ceremonien und Bilder, unser Glockenläuten und Kniebeugen nennt, versteht er wahrscheinlich nicht,“ sagte Andrea; „denn ein Land, das noch so wenig gesittigt ist, wie das seinige, kann die Mysterien einer tiefen, alten Religion nicht fassen.“

„Gesittigt? Ich denke, es sollte diesem Theile der Welt schwer fallen, eine Gesittung zu erzeugen, wie sie bei uns die kleinsten Kinder an den Tag legen. Doch, es ist mit dem Sprechen hier nichts gethan — wir wollen trinken.“

Da Andrea bemerkte, daß allerdings mit dem Sprechen hier nicht mehr viel auszurichten sei, gab er den Gedanken auf, die Verhandlungen und Erörterungen über Religion, Gesetze und Sitten fortzusetzen, und beschloß, der Frage näher zu rücken, welche ihn in diese Gesellschaft gebracht hatte.

„Dieser Americano ist auch ein Diener des Königs von England, wie es scheint,“ warf er sorglos hin. „Ich erinnere mich, gehört zu haben, sein Vaterland und das der Inglesi seien mit einander im Kriege, und die Franzosen ständen den Amerikanern bei, um den letzteren eine Art nationeller Unabhängigkeit erringen zu helfen.

Ich weiß nicht, was diese Unabhängigkeit ist; es ist aber wahrscheinlich, daß die Leute in der neuen Welt noch Seeleute stellen müssen, um in der Flotte ihrer früheren Herren zu dienen."

Ithuel's Muskeln bebten, und ein Ausdruck tiefer Bitterkeit verdüsterte sein Gesicht. Dann lächelte er fast höhnisch, und machte seinen Gefühlen in Worten Luft.

„Ihr habt vielleicht Recht, Signore; vielleicht verhält es sich mit der Sache wirklich so; denn die Briten nahmen unsere Leute gerade so weg, als wenn sie das beste Recht von der Welt dazu hätten. Ja, ja, — wir mögen wohl unseren Herren dienen müssen; und was wir zu Hause von Unabhängigkeit denken und sprechen, ist eben eitles Denken und Sprechen. Demungeachtet sind Manche von uns in jeder Weise bemüht, sich zu rächen, sobald sich nur eine Gelegenheit darbietet; und wenn ich Meister John Bull keinen Streich spiele, so wie mir der Zufall dazu behülflich ist, so will ich nie wieder ein Stück von dem alten Staate wieder sehen — Granit oder faules Holz."

Diese Worte wurden nicht sehr getreu übersetzt; indessen war genug gesagt worden, um die Neugierde des Vice-Statthalters zu spannen, dem es auffiel, daß ein Mann, welcher den Engländern diente, solche Gefühle gegen sie hegen könne.

Ithuel hatte seiner gewöhnlichen Vorsicht vergessen; denn der ölige Wein hatte mehr „Granit" in sich, als

er glaubte; und dann sprach er selten von dem Mißbrauche des Pressens, ohne seine gewöhnliche Selbstbeherrschung mehr oder weniger zu verlieren.

„Fragt den Americano, seit wann er in die Dienste des Königs von England getreten," sagte Andrea, „und warum er in denselben bleibt, wenn sie ihm zuwider sind, während sich so viele Gelegenheiten bieten, sie zu verlassen?"

„Ich bin nie in seine Dienste getreten," versetzte Ithuel, der das Wort in seiner buchstäblichen Bedeutung nahm; „man hat mich gepreßt, als wär' ich ein Hund, der ihnen den Bratspieß drehen sollte; und sie behielten mich sieben Jahre lang, und ich mußte ihre verwünschten Schlachten mitkämpfen und sonst ihren Zwecken dienen. Im vergangenen Jahre war ich drüben an der Mündung des Nils, bei jenem schönen Streiche — und vor Cap St. Vincent — ja, ja, — und in einem Dutzend anderer Gefechte — und jedenfalls sehr gegen meinen Willen. Dies war schwer zu ertragen; aber das Schwerste habe ich noch nicht gesagt, — auch weiß ich nicht, ob ich es überhaupt sagen werde."

„Alles, was der Americano uns mittheilen will, werden wir mit Vergnügen hören."

Ithuel war ziemlich unentschlossen, ob er fortfahren sollte oder nicht; ein frischer Zug aus der Flasche goß aber neue Flammen in sein Blut.

„Gut, — zu dem Unrecht kam auch noch Verhöh-

nung. Es ist schlecht genug, wenn man Einem Unrecht thut und ihn kränkt; verhöhnt man ihn aber noch obendrein, dann muß er wenig Grütze in sich haben, wenn er nicht in Feuer und Flamme geräth."

„Und doch geschieht selten Jemand Unrecht, ohne daß man ihn nicht auch verläumdet," bemerkte der philosophische Vice-Statthalter. „Dies ist nur zu sehr der Fall mit unserm Italien, würdiger Nachbar Vito Viti."

„Ich denke, die Engländer behandeln den Einen wie den Andern, sei es nun in Italien, oder in Ameriky;" denn so sprach Ithuel dieses Wort aus, obgleich er nun schon seit mehreren Jahren in dem Mittelländischen Meere und dessen Umgebungen kreuzte, — „was ich aber am härtesten zu ertragen fand, war, daß sie ihre Taue um meine Sprache und mein Gebahren laufen ließen, was sie stets eine Yankee-Sprache und Yankee-Sitten zu nennen für gut fanden, während sie vorgaben, das Blut, von welchem Alles dort herstamme, sei englisches Blut, und so stellten sie dieses Blut den Kugeln bloß, so oft einer ihrer Feinde zufällig an unserm Wege vorbeiging. Dann, Squire, sind wir in Amerika überhaupt der Ansicht, daß wir das beste gangbare Englisch sprechen, und wahrlich, keiner von uns nennt einen „hog" einen „oc," einen „anchor" einen „hanchor," oder ein „horse" ein „orse." Was denkt man in diesem Theile der Welt von der Sache, Squire?"

„Wir haben kein Urtheil über Eure Sprache; es

ist jedoch vernünftig anzunehmen, daß die Engländer ihre Sprache besser sprechen, als jedes andere Volk. Dies wenigstens muß man ihnen zugestehen, Signor Bolto."

„Ich werde ihnen einen solchen Vorzug nimmermehr zugestehen. Ich bin nicht umsonst in die Schule gegangen, ich: die Engländer sprechen clerk *„clark,"* cucumber *„cocomber,"* angel *„aingel"* aus, und man sage, was man wolle, das ist nicht richtig. Ich habe eine ganze Reihe von solchen Wörtern, die sie alle unvernünftig aussprechen, und diese Reihe ist so lang, wie das längste Tau eines Schiffes. Ihr müßt wissen, Signor Squire, ich bin in meiner Jugendzeit Schullehrer gewesen.

„Non è possibile!" rief der Vice-Statthalter, und das Staunen bewältigte fast seine gewöhnliche Ruhe und Haltung. „Ihr wollt wahrscheinlich sagen, Signor Americano, Ihr hättet in der Kunst, einen Logger aufzutakeln und zu führen, Unterricht gegeben?"

„Ihr habt nie so weit fehlgeschossen, Signore. Ich lehrte in dem allgemeinen Systeme alle Arten von Dingen, die zur Bildung gehören; und hätte Einer meiner Schüler einen solchen Schnitzer gemacht und „clark," oder „aingel," oder „barth," oder „cocomber" gesagt, er hätte wenigstens eine Woche lang an seinem Gehöre gelitten. Aber ich verachte die Engländer aus der ganzen

Tiefe meiner Seele; denn das Herz ist nicht tief genug für mein Gefühl."

So abgeschmackt Ithuel's britische Ausfälle Allen erscheinen müssen, die einige Kenntniß von ächtem Englisch haben, waren sie doch ganz „auf der Höhe" mancher Urtheile über diese Frage, welche in der Flugblätter-Literatur des Landes glänzten; und in seinen letzten Worten das Wort „verachten" (despise) in dem provinziellen Sinne gebraucht, in welchem es so gewöhnlich zu werden pflegt, daß seine eigentliche Bedeutung bald ganz verschwinden wird. Ithuel wollte „hassen" und nicht „verachten" sagen. Nichts ist von dem Gefühle weiter entfernt, das er bezeichnen wollte, als Verachtung; denn es ist nicht leicht, die, welche wir verachten, so hoch zu erheben, daß wir sie hassen.

„Die Inglesi sind aber doch kein verächtliches Volk," antwortete Andrea, welcher den Ausdruck des Fremden buchstäblich nehmen mußte, da er von dem absonderlichen Gebrauche des Wortes in Amerika nichts wußte; „für eine nördliche Nation haben sie in den letzten Jahren wahre Wunder gethan, absonderlich auf dem Meere."

Dies war mehr als Ithuel hören konnte. Alle Unbilden, die er persönlich erfahren, — und sie waren in der That sehr herber Art, — stellten sich seinem Geiste dar, und der National-Widerwillen reizte und entflammte ihn noch mehr. Er brach jetzt in so ungemäßigte Schimpfreden aus, daß Filippo's Kenntnisse vom Englischen voll-

kommen unzureichend waren und eine Uebersetzung unmöglich war.

Mittlerweile hatte Ithuel so viel Wein zu sich genommen, ein Getränk, das mehr Gehalt hatte, als er ahnte, daß er zu jedem Unfuge reif war, und nur das Uebermaaß seines Ungestüms hinderte ihn, mehr zu verrathen, als gerade in diesem Augenblicke klug gewesen wäre.

Der Vice-Statthalter hörte sehr aufmerksam zu, da er hoffte, etwas Zuträgliches zu erfahren; was ihm jedoch zum Verständniß kam, war nur eine unzusammenhängende Masse von Verwünschungen und Verunglimpfungen, aus denen nichts zu nehmen war.

Die Scene wurde denkbarerweise allgemach unangenehm, und Andrea Barrofaldi war bedacht, sie zu endigen. Er erwartete einen günstigen Augenblick, um zum Worte zu kommen und benutzte die erste Gelegenheit, wo Ithuel inne hielt und Athem schöpfte, um sich vernehmen zu lassen.

„Signore,“ bemerkte der Vice-Statthalter, „all dies mag ganz wahr sein, da es aber aus dem Munde eines Mannes kommt, welcher den Inglesi dient, und an einen Mann gerichtet ist, der einem ihrer Verbündeten, dem Großherzog von Toskana, dient, so ist es eben so auffallend als unpassend, und wir wollen von andern Dingen sprechen. Dieser Logger, an dessen Bord

Ihr dient, ist, ohne Zweifel, ein englisches Schiff, was Ihr auch immer gegen diese Nation sagen möcht."

„Ja, er ist Englisch," antwortete Ithuel mit einem grimmigen Lächeln, „und ein hübsches Boot ist er. Aber dies ist nicht seine Schuld, und was man nicht ändern kann, muß man schon ertragen. Ein Guernsey-Schiff und ein verzweifelter Laufer, wenn er sich zusammennimmt und seine Reise-Stiefel anzieht."

„Diese Seeleute haben ihre eigene Ausdrucksweise," sagte Andrea zu Vito Viti, und lächelte heiter: „Euch, Nachbar, und mir scheint der Gedanke, ein Schiff ziehe Stiefel an, ungeräumt und lächerlich; diese Seeleute aber kleiden sie, in ihrer Phantasie, in Gegenstände aller Art. Es ist ergötzlich, ihren Gesprächen zuzuhören, Freund Viti, und seit meiner Ankunft auf dieser Insel habe ich schon oft daran gedacht, ihre Bilder und Gleichnisse zu sammeln, um jenen Zweig der Literatur, welcher zu ihrem Berufe gehört, zu erläutern. Der Gedanke, daß ein Logger seine Stiefel anzieht, hat etwas Heroisches."

Vito Viti war nun allerdings ein Italiener mit einem sehr musikalischen Namen; aber er war kein Dichter, sondern ein Mann, der Alles, was ihm vorkam, ziemlich buchstäblich nahm und an den Realitäten des Lebens festhielt. Er sah also in dem Stiefelanziehen eines Schiffes eben nichts besonders Schönes, und so sehr er auch daran gewöhnt war, des Vice-Statthalters

überlegenen Geist und seine ausgebreiteteren Kenntnisse anzuerkennen, hatte er doch den Muth, bei dieser Gelegenheit gegen die Wahrscheinlichkeit des erwähnten Umstandes eine Einwendung laut werden zu lassen.

„Signor Vice-Governatore,“ antwortete er, „nicht Alles ist Gold, was glänzt. Schöne Worte umhüllen oft arme Gedanken, und wie es mir scheint, haben wir es hier mit etwas dieser Art zu thun. So lange ich zu Porto Ferrajo lebe, und dies sind nun volle fünfzig Jahre; denn ich bin auf der Insel geboren, und habe sie nur viermal verlassen — in dieser langen Zeit habe ich nie ein Schiff in dem Hafen gesehen, das Stiefel, oder auch nur Schuhe getragen hätte.“

„Dies ist eine figürliche Redeweise, guter Vito Viti, und man muß es von einem poetischen Gesichtspunkte aus betrachten. Homer spricht von Göttinnen, welche den von ihnen begünstigten Kriegern Schilde vorhalten, während Ariosto Ratten und Esel kecke Reden gegeneinander halten läßt, als wenn sie Mitglieder irgend einer Akademie wären. Alles dies ist nur die Wirkung der Phantasie, Signore, und wer damit am reichsten begabt ist, erfindet am leichtesten Umstände, welche, obgleich sie nicht wahr sind, doch sehr zu unserer Erheiterung beitragen.“

„Was Homer und Ariosto betrifft, Signor Vice-Governatore, so zweifle ich sehr, ob Einer von ihnen je ein Schiff mit Stiefeln gesehen hat, oder ob Einer von

ihnen von einem Schiffe so viel verstanden hat, wie wir, die hier zu Porto Ferrajo leben. — Hört, Freund Filippo, fragt doch diesen Americano, ob er in seinem Lande je Schiffe gesehen hat, welche Stiefel anhatten? Stellt ihm die Frage einfach und ohne irgend Etwas von Eurer verwünschten Poesie."

Filippo that, wie ihm geheißen worden, und überließ es Ithuel, sich den Sinn der Frage nach Belieben zu deuten; denn die eben mitgetheilte Unterhaltung war in gutem Toskanisch gepflogen worden, und er hatte folglich nichts davon verstanden.

„Stiefel!" wiederholte der Mann aus dem Granit-Staate und blickte lachend um sich; — „vielleicht gerade nicht die Sohlen und Absätze, — denn diese müßten natürlich unter dem Wasser sein; aber jedes nicht gekupferte Schiff hat seine Oberstiefel, *) — und diese habe ich zehntausend Mal gesehen, das will ich beschwören."

Diese Antwort verblüffte den Vice-Statthalter und war Vito Viti ganz unfaßlich. Auch die ernsten Seeleute an dem andern Tische fanden es auffallend; denn in keiner andern Sprache ist die Seesprache so poetisch, wie in der englischen, und der Ausdruck Oberstiefel war für sie eben so gut griechisch, wie für die übrigen Zuhörer.

Sie unterhielten sich leise über die Sache, während die beiden Würdenträger auf der andern Seite des Zim-

*) Halbe Kieling (boot-top).

mers geheime Zwiesprache hielten und dem Amerikaner Zeit ließen, seine Gedanken zu sammeln und sich der Lage genau bewußt zu werden, in welcher nicht nur er selbst, sondern auch seine Schiffsgenossen sich befanden.

Niemanden war schwerer beizukommen, als Ithuel, wenn er auf seiner Hut war, obgleich der eingefleischte Haß, welchen er gegen England und die Engländer fühlte, beinahe ein Geheimniß verrathen hatte, welches in diesem Augenblick zu bewahren von höchster Wichtigkeit war.

Endlich trat eine allgemeine Stille ein, da die Unterhaltung der verschiedenen Gruppen stockte, und Alle blickten auf den Vice-Statthalter, als erwarteten sie von ihm eine Bemerkung, welche dem Gespräche eine andere Wendung geben könnte; auch irrte man sich nicht; denn nachdem er Benedetta gefragt hatte, ob sie ein abgesondertes Gemach habe, lud er Ithuel und seinen Dolmetscher ein, ihm dorthin zu folgen, und schritt, von dem Podesta begleitet, voran. Sobald diese Vier so von den Uebrigen getrennt waren, wurde die Thüre geschlossen, und die beiden Toskaner gingen sogleich zur Sache über.

„Signor Americano," begann der Vice-Statthalter, — „zwischen Leuten, die einander verstehen, braucht man nicht viele Worte. Dies ist eine Sprache, welche von allen Bewohnern der Erde verstanden wird, und ich lege sie Euch in der einfachsten Weise vor, damit kein Irrthum stattfinden kann."

„Sie ist ziemlich deutlich, gewiß!" rief Ithuel; —

„zwei — vier — sechs — acht — zehn — lauter gut aussehende Goldstücke, welche Ihr in diesem Theile der Welt Zecchini nennt — Sequins, wie wir sie im Englischen benamsen. Was habe ich für diese zwanzig Dollars gethan, Signor Squire, oder was soll ich dafür thun? Sagt mir Eure Bedingungen — dieses Thun im Dunkeln ist gegen meine ganze Natur."

„Ihr sollt die Wahrheit sagen; wir halten den Logger für ein französisches Schiff; und wenn Ihr uns die Beweise, daß wir Recht haben, in die Hände gebt, macht Ihr uns zu Euern Freunden und dient Euch selbst."

Andrea Barrofaldi wußte wenig von Amerika und den Amerikanern; er hatte aber die gewöhnliche europäische Ansicht in sich aufgenommen, Geld sei die große Gottheit, welche man in jener Halbkugel verehre, und er dürfe nur Geld sehen lassen, um eines Mannes von Ithuel's Gebahren und Aussehen gewiß zu sein. Auf seiner Insel freilich würden zehn Zechinen hingereicht haben, fast jeden Schiffer in dem Hafen zu jeglicher Handlung zu verleiten, welche nicht ganz streng strafbar war; und der Gedanke, ein Barbar des Westen könnte lieber einer solchen Summe entsagen, als seine Schiffscameraden verrathen, war ihm nie eingefallen.

Der Italiener kannte aber den Amerikaner nur wenig. Einen größeren Schelm, als Ithuel in seiner Art war, durfte man nicht leicht wieder finden; aber es ging gegen alle seine Begriffe von persönlicher Würde, Selbstachtung

und republikanischer Tugend, sich so unverhohlen eine Bestechung bieten zu sehen; und hätte der Logger sich nicht in einer so bedenklichen Lage befunden, wäre er im Stande gewesen, die Sache sogleich zu einer Krisis zu bringen, indem er dem Vice-Statthalter das Gold in das Gesicht geworfen hätte, obgleich er vielleicht, da er wußte, wo es wieder zu finden war, sogleich auf Mittel gedacht hätte, es dem Eigenthümer in der nächsten Minute wieder abzunehmen.

Er hatte nie ein Geschenk oder eine Bestechung angenommen, die ihm geradezu und unverhohlen in der Gestalt von Geld von einem Vorgesetzten oder in der Absicht, ihn zu gewinnen, geboten wurde; denn ein Geschenk würde in seinen Augen eine Art Erniedrigung gewesen sein; und eine Bestechung anzunehmen, hätte er für einen Verrath an seiner Nationalität gehalten, obgleich er im Stande gewesen wäre, vom Morgen bis in die Nacht über dem Gedanken zu brüten, wie er unter einer gewöhnlichen Form selbst Kupfer aus der Tasche seines Nachbarn in seine eigene zu bringen vermöchte.

Mit einem Worte, Ithuel war in Bezug auf solche Dinge, was man gewöhnlich gesetzlich ehrlich nennt, obgleich er sich manchen geräumigen Vorbehalt machte, z. B. alle Arten Dinge in fremden Ländern zu schmuggeln (zu Hause hätte er nie an dergleichen gedacht), Eide in Mauthangelegenheiten zu schwören, und dergleichen mehr; und dies ist gerade jene Menschenklasse, welche

am lautesten gegen die Schlechtigkeit der Menschen zu Felde zu ziehen pflegt.

Hätte ein Gesetz bestanden, welches dem Angeber die Hälfte sicherte, so würde er sich vielleicht nicht besonnen haben, den Logger und Alles, was er an Bord hatte, zu verrathen, besonders wenn er seiner Sache ganz gewiß gewesen wäre; er war aber längst mit sich darüber einig, daß die Italiener falsche Schelme seien, denen man gar nicht so vertrauen könne, wie amerikanischen Schelmen; und dann hätte seine unbezwingbare Abneigung gegen England ihn in einem Falle treu erhalten, welcher bei weitem weniger gefahrvoll gewesen wäre, als dieser.

Er nahm sich jedoch zusammen, betrachtete die Zechinen mit natürlicher Sehnsucht, und antwortete mit einer Einfachheit, welche dem Vice-Statthalter auffiel und ihn zumal irre leitete.

„Nein, nein — Signor Squire," sagte er; — „einmal habe ich Euch kein Geheimniß mitzutheilen; und es würde eine kitzliche Sache sein, Euer Geld hinzunehmen und Euch nicht den Werth desselben dagegen zu bieten; dann ist der Logger auf Guernsey gebaut und hat gute Papiere von dem Könige Georg. In dem Welttheile, in welchem ich zu Hause bin, nehmen wir kein Geld, wir müßten denn Etwas von gleichem Werthe dagegen geben. Geschenke nehmen und Betteln betrachten wir als gemein und unschicklich, und es däucht uns nicht viel besser, denn der Stadt als Nothleidende zur Last zu

fallen; kann ich Euch aber gesetzlich zu Diensten sein, sei es, worin es will, so bin ich eben so gewillt, für Euer Geld thätig zu sein, wie für das jedes andern Mannes, — ich ziehe die Könige in dieser Hinsicht keineswegs vor."

Ithuel hielt diese ganze Zeit die Zechinen hin, als wollte er sie zurück geben, obgleich er dies augenscheinlich sehr ungern gethan hätte, indem er Andrea, welcher sein Gebahren weit besser begriff, als seine Worte, zu verstehen gab, er lehne es ab, sein Geheimniß zu verkaufen."

„Ihr könnt das Geld behalten, Freund," bemerkte der Vice-Statthalter; „denn wenn wir Italiener geben, pflegen wir die Gabe nicht wieder zurück zu nehmen. Vielleicht fällt Euch morgen etwas ein, dessen Kenntniß mir nützlich werden kann."

„Ich brauche keine Geschenke; auch ist es nicht ganz den Granit-Gebräuchen gemäß, sie anzunehmen," antwortete Ithuel ein wenig scharf. „Ehrliches Thun ist ehrliches Thun, und der Mitmensch, der mich durch Geschenke überrumpeln und betäuben will, kommt mir kaum besser vor, denn ein englischer Aristokrat. Gebt mir die Dollars im Wege des Handels, so viel Ihr deren auszahlen wollt, und ich will Euch den Mann, sogar in dem Logger, ausfindig machen, der Euch alles thut, was Euer Herz begehren kann. — Hört, Philip—o, — erzählt doch dem Herrn, aber leise, von den drei Tabacksballen, welche wir aus dem virginischen Schiffe genommen haben, als wir das Nord-Ende von

Corsica umsegelten, vielleicht sieht er daraus, daß wir seine Feinde nicht sind. Ihr braucht es nicht heraus zu brüllen, denn es ist nicht nöthig, daß die Wirthin oder die Männer in dem andern Zimmer es hören."

„Signor Ithuello," versetzte der Genuese auf Englisch, „es ist nicht gerathen, diese Herren etwas von dem Taback wissen zu lassen; denn der Eine ist der Stellvertreter des Statthalters und der Andere ein Richter. Man würde den Logger als Schmuggler festnehmen, was zur Folge hätte, daß man sich desselben als eines feindlichen Schiffes bemächtigte."

„Aber ich habe eine gewisse Sehnsucht nach diesen Zechinen da, Euch die Wahrheit zu sagen, Philip—o. Ich sehe kein Mittel, sie zu bekommen, als das mit den drei Tabacksballen."

„Warum nehmt Ihr sie nicht, wenn der Signore sie Euch in die Hand gibt?" Ihr dürft sie nur in Eure Tasche stecken und sagen: Eccellenza, was steht Euch zu Gefallen?"

„Das ist nicht Granit-Sitte, sondern mehr in der Art von Euch Italienern. Das Unleidlichste auf Erden ist ein Stadtarmer, das Nächste ist ein Straßenbettler; nach ihm kommen die Burschen, welche sechs Pence und Shillings als Geschenke nehmen, und zuletzt kommen die Engländer. — Alle diese Leute verachte ich; laßt mir aber diesen Signore sagen, was im Wege eines Handels abzumachen ist, und er wird mich so bereitwillig und

geschickt finden, als er es wünschen kann. In einem Handelsgeschäfte trotze ich dem Teufel."

Philippo schüttelte den Kopf, und weigerte sich bestimmt, die Thorheit zu begehen und eines verbotenen Artikels gegen Die zu erwähnen, deren Pflicht es sein würde, eine Verletzung der Gesetze zu bestrafen.

Andrea Barrofaldi mußte sich mittlerweile die Zechinen wieder behändigen lassen, und war in Verlegenheit über den Charakter des seltsamen Geschöpfes, welches der Zufall ihm so in den Weg geführt hatte. Er brachte die Goldstücke in seine Tasche; aber sein Mißtrauen und seine Zweifel waren keineswegs beseitigt.

„Beantwortet mir Eine Frage, Signor Bolto," sagte der Vice-Governatore, nach augenblicklichem Nachdenken; „wenn Ihr die Engländer so sehr haßt, warum dient Ihr an Bord eines englischen Schiffes? warum verlaßt Ihr es nicht bei der ersten guten Gelegenheit? Das Land ist so geräumig, wie das Meer, und Ihr verlaßt doch von Zeit zu Zeit Euer Boot?"

„Ich denke, Signor Squire, Ihr gebt Euch nicht oft mit Karten ab, sonst würdet Ihr nicht auf eine solche Idee verfallen. Es gibt auf diese Erde zwei Mal so viel Wasser als festen Grund, wie dies denn auch vernünftiger Weise nicht anders sein kann; denn Ihr wißt, daß ein Morgen guten fruchtbaren Landes fünf bis sechs Mal mehr werth ist, als eben so viel Raum auf der See; und dann habt Ihr eine nur geringe Kenntniß von mei-

nem Charakter und meinen Plänen, daß Ihr mir eine solche Frage stellt. Ich diene dem König von England, damit er mich dafür gut bezahlt. Wenn Ihr einen Vortheil über Jemanden erringen wollt, müßt Ihr ihn zuerst zu Euerm Schuldner machen; dann könnt Ihr ihn nach Belieben zu Euern Zwecken brauchen und benutzen."

In all dem fand der Vice-Statthalter wenig Sinn, und nahm, nachdem er noch einige Fragen gestellt und die Antwort vernommen hatte, von den Fremden höflich Abschied, während er Benedetta bedeutete, man möge ihm nicht in das Gemach folgen, in welchem sie früher gewesen waren.

Das Verschwinden der beiden Herren beunruhigte Ithuel nicht; da er aber fühlte, daß es nicht gerathen sein dürfte, noch mehr Wein zu trinken, warf er das Geld für das Getränke auf den Tisch und humpelte, von seinem Gefährten gefolgt, auf die Straße.

Eine Stunde später waren die drei Tabacksrollen in dem Besitze eines Krämers der Stadt, denn diese kurze Zeit reichte vollkommen hin, den Mann in den Stand zu setzen, den Handel abzuschließen und dem Käufer die Gegenstände zu überliefern — der einzige Grund, der Ithuel an das Land geführt hatte.

Dieses kleine Schmuggelgeschäft wurde ohne Mitwissen Raoul Yvard's abgethan, welcher in jedem Sinne des Wortes der Capitain seines Loggers war, und in dessen Charakter sich viele Züge einer ritterlichen Ehre

fanden, denen sich aber auch manches beigesellte, das auf so erhabene Eigenschaften nicht schließen ließ. Aber diese Ungeneigtheit, sich ein Sümmchen auf eignem Wege zu verschaffen, war nicht der einzige Charakterzug, welcher den Befehlshaber des kleinen Fahrzeugs von dem Manne unterschied, den er gelegentlich als Maske für seine wahren Absichten brauchte.

Fünftes Kapitel.

> Der wilde Kampf des Himmels und der
> Wellen
> Hat uns von der Genossenschaft getrennt;
> Doch sieh — ein Schiff!
>
> Cassio.

Was auch in dieser Nacht das Ergebniß der ferneren Untersuchungen und des Nachdenkens des Signor Andrea gewesen sein mag, — man erfuhr nichts davon. Nachdem er mit dem Podesta eine Stunde in dem untern Theile der Stadt hingebracht hatte, suchten sie ihre Wohnungen und ihre Kissen auf, und ließen den Logger ruhig an der Stelle, wo er der Aufmerksamkeit des Lesers sich zuletzt dargestellt hatte, vor Anker liegen.

Wenn Raoul Yvard und Ghita noch eine Zusammenkunft hatten, so wurde sie so heimlich gehalten, daß

auch diese jeder Beachtung entging und in unsere Erzählung nicht eingreifen kann.

Ein Mittelländischer Sommermorgen ist eine jener balsamischen, wohlthüenden Tageszeiten, welche Geist und Körper zumal ergreifen. Ueberall finden wir die zarte, wachsende Beleuchtung, die der Sonne vorhergeht — die rasch wechselnden Farben des Himmels — jene perlige Milde, welche, wie es scheint, erfunden wurde, um uns die Werke der Hand Gottes mehr lieben zu lehren, — und die warme Glut der prachtvollen Sonne; aber nicht überall sieht man diesen bezaubernden Wechsel auf einem Meere, wo das Blau mit der dunkelsten Tiefe der Luft wetteifert — in einem Klima, das eben so hinreißt, wie die Landschaften, die es schmückt, und in Bergen, deren Seiten jeden Lichtschatten mit der Treue und Poesie der Natur widerspigeln.

Ein solcher Morgen folgte der Nacht, mit welcher unsere Erzählung anhob, und in seinem Geleite war dies wieder erwachte Leben und Getümmel des Hafens und der Stadt.

Italien zeichnet sich im Allgemeinen durch eine Ruhe und Stille aus, welche man in den geräuschvollern Scenen des gierigeren Handels Amerika's und selbst in denen der meisten Nationen des nördlichen Europa's nicht kennt. Man findet in seinem Anblicke, der Lebensweise, und selbst in dem Geschäftsbetrieb die Spuren früherer Vornehmheit, welche den Häfen, Märkten und Läden der gemeineren

Theile der Welt fehlen, als wenn es sich bewußt wäre, daß es so lange der Brennpunkt der menschlichen Verfeinerung gewesen sei, und nun in seinen späteren Jahren es für unschicklich halte, alle Ueberreste seiner Geschichte und seiner Macht zur Seite zu werfen. Der Mensch scheint zumal mit seinem Klima zu harmoniren; denn er nimmt die Sorgen des Lebens mit einer Farniente-Miene hin, welche merkwürdig mit der träumerischen, wohlthuenden Atmosphäre übereinstimmt, die er in sich athmet.

Als eben der Tag graute, fiel ein Holzscheit auf dem Deck des Feu-Follet, und dies war das erste Zeichen, daß sich Jemand in dem Hafen oder dessen Nähe rühre. Wenn während der Nacht ein Matrose an Bord dieses Schiffes Wache hielt — und ohne Zweifel war dies der Fall — so geschah es auf eine so ruhige und unbemerkliche Weise, daß es den neugierigen Augen ungewiß bleiben mußte, welche bis nach Mitternacht von der Küste aus auf dasselbe gerichtet waren.

Jetzt war rasch alles in Bewegung, und in weniger als fünf Minuten, nachdem das Scheit der Hand des Kochs entfallen war, der eben sein Feuer anzuzünden im Begriffe stand, sah man die Spitzen der Hüte und Mützen von fünfzig bis sechzig Matrosen an dem Rande der obern Bollwerke sich hin- und herbewegen. Wenige Minuten später erschienen zwei Männer an den Klüsholzen, welche mit über der Brust zusammengeschlagenen Armen nach den Ankertauen ausschauten, und dann den Zustand des

Hafens und der Gegenstände der umliegenden Küste in das Auge faßten.

Die zwei Männer, welche den genannten hohen Standpunkt einnahmen, waren Raoul Yvard selbst und Ithuel Bolt. Sie unterhielten sich in französischer Sprache, welche der letztere nicht nur ohrenzerreißend aussprach, sondern auch der Grammatik wenig oder gar keine Aufmerksamkeit schenkte. Wir müssen jedoch das, was Beide sagten, mit den Eigenthümlichkeiten, die sie auszeichneten, in unserer Sprache wiedergeben.

„Ich sehe nun in dem Oesterreicher etwas, das der Mühe lohnte, sich zu rühren," sagte Raoul ruhig, und sein Auge durchspähte den innern Hafen, — denn sein eigenes Schiff lag, wie man sich erinnern wird, etwa zwei hundert Schritte außerhalb desselben, — „und dieses ist leicht, und wird kaum die Kosten lohnen, es nach Toulon zu schicken. Diese Feluccen würden uns nur lästig werden, ohne einen Preis einzubringen, und dann würde ihr Verlust die armen Teufel, denen sie gehören, zu Grund richten und viele Familien in Elend versetzen."

„Nun — nun, — das ist eine neue Ansicht für einen Kaper," sagte Ithuel höhnisch; „in solchen Dingen ist Glück Glück, und man muß die Sachen nehmen, wie der Krieg sie uns in die Arme schleudert. Ich wollte, Ihr hättet die Geschichte unserer Revolution gelesen, Ihr würdet dann gesehen haben, daß Freiheit und Gleich-

heit ohne einiges Herauf und Herab der Glücksumstände und Lebensverhältnisse nicht zu haben sind."

„Mit dem Oesterreicher ging es wohl," setzte Raoul hinzu, ohne die Worte des Andern viel zu beachten, „wenn er einen oder zwei Striche tiefer in dem Wasser wäre; im Allgemeinen aber, J—tu—ell," so sprach er den Namen des Andern aus, „gefällt mir eine Prise nicht, welche ohne *éclat* und Muth in Angriff und Vertheidigung gemacht wird."

„Nun — nun," sagte Ithuel, „nach meinen Ansichten und Begriffen sind die einträglichsten und angenehmsten Kämpfe die kürzesten, und die erfreulichsten Siege sind die, in welchen am meisten Prisengeld fällt. Wie dem auch sei — da jene Brigg nur eine österreichische ist, liegt mir wenig daran, was Ihr mit ihr anzufangen beschließen mögt; wäre sie eine englische, so würde ich selbst ein Boot hineinführen, und sie hier herausbugsiren, nur um die Freude zu haben, sie zu verbrennen. — Englische Schiffe geben ein erquickliches Feuer."

„Dies wäre denn doch nur ein nutzloses Verschwenden des Eigenthumes — vielleicht des Blutes, und Niemand hätte den geringsten Gewinn dabei, Ituell."

„Aber es brächte den verwünschten Engländern Schaden, und das ist in meiner Rechnung immer ein schöner Posten. Nelson war am Nil nicht so übergewissenhaft mit dem Verbrennen Eurer Schiffe, Herr Rul. —"

„Tonnerre! warum mischt Ihr immer diesen malheureux Nile ein? Ist es nicht genug, daß wir geschlagen — entehrt — vernichtet worden sind, muß ein Freund es uns so oft wiederholen?“

„Ihr vergeßt, Herr Rule, daß ich damals ein Feind war,“ versetzte Ithuel mit einem grinsenden, grimmigen Lächeln. „Wenn Ihr Euch die Mühe nehmen wollt, meinen Rücken zu untersuchen, so werdet Ihr die Spuren der Hiebe sehen, welche ich erhielt, weil ich meinem Capitain eben nur sagte, es ging gegen meine Natur, da ich von Kopf und Herzen ein Republikaner sei, gegen Republikaner zu kämpfen. Er sagte mir, er wolle erst die Natur meiner Haut auf die Probe stellen und sehen, wie das mit dem übereinstimme, was er meine Pflicht nannte; und ich muß gestehen, er wußte es zu machen; ich focht lieber wie ein Tiger gegen Euch, als ich mich zweimal an demselben Tage peitschen ließ. Peitschenhiebe auf einen wunden Rücken sind ein bitterer Ueberredungsgrund.“

„Und jetzt ist die Stunde der Rache gekommen, pauvre Itouell; jetzt seid Ihr auf der rechten Seite, und könnt die mit Herz und Hand bekämpfen, welche Ihr so sehr hasset.“

Ein langes, düsteres Schweigen folgte.

Raoul wendete sich nach hinten, um die Bewegungen seiner Leute zu beachten, welche mit dem Waschen des Deckes beschäftigt waren, während Ithuel sich auf ein

Klüsholz setzte, sein Kinn in die Hand legte, und in der Bitterkeit der Seele, gleich Milton's Teufel bei einem seiner wilden Gedankenflüge, über die schauderhaften Unbilden nachsann, welche wirklich an ihm verübt worden waren.

Massen von Menschen sind sprichwörtlich herzlos. Sie begehen Unrecht, ohne nachzudenken, und rächen ihre Unbilden, ohne Gewissensbisse. Und doch darf man es bezweifeln, ob eine Nation oder ein Individuum zumal je ein Unrecht duldete oder dabei hülfreich war, ohne daß die Handlung früher oder später auf den schuldigen Theil zurückgefallen wäre — eine Folge jenes geheimnißvollen Prinzips des Rechtes, welches dem Wesen der Dinge eingepflanzt ist und seine Früchte trägt, wie das Samenkorn seine Aehre, und der Baum sein Obst — ein höchstes Gericht, welches man gewöhnlich und mit allem Rechte Gottes Vorsehung nennt. Die Zukunft mag solche Menschen schrecken, die als Masse Ungerechtigkeiten aller Art ermuntern; mit der Zeit wird ihre Entsittlichung als eine nothwendige Folge sich kund geben, wenn sie auch der Strafe in einer unmittelbarern Gestalt entgehen.

Wir wollen nicht bei dem düstern Nachdenken des Neu-Hampshirers verweilen. Er hatte, bei all seiner Verwahrlosung und theilweisen Grundsatzlosigkeit, klare Begriffe von dem Unrecht, dessen Opfer er, so wie tausend Andere, gewesen. In diesem Augenblicke hätte er

gern sein Leben hingeworfen, wär' es ihm möglich gewesen, sich volle Rache zu nehmen.

Während er an Bord des englischen Schiffes, in welchem er Jahre lang eingeschlossen worden, als Gefangener verweilte, hatte er oft über dem verzweifelten Gedanken gebrütet, das Schiff in die Luft zu sprengen; und hätten ihm die Mittel dazu nicht gefehlt, er würde, so selbstsüchtig und knechtisch er auch gewöhnlich schien, einen so wilden Plan wohl in's Werk gesetzt haben, um dem Leben Derer, welche zu seiner Verunglimpfung behülflich waren, so wie seinen eigenen Leiden zumal, ein Ziel zu setzen.

So oft ihn dieser Gedanke überkam, wechselte plötzlich der Strom seiner Gefühle, und sein Herz füllte sich mit einer Bitterkeit, welche schwer zu ertragen war. Mit einem schweren Seufzer erhob er sich endlich von dem Klüsholz und wendete sich der Mündung der Bucht zu, als wollte er Raoul den Ausdruck seines Gesichtes verbergen.

Kaum aber blickte er hinaus, als er zurückfuhr und ein Ausruf ihm entschlüpfte, welcher seinen Gefährten veranlaßte, sich umzukehren und auf das Meer zu schauen.

Und in der That setzte das wachsende Licht beide in den Stand, einen Gegenstand zu entdecken, welcher das Interesse von Leuten in ihrer Lage höchlich in Anspruch nehmen mußte.

Es ist bereits gesagt worden, daß die tiefe Bucht,

an deren Seite die Stadt Porto Ferrajo liegt, sich nach Norden öffnet und in der Richtung des Kaps von Piombino hinzieht. Rechts von der Bucht erstreckt sich das hohe, gebrochene Land viele Meilen hinaus, ehe es den sogenannten Kanal bildet, während es auf der linken Seite mit der Anhöhe endigt, auf welcher die damals Andrea Barrofaldi überlassene Wohnung liegt, welche seitdem als der Wohnsitz eines bei weitem Größeren, als der würdige Vice-Statthalter war, so berühmt geworden ist.

Da der Hafen unter diesen Anhöhen, zur Linken der Bucht und an der Stadtseite lag, war es ganz natürlich, daß auch der Ankergrund des Loggers sich in diesem Theile der Bucht befand, und einen freien Ausguck nach Norden, in der Richtung des festen Landes, bot, so weit das Auge zu reichen vermochte. Die Breite des Kanals, oder der Enge zwischen Elba und dem Kap von Piombino, mag sechs bis sieben (englische) Meilen betragen; und in der Entfernung von kaum einer Meile von dem nördlichen Ende Elba's liegt eine kleine Felseninsel, welche der Welt seitdem als der Ort bekannt geworden ist, wo Napoleon eine Korporal-Wache aufstellte, um sich als Besitzer derselben geltend zu machen, nachdem sein mächtiges Reich zu den meerumgürteten Bergen umher zusammengeschrumpft war.

Mit der Existenz und der Lage dieser Insel waren sowohl Raoul als Ithuel nothwendig bekannt; denn sie hatten sie am vorhergehenden Abend gesehen und sich ihre

Lage wohl gemerkt, obgleich es ihnen entgangen war, daß sie von der Stelle aus, wo das „Irrlicht" Anker geworfen, nicht sichtbar war. Am Morgen bei ihrem ersten Ausguck seewärts war das Licht noch nicht stark genug gewesen, um die Häuser auf der entgegengesetzten Seite der Bucht deutlich sehen zu können; sie nahmen daher den Gegenstand, welchen sie auf jener Seite gesehen hatten, für den Felsen; jetzt aber war es hell genug und sie sahen etwas ganz Anderes. Mit einem Worte, das, was Raoul und Ithuel für eine Insel gehalten hatten, war nichts mehr und nichts weniger, als ein Schiff.

Der Vordertheil des Fremdlings stand nordwärts, und seine Bewegung bei einem leichten Südwinde konnte kaum mehr als einen Knoten auf die Stunde betragen. Er hatte kein anderes Tuch ausgespannt, als seine drei Obersegel und den Klüber, obgleich seine untern Segel an ihren Tauen hingen. Sein schwarzer Rumpf begann eben seine Einzelnheiten sehen zu lassen, und dem hellgelben Strich entlang, welcher die Seite belebte, sah man die schwarzen Zwischenräume von dreizehn Stückpforten, aus deren jeder eine Kanone schaute. Obgleich die Hängmatten nicht aufgesorrt waren, und deren Bekleidung jenen leeren nackten Anblick darbot, welchen ein Kriegsschiff in der Nacht zu zeigen pflegt, war es doch augenscheinlich, daß das Schiff ein oberstes Deck, eine Schanze und Backbatterien hatte, oder mit andern Worten, daß es eine Fregatte war.

Da es die Stadt Porto Ferrajo bereits zu Gesicht bekommen hatte, ehe man es von dem Feu-follet aus entdecken konnte, hatte man eine Flagge an der Gaffel aufgehängt; die Luft war aber zu schwach, um die Falten derselben zu öffnen, so daß man den National-Charakter des Fremdlings hatte erkennen können.

„Peste!" rief Raoul Yvard aus, nachdem er das fremde Schiff eine Minute schweigend betrachtet hatte; „wir wären in einem hübschen cul de sac, wenn es diesem Herrn einfallen sollte, ein Engländer zu sein. Was sagt Ihr dazu, Ithuell? kennt Ihr etwas von dieser Flagge erkennen? Eure Augen sind die besten in dem Logger!

„Es möchte für jegliches Auge zu schwierig sein, in dieser Entfernung etwas zu erkennen, so lange die Sonne noch nicht herauf ist; da wir aber ein Glas zu Hülfe nehmen können, werden wir bald im Klaren sein. In fünf Minuten wird „der große Lichtkörper" dasein, wie unser Pfarrer es zu nennen pflegte."

Bei diesen Worten war Ithuel von dem Bollwerk herabgestiegen, um hinten ein Glas zu holen. Er kam sogleich mit zwei solchen Instrumenten zurück, nahm seinen früheren Platz wieder ein und gab das eine Glas dem Commandanten, während er das andere für sich behielt. Noch eine Minute und beide Gläser waren gerichtet, und jeder lugte eine Zeitlang in tiefem Schweigen nach dem Fremden aus.

„Pardieu!“ rief Raoul, „diese Flagge ist dreifarbig, oder meine Augen sind an meinem eigenen Vaterlande untreu geworden. Laßt sehen, Ithuel, welches Schiff von zwei und vierzig, oder vier und vierzig hat die Republik an dieser Küste?“

„Das nicht, Monsieur Yvard,“ antwortete Ithuel in so verändertem Gebahren, und mit so gesteigertem Nachdruck, daß die Aufmerksamkeit seines Gefährten sogleich von der Fregatte auf den Ausdruck seines Gesichtes gelenkt wurde. „Das nicht, Monsieur Capitain. Es wird einem Vogel schwer, den Käfig zu vergessen, in welchem er zwei Jahre lang eingesperrt war; wenn dies nicht die verwünschte „Proserpina“ ist, so hab' ich vergessen, wie mein Klüver geformt ist.“

„La Proserpine?“ wiederholte Raoul, welcher mit den Abenteuern seines Schiffsgefährten vertraut war und den Sinn seiner Worte sogleich gefaßt hatte; „wenn Ihr Euch nicht irrt, Ithuel, kann das Irrlicht seine Laterne verstecken. Wenn ich die Stückpforten zähle, führt das fremde Schiff nur vierzig Kanonen.“

„Ich gebe nichts auf Stückpforten, oder Kanonen; es ist die Proserpina; und ich wünsche ihr sonst nichts Uebles, als daß ich sie in der Tiefe des Meeres sehen möchte. Die Proserpina, sechs und dreißig, Capitain Cuffe, obgleich Capitain Peitschenstiel ein weit besserer Mann für ihn wäre. Ja, die Proserpina, sechs und dreißig, Capitain Cuffe — der Himmel sei mit ihr.“

„Pah — dieses Schiff hat vier und vierzig Kanonen — ich kann sie jetzt zählen — ich sehe zwei und zwanzig auf jeder Seite.“

„Ja, ja — das ist gerade das Maaß der Proserpina — sechs und dreißig nach Liste und Schätzung — und vier und vierzig nach der Zählung; sechs und zwanzig lange Achtzehnpfünder unten; zwölf Zwei und Dreißigpfünder-Karronaden auf der Schanze, und fernere vier Karonaden, nebst zwei Geschützen vorwärts. Sie könnte Euer Irrlicht, Monsieur Rule, mit einer einzigen vollen Ladung gerade ausblasen; denn was sind zehn zwölfpfündige Karronaden, und siebenzig Mann gegen eine solche Fregatte?“

„Ich bin nicht so thöricht, Ithuel, in unserer Lage mit einer schweren Kriegsschaluppe, geschweige mit einem solchen Feinde anbinden zu wollen: ich habe mich aber mit der See zu lange bekannt gemacht, um Besorgnisse zu hegen, ehe ich der Gefahr ganz gewiß bin. La Railleuse ist gerade ein Schiff, wie jenes.“

„Laßt mit Euch sprechen, Monsieur Rule,“ versetzte Ithuel ernst, „weder La Railleuse, noch irgend eine andere französische Fregatte würden ihre Farben vor dem Hafen eines Feindes zeigen; denn sie brauchten nicht erst zu sagen, was sie wollen. Aber ein englisches Schiff kann die französische Flagge aufziehen; denn in seinem Willen steht es, sie jeden Augenblick zu ändern, und dann hat es den Vortheil von seiner List. Die Proser-

pina ist französischen Baues; sie hat auch französische Beine — ja, gestiefelt oder nicht gestiefelt" — Ithuel lachte hier wider Willen ein wenig, sein Gesicht wurde aber sogleich wieder ernsthaft, — „und ich habe gehört, sie sei ein Schwesterschiff des andern. So viel in Bezug auf Größe und Erscheinung; aber alle Wandtauen, alle Portgaten, alle Segel an jenem Schiffe sind auf meinen Rücken so tief eingetragen, davon kein Schwamm sie je wegwaschen wird."

„Sa-a-c-r-r-r-e!" brummte Raoul zwischen seinen Zähnen, „wenn der Fremde ein Engländer ist, Ithuel, so kann er sich es sehr leicht einfallen lassen, hier herein zu kommen, und vielleicht ein halbes Kabeltau von uns Anker zu werfen. Was sagt Ihr dazu, mon brave Americain?"

„Das ist nichts ganz Unmögliches, obgleich ich auch wieder nicht recht einsehen kann, was einen Kreuzer in einen Hafen, wie dieser, führen sollte. Nicht jeder ist so naseweis, wie das Irrlicht."

„Mais que diable allait-il faire dans cette galère! Bien! wir müssen das Wetter nehmen, wie es kommt; manchmal ein Sturm, manchmal eine Windstille. Da Jener seine Flagge so freimüthig zeigt, wollen wir die Artigkeit erwiedern und auch die unsrige zeigen. Die Flagge aufgehißt dort hinten!"

„Welche, Monsieur?" fragte der alte, sauertöpfisch aussehende Quartiermeister, welcher dieses Amt über sich

hatte, und den man nie lachen gesehen hatte; „der Capitain wird wissen, daß wir unter dem Drapeau von Monsieur John Bull in den Hafen kamen.“

„Bien! hißt das Drapeau von Monsieur John Bull wieder auf. Da wir die Maske ein Mal vorgenommen haben, müssen wir die Rolle durchspielen. Herr Lieutenant, zieht die Pferdelien *) an und laßt den Logger nach vornen über seinen Anker laufen, und haltet Alles klar, um unsere Taschentücher auszuspannen. Niemand weiß, ob Le Feu-Follet nicht Ursache hat, sich das Gesicht zu putzen. Ha, jetzt, Ithuel, können wir ihn deutlich von der Seite sehen, er hält mehr nach Westen ab.“

Die beiden Seemänner richteten ihre Gläser und nahmen ihre Untersuchungen wieder auf.

Ithuel hatte eine Eigenthümlichkeit, welche nicht nur den Mann charakterisirte, sondern auch bei Amerikanern seines Standes so gewöhnlich ist, daß man sie fast nationell nennen kann. Bei gewöhnlichen Gelegenheiten war er gesprächig, und zu einem Plauderstündchen bereit; forderte die Zeit aber Thatkraft und Entschlossenheit, so war er gedankenvoll, still und selbstwürdig, obgleich in seiner eigenen Weise.

Jetzt war er in der Laune des Schweigens, und

---

*) Ein dickgeschlagenenes Troß oder Tau, das man bei dem Ankergeräthe braucht. Der Uebers.

überließ es Raoul, das Gespräch aufzunehmen. Dieser aber war eben so, wie er, zur Zurückhaltung gestimmt; denn er verließ das Klüsholz und entfloh dem Spritzen des Wassers, welches man zum Waschen des Deckes brauchte, indem er in seine Cajüte ging.

Zwei Stunden, während welchen die Sonne und das ganze Getümmel und Gesumme des Morgens gekommen war, hatten in der wechselseitigen Lage der Dinge innerhalb und außerhalb der Bucht keine besondere Veränderung hervorgebracht. Die Mannschaft des Irrlichtes hatte gefrühstückt, an Bord ihres kleinen Schiffes Alles in die gehörige Ordnung gebracht, und war düster, beobachtend und stumm. Eine der Lehren, welche Ithuel seinen Schiffsgenossen mit Erfolg beigebracht hatte, bestand darin, daß er ihnen die Nothwendigkeit eindringlich machte, ihre Zungen im Zaume zu halten, wenn sie für Engländer gelten wollten. Es ist gewiß, daß in diesem kleinen Logger während einer Stunde mehr geschwatzt worden wäre, wenn seine Mannschaft sich ihrer natürlichen Neigung überlassen hätte, als an Bord des größten englischen Kriegsschiffes in zwei; aber die Gefahr, sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen, und die eigenthümlich mürrische Düsterheit der Engländer war ihnen so eindringlich gemacht worden, daß sie ce grand talent pour le silence, welches ihre Feinde auszeichnen sollte, eher übertrieben, als nachahmten.

Ithuel, der auch ein Schalk in seiner Art sein konnte,

lächelte, als er die Matrosen ihre Arme unterschlagen, ihre Gesichter in Unzufriedenheit und Sauertöpfischkeit kleiden, und sie einzeln und wie Menschenfeinde und zungenlahm auf dem Verdecke hin und her gehen sah, so oft ein Boot von der Küste an das Schiff heran kam.

Mehrere solche Besucher stellten sich im Laufe der zwei erwähnten Stunden ein; aber die Wache auf der Laufplanke hatte ihre Befehle und wies jeden Versuch, an Bord zu kommen, zurück, indem sie, wenn man auf französisch um die Erlaubniß bat, sich stellte, als verstehe sie diese Sprache nicht.

Raoul hatte vier Bootsführer, welche alle, wie er selbst, das Englische in einem Gefangen-Schiff gelernt hatten, und mit diesen Leuten schickte er sich jetzt an, sich an das Land zu begeben; denn bis jetzt war er in dem Geschäfte, welches ihn in seine jetzige bedrängliche Lage gebracht hatte, nur wenig vorgerückt, und er war der Mann nicht, der einen ihm theuern Zweck leichthin aufgab.

Die Lage, in welcher er sich befand, ließ ihn den Entschluß fassen, Alles aufzubieten, sie in irgend einer Weise zu seinem Vortheile zu benutzen. Nachdem er also seinen Kaffee getrunken und seine Befehle gegeben hatte, wurde die Bootsmannschaft gerufen, und er verließ das Bord des Loggers. Alles dies ging ruhig vor sich, als wenn die Erscheinung des Fremdlings auf der offenen See draußen das Irrlicht nicht im Geringsten kümmerte.

Das Boot ruderte bei dieser Gelegenheit kecklich in

den kleinen Hafen, und sein Offizier stieg an dem gewöhnlichen Landungsplatze aus. Auch beeilte sich die Mannschaft ganz und gar nicht, zurückzukehren. Sie humpelten das Kai entlang, als harrten sie der Rückkehr ihres Capitains, markteten um Früchte und plauderten mit den Frauen auf italienisch so gut es ging, und stellten sich, als verständen sie mit Mühe das Französisch der alten Seehunde, welche sich ihnen näherten, und die alle mehr oder weniger von dieser Weltsprache verstanden.

Ihr Capitain hatte ihnen hinreichend begreiflich gemacht, daß man sie mit argwöhnischen Augen ansehe, und die Uebung machte sie alle zu guten Schauspielern. Die Zeit, welche sie hier weilten, um Raoul zu erwarten, wurde folglich damit vergeudet, daß sie die Versuche, sie zu veranlassen, sich zu verrathen, vereitelten und die Engländer karikirten. Zwei von den Vieren schlugen ihre Arme über, bemühten sich, sauertöpfische Gesichter zu machen, schritten schweigend auf dem Kai hin und her, und verschmähten es sogar, sich durch die Lockungen des schönen Geschlechts kirren zu lassen, von denen einige bemüht waren, sich in ihr Vertrauen einzuschmeicheln, indem sie ihnen Blumen und Früchte boten.

„Amico," sagte Annunziata, eines der schönsten Mädchen ihres Standes zu Porto Ferrajo, die von Vito Viti eigens zu diesem Geschäft gedungen war, „hier sind Feigen vom festen Lande. Beliebt es Euch, einige zu essen, damit Ihr, wenn Ihr nach Inghilterra zurückkommt,

Euern Landsleuten sagen könnt, wie wir armen Elbaner leben?"

„Schlechte Feigen," eiferte Jaques, Raoul's Bootsmeister, welchem dieses Anerbieten gemacht worden, und sprach in gebrochenem Englisch; „viel besser zu Haus finden, besser in den Straßen von Portsmouth."

„Aber, Signore, Ihr braucht sie nicht anzusehen, als ob sie Euch stoßen oder beißen würden; Ihr könnt sie essen, und ich gebe Euch mein Wort darauf, — Ihr werdet sie so lieblich finden, wie die Melonen von Napoli."

„Keine Melonen gut, als englische Melonen. Englische Melonen so häufig, wie pommes de terre — bah!"

„Ja, Signore, wie die Melonen von Napoli," fuhr Annunziata fort, die keine Sylbe von den unartigen Antworten verstand, die man ihr gegeben; „Signor Vito Viti, unser Podesta, befahl mir, unsere Feigen den Forestieri — den Inglesi, die in der Bucht sind, anzubieten."

„God dam!" versetzte Jaques in kurzem, barschen Tone, mit welchem er der schönen Quälerin los zu werden hoffte, was auch, für den Augenblick wenigstens, den erwünschten Erfolg hatte.

Wir überlassen jedoch die Bootsführer all den Anfechtungen dieser Art, bis man sie, wie wir hernach berichten werden, entsetzt, und folgen unserm Helden auf seinem Wege durch die Straßen der Stadt.

Raoul eilte, von seinem Instincte geleitet oder mit

einem besondern Zwecke vor Augen, bergan, und suchte den schon mehrfach erwähnten Bergvorsprung auf. Wo er vorüber kam, wendete sich jedes Auge auf ihn, denn zu dieser Stunde war das Mißtrauen bereits allgemein; und die plötzliche Erscheinung einer Fregatte vor dem Hafen, welche die französische Flagge führte, hatte bei weitem ernstlichere Besorgnisse geweckt, als die Ankunft eines so leichten Fahrzeugs, wie der Logger, zur Folge haben konnte.

Vito Viti war lange vorher zu dem Vice-Statthalter geeilt, und acht bis zehn der angesehensten Männer der Stadt waren, nebst den zwei ersten militärischen Behörden des Platzes, in den Rath berufen worden.

Die Batterien waren, wie man wußte, bemannt; und obgleich es den scharfsinnigsten Kopf auf Elba in große Verlegenheit setzen mußte, einen Grund anzugeben, warum die Franzosen einen so unersprießlichen Angriff, wie der auf den ersten Hafen der Insel, wagen sollten, wurde ein solches Begebniß, lange ehe sich Raoul bei ihnen sehen ließ, nicht allein gefürchtet, sondern gewissermaßen mit Zuversicht erwartet. Es ist also begreiflich, daß jedes Auge seinen Bewegungen folgte, wie er geflügelten Fußes die schmalen Absätze der steilen Gasse empor stieg, und jede seiner Handlungen wurde mit der geschärftesten Aufmerksamkeit beachtet.

Die Höhe war wieder mit Zuschauern und Zuschauerinnen jeder Klasse und jedes Alters besetzt. Die Mäntel

und flatternden Gewänder der Frauen herrschten, wie gewöhnlich, vor; denn wo immer die Neugierde im Spiele ist, kann man gewiß sein, daß sich eine Ueberzahl des schönen Geschlechtes ansammle, dessen Phantasie so leicht den Sieg über den Verstand davon tragen läßt.

Auf der Terrasse vor dem Palazzo, wie man die Wohnung des Statthalters zu nennen pflegte, befand sich eine Gruppe von Magnaten, welche alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jeder Bewegung des Schiffes folgten, welches jetzt ein Gegenstand der allgemeinen Besorgniß und des Verdachts geworden war. So angestrengt blickten in der That Alle auf den geglaubten Feind, daß Raoul, die Mütze in der Hand und sich zum Gruße verbeugend, vor Andrea Barrofaldi stand, ehe man seine Annäherung gewahr geworden.

Diese plötzliche, unerwartete Erscheinung hatte Erstaunen und eine kleine Verwirrung zur Folge; einige von der Gruppe wendeten sich, so zu sagen, instinctmäßig ab, um die Röthe zu verbergen, welche auf ihre Wangen stieg, als sie so unerwartet den Mann vor sich erblickten, welchen sie eine Minute früher schwer angeklagt hatten.

„Bon giorno, Signor Vice-Governatore," begann Raoul in seiner heitern, leichten, höflichen Weise und gewiß mit einer Miene, welche nichts weniger als Argwohn oder Schuld zu verrathen geeignet war; „wir haben einen schönen Morgen zu Land hier, und dort auf

der offenen See eine schöne Fregatte der französischen Republik!"

„Wir sprachen eben von jenem Schiffe, Signor Smit," versetzte Andrea, „als Ihr heran kamt. Was kann, nach Euerm Urtheile, einen Franzosen veranlassen, auf eine so bedrohliche Weise vor unserm Hafen zu erscheinen?"

„Cospetto! Ihr könntet mich eben so gut fragen, Signore, was diese Rupublikaner veranlasse, tausend andere ungereimte Dinge zu thun. Was verleitete sie, Ludwig den sechszehnten zu köpfen? Was vermochte sie, die Hälfte Eures Italiens zu überschwemmen, Aegypten zu erobern und die Oesterreicher an die Donau zurückzuwerfen?"

„Nichts davon zu sagen, daß sie sich von Nelsoni bei Abukir schlagen ließen," setzte Vito Viti grunzend hinzu.

„Richtig, Signore, — oder daß sie Nelson, mein tapferer Landsmann, an der Mündung des Nils vernichtete. Ich habe es nicht für passend gehalten, mit dem englischen Ruhme groß zu thun, obgleich auch dieses Begebniß mit allem Rechte angeführt werden kann. Wir haben mehrere Leute in dem Ving-and-Ving, welche an jener ruhmvollen Schlacht Theil genommen, besonders unser Segelmeister, Ithuel Bolt, welcher sich an Bord des Schiffes Nelson's selbst befand, da man ihn zufällig im Dienste von der Fregatte, auf welcher er eigentlich

war, dorthin geschickt und gewissermaßen gezwungen hatte, an dem Ruhme jener denkwürdigen Schlacht Theil zu nehmen.

„Ich habe den Signore gesehen," bemerkte Andrea Barrofaldi trocken; „è uno Americano."

„Ein Amerikaner," sagte Raoul und erschrack ein wenig, so gleichgültig er sich auch in seinem Aeußern gab; „nun ja, — ich glaube, Bolt ist ein geborner Amerikaner — aus dem englischen Amerika, müßt Ihr wissen, Signore, und dies ist gerade so viel, als wenn er in England selbst geboren wäre. Wir betrachten die Yankees ganz als gehörten sie zu unserm Volke, und nehmen sie sehr gern in unsere Dienste."

„So hat uns Signor Ithuello zu verstehen gegeben; er scheint ein großer Verehrer der englischen Nation zu sein."

Raoul war nicht wohl zu Muth; denn er wußte nichts von all dem, was in dem Weinhause vorgegangen war, und glaubte in dem Tone des Vice-Statthalters Ironie zu finden.

„Gewiß, Signore," antwortete er demungeachtet mit unerschütterter Festigkeit, „gewiß Signore, die Americani beten Inghilterra an, und daran thun sie auch ganz recht, da sie nur bedenken dürfen, was die große Nation an ihnen gethan hat. — Aber, Signor Vice-Governatore, ich bin heraufgekommen, um Euch meinen Logger zu Befehl zu stellen, wenn jener Franzose in der That etwas

Schlimmes im Auge haben sollte. Mein Schiff ist allerdings klein und unsere Kanonen sind nur leicht; demungeachtet können wir die Kajütenfenster der Fregatte lichten, während ihr derselben von der Höhe gehörig zusetzen könnt. Ich hoffe, Ihr werdet dem Ving-and-Ving einen ehrenvollen Standpunkt anweisen, wenn Ihr mit den Republikanern handgemein werden solltet."

„Und in welcher Art würdet Ihr uns am liebsten unterstützen, Signore?" fragte der Vice-Statthalter in sehr bedächtigem, aber höflichem Tone: „wir sind keine Seesoldaten und müssen Euch die Wahl lassen. — Der Colonellò hier erwartet einiges Feuer, und hat seine Artilleristen bereits an ihre Kanonen gestellt."

„Die Batterien von Porto Ferrajo stehen bei den Seeleuten des Mittelländischen Meers in großer Achtung, und wenn der Franzose es wagen sollte, in den Bereich Eures Feuers zu kommen, so hoffe ich ihn schneller enttakelt zu sehen, als wenn er in ein Schiffsdock gebracht worden wäre. Was das kleine Ving-and-Ving angeht, könnte es, während die Fregatte mit diesen Batterien beschäftigt ist, nach meiner Ansicht die Küste entlang nach der Ostseite der Bucht abhalten, bis wir den Fremden von der Außenseite hätten, wo wir dann die Schurken zwischen zwei Feuer bekämen. Gerade so hat es Nelson bei Abukir gemacht, Signor Podesta, eine Schlacht, welche Eure Bewunderung so sehr in Anspruch zu nehmen scheint."

„Dies würde ein Manoeuvre sein, eines Verehrers

von Nelsoni würdig, Signore," bemerkte der Obrist, „wenn das Metall Eurer Kanonen schwerer wäre. Mit kurzen Zwölfpfündern würdet Ihr Euch jedoch kaum in das Bereich von langen achtzehnpfündigen Stücken wagen dürfen, wären jene auch von Inglesi und diese von Francesi bedient."

„Man weiß dies nicht. An dem Nil hat eines unserer kleineren Schiffe den Orient, einen Dreidecker, quer vor die Klüsen gelegt, und ihm den größten Schaden zugefügt. Das Schiff flog in der That in die Luft. Seeschlachten werden nach ganz andern Grundsätzen entschieden wie Landschlachten, Signor Colonello."

„Dies dürfte allerdings so sein," antwortete der Kriegsmann; „was bedeutet aber diese Schwenkung? — Ihr müßt, als Seemann, im Stande sein, uns alles zu sagen, Signore!"

Diese Worte zogen wieder jedes Auge auf die Fregatte, deren Bewegungen auf wichtige Begebnisse hindeuteten. Da diese Bewegungen mit dem Gange unserer Erzählung in dem innigsten Zusammenhange stehen, wird es nothwendig sein, ihrer in einer Weise zu gedenken, welche sie dem Leser verständlicher macht.

Die Fregatte mochte jetzt von der Stadt etwa fünf englische Meilen entfernt sein. Eine Strömung war nicht da, und da das Mittelländische Meer keine Ebbe und Flut hat, würde das Schiff den ganzen Morgen

vollkommen bewegungslos dagelegen haben, wenn sich nicht von Süden her ein leichter Wind gezeigt hätte.

Vor dieser Kühlte hatte sie sich jedoch einige Meilen westwärts gedrängt, bis sie den Palast des Statthalters fast dwars ab hatte. Zu gleicher Zeit war sie seitlings näher gekommen, und dies war der Umstand, welcher die Unruhe erzeugte.

Mit der Sonne hatte sich der Wind gehoben, und wenige Minuten, bevor der Obrist in die angeführten Worte ausbrach, waren die obern Segel des Fremden voller geworden, und er bewegte sich rascher durch das Wasser, so daß er wohl vier bis fünf Knoten in der Stunde machte.

Sobald seine Mannschaft inne ward, daß das Schiff sich wieder vollkommen leiten ließ, änderten sie, als hätten sie diesen Augenblick nur erwartet, sogleich seinen Curs und setzten mehr Segel bei.

Es brachte sein Steuer an Backbord, kam dicht bei den Wind und hielt gerade auf das Kap herein ab, während es seine Halsen ansetzte, die leichten Segel oben löste und dem Winde ausbreitete.

Fast in demselben Augenblicke — denn Alles schien in Einem Nu und so zu sagen instinctmäßig zu geschehen — schoß die französische Flagge nieder, eine andere wurde aufgehißt und eine Kanone abgefeuert — ein Freundschaftssignal. Wie sich dieses zweite National-Sinnbild öffnete und dem Winde blos gab, sah man durch die

Gläser das weiße Feld und das St. Georgskreuz der edlen alten Flagge Englands.

Ein Ruf des Erstaunens und der Freude wurde unter den Zuschauern auf der Anhöhe gehört, als sie ihre Zweifel und Besorgnisse so dramatisch gehoben sahen. Niemand dachte in diesem glücklichen Augenblicke an Raoul, obgleich der ganze Vorgang für ihn nichts Neues hatte, wenn man die nun augenscheinliche Absicht des fremden Schiffes, in die Bucht einzulaufen, ausnimmt.

Da das Irrlicht von der offenen See her deutlich gesehen werden konnte, kam ihm allerdings der Gedanke, ob das kriegerische Aussehen dieses Botes nicht der wahre Grund dieses plötzlichen Wechsels in dem Curs der Fregatte gewesen sei. Da er jedoch in einem Hafen lag, der Frankreich feindlich war, schien es noch wahrscheinlich, daß er noch ungefährdet entschlüpfen könne.

„Signor Smit, ich wünsche Euch Glück zu diesem Besuche eines Landsmannes,“ rief Andrea Barrofaldi, ein von Natur friedliebender Mann, in jedem Falle kein Krieger, und zu glücklich in dem Gedanken, einen Tag in Ruhe verbringen zu können, als daß ihn in diesem Augenblicke ein Verdacht hätte beschleichen können. „Ich werde Eurer in meinen Berichten nach Florenz ehrenvoll gedenken, des Muthes und der Bereitwilligkeit wegen, mit welcher Ihr in einem so bedrohlichen Momente Eure Hülfe anbotet.“

„Signor Vice-Governatore, bemüht Euch nicht, mei-

ner armen Hülfe zu gedenken," antwortete Raoul, und konnte das Lächeln, welches um seinen schönen Mund spielte, kaum unterdrücken; „gedenkt lieber der Dienste dieser tapfern Signori, welche es sehr bedauern, daß ihnen eine so günstige Gelegenheit, sich auszuzeichnen, entgangen ist. Doch — dort erscheinen Signale, welche uns gelten müssen — ich hoffe, meine albernen Bursche werden im Stande sein, sie in meiner Abwesenheit zu beantworten."

Vielleicht war es ein Glück für das Irrlicht, daß sein Befehlshaber nicht am Bord war, als der Fremdling, die Proserpina, dasselbe Schiff, welches Ithuel so gut kannte, signalisirte. Die Mystification, welche folgen sollte, war in viel bessern Händen, da sie von dem Neu-Hampshirer geleitet wurde, als sie es in seinen eigenen sein konnte.

Ithuel antwortete sogleich; aber was — hätte er selbst nicht sagen können. Er trug jedoch große Sorge, die Flaggen, welche er aushängte, so zu verwirren, daß man sie auf der Fregatte nicht entziffern konnte, während sie ganz den Anschein hatten, als wären sie ohne Furcht und in dem besten Glauben aufgehißt worden.

Sechstes Kapitel.

— „Sind Alle jetzt bereit?“
Sie sind's — sind schon an Bord; — der letzte Kahn
Harrt meines Herrn. —
Reicht Schwert und Kleid heran.“
Lord Byron.

Welchen Erfolg die List Ithuel's, der Fregatte gegenüber, gehabt, war unmöglich zu sagen; aber der Schein gegenseitigen Verständnisses zwischen den beiden Schiffen hatte die günstige Folge, daß die an der Küste den Logger fortan als unverdächtig betrachteten. Es schien so ganz unwahrscheinlich, daß ein französischer Korsar die Signale einer englischen Fregatte beantwortete, daß selbst Vito Viti sich gezwungen sah, dem Vice-Statthalter leise einzugestehen, in so weit spreche der Umstand sehr zu Gunsten der Ehrlichkeit des Loggers. Sodann wurde auch die äußere Ruhe Raoul's für etwas gerechnet, besonders da er dem Anscheine nach ein unbetheiligter Beobachter der raschen Annäherung des Schiffes blieb.

„Wir werden nicht Gelegenheit haben, Signor Smit, von Euerm tapfern Anerbieten Gebrauch zu machen,“ sagte Andrea freundlich, als er sich anschickte, mit einigen seiner Räthe in den Palast zurückzukehren; „aber wir danken Euch nichts desto weniger. Es ist ein Glück,

an einem und demselben Tage mit dem Besuche von zwei Kreuzern Eurer großen Nation beehrt zu werden, und ich hoffe, Ihr werdet mir die Gunst erzeugen, Euern Kameraden, den Commandanten der Fregatte, zu begleiten, wenn er mich mit dem herkömmlichen Besuche beehren wird; denn, wie es scheint, hat er die ernstliche Absicht, zu Porto Ferrajo einzusprechen. Wißt Ihr wohl den Namen der Fregatte, Signore?"

„Nun ich den Landsmann erkenne, glaube ich den Namen zu kennen, Signore," antwortete Raoul sorglos. „Ich glaube, es ist die Proserpina, ein in Frankreich gebautes Schiff, ein Umstand, welcher mich anfangs hinsichtlich seines Charakters irre machte."

„Und der edle Cavaliere, sein Befehlshaber — Ihr kennt ohne Zweifel seinen Namen und Rang?"

„O gewiß, gewiß; er ist der Sohn eines alten Admirals, unter dem ich erzogen wurde, obgleich wir uns zufällig nie gesehen haben. Sir Brown ist der Name und Titel des Herrn."

„Ha, auch dies ist ein echt englischer Rang und Name, wahrhaftig! Ich habe diese ehrenvolle Bezeichnung oft in Shakspeare und andern großen englischen Autoren gefunden. Miltoni hat einen Sir Brown, wenn ich nicht irre, Signore?"

„Mehrere, mehrere, Signor Vice-Governatore," antwortete Raoul, ohne einen Augenblick zu zögern, oder sich zu bedenken, obgleich er nicht im Entferntesten wußte,

wer oder was Milton war; „Milton, Shakspeare, Cicero, und alle unsere großen Schriftsteller führen öfter Signori dieser Familie an.“

„Cicero?“ wiederholte Andrea im größten Erstaunen: „er war ein Römer, und zwar ein alter Römer, Capitano, und starb, ehe Ingliterra der civilisirten Welt bekannt geworden.“

Raoul bemerkte, daß er zu weit gegangen war, obgleich er nicht in gänzlicher Gefahr war, sein Gleichgewicht zu verlieren. Er lächelte, als bedenke er bei sich den beschränkten Gesichtskreis des Andern, und versetzte mit einem à-plomb, welcher einem Politiker Ehre gemacht haben würde, in erläuterndem und halb entschuldigendem Tone.

„Ganz richtig, Signor Vice-Governatore, in Betreff dessen, welchen Ihr meint,“ sagte er; „aber unrichtig hinsichtlich des Sir Cicero, meines berühmten Landsmannes. Laßt doch sehen, ich glaube, es sind noch nicht hundert Jahre, seit Sir Cicero todt ist. Er war in Devonshire geboren“ — in dieser Grafschaft war Raoul in Gefangenschaft gewesen — „und muß zu Dublin gestorben sein. Si, — si, — jetzt erinnere ich mich, zu Dublin gab dieser tugendhafte, ausgezeichnete Schriftsteller seinen Geist auf.“

Andrea konnte gegen all dies nichts sagen, denn vor einem halben Jahrhunderte war die Unwissenheit civilisirter Nationen in diesen Dingen so groß, daß man,

besonders der englischen Literatur, einen Homer hätte aufbürden können, ohne Gefahr zu laufen, die Abgeschmacktheit entdeckt zu sehen. Es gefiel Signor Barrofaldi allerdings ganz und gar nicht, daß die Barbaren sich italienischer Namen bemächtigten; aber er gab den Fall gern eben den Spuren der Barbarei anheim, welche die unvermeidlichen Früchte ihres Ursprungs waren. Er war zu wenig welterfahren, um den Gedanken nur für möglich zu halten, daß ein Mann, der mit so vieler Ruhe und Unschuld sprach, wie Raoul, dergleichen Dinge aus der Luft greifen könne; und sein erstes Beginnen nach der Rückkehr in den Palast war, eine Notiz niederzuschreiben, welche ihm später, in einer Stunde der Muße, bei seinen weitern Nachforschungen über den Charakter und den Werth der Schrift Sir Cicero's, des berühmten Namensvetters des römischen Redners, als Leitfaden dienen sollte.

Sobald dieses kleine Zwiegespräch abgethan war, begab er sich in den Palast, nachdem er vorher noch einmal bemerkt hatte, er hoffe, „Sir Smit“ werde nicht verfehlen, „Sir Brown“ bei dem Besuche zu begleiten, welchen der Würdeträger von dem letztern im Verlaufe der nächsten zwei Stunden zuversichtlich erwartete.

Die Gesellschaft begann sich nun zu zerstreuen, und Raoul war bald allein mit seinen Gedanken, die, gerade in diesem Augenblicke, nicht die erfreulichsten waren.

Die Stadt Porto Ferrajo ist durch den Felsen, gegen

welchen sie sich lehnt, ihre Befestigungen und ihren kleinen Hafen so von dem Meere abgeschlossen, daß die Annäherung eines Schiffes für ihre Bewohner nicht zu sehen ist, sie müßten denn die Anhöhe besteigen und den kleinen, oben erwähnten Spaziergang aufsuchen. Dieser Umstand war der Grund, warum sich wieder eine Menge Menschen auf dem Hügel gesammelt hatten. Unter diese mischte sich Raoul jetzt. Er trug seine Seemütze und die gewöhnliche Uniform mit Anmuth und selbst nicht ohne eine Art Ziererei; denn er war sich aller der Vortheile bewußt, welche er in Bezug auf persönliche Erscheinung besaß.

Sein unstetes Auge wanderte jedoch von einem schönen Gesichte zu dem andern, um Ghita auszuspähen, welche der einzige Grund seines Suchens und die wahre Ursache der verlegentlichen Lage war, in welche er nicht nur sich, sondern auch Le Feu-Follet gebracht hatte.

Seine Gedanken waren bald bei Der, die er suchte, bald wendeten sie sich seiner Lage in einem feindlichen Hafen zu, und so wanderte er die ganze Länge der Klippe entlang, ohne recht zu wissen, ob er wieder umkehren oder den Landungsplatz und sein Boot aufsuchen sollte, als er seinen Namen von einer süßen Stimme nennen hörte, die unmittelbar an sein Herz anschlug.

Als er den Kopf umkehrte, sah er Ghita ganz nahe folgen.

„Grüßt mich, wie ein Fremder thun würde," sagte das Mädchen in fast athemloser Hast, „und deutet auf

die verschiedenen Gassen, als wenn Ihr mich nach den verschiedenen Wegen durch die Stadt fragtet. An dieser Stelle haben wir uns gestern Nacht gesehen; vergeßt aber nicht, daß es jetzt nicht dunkel ist."

Nach der Art, wie Raoul ihrem Wunsche entsprach, hätte ein entfernterer Zuschauer das Zusammentreffen wohl für zufällig halten können, obgleich die Betheuerungen der Liebe und Bewunderung in Strömen von seinen Lippen flossen.

„Genug," sagte das Mädchen lachend, und senkte ihre Augen, obgleich auf ihrem heitern, ruhigen Antlitz keine Spur von Unzufriedenheit sichtbar war, „zu einer andern Zeit würd' ich Euch wohl nachsehen. Wie viel schlimmer ist Eure Lage jetzt, als sie es gestern Nacht war! Ihr hattet damals nur den Hafen zu fürchten; jetzt müßt Ihr die Leute des Hafens und das fremde Schiff fürchten, einen Engländer, wie man mir sagt."

„Ohne Zweifel La Proserpine, sagt Ithuel, und er weiß es. Ihr erinnert Euch doch Ithuel's, theuerste Ghita, des Amerikaners, welcher mit mir in dem Thurme war? — nun, er hat an Bord eben dieses Schiffes gedient, und weiß, daß es La Proserpine ist."

Raoul hielt einen Augenblick inne und setzte dann lachend — und dieses Lachen mußte Ghita auffallen — hinzu:

„Oui — La Proserpine, le Capitaine Sir Brown!"

„Was Ihr in all Dem Ergötzliches finden könnt, Raoul, ist mir ein Räthsel. Sir Brown oder Sir

So-und-so wird Euch wieder an Bord jener verhaßten englischen Gefangenschiffe schicken, von welchen Ihr mir so oft erzählt habt; und in diesem Gedanken ist doch in der That nichts Belustigendes."

„Bah! meine süße Ghita — Sir Brown, oder Sir Weiß oder Sir Schwarz hat mich noch nicht in seiner Gewalt. Ich bin kein Kind, das sich in das Feuer stürzt, weil es die Strickleiter nicht sieht, und das Irrlicht glänzt oder geht aus, wie es ihm eben beliebt. Die Fregatte wird — Zehn gegen Eins gewettet — eben ein wenig näher kommen, sich umzusehen, und dann viertet sie ab und geht nach Livorno, wo ihre Offiziere bei weitem mehr Unterhaltung finden, als hier zu Porto-Ferrajo. Dieser Sir Brown hat seine Ghita eben so gut, wie Raoul Yvard."

„Nein, keine Ghita, besorge ich, Raoul," antwortete das Mädchen, wider Willen lächelnd, während sich ihre Wange fast unmerklich färbte; „zu Livorno gibt es wenig unwissende Landmädchen, die, wie ich, in einem einsamen Wachthurme an der Küste erzogen worden sind."

„Ghita," versetzte Raoul mit tiefem Gefühle, „dieser dein armer, einsamer Wachthurm dürfte wohl von mancher Edeldame zu Roma und Napoli beneidet werden; denn er erhielt dich schuldlos und rein — eine Perle, wie Hauptstädte sie selten zeigen; oder, wenn man sie dort findet, hat sie ihre angeborne Schönheit nicht mehr, da diese in dem Menschenverkehr sich verliert."

„Was wißt Ihr von Roma und Napoli, Raoul, und von Edeldamen und kostbaren Perlen?“ fragte die Maid lächelnd, und die Zärtlichkeit, welche ihr Herz in diesem Augenblick erfüllte, sprach aus ihren Augen.

„Was ich von diesen Dingen weiß? Wahrlich, Kind, ich bin in beiden Städten gewesen und habe gesehen, was ich beschreibe. Ich ging absichtlich nach Rom, den heiligen Vater zu sehen, um mich zu überzeugen, ob die Ansichten der Franzosen über seinen Charakter und seine Untrüglichkeit wahr seien oder nicht, bevor ich meinen Entschluß in Betreff der Religion faßte.“

„Und Ihr habt ihn fromm und ehrwürdig befunden, Raoul,“ unterbrach ihn das Mädchen mit Ernst und Nachdruck, denn dies war die große Scheidungslinie zwischen ihnen; — „ich weiß, Ihr habt ihn so befunden — würdig, das Haupt einer alten, wahren Kirche zu sein. Meine Augen haben ihn nie geschaut; aber ich weiß, daß das, was ich eben sagte, wahr ist.“

Raoul wußte, daß die Lauheit seiner religiösen Ansichten — Ansichten, welche, wie man wohl sagen kann, von seinem Vaterlande, wie dasselbe sich damals moralisch gestaltet hatte, ererbt waren — Ghita allein abhielt, alle andere Bande bei Seite zu werfen und sein Loos in Wohl und Wehe zu theilen. Dennoch war er zu offen und zu edelherzig, um zu täuschen, während er stets zu besonnen war, um ihren vertrauenden, tröstenden Glauben erschüttern zu wollen. Selbst ihre Schwäche —

denn als solche erschienen ihm ihre Begriffe in dieser Hinsicht — hatte einen Reiz in seinen Augen; denn wenige Menschen, so lau und locker sie auch in dergleichen Gegenständen denken mögen, finden Freude an dem Anblicke eines Weibes ohne Religion; und er hatte nie inniger in ihr besorgtes, aber liebliches Gesicht geschaut, als in diesem Augenblicke; auch war in seiner Antwort nur Wahrheit, welche an Großmuth grenzte.

„Du bist meine Religion, Ghita," sagte er: „in Dir bete ich Alles an — Reinheit — und Heiligkeit — und —"

„Nichts mehr, Raoul — nichts mehr, ich bitte; wenn du mich in der That liebst, so sprich diese schreckliche Gotteslästerung nicht aus; sage mir lieber, ob du den heiligen Vater nicht gefunden hast, wie ich sagte?"

„Ich fand in ihm einen friedlichen, ehrwürdigen, und, wie ich fest glaube, guten alten Mann, Ghita; aber nur einen Mann. Ich konnte keine Unfehlbarkeit an ihm gewahr werden; aber eine Schaar schurkischer Kardinäle und anderer Unheilstifter, welche eher im Stande schienen, die Christenheit in Zank und Hader zu bringen, als sie für den Himmel vorzubereiten, umgaben seinen Thron."

„Still davon, Raoul — ich will nichts der Art mehr hören. Du kennst diese frommen Männer nicht, und deine Zunge ist dein Feind, ohne — — doch horch, — was bedeutet das?"

„Das ist ein Kanonenschuß von der Fregatte, und ich muß selbst sehen; sage mir, wann und wo wir uns wieder treffen?“

„Ich weiß es jetzt nicht. Wir sind zu lange, viel zu lange beisammen gewesen, und müssen nun scheiden; in jedem Falle werden wir bald wieder in unserm Thurme sein.“

Ghita gleitete bei diesen Worten weg und verschwand bald in der Stadt. Raoul war einen Augenblick ungewiß, ob er ihr folgen sollte oder nicht; dann eilte er wieder auf die Terrasse, vor das Haus des Statthalters, um sich zu vergewissern, was der Schuß bedeute. Der Knall hatte viele andern an dieselbe Stelle gelockt, und als der junge Mann sie erreichte, sah er sich abermals in einem Gedränge.

Indessen war die Proserpina — denn Ithuel hatte sich in dem Namen des fremden Schiffes nicht geirrt — bis auf eine Stunde von der Mündung der Bucht heran gekommen und hatte lavirend sich an die östliche Küste derselben hinüber gewendet, augenscheinlich in der Absicht, bei dem nächsten Gang gerade einzulaufen.

Der Dampf der Kanone flog in Gestalt eines kleinen Wölkchens leewärts und an dem Top des großen Mastes flatterten wieder Signale.

Raoul begriff all dies auf den ersten Blick, denn es war nicht zu verkennen, daß die Fregatte näher herein gekommen war, um den kriegerisch aussehenden Logger,

den sie in der Bucht sah, genauer in das Auge zu fassen, und zumal sich deutlicher mit ihm durch Signale zu erklären. Ithuel's List hatte nicht ausgereicht; der wachsame Capitain Cuffe, sonst Sir Brown, welcher die Proserpina befehligte, war der Mann nicht, der sich durch einen so abgenutzten Kunstgriff hinter das Licht führen ließ.

Raoul's Athem stockte, als er sein Auge auf den Logger fesselte, um zu sehen, wie er sich gebahre.

Ithuel schien nicht sehr beeilt, seine Antwort zu geben, denn das Signal flatterte jetzt schon mehrere Minuten an Bord der Fregatte, dennoch gewahrte man keine Spur einer Vorbereitung zur Beantwortung desselben.

Endlich bewegten sich die Fallen *) und dann hoben sich drei schöne Flaggen zu dem Top der Takelraa des Loggers hinauf, denn jene Raa stand stets bei gemäßigtem Wetter aus.

Raoul wußte nicht, was dieses Signal bedeuten sollte, denn, obgleich er mit Signalen versehen war, mittels denen er mit den Kriegsschiffen seiner eigenen Nation verkehren konnte, war das Directorium doch nicht im Stande gewesen, ihm auch die zu liefern, welche nöthig waren, um mit dem Feinde zu sprechen.

---

*) Das laufende Tauwerk, womit Segel, Flaggen und Wimpel aufgezogen und gestrichen werden. Der Uebers.

Ithuel's Scharfsinn hatte jedoch diesem Mangel nachgeholfen.

Während er an Bord der Proserpina, desselben Schiffes, das jetzt das Irrlicht bedrohte, diente, war er Zeuge einer Zusammenkunft zwischen ihm und einem englischen Kaper, einem der wenigen Logger, welche aus englischen Häfen ausgelaufen waren, und sein beobachtendes Auge hatte sich die Flaggen gemerkt, welche bei dieser Gelegenheit aufgezogen worden. Da man nun nicht erwartet, daß Kaper in dem Gebrauche von Signalen sehr bewandert oder selbst sehr genau seien, hatte er eben jene Flaggen gezeigt, mochte daraus werden, was da wolle.

Wäre er auf der Schanze der Fregatte gewesen, so würde er aus den Segnungen, die Capitain Cuffe über ihn ausschüttete, gesehen haben, daß seine List so weit gelungen war, als dieser Offizier seine unverständliche Antwort eher der Unwissenheit als einer Absicht anheim gab.

Bei all dem schien die Fregatte nicht geneigt, ihren Curs zu ändern; entweder hegte sie den Wunsch, vor Anker zu gehen, oder sie war entschlossen, den Logger einer nähern Prüfung zu unterwerfen, kurz, sie hielt fortwährend auf die östliche Seite der Bucht ab und näherte sich mit einer Geschwindigkeit von sechs englischen Meilen auf die Stunde.

Raoul glaubte jetzt, es sei Zeit, daß er persönlich

nach der Sicherheit seines Irrlichts sehe. Ehe er an das Land gegangen war, hatte er seine Befehle gegeben, was zu thun sei, wenn die Fregatte näher herein kommen sollte; die Gestalt der Dinge schien ihm aber jetzt so ernst, daß er die Höhe hinab eilte, wo er Vito Viti einholte, welcher sich in den Hafen begab, um gewissen Bootsleuten seine Befehle in Betreff der Art zu geben, wie die Quarantaine-Gesetze gehandhabt werden sollten, wenn eine englische Fregatte mit der Küste in Verkehr trete.

„Ihr müßt Euch unendlich glücklich fühlen, mit einem so ehrenwerthen Landsmanne, wie Sir Brown, zusammenzutreffen," bemerkte der kurzathmige Podesta, welcher gewöhnlich außer Athem war, er mochte die steilen Gassen herauf- oder herabsteigen, „denn er scheint in der That entschlossen, in unserer Bucht Anker zu werfen, Signor Smit."

„Wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, Signor Podesta, so wünschte ich, ich wäre jetzt halb so überzeugt, daß es Sir Brown und die Proserpina ist, als ich es vor einer Stunde war. Ich habe Gründe, den Fremden für einen Republikaner zu halten, und muß an die Sicherheit meines Ving-and-Ving denken."

„Der Teufel hole alle Republikaner, lautet mein Gebet, Signor Capitano; aber ich kann kaum glauben, daß eine so schöne und edel aussehende Fregatte solchen Lumpen angehören könne."

„Ah, Signore, wenn das Alles wäre, fürchte ich, wir müßten den Franzosen die Palme lassen,“ antwortete Raoul lachend; „denn die schönsten Schiffe im Dienst Seiner britischen Majestät sind französische Prisen, und wenn es sich selbst ergäbe, daß diese Fregatte die Proserpina wäre, so hätte sie keine Ansprüche auf eine bessere Herkunft. Aber ich glaube nicht, daß der Vice-Statthalter wohl gethan hat, die Batterien unbesetzt zu lassen; denn dieser Fremde beantwortet unsere Signale nicht, wie er sollte. Unsere letzte Mittheilung war für ihn ganz unverständlich.“

Raoul hatte wahrer gesprochen, als er vielleicht selbst glaubte; denn nach dem Signalbuche der Proserpina enthielten Ithuel's Flaggen baaren Unsinn; sein zuversichtliches Gehaben hatte aber die beabsichtigte Wirkung auf Vito Viti, welchen sein scheinbarer Ernst und ein Umstand täuschte, welcher, genau betrachtet, eben so gut für als gegen seinen Begleiter sprach.

„Und was ist zu thun, Signore?“ fragte der Podesta, und blieb in der Straße stehen.

„Wir müssen thun, was unter diesen Umständen gethan werden kann. Meine Pflicht ist es, nach dem Ving-and-Ving zu schauen, und die Eurige, für die Stadt zu sorgen. Wenn der Fremde wirklich in die Bucht einläuft, und seine Seite vor dieser steilen Anhöhe anlegt, dann ist kein Kammerfenster vor seinen Kanonen gesichert, er bestreicht Alles. Ihr werdet mir die Er-

laubniß geben, in den innern Hafen einzulaufen, wo wir durch die Häu'er vor seinen Kanonen gesichert sind, und dann dürfte es vielleicht gerathen sein, meine Leute in die nächste Batterie zu schicken. Ich sehe Verwirrung und blutiges Gemetzel kommen, ehe viel Zeit vergeht."

Alles dies wurde mit so großer Einfachheit und Biederkeit vorgebracht, daß es die Täuschung des Podesta nur steigerte. Er rief einen Nachbarn heran und schickte ihn mit einer Botschaft an Andrea Barrofaldi, und dann eilte er in den Hafen hinab; denn in diesem Augenblicke war ihm das Niedersteigen weit leichter, als das Aufsteigen. Raoul blieb bei ihm, und sie erreichten zusammen den Rand des Wassers.

Der Podesta war sehr geneigt, jeder vorherrschenden Ansicht des Augenblicks Worte zu leihen; denn er gehörte zu jenen Menschen, welche eben so viel f ü h l e n, als sie denken. Bei der jetzigen Veranlassung schonte er die Fregatte nicht; denn er hatte in den Köder gebissen, welchen sein Begleiter ihm so verschlagen hingeworfen hatte, und sprach jetzt seinen Argwohn laut aus. Er gab nun all dieses Signalisiren und Aufstecken von Flaggen für bloße republikanische List aus, und wurde in dem Maaße, in welchem sein Mißtrauen gegen die trügerische Fregatte stieg, für den Logger eingenommen, auf den er jetzt blindlings das größte Vertrauen setzte.

Dies war ein Gefühlswechsel bei dem Podesta, und er war, wie dies bei allen raschen, aber späten Bekeh-

rungsfällen vorkommt, in der Laune, das lange Versäumte durch ein Uebermaaß des Eifers auszugleichen. In Folge dieser Stimmung, des Charakters und der Geschwätzigkeit des Seemannes, wozu sich noch einige gelegen angebrachte Aeußerungen Raoul's gesellten, machte sich in fünf Minuten die Ansicht allgemein geltend, man müsse der Fregatte sehr mißtrauen, während der Logger in der öffentlichen Gunst in eben dem Grade stieg, in welchem jene sank.

Dieses Dazwischentreten Vito Viti's kam für das Irrlicht und seine Mannschaft äußerst gelegen; denn bei der nähern Bekanntschaft und dem Verkehre mit Raoul's Bootsführern war man in Betreff ihrer Nationalität ziemlich schwankend geworden. Kurz, hätte der Podesta das Gegentheil nicht so laut und so geschäftig behauptet, so würden Tommaso und seine Kameraden nicht abgehalten worden sein, ihre Ueberzeugung auszusprechen, diese Leute seien alle nichts, als Wölfe in Schafskleidern, — oder Franzosen.

„Nein, nein, amici miei," sagte Vito Viti, und eilte geschäftig auf dem schmalen kleinen Kai hin und her, „es ist nicht Alles Gold, was glänzt, wahrhaftig nicht, und diese Fregatte ist kein Freund, sondern ein Feind. Ganz anders ist es mit dem Ving-y-Ving, und il Signor Smit — ihn kennen wir, das dürfen wir sagen; wir haben seine Papiere gesehen, und der Vice-Statthalter und ich haben ihm auf den Zahn gefühlt und ihn über

die Geschichte und die Gesetze seiner Insel verhört; denn England ist eine Insel, Nachbarn, wie Elba, ein Grund mehr zur Achtung und Freundschaft; aber wir haben einen großen Theil der englischen Literatur und Geschichte miteinander durchlaufen, und Alles hinreichend und richtig befunden; daher sind wir verpflichtet, den Logger zu schützen und zu lieben.“

„Sehr wahr, Signor Podesta,“ antwortete Raoul von seinem Boote aus; „und da dies der Fall ist, eile ich, mein Schiff in Euern innern Hafen anzuholen, welchen ich gegen Boote, so wie gegen jeden Angriff dieser schurkischen Republikaner zu Land vertheidigen werde.“

Der junge Seemann schwenkte seine Hand, die Ruder flogen, und das Boot brachte ihn, von hundertfachen Vivas gefolgt, rasch aus dem menschenvollen kleinen Hafen. Raoul sah nun, daß man seinen Befehlen nachgekommen war. Man hatte ein kleines Tau aus dem Logger laufen lassen und es an einen Ring in dem innern Ende der Ostseite des kleinen Hafens befestigt; dem Anscheine nach in der Absicht, das Schiff selbst in den Hafen anzuholen. Auch bemerkte er, daß der leichte Anker, vor welchem Le Feu-Follet trieb, „unter Fuß“ war, wie die Seeleute es nennen, oder daß das Tau beinahe „auf und nieder“ war.

Durch eine Bewegung seiner Hand theilte Raoul einen neuen Befehl mit, und sah dann, daß die Matrosen den Wurfanker aus dem Grunde hoben. Als er den

Fuß auf das Deck seines Schiffes setzte, war der Anker herauf und geborgen, und nichts hielt das Schiff mehr, als das Tau, welches man an das Kai hatte laufen lassen.

Fünfzig Paar Hände faßten dieses Tau, und der Logger eilte rasch seinem Schirmorte entgegen. Man wendete jedoch eine List an, um ihn zu hindern, in die Mündung des Hafens einzulaufen; denn das Tau war hinter seinem Backbord-Krahebalken an Bord gebracht worden, ein Umstand, welcher es nothwendiger Weise in der entgegengesetzten Richtung, oder östlich von dem Eingang entlang laufen ließ.

Die Lage der Dinge wird dem Leser deutlicher werden, wenn er sich erinnert, daß der Hafen nach einem nur kleinen Maßstab gebaut war, und der Eingang kaum hundert Fuß in der Breite hatte. Auch war, um scheinbar diese Bewegung zu fördern, der Jigger aufgesetzt worden, und da der Wind von Süden, oder unmittelbar von hinten wehte, bewegte sich der Logger rasch und leicht.

Als das Schiff dem Eingang näher kam, zog die Mannschaft das Tau stark an, und gaben ihm eine Bewegung von etwa drei bis vier Knoten auf die Stunde, wobei es wirklich Gefahr zu laufen schien, mit den Backen an den Hafendamm geschleudert zu werden.

Raoul Yvard wußte aber recht gut, was er that. In dem rechten Augenblicke wurde das Tau gekappt, und das Ruder nach Backbord gewendet; der Vorder=

theil des Loggers viertete nun gleichfalls nach Backbord, und eben als Vito Viti, welcher all' dem zusah, ohne das Geringste davon zu begreifen, seine Vivas laut werden ließ, und durch sein Geschrei Alle um ihn belebte, gleitete der Logger an dem Ende des Hafens vorbei, jedoch an der äußern Seite, und ohne einzulaufen.

Diese Schwenkung kam Jedermann in so hohem Grade überraschend, daß man sie anfangs für einen Mißgriff, für einen Zufall, oder einen Fehler des Steuermannes hielt, und Ein Ruf des Bedauerns wurde laut, da man fürchtete, die Fregatte möchte von diesem Unfalle Nutzen zu ziehen bedacht sein.

Das Anschlagen der Segel ließ jedoch gewahren, daß man keine Zeit verloren hatte, und sogleich schoß Le Feu-Follet unter allen Segeln durch eine Durchfahrt zwischen den Magazinen.

In diesem bedenklichen Augenblicke begann die Fregatte, welche diesem Vorgange zusah, aber, gleich allen den Uebrigen getäuscht wurde, und glaubte, der Logger hole gegen den Hafen an, zu vierten, und kam mit ihrem Vordertheile rund nach westwärts. Da sie aber recht in die Bai einlaufen wollte, hatte sie sich so weit nach der östlichen Küste hinüber gedrängt, daß sie jetzt zwei volle (englische) Meilen entfernt war; der Logger aber rundete das Kap dicht unter seinen Felsen, um nicht von den Kanonen in den Batterien belästigt zu werden, und ließ, in

weniger als fünf Minuten, seinen Feind gerade so weit ab recht von hinten.

Dies war jedoch nicht alles. Es würde gefährlich gewesen sein, Feuer zu geben, so wie es in Betracht der Schußweite nutzlos gewesen wäre, denn der Logger lag fast in einer Linie zwischen den Jagdkanonen seines Feindes und der Wohnung des Vice-Statthalters. Es blieb daher der Fregatte nichts übrig, als was man sprichwörtlich „eine lange Jagd" heißt, nämlich „eine Jagd recht von hinten" anzufangen.

Das ganze Begebniß, dessen wir hier erwähnten, mag zehn Minuten weggenommen haben; aber die Nachricht erreichte Andrea Barofaldi und seine Räthe bald genug, um sie zeitig auf dem Bergvorsprung oder Kap erscheinen zu lassen, um den „Ving-y-Ving" dicht unter den Klippen vor ihnen mit noch flatternder englischer Flagge dahin fliegen zu sehen. Raoul war, mit dem Sprachrohr in der Hand, sichtbar; aber der Wind war leicht und seine starke Stimme reichte hin, sie anzurufen.

„Signori," schrie er, „ich will den schurkischen Republikaner von Euerm Hafen weg auf eine Jagd führen; dies wird die erfolgreichste Weise sein, Euch nützlich zu werden."

Man hörte und verstand diese Worte, und Einige ließen ihren Beifall laut werden, während Andern der ganze Vorgang geheimnißvoll und zweifelhaft erschien. Hätte man auch etwas thun wollen, so wäre keine Zeit

dazu gewesen, denn der Logger hielt zu nahe auf die Küste ab, als daß eine Kugel ihn erreichen konnte, und in den Batterien waren keine Vorkehrungen getroffen, um einen Feind zu empfangen. Dann war man auch zweifelhaft, wen man eigentlich als Feind zu betrachten habe, und alles begab sich so schnell, daß kein Berathen oder Entschließen thunlich war.

Die Bewegung des Irrlichts war so leicht, daß sie fast instinctartig schien. Seine leichten Segel waren ganz ausgespannt, obgleich der Wind bei weitem nicht „frisch" genannt werden konnte; und wie es sich auf den langen Grundwellen hob und senkte, ließen seine keilförmigen Backen das Wasser vor ihnen wie eine rasche Strömung, die sich an einem scharfen Gegenstande bricht, sich kräuseln. Nur wenn es, sich gegen eine Welle stemmend, in das Wasser niederging, war unter seinem „Vorderfuß" etwas wie Schaum zu erblicken. Eine lange Reihe von rasch zurücktretenden Blasen bezeichnete jedoch seinen Gang, und wie es einer Gruppe von Zuschauern gegenüber kam, so war es auch schon wieder vorbei, dem Delphin ähnlich, der spielend durch einen Hafen dahin gleitet.

Als der Logger zehn Minuten an dem Palazzo oder dem Gipfel des Kaps vorbei war, wendete er in eine andere Bucht, welche weiter und fast eben so tief war, wie die, an der Porto Ferrajo liegt, und hier empfing er den Wind ohne die Dazwischenkunft umliegender Höhen,

und sein Gang wurde bedeutend schneller. Bisher hatte die große Nähe der Küste die Segel fast unbewegt gelassen, obgleich die Luft um das Kap glitt und beinahe einen wirksamen Wind abgab; jetzt aber traten die Strömungen voll nach der rechten Seite her, und wirkten kräftig auf den Gang des Schiffes. Es holte seine Halsen herab, brach seine Segel ein, lufte und war bald aus dem Gesichte verschwunden, indem es windwärts nach einem Punkte abhielt, welcher das östliche Ende der genannten Bucht bildete.

Während dieser ganzen Zeit war die Proserpina nicht müßig; sobald sie gewahrte, daß der Logger bemüht war, zu entschlüpfen, belebte sich ihre Takelage mit Matrosen. Segel um Segel wurde beigesetzt, — eine weiße Wolke folgte der andern, bis sie zuletzt von vornen bis hinten ganz in Leinwand gehüllt war. Ihre obern Segel empfingen den Wind über der umliegenden Küste, und ihr Gang war rasch: denn gerade diese Fregatte stand in dem Rufe einer der raschesten Seglerinnen der ganzen englischen Flotte.

Nach Andrea Barrofaldi's Uhr war der Logger jetzt seit zwanzig Minuten an der Stelle vorbei gekommen, wo er stand, als die Proserpina ihm gegenüber erschien. Ihre größere Wasserdragt *) veranlaßte sie, sich eine halbe Meile von dem Bergvorsprung fern zu halten; dennoch

*) Das Maaß, wie tief ein Schiff geht. Der Uebers.

war sie nahe genug, um den Zuschauern, als sie dahin gleitete, die beste Gelegenheit zu geben, ihren Bau und ihre Erscheinung im Allgemeinen in's Auge zu fassen.

Die Batterien waren jetzt wieder bemannt, und man berieth, ob es an der Zeit sei, einen Republikaner für die Kühnheit zu züchtigen, mit welcher er einem toskanischen Hafen so nahe kam. Aber dort flatterte die geachtete und gefürchtete englische Flagge, und es blieb noch sehr zweifelhaft, ob man einen Freund oder Feind in dem Schiffe vor sich habe.

Das Schiff ließ nichts Besorgliches gewahren, und dennoch machte es augenscheinlich auf ein Fahrzeug Jagd, welches, da es aus einem toskanischen Hafen kam, ein Engländer eher zu schützen, als feindlich anzugehen verpflichtet war.

Kurz, die Ansichten waren getheilt, und wenn dies bei Fragen dieser Art der Fall ist, wird die Entscheidung stets schwierig. War der Fremdling ein Franzose, so hatte er offenbar nicht die Absicht, sich gegen die Insel feindlich zu benehmen; und die, welchen die Macht anheim gegeben war, das Feuer zu beginnen, sahen recht gut ein, wie sehr die Stadt blos gegeben war, und wie viel Unheil e i n e volle Lage anstellen konnte. Die Folge war, daß die Wenigen, welche geneigt schienen, die Fregatte beschießen zu lassen, so wie die Zwei oder Drei, welche eine gleiche Neigung gegen den Logger ausgesprochen hatten, nicht nur durch die Stimme einer höhern Auto-

rität, sondern auch durch die der Mehrzahl auf ihren Wunsch zu verzichten genöthigt waren.

Mittlerweile drängte die Proserpina vorwärts, und nach zehn Minuten war sie nicht nur aus der Schußweite, sondern überhaupt außer dem Bereiche einer Kugel. Als sie in die Bucht westlich von der Stadt eintrat, sah man von ihrem Verdecke Le Feu-Follet eine volle Stunde nach vornen, dicht an einem Winde, der um das Westende der Insel strich, mit einer Geschwindigkeit dahin gleiten, welche eine Verfolgung fast als unmöglich erscheinen ließ.

Die Proserpina hielt jedoch ihren Curs ein, und in etwas mehr als einer Stunde von der Zeit an, wo sie sich mit Segeln bedeckt, hatte sie die westliche Spitze der Höhen erreicht, obgleich mehr als eine Meile leewärts. Hier traf sie die schöne Westkühlte, welche, ohne von dem Lande gebrochen zu werden, durch den Paß zwischen Corsica und Elba kam, und nun konnte sie genau sehen, was sie zu thun hatte.

Ihre Lee- und Bramsegel waren schon zwanzig Minuten früher geborgen worden; die Bolinien wurden nun alle angeholt, und die Fregatte dicht auf den Wind gebracht. Dennoch war die Jagd augenscheinlich hoffnungslos; denn dem kleinen Feu-Follet kamen alle Umstände zu Gunsten, als hätte es sich das Wetter so bestellt, wie es dessen bedurfte.

Es brach seine Segel ein, bis seine Leinwand gleich einer Mauer stand, sein Vordertheil schaute einen vollen

Punkt windwärts zu dem der Fregatte, und, was eben so wichtig war, es ging selbst windwärts von dem Punkte, auf den es schaute, während die Proserpina ein wenig, obgleich nur ein klein wenig, von ihrem Curse abfiel.

Unter allen diesen Abweichungen ging der Logger sechs und die Fregatte fünf Fuß durch das Wasser, und überbot sie in Eile fast eben so sehr, als in seiner übrigen Tüchtigkeit.

Das Schiff windwärts war nicht der erste Logger, bei dessen Jagd Capitain Cuffe anwesend und thätig gewesen, und er kannte das Vergebliche, ein Fahrzeug unter Umständen, welche seinen Eigenschaften so sehr zu statten kamen, zu verfolgen. Dann war er nichts weniger als gewiß, ob er überhaupt einen Feind jage; denn der Logger kam aus einem befreundeten Hafen, so verdächtig auch seine Signale waren. Auch lag Bastia nur noch wenige Segel-Stunden entfernt, und die ganze östliche Küste von Corsica bot eine Menge kleine Buchten und Häfen, in welche sich ein kleines Schiff flüchten konnte, wenn es sich bedrängt sah.

Nachdem Capitain Cuffe sich daher durch einen fernern halbstündigen Versuch unter offenen Segeln und der vollen Kraft der Kühlte von der Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen überzeugt hatte, ließ dieser erfahrene Offizier das Steuer der Proserpina wenden, die Raaen verlängern und nach Norden abhalten, augenscheinlich in der Absicht, den Hafen von Livorno oder Genua aufzusuchen.

Als die Fregatte diese Aenderung in ihrem Curs bewerkstelligte, war der Logger, welcher kaum vorher im Winde gewendet hatte, eben im Begriffe, um das Westende Elba's zu biegen; bald war er aus den Blicken verschwunden und alles sprach dafür, daß sie luowärts um die Insel segeln werde, ohne wieder wenden zu müssen.

Es war ganz natürlich, daß eine solche Jagd an einem so abgelegenen und gewöhnlich so traurigen Orte, wie Porto Ferrajo, einige Erregung zur Folge haben mußte. Viele junge Müßiggänger von der Garnison nahmen sich Pferde, und jagten an den Höhen hin, um den Ausgang zu sehen; denn die Berge werden von Sumpfpfaden überall hin schön durchschnitten, obgleich es an regelmäßigen Straßen fehlt. Die, welche in der Stadt blieben, waren natürlich nicht geneigt, eine so günstige Gelegenheit der Unterhaltung ungenützt vorübergehen zu lassen. Man sprach an diesem Tage kaum von etwas anderem, als dem gedrohten Angriffe der republikanischen Fregatte und der Flucht des Loggers. Manche waren allerdings noch zweifelhaft; denn jede Frage hat ihre zwei Seiten, und die Abweichung der Ansichten war eben bedeutend genug, um die Unterhaltung lebendig und die Beweisführung geistreich zu machen.

Vito Viti spielte eine hervorstechende Rolle unter den Besprechern. Da er sich durch seine Vivas und seine öffentlichen Aeußerungen in dem Hafen bloß gestellt hatte, war er es natürlich seinem Charakter schuldig, alles, was

er gesagt hatte, zu rechtfertigen; und Raoul Yvard hätte sich keinen wärmern Vertheidiger wünschen können, als er jetzt in dem Podesta hatte.

Der würdige Mann übertrieb des Vice-Statthalters Kenntniß von dem Englischen so, daß über die nöthigen Beweise des Nationalcharakters des Loggers gar kein Zweifel mehr obwalten konnte. Ja, er ging sogar so weit, daß er behauptete, er habe einen Theil der von dem „Signor Smit" vorgelegten Urkunden selbst verstanden; und was den „Ving-y-Ving" betreffe, so müsse Jeder, der einige Kenntniß von der „Geographie des britischen Kanals" habe, einsehen, daß er gerade die Art Fahrzeug sei, welche die halb-gallischen Bewohner der Inseln Guernsey und Jersey ausschicken würden, um gegen die ganz-gallischen Bewohner des nahen Festlandes zu kreuzen.

Während allen diesen Verhandlungen gab es zu Porto Ferrajo ein Herz, welches von den sich bekämpfenden Gefühlen der Dankbarkeit, der vereitelten Hoffnung, der Freude und der Angst schwoll, obgleich die Zunge stumm blieb. Unter allen Bewohnerinnen der Stadt war Ghita die einzige, die keine Vermuthung äußerte, keine Ansicht vertheidigte, und keinen Wunsch laut werden ließ. Doch hörte sie gespannt zu, und es gehörte nicht zu ihren geringsten Beruhigungen, als sie bemerkte, daß ihre kurzen Besprechungen mit dem schönen jungen Seemanne der Beachtung offenbar entgangen waren.

Als endlich die Reiter von den Bergen zurückkehrten, fühlte sie sich vollends allen Besorgnissen überhoben, und nur der zärtliche Gram blieb in dem Herzen zurück. Jene Herren erzählten, so weit sie urtheilen könnten, seien die obern Segel der Fregatte auf der nördlichen Seite, noch ferner ab als die Insel Capraja, eben noch sichtbar gewesen, während der Logger schon so weit windwärts als Pianosa gelangt sei, von wo er sich allem Anscheine nach der Küste von Corsica zugewendet habe, ohne Zweifel in der Absicht, den Handel dieser feindlichen Insel zu belästigen.

Siebentes Kapitel.

Ant. Und in der That, Herr, allwärts lauern Gauner, daher muß ich auf meiner Hut sein.
Cle. Fürchte nichts, Mann, du sollst hier nicht um das Geringste kommen.
Ant. Ich hoff' es, Herr; denn ich habe Dinge von Werth bei mir.

Shakspeare.

Der Art war der Stand der Dinge zu Porto Ferrajo zur Zeit, als die Bewohner der Stadt an ihr Mittagsmahl dachten. Bei der Mehrzahl folgte diesem die Siesta, obgleich die Seeluft mit ihrer kräftigenden Kühle eine

solche Ruhestunde den Inselbewohnern minder nothwendig machte, als den meisten ihrer Nachbarn auf dem Festlande. Dann folgte die belebende Erregung des Nachmittags, und die Wiederkehr des Zephyrs oder des Westwindes.

So regelmäßig sind in der That während den Sommermonaten diese Wechsel in den Strömungen der Luft, daß der Seemann mit Zuversicht den Morgen eine leichte Luft aus Süden — am Mittag eine Windstille — die Siesta des Mittelländischen Meeres — und zwischen drei und vier Uhr den entzückenden kühlen Wind aus Westen erwarten kann, welchem letzteren mit der Nacht wieder eine Bö unmittelbar vom Lande folgte. Wochenlang sind wir von dieser Ordnung der Dinge ohne Unterbrechung Zeuge gewesen, und wenn sich dann und wann eine Ausnahme zeigte, so war dies nur in den unbedeutenden Episoden von Regenschauern und Gewittern, die jedoch in Italien weit seltner sind, als an den Küsten von Amerika.

Dies also war der Stand der Dinge zu Porto Ferrajo an dem Abend, welcher dem inhaltreichen und erregenden Tage folgte. Der Zephyr war wieder vorherrschend — die müßige Welt sammelte sich wieder zu ihrem Abendspaziergang und die Redseligen traten in Gruppen zusammen, um ihre Vermuthungen nochmals laut werden zu lassen, oder ihren Ansichten eine neue Stütze zu geben, als sich, wie Feuer in einem Heuschoppen, die Nachricht in der Stadt verbreitete, der „Ving-y-Ving" komme wieder

auf der Luvseite der Insel, gerade wie er sich am vorhergehenden Abend genähert hätte, mit der Zuversicht eines Freundes und der Schnelligkeit eines Vogels herab.

Seit Jahren hatte man einen solchen Aufruhr in der Hauptstadt von Elba nicht gekannt. Männer, Frauen und Kinder stürzten aus den Häusern, kletterten die steilen Gassen hinauf, und eilten auf den Spaziergang, um sich mit eigenen Augen von dem Begebniß eines Wunders zu überzeugen. Vergebens riefen die Schwächlichen und Alten die Kräftigern und Jüngern um den gewohnten Beistand an; man wich ihnen aus wie verpesteten Häusern, und sie mußten sehen, wie sie es anfingen, um die abhängigen Gassen zu ersteigen. Man sah Mütter, welche ihre Kinder, die sie so lange mitgeschleppt hatten, bis sie fürchten mußten, zu spät zu kommen, auf den Gassen stehen ließen, obgleich sie wußten, daß sie den Abhang hinabrollen mußten, wenn es ihnen mißlingen sollte, zu dem Gipfel hinanzuklimmen. Kurz, es war eine Verwirrung, in welcher Vieles zu belachen, Einiges zu bestaunen und nicht Weniges ganz natürlich war.

Noch nicht zehn Minuten konnten vergangen sein, nachdem das Gerücht sich in den untern Theilen der Stadt verbreitet hatte, als zwei tausend Personen, einschließlich fast aller der Hauptpersonen des Ortes, Maso Tonti's, Ghita's und der verschiedenen, dem Leser bekannten Charaktere, sich auf dem Hügel versammelten. Die Scene

dieses Abends glich so sehr der vergangenen — das größere Gedränge auf der Höhe und das gesteigerte Interesse abgerechnet — daß sie nur eine Fortsetzung der letztern schien.

Dort kam der Logger, unter seinem Fock und großen Segel den Jigger aufgegeit, „Flügel-und-Flügel" herab und gleitete über die schimmernden Wellen weg, wie die Ente, die ihrem Neste entgegeneilt.

Jetzt flatterte jedoch die englische Flagge, wie im Triumphe, am Ende der Jigger-Raa, und das kleine Fahrzeug hielt sich näher an die Felsen, als sei es mit der Küste nun vertraut, und besorge kaum Gefahr. Auch in der Art, wie es sich der Mündung der Kanonen preis gab, die es in wenigen Minuten hätten vernichten können, war etwas Heimisch-zuversichtliches, und Jeder, der es herankommen sah, mußte der festen Ueberzeugung sein, es sei ein bekannter und geprüfter Freund.

Vito Viti wendete sich triumphirend zu Andrea Barrofaldi.

„Ha, Signor Andrea," sagte er, „glaubt Ihr wohl, daß einer der republikanischen Schurken es wagen würde, auf diese Weise nach Porto Ferrajo zu kommen, besonders wenn er, wie es bei diesem „Sir Smit" der Fall ist, weiß, mit welcher Art Leute er hier zu schaffen hat? Gedenkt, Vice-Governatore, daß der Mann wirklich schon einmal bei uns am Lande war, und seinen Kopf wohl nicht zum zweiten Mal in den Rachen des Löwen stecken würde."

„Du hast deine Ansichten bedeutend geändert, Nachbar Vito," antwortete der Vice-Statthalter ein wenig trocken; denn er war in Betreff des Sir Cicero so wie hinsichtlich einiger andern Angaben aus dem Gebiete der englischen Geschichte und Politik bei weitem nicht befriedigt; — „es ziemt den Behörden vor Allem behutsam und vorsichtig zu sein."

„Nun, wenn es einen vorsichtigeren und behutsameren Mann auf Elba gibt, als der arme Podesta zu Porto Ferrajo ist, so laßt ihn hervortreten, in Gottes Namen, und sein Thun bewähren. Signor Vice-Governatore, ich halte mich nicht für den müßigsten und unwissendsten Mann auf den Gebieten des Großherzogs; es mag klügere geben — und unter diese rechne ich Eure Eccellenza, — aber einen treuern Unterthan und einen eifrigeren Freund der Wahrheit gibt es nicht."

„Ich glaub' es, guter Vito," erwiederte Andrea und lächelte seinen alten Freund gütig an, „und habe deinen Rath und deine Dienste stets hoch gehalten. Dennoch wünschte ich über diesen Sir Cicero etwas zu erfahren; denn ich habe, um offen gegen dich zu sein, selbst meine Siesta vergessen, um eine Menge Bücher nachzuschlagen, in denen eines solchen Mannes erwähnt sein müßte."

„Und bestätigen sie nicht jede Sylbe, die Signor Smit gesagt hat?"

„Im Gegentheil — ich kann nicht einmal den Namen finden. Es ist wahr, mehrere ausgezeichnete Redner die-

ser Nation werden **englische** Cicero's genannt; aber dies thun alle Nationen, um einen Mann auszuzeichnen."

„Ich wüßte doch nicht, Signore, — ich wüßte doch nicht; — in unserm Italien mag sich etwas der Art begeben — glaubt Ihr aber, dergleichen fände sich auch bei so entlegenen und bis in die neueste Zeit so barbarischen Völkern, wie die Engländer, Deutschen, Franzosen?"

Der Vice-Statthalter lächelte auch jetzt wieder, aber er lächelte aus Mitleid mit der Unwissenheit und den Vorurtheilen seines Freundes, wie er vorher in Güte gelächelt hatte.

„Du vergißt, Freund Viti," sagte er, „daß wir Italiener uns vor etwa tausend Jahren die Mühe gegeben haben, diese Völker zu entwildern, und daß sie während dieser langen Zeit nicht rückwärts gegangen sind. Es ist jedoch außer Zweifel, daß der „Ving-y-Ving" wieder in unsere Bucht einzulaufen gesonnen ist; und sieh, dort steht der „Signor Smit" und betrachtet uns durch sein Glas, als ob er auch uns einen neuen Besuch zugedenke."

„Nach meinem Bedünken ist es, Vice-Governatore, eine an Ketzerei grenzende Sünde, in den Charakter Derer Zweifel zu setzen, welche uns ihr Vertrauen so kindlich zuwenden. Kein Republikaner würde es wagen, zum zweiten Male in der Bucht von Porto Ferrajo Anker zu werfen. **Ein** Mal — das ließe sich wohl noch denken — aber **zwei** Mal — nie — nie!"

„Es ist möglich, daß du recht hast, und ich hoffe und wünsche es von ganzem Herzen. Willst du in den Hafen hinabgehen und sorgen, daß den Förmlichkeiten ihr Recht geschehe? Auch magst du alle Bemerkungen sammeln, die uns von Nutzen werden können."

Die Menge hatte sich jetzt in Bewegung gesetzt, um in den untern Theil der Stadt zu kommen und den Logger anlegen zu sehen, und in Folge jenes Winkes eilte der Podesta in dem Gedränge hinab, um bereit zu sein, den „Signor Smit" zu empfangen, sobald er an das Land käme. Der Vice-Statthalter hatte es für geeigneter und seiner Würde angemessener gehalten, oben zu bleiben und den Besuch des angeblichen englischen Offiziers da zu empfangen, wo er war.

Auch Ghita gehörte zu den Wenigen, die auf der Höhe verweilten; ihr Herz klopfte nun in neuer Furcht vor den Gefahren, denen sich ihr Geliebter ihretwegen wieder preisgegeben hatte, und floß von Zärtlichkeit fast über, als sie bei sich eingestehen mußte, Raoul Yvard würde sich nie solchen Fährlichkeiten blosgestellt haben, wenn sie nicht zu Porto Ferrajo wäre.

Ghita delle Torri oder Ghita von den Thürmen, wie das Mädchen von Denen, welche sie kannten, in Folge eines Umstandes in ihrer Lage, welcher sich bei dem Verlaufe unserer Erzählung herausstellen wird, genannt wurde, oder Ghita Carraccioli, wie ihr wirklicher Name war, hatte in frühester Jugend ihre Eltern ver-

loren. Ihre Lage hatte ihr eine Charakterkraft und eine Selbstständigkeit gegeben, welche einem so jungen und von Natur so zarten Wesen sonst fremd geblieben wäre. Einer Tante verdankte sie die Lehren der weiblichen Zucht und des Anstandes, und ihr Oheim, welcher in Folge mächtiger religiöser Gefühle der Welt entsagt hatte, trug dazu bei, ihr tiefe Frömmigkeit und strenge Gewissenhaftigkeit einzuprägen.

Die Biederkeit ihres Charakters ließ sie die Täuschung schmerzlich fühlen, der sich Raoul hingab, während die weibliche Schwäche sie geneigt machte, des Beweggrundes wegen die Sünde zu verzeihen. Sie bebte oft und oft, wenn sie daran dachte, wie tief sich der junge Seemann in Trug verwickle — überdies ein Trug, welcher so leicht mit Gewaltthätigkeit und Blutbad endigen konnte; und dann bebte sie wieder unter dem Einflusse einer sanfteren Regung, wenn sie daran dachte, daß er sich ihretwegen allen diesen Fährlichkeiten preisgebe. Ihre Vernunft hatte sie längst gemahnt, daß Raoul Yvard und Ghita Carraccioli einander fremd sein müßten; aber ihr Herz sagte ihr ganz das Gegentheil.

Der jetzige Augenblick war ganz geeignet, diese sich bekämpfenden Gefühle lebendig zu erhalten, und als, wie gesagt, fast Alle in den Hafen hinab eilten, um zugegen zu sein, wenn der „Ving-and-Ving" einliefe, blieb sie auf der Höhe und brütete, unter bittern Thränen, über ihren Gedanken.

Raoul hatte jedoch die Absicht nicht, sein Irrlicht einer Stelle zu vertrauen, wo es so leicht von Menschenhand ausgeblasen werden konnte. Statt gegen jeden neuen umschwärmenden Republikaner, welcher vielleicht anher kommen konnte, hinter den Gebäuden des Hafens, wie man erwartet hatte, Schutz zu suchen, schoß er an dem Ende des Kai's vorbei und ließ wenige Faden von eben jener Stelle, welche er am Morgen verlassen hatte, wie früher, blos den kleinsten Wurfanker unten sinken. Dann bestieg er mit Zuversicht sein Boot und ließ sich an die Landung rudern.

„Ha, Signor Capitano," rief Vito Viti seinem neuen Schützling mit großer Herzlichkeit zu, sobald der Fuß des letztern das Land berührte, „wir hofften die Freude zu haben, Euch so zu sagen an unserer Brust, in den Hafen hier, aufzunehmen. Wie geschickt habt Ihr diesen sans culotte diesen Morgen abgeführt! Ha, die Inglesi sind die große Nation zur See, trotz dem Colombo! Der Vice-Statthalter hat mir alles mögliche in Betreff Eures berühmten weiblichen Admirals, Elisabeth, und der spanischen Armada erzählt; sodann hatten wir Nelsoni — und nun haben wir Sir Smit."

Raoul nahm diese nationellen und persönlichen Artigkeiten sehr gnädig hin, drückte dem Podesta mit gebührender Herablassung und Herzlichkeit die Hand und spielte den großen Mann, als wenn er von Kindheit auf an diese Art Weihrauch gewöhnt wäre. Wie es seiner öffent-

lichen Stellung und seinem Charakter zumal zukam, erbot er sich, den Oberbehörden der Insel sogleich seine Achtung zu bezeigen.

„König Georg, mein Gebieter," fuhr Raoul fort, als er mit Vito Viti das Kai verließ, um zu Andrea Barrofaldi empor zu steigen, „ist in seinen persönlichen Befehlen in diesem Punkte gegen uns alle sehr streng. „Lauft nie in den Hafen eines meiner Verbündeten ein, Smit," sagte er mir, als ich das letzte Mal Abschied von ihm nahm, „ohne dem Platzcommandanten sogleich Eure Achtung zu bezeigen. Ihr verliert nie dabei, wenn Ihr mit Artigkeiten verschwenderisch seid, und England ist ein zu fein gesittetes Land, um sich in dergleichen selbst von den Italienern, den Vätern der neuern Bildung, übertreffen zu lassen.""

„Ihr seid glücklich, einen solchen Beherrscher zu haben, und dies um so mehr, als Ihr Euch seiner geheiligten Person nähern dürft."

„O, in Betreff dieses letztern Umstandes ist die Flotte sein Schooßkind; besonders die Capitaine betrachtet er wie seine Kinder. „So oft Ihr nach London kommt, mein lieber Smit," sagte er mir, „besucht Ihr mich in meinem Palaste, wo Ihr stets einen Vater finden werdet" — Ihr wißt, Signore, daß er einen Sohn bei uns hat, welcher erst neulich Capitain geworden ist, so wie ich selbst."

„San Stefano! das Kind eines so großen Königs! Ich gestehe, das habe ich nicht gewußt, Signore!“

„Nun, wir haben ein Gesetz in England, dem zu Folge der König der Flotte wenigstens einen Sohn geben muß. — „Ja,“ sagte Seine Majestät, „beeilt Euch stets, die Oberbehörden zu besuchen, und empfehlt mich dem Wohlwollen und der Liebe eines Jeden von ihnen bis herab zu den untern Staatsdienern, die sich der Freundschaft ihrer Vorgesetzten erfreuen.““

Raoul spielte seine jetzige Rolle mit großem Vergnügen; aber er übertrieb sie gern ein wenig. Wie alle ungewöhnlich kühne und entschiedene Geister ging er stets über den Punkt hinaus, welcher das Erhabene von dem Lächerlichen scheidet, und lief folglich leicht Gefahr, sich zu verrathen.

Bei Vito Viti waren in dieser Hinsicht keine großen Besorgnisse zu hegen; denn seine beschränkte Leichtgläubigkeit und die Liebe zum Wunderbaren gesellten sich zu seiner allgemeinen Unwissenheit, und machten ihn zu einem gefahrlosen Gewahrsam alles dessen, was man ihm in dieser Art mittheilen mochte. Vito Viti fühlte, daß es eine Ehre sei, mit einem Manne zu sprechen, welcher seinerseits mit einem Könige gesprochen hatte; und wie er sich den steilen Abhang hinauf arbeitete, verfehlte er nicht, manche Gefühle laut werden zu lassen, die in seiner Brust glühten.

„Ist es nicht ein Glück, einem solchen Fürsten zu dienen?“ rief er, „ja, für ihn zu sterben?“

„Den letztern Dienst habe ich ihm noch nicht erzeigt,“ antwortete Raoul unschuldig; „aber es kann sich wohl einst so treffen. Glaubt Ihr nicht, Podesta, daß der, welcher sein Leben für seinen Fürsten hingibt, die Heiligsprechung verdiene?“

„Das würde bei den jetzigen Kriegen den Kalender zu bald füllen, Signore; aber die Admirale und Generale, so wie andere große Personen, das gebe ich zu. Si, — ein Admiral oder ein General, welcher für seinen Herrscher stirbt, verdient heilig gesprochen zu werden, das würde diese elenden republikanischen Franzosen hoffnungs- und ehrlos lassen, Signore.“

„Sie sind Canaille, von dem Ersten bis zu dem Letzten, und können nothwendiger Weise nichts Besseres erwarten. Wenn sie heilig gesprochen werden wollen, mögen sie die Bourbon's wieder auf den Thron setzen, dem heiligen Vater den Fuß küssen, und sich in dieser Weise eines solchen Segens würdig machen. Die Jagd diesen Morgen, Signor Vito Viti, muß für die Stadt wenigstens ergötzlich gewesen sein?“

Es bedurfte bei dem Podesta nur dieses Winkes, um allen seinen Regungen, Gefühlen und Seelenwonnen Luft zu machen. Er ergoß sich in glühenden Ausdrücken über den Dienst, welchen der Logger der Stadt dadurch erwiesen, daß er die schurkischen Republikaner abseite

geschafft habe, und erörterte weitläufig, daß er das Manoeuvre, an dem Hafen vorbeizugehen, statt einzulaufen, für eines der merkwürdigsten halte, von denen er je gehört, oder selbst gelesen.

„Ich forderte den Vice-Statthalter auf, mir in der ganzen Geschichte, von Tacitus bis auf Euer neues englisches Werk über Roma, ein Beispiel anzuführen, das sich dieser echt genialen seemännischen That gleichstellen könne. Ich zweifle, ob der ältere Plinius, oder Marc-Anton, oder selbst Cäsar je etwas Schöneres vollbracht haben, Signore, und ich bin der Mann nicht, der sich in Complimenten eine Uebertreibung zu Schulden kommen läßt. Wäre es, statt eines kleinen Loggers, eine große Flotte von Dreideckern gewesen, so würde die Christenheit von dem Ruhm dieser That wiederhallen.“

„Wär' es nur eine Fregatte gewesen, mein trefflicher Freund, so würde das Manoeuvre unnöthig gewesen sein. Peste! es gibt nicht ein republikanisches Schiff, das eine starke englische Fregatte die Felsen entlang gehen und, wie ein Dieb bei der Nacht, flüchten lassen kann.“

„Ah, dort wandelt der Vice-Statthalter auf seiner Terrasse, Sir Smit, und vergeht vor Ungeduld, Euch zu begrüßen. Wir wollen den Gegenstand zu einer andern Stunde und bei einer guten Flasche Florentiner besprechen.“

Andrea Barrofaldi empfing Raoul bei weitem weniger warm und zuvorkommend, als der gute Podesta ge-

than hatte, obgleich die Aufnahme höflich, und kein Zeichen von Mißtrauen sichtbar war.

„Ich bin gekommen,“ sagte der Befehlshaber des Kapers, „um Euch, Signor Vice-Governatore, in Gemäßheit ausdrücklicher Befehle meines Gebieters, noch einmal meine Ehrfurcht zu bezeigen, und meine abermalige Ankunft in Eurer Bucht zu melden, obgleich der Kreuzzug, welchen ich seit meiner letzten Abfahrt gemacht habe, nicht so lange war, als eine Seereise nach Ostindien.“

„So kurz er auch gewesen sein mag, Signore, würden wir dennoch Ursache haben, Eure Abwesenheit zu bedauern, hätte er uns nicht Gelegenheit gegeben, Euern Scharfsinn und Eure Kunst im Seewesen zu bewundern,“ erwiederte Andrea mit geziemender Artigkeit. „Die Wahrheit zu sagen, Signor Capitano, als ich Euch abreisen sah, fürchtete ich, diese Freude würde uns nicht so bald wieder zu Theil werden. Aber das zweite Auftreten mag sich selbst erfreulicher erweisen, als das erste, wie Ihr in Euerm englischen Sir Cicero mehr Genuß fandet, als in dem ersten römischen.“

Raoul lachte, ja, er erröthete sogar, zu seinem Vortheile sei es gesagt, ein wenig, worauf er über irgend Etwas in augenblickliches tiefes Nachdenken versunken schien. Ein Lächeln zuckte um seinen schönen Mund, und dann nahm er plötzlich die Miene matrosenartiger Offenheit an, und lieh seinen vorübergehenden Regungen Worte.

„Signor Vice-Governatore, ich bitte um die Gunst einer kurzen geheimen Zwiesprache; Signor Vito Viti, erlaubt uns nur einen Augenblick. Ich bemerke, Signore," fuhr Raoul fort, als er mit Andrea ein wenig bei Seite gegangen war, „daß Ihr meine kleine Aufschneiderei, in Betreff unsers englischen Cicero's, nicht so leicht vergessen könnt. Aber, was wollt Ihr nur? wir Seeleute werden als Kinder auf das Meer geschickt, und wissen wenig von Büchern. Mein trefflicher Vater, Mylord Smit, hat mich in meinem zwölften Jahre, ein Alter, wo man, wie selbst Ihr zugeben müßt, von Cicero und Dante und Corneille wenig weiß, an Bord einer Fregatte gebracht. Als ich mich nun einem Herrn gegenüber sah, dessen Berühmtheit in den Wissenschaften unendlich weiter reicht, als die Grenzen der Insel, welche er so bewundernswürdig beherrscht, verleitete mich ein kindischer Ehrgeiz zu einer Thorheit, welche er nur schwer vergessen kann. Wenn ich von Namen gesprochen habe, von denen ich nichts wußte, so war dies eine Schwäche, wie junge Leute sich deren wohl schuldig machen, gewiß aber kein gehässiges Verbrechen."

„Ihr gebt zu, Signore, daß es keinen englischen Sir Cicero gegeben hat?"

„Die Wahrheit zwingt mich, zu gestehen, daß ich nichts von einem solchen weiß. Es wird aber einem jungen Manne, besonders dem, welcher sich der Unzulänglichkeit seiner Erziehung bewußt ist, schwer, all dies

vor einem Philosophen bei dem ersten Zusammentreffen einzugestehen. Etwas ganz anders ist es, wenn die natürliche Bescheidenheit durch nähere Bekanntschaft mit einem edeln Herzen Ermuthigung erhält; und der Verkehr weniger Stunden mit Signore Barrofaldi ist so viel, als der Umgang langer Jahre mit einem gewöhnlichen Manne.“

„Wenn dies der Fall ist, Sir Smit, dann verstehe ich, was vorgefallen ist, vollkommen und übersehe es gern,“ versetzte der Vice-Statthalter mit einer Selbstgefälligkeit, welche jener, die Signor Vito Viti kurz vorher an den Tag gelegt hatte, in nichts nachstand. „Es muß für einen zartfühlenden Mann peinlich sein, die Unzulänglichkeit zu gewahren, welche die unvermeidliche Folge des Mangels an Gelegenheit, sich zu unterrichten, ist; und ich wenigstens kann nun sagen, wie erfreulich es ist, Zeuge der Unbefangenheit zu sein, mit welcher dies zugestanden wird. Wenn also England nie einen Mann gehabt hat, der Cicero hieß, so fehlte es ihm gewiß nicht an vielen, die Cicero's große Eigenschaften in sich vereinigten, wenn man dem Rufe Glauben schenken darf, der wahrem Verdienste gewöhnlich folgt. Wenn Euer Dienst Euch im Laufe dieses Sommers öfter auf unsere Insel führen sollte, Signore, so wird es das Vergnügen, welches mir Eure Bekanntschaft in so hohem Grade gewährt, unendlich erhöhen, wenn Ihr mir vergönnt, nach meinen geringen Kräften Eure Lectüre auf solche Werke zu

lenken, welche einem Geiste wie der Eurige gewiß eben so viel Belehrung als Genuß bereiten."

Raoul nahm dieses Anerbieten mit den gebührenden Dankbezeugungen hin, und von diesem Augenblicke an herrschte das beste Verständniß zwischen beiden Theilen. Der Befehlshaber des Kapers, welcher eine viel bessere Erziehung erhalten hatte, als er zugestehen wollte, und der ein vollendeter Schauspieler, und, wo es die Gelegenheit forderte, ein geübter Schmeichler war, beschloß, künftig auf seiner Hut zu sein und seine literarischen Conjecturen für sich zu behalten, welche Freiheiten er sich auch in andern Beziehungen nehmen möchte. Dennoch schmeichelte oder täuschte dieser sorglose, verwegene Seemann Ghita nie in irgend einer Weise. Bei ihr war er ganz Biederkeit, denn der Einfluß, welchen er über die Gefühle dieses reinen, edeln Wesens erlangt hatte, war eben so sehr das Ergebniß des Charakters und des wirklichen Gefühls, wie es sich bei ihm kund gab, als seines mannhaften Aeußern und seiner anziehenden und fesselnden Erscheinung.

Für den, welcher gern einen Blick in das menschliche Herz wirft, würde es in der That höchst anziehend gewesen sein, zu beachten, wie vollkommen des Mädchens Unschuld und Charaktereinfalt sich jeder Handlung des jungen Mannes mittheilte, welche mit ihr in irgend einem Zusammenhange stand, und ihn selbst abhielt, jenen religiösen Glauben zu heucheln, den er allerdings nicht hatte,

und dessen Mangel allein einer Verbindung im Wege stand, nach welcher er nun seit einem Jahre strebte und die ihm vor allem am Herzen lag.

Mit Andrea Barrofaldi, Vito Viti, und besonders mit den verhaßten Engländern verhielt es sich jedoch ganz anders, und Raoul fühlte sich selten glücklicher, als wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, sie in der Weise zum besten zu haben, wie es in diesem Augenblicke der Fall war.

Der Vice-Statthalter, welcher nun mit „Signor Smit" in ein so freundschaftliches Verhältniß getreten war, konnte nicht weniger thun, als seinen Gast einladen, mit ihm und dem Podesta in seinen Palast zu kommen. Bis jetzt war es noch zu hell, als daß der junge Seemann daran denken durfte, eine Zwiesprache mit Ghita zu suchen; er nahm daher das Anerbieten freudig an, erforschte jedoch, ehe er über die Hausschwelle schritt, von seinem hohen Standpunkte aus sorgfältig den ganzen nördlichen Saum des Meeres.

Diese kurze Zögerung von Seiten Raoul's gab dem Podesta Gelegenheit, unbemerkt ein flüchtiges Wort mit seinem Freunde zu wechseln.

„Ich bin überzeugt," sagte er ernst, „daß Ihr in „Sir Smit" alles Das gefunden habt, was Ihr nach Eurer Klugheit und Umsicht zu finden wünschen konntet. Was mich angeht, so halte ich ihn für einen sehr interessanten jungen Mann, der gewiß bestimmt ist, in Zu-

kunft Flotten zu befehligen und über das Schicksal von Nationen zu entscheiden."

„Er ist liebenswürdiger und selbst unterrichteter, als ich geglaubt hatte, Nachbar Vito Viti. Er hat Sir Cicero mit einer Anmuth aufgegeben, die es mich bedauern läßt, daß es nothwendig war, und ich hege, wie Ihr, nicht den geringsten Zweifel, daß er mit der Zeit noch ein berühmter Admiral wird. Es ist wahr, sein Vater, „Signor Smit," hätte für seine Erziehung mehr thun können; es ist aber jetzt zu spät, diesem Uebel abzuhelfen. Geht und bittet ihn, einzutreten, denn ich bin ungeduldig, seine Aufmerksamkeit auf gewisse Schriften zu lenken, welche ihm in seinem Lebensberufe sehr nützlich werden können."

In Folge dieses Wunsches kehrte der Podesta an die Thüre zurück, um den angeblichen Seemann von Guernsey in den Palast zu führen. Er fand Raoul noch an dem Eingange, wo er das Meer in das Auge gefaßt hatte.

Zwei bis drei Küstenfahrer — Feluccas, wie gewöhnlich — glitten, ganz nach italienischer Weise, die Küste entlang, in gleicher Angst vor den Barbaren des südlichen, wie vor den Franzosen des nördlichen Gestades. Alle diese hätten gute Prisen abgegeben; unser Kaper war aber, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht gewöhnt, Seeleute von einer so niedrigen Klasse zu belästigen. Eine Felucca jedoch, die aus Norden kam und eben um das Kap wendete, zog seine Aufmerksamkeit

auf sich, und die Mannschaft dieses Fahrzeugs beschloß er sogleich nach seiner Rückkehr in den Hafen anzusprechen, um zu erfahren, ob sie mit der Fregatte zusammengetroffen. Er war eben zu diesem Entschlusse gekommen, als der Podesta zu ihm trat und ihn in das Haus geleitete.

Es ist unnöthig, bei der nun folgenden Unterhaltung zu verweilen. Sie bezog sich mehr auf Literatur und allgemeine Gegenstände, als auf irgend etwas mit unserer Geschichte Zusammenhängendes, indem der würdige Vice-Statthalter sich geneigt zeigte, die Offenheit des jungen Seemannes dadurch zu belohnen, daß er ihm so viel Belehrung, als Zeit und Umstände nur erlaubten, angedeihen ließ.

Raoul überstand dies sehr gut und harrte geduldsam des dunkelnden Abends, wo er gewiß war, Ghita wieder auf dem Spaziergange zu finden.

Da er bemerkt hatte, wie viel gerathener es für ihn sei, sich zu mißtrauen, als Ansprüche zu machen, fand er die Rolle, welche er jetzt spielte, verhältnißmäßig leicht; und indem er den Vice-Statthalter ruhig seinen Weg gehen ließ, gelang es ihm nicht nur, diesen Würdeträger sich zu gewinnen, so daß er seiner angeblichen Nationalität vollen Glauben schenkte, sondern er brachte ihm auch die sichere Ueberzeugung bei, „Signor Smit“ sei ein junger Mann von mehr Bildung, als er anfangs geglaubt habe. Auf eine so einfache und natürliche Weise machte er in zwei Stunden mehr Fortschritte in der Gunst

Andrea Barrofaldi's, als er in einem Jahre hätte machen können, wenn er sein Wissen und seine Belesenheit als eine Autorität hingestellt hätte.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Vice=Statthalter diese Unterhaltung angenehm gefunden, wenn man die Zeit in Anschlag bringt, welche er damit vergeudete; so viel ist gewiß, daß Raoul nie eine schwerere Pflicht geübt zu haben glaubte. Vito Viti angehend, so war er erbaut, und trug auch eben nicht Sorge, dies zu verhehlen; denn er äußerte seine Freude durch häufige Ausdrücke des Vergnügens, und wagte dann und wann eine Bemerkung, als legte er es darauf an, seine Unwissenheit außer Zweifel zu setzen.

„Ich habe Euch oft groß gesehen, Vice=Governatore,“ rief er, als Andrea eben eine Abhandlung über die frühere Geschichte aller nördlichen Völkerschaften schloß, die eine volle halbe Stunde hingenommen hatte; „aber nie wart Ihr so groß, wie diesen Abend. Signor, Ihr seid diesen Abend wahrhaft glänzend gewesen. Ist's nicht so, Signor Smit? Könnte ein Professor zu Padua, ja, zu Pisa einen Gegenstand besser in das Licht stellen, als er die Frage erörterte, die unsere Ohren gefesselt hat?“

„Signor Podesta,“ setzte Raoul hinzu, „nur Ein Gefühl beherrschte meinen Geist, während ich zuhörte, was vorgetragen wurde — und dies war das tiefste Bedauern, daß mein Beruf mich von all diesen reichen Vorräthen tiefer Gedanken trennt. Aber es ist uns

erlaubt, das zu bewundern, was wir nicht einmal nachahmen können.“

„Ganz richtig, Signori,“ antwortete Andrea mit freundlichem Wohlwollen, „aber mit Anlagen, wie die Eurigen, Signor Smit, ist es nicht so schwer, das nachzuahmen, was wir bewundern. Ich will Euch eine Reihe von Werken aufschreiben, welche ich Euch zur Lectüre empfehle, und wenn Ihr zu Livorno oder Napoli anlegt, werdet Ihr alle diese Bücher zu billigen Preisen bekommen. Ihr könnt erwarten, daß Ihr dieses Verzeichniß morgen früh auf Eurem Frühstücktische findet, denn ich werde nicht zu Bette gehen, ehe es vollendet ist.“

Raoul benutzte mit Vergnügen dieses Versprechen als einen Wink aufzubrechen, und nahm mit gebührenden Dankesbezeigungen und Versicherungen seiner großen Freude Abschied. Als er aber aus dem Palazzo war, ließ er einen langen, leisen Pfiff hören, wie Jemand, der einem Schauspiele entgangen ist, wo das Lästige durch das Lächerliche ein wenig erleichtert worden; auch murmelte er einige Flüche über die Völkerschaften des Nordens, weil sie unbedachtsam genug gewesen, eine so viel längere und ausgearbeitetere Geschichte zu haben, als ihm nöthig dünkte.

All dies begab sich, während er über den Spaziergang eilte, den er leer fand, da ihn, wie es schien, Alle verlassen hatten. Endlich glaubte er, eine Strecke vor sich und an einem stets unbesuchteren Theile der Höhe

eine weibliche Gestalt zu entdecken Sein gutes Auge erkannte in ihr sogleich Die, welche er suchte, und er eilte der seiner Harrenden entgegen.

„Raoul!“ rief Ghita vorwurfsvoll, „wie werden alle diese oft wiederholten Fährlichkeiten zuletzt endigen? Als Ihr so schön und so geschickt aus dem Hafen von Porto Ferrajo wart — warum wart Ihr nicht so klug, dort zu bleiben?“

„Du kennst den Grund, Ghita, — und warum diese Frage? Heiliger Neptun — war es nicht gut gemacht? — und wird diesem wackern Vice-Governatore nicht eine köstliche Nase gedreht? Ich glaube zuweilen, Ghita, ich hätte meinen Beruf verfehlt, weil ich kein Diplomat geworden.“

„Und warum gerade ein Diplomat, Raoul? Du bist zu bieder, um lange zu täuschen, wessen du auch bei einer Gelegenheit, wie diese, oder in dringender Noth fähig sein magst.“

„Warum? — Doch still davon. Dieser Andrea Barrofaldi und sein Vito Viti werden eines Tages erfahren, warum. — Und nun zu unserm Geschäfte, Ghita, denn Le Feu-Follet kann die Bucht von Porto Ferrajo nicht immer schmücken.“

„Richtig,“ fiel das Mädchen ein, „und ich bin aus keinem andern Grunde gekommen, als dir dasselbe zu sagen. Mein geliebter Oheim ist angekommen, und will mit der ersten Felucca nach der Torri abreisen.“

„Ah — sehr gut, Ghita — dies läßt mich mehr an

eine waltende Vorsehung glauben, als alle Predigten aller Padri von Italien. Dort liegt der Logger, um die Stelle der Felucca zu vertreten, und wir können noch diese Nacht abfahren. Meine Kajüte steht dir ganz zu Befehl, und unter dem Schutze deines Oheims kann die schlimmste Zunge nichts gegen den Schritt vorbringen."

Ghita hatte, die Wahrheit zu sagen, ein solches Anerbieten erwartet; und so angenehm es ihr auch war, würde ihr Schicklichkeitsgefühl sie abgehalten haben, es anzunehmen, hätte sie nicht reiflich erwogen, daß sie auf keine bessere Weise Raoul aus einem feindlichen Hafen, und in so fern aus dem Bereich der Gefahr brächte.

Dies war für ein so liebreiches Herz eine Rücksicht, welcher sie selbst größere Opfer gebracht hätte. Wir wünschen jedoch nicht, dem Leser einen falschen Begriff von dem Charakter und der Erziehung dieses Mädchens beizubringen. Obgleich diese letzte in mancher Hinsicht besser war, als sie den meisten jungen Mädchen ihres Standes zu Theil wird, war jener einfach, und ihrem Stande, so wie der Sitte des Landes angepaßt. Sie war nicht in jener strengen Zurückhaltung erzogen worden, welche jungen Italienerinnen von Stand ihr Benehmen vorzeichnet, und die vielleicht in demselben Grade zu streng ist, wie die Amerikanerin sich zu großer Unabhängigkeit erfreut; sie war aber in allem unterrichtet worden, was in den verschiedenen Lebensverhältnissen Anstand und Zartgefühl fordern; sie wußte recht gut, wie unthunlich,

ja, wie unpassend es für ein Mädchen in ihrer Lage sei, in einem Kaperschiffe überhaupt, besonders aber an Bord dessen die Reise zu machen, das von ihrem anerkannten Geliebten befehligt wurde.

Auf der andern Seite betrug aber die Entfernung zwischen Porto Ferrajo und den Thürmen nur etwa fünfzig englische Meilen, und wenige Stunden reichten hin, sie wohlbehalten unter ihr Dach, und was eben jetzt in ihren Augen viel wichtiger war, Raoul mit ihr in Sicherheit zu bringen.

Ueber all dies hatte sie nachgedacht, und ihre Antwort auf den ihr eben gemachten Vorschlag war folglich bereit.

„So fern mein Oheim und ich dieses edle Anerbieten annähmen, wann würde es für Euch passend sein, unter Segel zu gehen, Raoul?“ fragte das Mädchen. „Wir sind nun länger als wir beabsichtigt haben und als gut war, abwesend gewesen.“

„In einer Stunde, wenn wir irgend Wind haben. Ihr seht aber, wie es ist, Ghita, und der Zephyr hat aufgehört zu wehen, und es scheint, als wenn jetzt jeder Lufthauch in Italien schlafen gegangen wäre. Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß wir, sobald es nur möglich, absegeln. Im Nothfall wollen wir die Ruder brauchen.“

„Ich werde also meinen Oheim aufsuchen, und ihm sagen, daß ein Schiff segelfertig sei, und wir am besten thäten, dasselbe zu benutzen. — Ist es nicht seltsam, Raoul, daß er mit Eurer Ankunft in der Bucht ganz unbekannt

geblieben ist? Er entschlägt sich von Tag zu Tag mehr allem Dem, was ihn umgibt, und ich glaube, es fällt ihm kaum wieder ein, daß Ihr ein feindliches Schiff befehligt."

„Er mag mir vertrauen; er soll nie Gelegenheit haben, es zu erfahren, Ghita."

„Ich bin dessen gewiß, Raoul. Die edle Weise, wie Ihr es vermittelt habt, uns dem Korsarenschiffe der Algerier zu entreißen — sie war der Anfang unserer Bekanntschaft, und wir werden Euch alle Zeit dafür dankbar sein — hat für immer den Frieden zwischen Euch und uns begründet. Ohne Euere so zeitgemäße Hülfe im letzten Sommer wären wir, mein Oheim und ich, Sklaven bei den Barbaren."

„Auch dies macht mich geneigt, an eine Vorsehung zu glauben. Als ich Euch und Euern trefflichen Verwandten aus dem Boote des Algeriers rettete, wußte ich nicht, wen ich rettete. Und dennoch seht Ihr, wie all das sich begeben mußte, und daß ich blos mir selbst diente, als ich Euch nützlich ward."

„O lerntest du doch jenen Gott hoch halten, der über uns Alle nach seinem heiligen Willen verfügt!" lispelte Ghita, und Thränen entquollen ihren Augen, und nur eine krampfhafte Anstrengung unterdrückte die tiefe Erregung, mit welcher sie diese Worte sprach; „aber wir danken dir abermal und abermal, Raoul, als dem Werkzeuge seiner Gnade bei jenem Begebnisse mit dem Barbaren-Boote, und werden dir jetzt und immer vertrauen.

— Es wird leicht sein, meinen Oheim zum Einschiffen zu vermögen; da er aber, wenn er sich dessen erinnern will, deinen wirklichen Charakter kennt, halte ich es kaum für räthlich, ihm zu sagen, welches Schiff er besteigt. Wir müssen uns zu einer andern Stunde und an einem andern Orte wieder finden, und ich werde sorgen, daß er bereit ist."

Raoul und Ghita besprachen nun die kleinen Einzelnheiten, und eine Zusammenkunft außerhalb der Stadt, eine kleine Strecke jenseits des Weinhauses, welchem Benedetta vorstand, wurde jedem andern Orte, wo sie möglicherweise beobachtet werden konnten, vorgezogen. Als man über diese Frage einig war, hielt Ghita es für räthlich, Abschied zu nehmen. Diesem Vorschlage seiner Freundin fügte sich Raoul williger, als er gethan haben würde, hätte das Mädchen ihm nicht versprochen, in einer Stunde wieder mit ihm zusammen zu treffen, um bei dem ersten Erscheinen des Windes alles zur Abreise bereit zu machen.

Als sich Raoul allein sah, fiel ihm ein, daß Ithuel und Filippo, wie gewöhnlich, an das Land gegangen waren; denn der Neu-Hampshirer hatte sich nur unter der Bedingung für den Dienst gewinnen lassen, daß er nach Belieben an das Land gehen dürfe; — ein Vorrecht, das er stets nur brauchte, um bei Gelegenheiten, wie diese, seinen Schmuggelhandel zu treiben. So groß war des Burschen Gewandtheit in solchen Dingen, daß Raoul,

der dieses Gewerbe verachtete, während er sich gezwungen sah, bei andern ein Auge zuzudrücken, nicht so besorgt war, Ithuel möchte dem Logger Verlegenheiten bereiten, als er es bei weniger Verschlagenen gewesen wäre.

Es war jedoch jetzt unerläßlich, diese zwei Männer wegzubringen oder sie zurückzulassen; glücklicherweise fiel ihm der Name des Weinhauses ein, wo sie in der vorigen Nacht gezecht hatten, und er eilte dahin. Er fand Ithuel und seinen Dolmetscher in eine zweite Flasche des trefflichen toskanischen Weins vertieft. Auch Maso und seine bekannten Gefährten waren gleichfalls anwesend, und da es nichts Ungewöhnliches war, daß der Befehlshaber eines englischen Schiffes an gutem Weine Gefallen fand, nahm Raoul, um jeden Verdacht zu vermeiden, einen Stuhl und bat um ein Glas.

Die Unterhaltung, welche sich nun entspann, ließ den jungen Commandanten des Kapers gewahren, daß es ihm zwar gelungen war, dem Vice-Statthalter und dem Podesta Sand in die Augen zu streuen, daß aber diese erfahrnen alten Seeleute seinem Charakter noch mißtrauten.

Es war so ungewöhnlich, daß eine französische Fregatte ihren Curs so nahe den Küsten entlang steuerte, als dies bei einer englischen Fregatte gewöhnlich war; diese Männer, welche mit allen solchen Dingen bekannt waren, hatten nicht verfehlt, den verdächtigen Zeichen an dem Logger diesen Umstand beizufügen, und neigten der Wahrheit in Betreff beider Schiffe stark zu.

Raoul war jedoch gegen all dies gleichgültiger, als er es gewesen wäre, hätte er nicht beschlossen gehabt, alsbald abzusegeln. Er trank daher mit großer Gemüthsruhe seinen Wein, und verließ zu passender Zeit mit Ithuel und dem Genuesen Benedetta's Schenke.

Achtes Kapitel.

In unsrer Bucht, bei stürm'scher Nacht,
Sah'n Boote wir der Inselküste nah'n;
Ein Lichtchen tanzend da und dort erwacht,
Und spielt um Ruder und um Kahn;
Ein Anruf folgt — die Ruder ruh'n, weg ist das Licht —
Ha — eile heim — geheuer ist's mit jenen nicht.

Dana.

Es war dunkel, als Raoul aus dem Palaste des Statthalters trat, und Andrea Barrofaldi und Vito Viti in der Bibliothek des erstern zurückließ. Sobald der junge Seemann den Rücken gewendet hatte, nahm der Vice-Governatore, welcher in der Laune war, sein Wissen geltend zu machen, das Gespräch, das er für sein Selbstgefühl so annehmlich gefunden, wieder auf.

„Man sieht leicht, Vito Viti, daß dieser junge Inglese ein Herr von edler Familie, obgleich nicht von gelehrter Erziehung ist,“ sagte er. — „Ohne Zweifel hat sein Vater, Milordo Smit, viele Söhne, und man

folgt in Bezug auf die Rechte der Geburt andern Grundsätzen in England, als bei uns in Italien. Dort erbt der älteste Sohn allein die Titel und Besitzthümer der Familie, während man die jüngern in die Armee oder die Flotte verweis't, um sich neue Auszeichnungen zu erwerben. Nelsoni ist der Sohn eines Geistlichen, wie ich höre —"

Cospetto! eines Padre, Signor Vice-Governatore?" fiel der Podesta ein, „es ist sehr unschicklich, dies einzugestehen. Ein Geistlicher muß vom Teufel selbst besessen sein, wenn er Nachkommenschaft eingesteht, obgleich er Nachkommenschaft allerdings haben kann."

„Dies, guter Vito Viti, ist wieder bei den Luterani ganz anders, wie bei den Katholiken. Die englischen Geistlichen heirathen, wenn Ihr Euch dessen gefällig erinnern wollt, und die unsrigen bleiben unverehelicht."

„Ich möchte mich von einem solchen Padre nicht Beicht hören lassen! Der Mann müßte sicherlich seiner Frau Alles wieder erzählen, was ich gebeichtet hätte — und die Heiligen möchten wissen, wie dies sich endigen sollte. Es würde zu Porto Ferrajo bald zu heiß werden, als daß noch ein ehrlicher Mann hier verweilen möchte — ja, und eine ehrliche Frau obendrein."

„Aber die Luterani sagen nichts der Art und gehen überhaupt nicht zur Beichte, wie Ihr wohl wißt."

„San Stefano! wie können sie aber hoffen, je in den Himmel zu kommen?"

„Ich weiß nicht, ob sie dies hoffen, Freund Vito Viti; wenn sie aber ja solche Erwartungen hegen sollten, so werden sich diese sehr trügerisch erweisen. Doch — da wir von diesem Signor Smit sprechen — Ihr habt gewiß in seinem ganzen Aeußern das Feine der angelsächsischen Raçe bemerkt; es ist dies ein von den alten Galen, sowohl in Hinsicht auf Geschichte wie auf Charakter ganz verschiedenes Volk. — Pietro Giannone spricht in seiner Storia civile del Regno di Napoli von den Normannen, einem Zweige jener Abenteurer, mit großem Interesse und mit vieler Ausführlichkeit; und es däucht mir, ich könnte in diesem jungen Manne einiges Charakteristische entdecken, wovon in dem so gut geschriebenen, aber zu freien Werke bewundernswürdig gehandelt wird. — Nun, Pietro; — ich habe nicht von dir gesprochen, sondern von einem deiner Namensvettern, aus der Familie Giannone, einem neapolitanischen Geschichtschreiber von Ruf und Verdienst — was willst du?“

Diese Frage war an einen Diener gerichtet, welcher in diesem Augenblicke eingetreten war, und in seiner Hand ein Papier hielt, das er seinem Herrn zu übergeben wünschte.

„Ein Cavaliere ist draußen, Signor Andrea, der um die Gunst eines Gehörs bittet, und Euch seinen Namen hereinschickt, wie Eure Eccellenza auf diesem Papiere sehen wird.“

Der Vice-Statthalter nahm den Papierstreifen und las laut:

„Edward Griffin, tenente della marina Inglese.“

„Ah, dies ist gewiß ein Offizier von dem „Ving-y-Ving,“ Freund Vito, der irgend eine Mittheilung zu machen hat; es ist gut, daß Ihr noch hier seid und hören könnt, was er vorzubringen hat. Führe den Lieutenant herein, Pietro.“

Wer mit Engländern bekannter gewesen wäre, als Andrea Barrofaldi, würde auf den ersten Blick gesehen haben, daß er jetzt einen wirklichen Eingebornen dieses Landes vor sich habe. Er war ein junger, zwei bis drei und zwanzigjähriger Mann von frischem, rundem, gutmüthigem Gesicht, der einen Uniformsüberrock trug, wie ihn Seeoffiziere gewöhnlich haben, und dessen ganzes Wesen und Gebahren seinen Beruf so wie sein Vaterland verrieth.

Er brachte seine Begrüßung in ganz gutem Italienisch vor; denn seine Vertrautheit mit der Sprache war eben der Grund gewesen, warum er zu dem Auftrage, mit welchem er anher kam, gewählt worden. Nach diesem Gruße legte er ein Pergamentblatt in Andrea's Hand und sagte:

„Wenn Ihr Englisch leset, Signore, werdet Ihr aus diesem Blatte sehen, daß ich der Mann bin, für welchen ich mich gebe.“

„Ohne Zweifel gehört Ihr, Signor Tenente, zu dem „Ving-y-Ving,“ und dient unter Sir Smit?“

Der junge Mann sah erstaunt und zumal halb zum

Lachen geneigt drein; das Gefühl der Schicklichkeit unterdrückte jedoch letztere Neigung bald.

„Ich diene am Bord des königlich britanischen Schiffes Proserpina, Signore," antwortete er trocken, „und weiß nicht, was Ihr mit dem „Ving-y-Ving," meint. Capitain Cuffe von diesem Schiffe, eben der Fregatte, welche Ihr diesen Morgen vor Euerm Hafen saht, hat mich in der Felucca, die vor wenigen Augenblicken einlief, hierher gesendet, um Nachrichten wegen dieses Loggers einzuziehen, welchen wir gegen neun Uhr nach Süden jagten, den ich aber wieder ganz heimisch in dieser Bucht vor Anker finde. Unser Schiff lag hinter Capraja, als ich es verließ; es wird aber, wenn der Wind sich ja wieder erhebt, vor Tagesanbruch hier sein und die Neuigkeiten hören."

Andrea Barrofaldi und Vito Viti bebten, und zwar so, als wäre ein Bote aus den untern Regionen gekommen, um sie wegen ihrer Sünden vor Gericht zu fordern. Lieutenant Griffin sprach für einen Ausländer ungewöhnlich gut Italienisch, und seine ganze Art, sich zu gehaben, war so offen und geradezu, daß sie jeden Schein der Wahrheit an sich trug.

„Ihr wißt nicht, was ich mit dem „Ving-y-Ving" meine?" fragte der Vice-Statthalter mit Nachdruck.

„Offen gesagt, nein, Signore. „Ving-y-Ving" ist nicht Englisch, noch ist es, so viel ich weiß, Italienisch."

Herr Griffin hatte guten Grund zu dieser Behaup-

tung, welche einen Zweifel an Andrea's Bekanntschaft mit fremden Sprachen in sich schloß.

„Ihr sagt, Signor Tenente, wenn ich Eure Worte verstanden habe, „Ving-y-Ving" sei nicht Englisch?"

„Allerdings, Herr, wenigstens kein Englisch, das ich je, weder zur See, noch zu Land, sprechen hörte; und wir Seeleute haben unsre eigene Sprache."

„Wollt Ihr mir sonach erlauben, Euch zu fragen, wie man ala e ala wörtlich übersetzt?"

Der Lieutenant schwieg einen Augenblick und dachte nach. Dann lachte er unwillkührlich, nahm sich aber sogleich wieder zusammen, und antwortete ernst und ehrerbietig.

„Ich glaube," sagte er, „jetzt versteh' ich Euch, Signor Vice-Governatore; wir haben einen ziemlich ähnlich klingenden seemännischen Ausdruck, um ein Schiff zu bezeichnen, dessen Segel auf beiden Seiten ausgesetzt werden; wir sagen aber „Wing-and-Wing."

„Si, Signore — Ving-y-Ving. Das ist der Name des Loggers Eures Königs, der jetzt in unserer Bucht liegt."

„Ah, wir haben es uns wohl gedacht, Signori; der Schelm hat Euch hintergangen, wie er hundert Andere vor Euch hintergangen hat und wohl noch hundert mehr hintergehen wird, wenn wir ihn diese Nacht nicht erwischen. Der Logger ist ein berühmter französischer Kaper, auf welchen jetzt sechs englische Kreuzer, unser Schiff

eingerechnet, Jagd machen. Er heißt Le Feu-Follet, was nicht „Flügel-und-Flügel, sondern der Irrwisch oder das Irrlicht bedeutet — dasselbe, was Ihr in dem Italienischen mit Il Fuoco Fatuo bezeichnet. Sein Befehlshaber ist Raoul Yvard, und kein verzweifelterer Seemann ist je aus einem französischen Hafen ausgelaufen, obgleich man zugibt, daß der Bursche manche gute — ja, sogar manche edle Eigenschaften hat.“

Mit jedem Worte, das aus des Lieutenants Munde ging, wurde in dem Gedächtnisse seiner Zuhörer eine Geschichtsseite verlöscht. Der Vice-Statthalter hatte Raoul Yvard's Namen, und selbst den des Irrlichts gehört, das der wilde Charakter des Krieges fast mit den Farben der Seeräuberei geschwärzt hatte. Der Gedanke, daß der Korsar ihn zum Besten gehabt, ja, daß er ihn vor einer kleinen Stunde erst noch mit Höflichkeit und Gastfreundschaft beehrt habe, war für seine Philosophie zu stark. Der Mensch gibt sich solchen demüthigenden Gefühlen nicht ohne Widerstand hin, und es war natürlich, daß er die Einwendungen, welche sich darboten, geltend machte, ehe er dem, was ihm nun gesagt worden war, vollen Glauben schenken wollte, oder konnte.

„Das Alles muß ein Irrthum sein,“ bemerkte der Vice-Statthalter; „es gibt eben sowohl englische, als französische Logger, und dieser gehört zu den erstern. Sein Befehlshaber ist ein edler englischer Herr, der Sohn eines Milordo Smit, und obgleich seine Erziehung

ein klein wenig vernachlässigt worden sein mag, läßt er doch in Allem, was er sagt und thut, seine Abstammung und seinen Nationalcharakter gewahren. Der Ving-y-Ving steht unter den Befehlen des Sir Smit, eines jungen Offiziers von Verdienst, wie Ihr selbst, Signore, aus seinen Evolutionen dieses Morgens gesehen haben müßt. Ohne Zweifel habt Ihr von dem Capitano Sir Smit, dem Sohne von Milordo Smit gehört?“

„Wir stellen nicht in Abrede, daß er diesen Morgen sich auf eine geschickte Weise davon gemacht hat, Vice-Governatore; denn der Bursche ist vom Kopfe bis zu den Füßen ein Seemann, tapfer wie ein Löwe; aber auch unverschämt, wie der Hund eines Bettlers. Nirgends steht einer unserer Logger unter einem Sir Smit, oder einem sonstigen Sir So-und-So. In dem Mittelländischen Meere haben wir gar keine Kreuzer von dieser Takelage; und die zwei oder drei, welche wir an andern Orten haben, werden von alten Seehunden befehligt, welche an Bord solcher Fahrzeuge aufgewachsen sind. Was die Sirs angeht, so sind diese hier selten, obgleich nach der Schlacht am Nil einige derselben in der Flotte geschaffen worden sind. Ueberhaupt werdet Ihr in kleinen Booten, wie dieses, nicht oft Söhne von Edelleuten finden; denn ein solcher adeliger Herr geht gewöhnlich von der Schanze einer Fregatte in eine gute Schaluppe als Befehlshaber, und wenn er ein Jahr, oder etwas darüber, in einem kleineren Schiffe gedient hat, kommt

er wieder als zweiter Capitain in eine schnellsegelnde Fregatte."

All das war für Andrea Barrofaldi ziemlich Rothwelsch; da aber Griffin ausschließlich Seemann war, glaubte er, Jedermann müßte dasselbe Interesse an allen diesen Dingen nehmen, wie er selbst. Während jedoch der Vice-Governatore nicht mehr als die Hälfte dessen, was der Andere vorbrachte, verstand, war diese Hälfte eben hinreichend, um ihn unbehaglich zu machen. Auch das natürliche Wesen des Lieutenants trug dazu bei, ihm die Augen zu öffnen, während der ganze frühere Argwohn gegen den Logger durch seine Aussagen neu erwachte.

„Was sagt Ihr, Signor Vito Viti?" fragte Andrea: „Ihr seid bei dem Besuche dieses Sir Smit hier anwesend gewesen."

„Daß wir von einem der glattzüngigsten Schurken, die je ehrliche Männer zu ihrer Beute ersahen, betrogen worden sind, wenn wir ja betrogen worden sind, Vice-Governatore. Gestern Abend hätte ich all' Dem Glauben geschenkt; seit der Flucht und Rückkehr des Loggers aber hätte ich darauf geschworen, daß wir einen trefflichen Freund und Verbündeten in unserer Bucht beherbergen."

„Man beantwortete Eure Signale, Signor Tenente, und dies ist ein Beweis der Freundschaft und des Einverständnisses."

„Allerdings signalisirten wir, sobald wir einen Logger mit der englischen Flagge auf erblickten; denn wir

konnten nicht denken, daß sich ein französisches Schiff ruhig in einen toskanischen Hafen legen würde; die Antwort aber, die uns gegeben worden, war Unsinn; dann fiel uns aber auch ein, daß dieser Raoul Yvard die Gewohnheit hatte, die ganze italienische Küste entlang solche Streiche zu spielen. Nachdem wir einmal auf der Spur waren, ließen wir uns nicht mehr so leicht davon abbringen. Ihr habt die Jagd gesehen, und kennt das Ergebniß."

„Es muß hinter all' Dem ein Irrthum stecken. Wär' es nicht das Beste, den Befehlshaber des Loggers zu sprechen, oder wie, wenn Ihr selbst an Bord des Schiffes gingt, und Euch mit eigenen Augen von der Wahrheit, oder Falschheit Eurer Muthmaßungen überzeugtet? Zehn Minuten reichten hin, Alles aufzuklären."

„Verzeiht mir, Signor Vice-Governatore; wenn ich mich an Bord des Feu-Follet wagte, könnte ich dort als Gefangener bleiben, bis der Friede abgeschlossen ist, und ich habe noch zwei Stufen zu ersteigen, ehe ich eine solche Gefahr laufen mag. Wenn andrerseits Yvard von meiner Anwesenheit Nachricht erhielte, so würde ihn dies natürlich aufmerksam machen, und wir hätten den Vogel verloren, ehe wir nur das Netz ausgespannt. Meine Befehle sind sehr bestimmt, und ihnen zufolge dürfen nur die hohen Behörden der Insel von meinem Besuche, oder dessen Zweck, Kunde haben. Wir wollen nichts von Euch, als daß Ihr den Logger bis Morgen

früh hier zu behalten sucht; dann werden wir Sorge tragen, daß er die italienische Küste nie wieder beunruhigt.“

„Hm, Signore, wir haben selbst Kanonen und könnten ein so kleines Schiff leicht vernichten, wenn wir die Ueberzeugung hätten, daß es dem Feinde gehöre,“ erwiederte der Vice-Statthalter in ziemlich stolzem, hochfahrendem Tone: „überzeugt mich von dieser Thatsache, und wir bohren den Logger vor seinen Ankern in den Grund.“

„Das ist's eben, Signore, was wir nicht wünschen,“ antwortete der Lieutenant mit Interesse. „Nach dem, was sich diesen Morgen begeben, hat Capitain Cuffe es für wahrscheinlich gehalten, daß Monsieur Yvard aus einem ihm selbst am besten bekannten Grunde hierher zurückkehren würde, sobald er unser los geworden; oder daß er Porto Longone, welches ihm auf der Südseite zunächst lag, aufsuchen würde; und wenn ich ihn nicht hier gefunden hätte, hatte ich Befehl, ein Pferd zu nehmen, an den letztern Ort zu reiten, und meine Anstalten dort zu treffen. Wir wünschen jedenfalls, und um jeden Preis des Loggers habhaft zu werden; denn er ist bei glatter See das rascheste Schiff auf dem ganzen Mittelländischen Meere, und würde uns unendlich nützlich werden. Wir sind der Ansicht, daß die Proserpina bei frischem Winde ihm überlegen ist; bei gemäßigtem Wetter aber geht er sechs Fuß, während wir fünf zurücklegen. Wenn Ihr nun die Kanonen gegen ihn wendet, wird er entweder sinken, oder entschlüpfen; denn Raoul

Yvard ist der Mann nicht, der sich fangen läßt. Ich wünsche nichts, als die Erlaubniß, Nachtsignale geben zu dürfen, wenn die Fregatte herankommen sollte; sodann möchte ich Euch bitten, Alles aufzubieten, um des Franzosen Abfahrt vor Morgen früh zu hindern, indem Ihr ihm die Erlaubniß verweigert, oder Förmlichkeiten anderer Art geltend macht. Für das Uebrige stehen wir."

„Ich glaube, Signor Tenente, mit der Abfahrt des Loggers in dieser Nacht hat es keine Gefahr; denn sein Befehlshaber hat die Absicht geäußert, mehrere Tage bei uns zu verweilen; und eben diese Ruhe und Zuversicht von seiner Seite, läßt mich zweifeln, daß es der Mann sei, für den Ihr ihn haltet. Warum sollten überhaupt Raoul Yvard und Le Feu-Follet nach Porto Ferrajo kommen?"

„Das wissen wir nicht, es ist des Mannes Weise so, und wahrscheinlich hat er seine Gründe dazu. Man sagt, er sei sogar in Gibraltar gewesen, und gewiß ist es, daß er mehrere werthvolle Vorrathschiffe aus unsern Convois herausgeholt hat. Wie ich bemerkt habe, liegt ein österreichisches Schiff mit einer Ladung Eisen in dem Hafen; vielleicht harrt er dessen, um die Anker zu lichten; er findet es wahrscheinlich bequemer, ihm vor Anker auf den Dienst zu lauern, als auf der offenen See."

„Ihr Seeleute habt Wege, die kein anderer Mensch kennt, und Alles, was Ihr da sagt, mag wahr sein; mir aber scheint es ein Räthsel. Habt Ihr außer dem

Blatte, welches Ihr mir behändigtet, noch Zeugnisse, die Auskunft über Euch geben können? denn Sir Smit, wie sich der Befehlshaber des Logger nennt, hat gleichfalls Beglaubigungsschreiben, welche nicht minder echt aussehen, wie das, welches Ihr mir gezeigt habt; auch sieht die Uniform, welche er trägt, ganz Englisch aus — wie soll ich zwischen Euch entscheiden?"

„Diese Schwierigkeit wurde vorhergesehen, Signor Vice-Governatore, und ich komme, mit den nöthigen Papieren wohl versehen. Ich behändigte Euch mein Beglaubigungsschreiben, da dies eine Urkunde ist, welche, wenn sie fehlt, auf alle andern Beweise Verdacht wirft. Hier ist aber eine Mittheilung von Euerm Vorgesetzten zu Florenz, welche mich der Freundschaft der Behörden aller toskanischen Häfen empfiehlt, wie es Euch sogleich klar werden wird. Capitain Cuffe hat mich mit noch andern Beweisen versehen, welche Ihr nach Eurer Muße durchsehen könnt."

Andrea Barrofaldi begab sich nun daran, alle Papiere, die vor ihm lagen, mit Vorsicht und Bedacht zu untersuchen. Sie erwiesen sich der Art, daß kein Zweifel mehr bleiben konnte, und es war nicht möglich, dem Manne, der sie vorgelegt hatte, zu mißtrauen.

Dies trug viel dazu bei, Signor Smit des Trugs zu zeihen; aber der Vice-Statthalter, so wie der Podesta, waren noch der Ansicht, Capitain Cuffe könne sich hinsichtlich der Identität des Loggers geirrt haben.

„Es ist unmöglich, Signori," antwortete der Lieutenant; „wir kennen alle englischen Kreuzer auf diesen Meeren, wenigstens nach ihrem Namen und Aeußern, die meisten aber aus eigner Ansicht. Dieser gehört nicht in die Zahl derselben; und Alles an ihm, besonders aber seine Takelage, verräth seinen wirklichen Namen. Wie wir gehört haben, befindet sich an seinem Bord ein Mann, der ehedem zu unserm eigenen Schiffe gehörte, — ein gewisser Ithuel Bolt —"

„Cospetto!" rief der Podesta aus, „dann müssen wir diesen Sir Smit denn doch als einen argen Schurken betrachten; denn dies ist eben der Mann, welchen wir gestern Nacht in Benedetta's Haus trafen. — Ein Amerikaner, Signor Tenente, — ist's nicht so?"

„Nun, der Bursch gibt vor, etwas dieser Art zu sein," antwortete der junge Mann und wurde roth, denn er mochte das Unrecht, welches man dem Ausreißer angethan, nicht gerne eingestehen; „aber die Hälfte der britischen Seeleute, die man heut zu Tage findet, nennen sich Amerikaner, um Seiner Majestät nicht dienen zu müssen. Ich halte diesen Schurken eher für einen Mann aus Cornwales oder Devonshire; er hat ganz den scharfen Ton und näselnden Singsang jenes Theiles von England. Wenn er aber ein Amerikaner ist, haben wir ein besseres Recht auf ihn, als die Franzosen; denn er spricht unsere Sprache, stammt aus demselben Lande her und hat so vieles mit uns gemeinschaftlich, daß es ganz

unnatürlich ist, wenn ein Amerikaner auf einem nicht englischen Schiffe dient."

„Ich habe dies nicht gewußt, Vice-Governatore? Ich glaubte, die Amerikaner seien im Allgemeinen eine ganz untergeordnete Art Leute, im Vergleiche mit uns Europäern, und hätten kaum Ansprüche, sich in irgend einem Sinne uns gleich zu stellen."

„Ihr habt ganz recht, Signor Podesta," sagte der Lieutenant lebhaft; „sie sind alles das, was Ihr da sagt, und man sieht es auch auf den ersten Blick. Entartete Engländer pflegen wir sie im Dienste zu nennen."

„Und dennoch nehmt Ihr sie gelegentlich, Signor Tenente, und sehr oft gegen ihren Willen und mit Gewalt, wie ich von diesem Ituello gehört habe," bemerkte Andrea Barrofaldi trocken.

„Wie sollen wir es ändern, Signore? Der König hat ein Recht, die Dienste aller seiner Seeleute in Anspruch zu nehmen, und er bedarf derselben jetzt; auch macht man sich in der Eile des Pressens zuweilen eines Versehens schuldig. Dann gleichen diese Yankees unsern Leuten so sehr, daß ich den Teufel selbst auffordern wollte, sie von uns zu unterscheiden."

Dem Vice-Statthalter schien in all' Dem etwas Widersprechendes zu sein, und er theilte dies auch später seinem Freunde, dem Podesta, mit; er ließ jedoch für den Augenblick den Gegenstand unerörtert, denn er überzeugte sich leicht, daß der Lieutenant sich nur einer Beweisführung

bediente, die man nationell hätte nennen mögen, indem die englische Regierung stets betheuerte, es sei unmöglich, ein Volk von dem andern zu unterscheiden, so fern es sich von diesem besondern Rechte handle, während es im Ganzen in ihren Augen nichts Beleidigenderes gab, als eine Verwandtschaft in Bezug auf äußere Erscheinung oder Charaktermerkmale annehmen zu wollen.

Das Ergebniß der Verhandlung mußte demungeachtet die beiden Italiener wider ihren Willen zu der Ansicht des Engländers bekehren, daß der Logger das gefürchtete und unheilvolle Irrlicht sei. Als sie zu dieser Ueberzeugung gekommen waren, gesellten Scham, Aerger und Groll sich ihrem Pflichtgefühle zu, um ihre Thatkraft zu beleben und sie zu willigen Vollstreckern aller der Wünsche des Capitains Cuffe zu machen.

Vielleicht war es ein Glück für Raoul und seine Schiffsgenossen, daß die englischen Offiziere eine so lebhafte Begierde hatten, den Logger „lebendig“ zu bekommen, wie Griffin sich ausdrückte; er wäre sonst wahrscheinlich da, wo er lag, vernichtet worden, indem man eine oder zwei Kanonen aus den Batterien genommen und sie hinter den natürlichen Wällen der Felsen aufgestellt hätte. Die Nacht war allerdings dunkel, aber doch nicht in so hohem Grade, daß man die Umrisse des Schiffes nicht in der kurzen Entfernung gesehen hätte, in welcher Le Feu-Follet lag, und der Schuß wäre hinreichend sicher gewesen.

Als alle Theile derselben Gesinnung in Betreff des wahren Charakters des in der Bucht liegenden Fahrzeugs waren, wurde eine Berathung über den Gang des nun räthlichen Verfahrens eröffnet. Ein Fenster des statthalterlichen Palastes, welches in der Richtung von Capraja oder des Weges lag, den die Proserpina kommen mußte, wurde Griffin angewiesen.

Um Mitternacht nahm der junge Mann seinen Standpunkt ein, und hielt sich bereit, die blauen Lichter, mit welchen er sich versehen hatte, anzuzünden, sobald er die Signale seines Schiffes entdecken würde. Die Lage dieses Fensters war dem gewünschten Zwecke in hohem Grade günstig, indem man die Lichter von der Stadt aus nicht sehen konnte, während sie gegen die See hin ganz offen waren. Dasselbe war wesentlich der Fall in Bezug auf die Signale der Fregatte, denn die Höhen zogen sich zwischen ihr und den Häusern hin, und es war eine noch größere physische Unmöglichkeit, daß ein in der Bucht liegendes Boot etwas zu See nördlich von dem Bergvorsprung entdecken konnte.

Auf diese Weise verstrich eine Stunde nach der andern, während ein leichter Landwind sich eingestellt hatte; dieser kam aber so unmittelbar in die Bucht herein, daß Raoul sich nicht veranlaßt sah, seinen Anker zu heben. Ghita und ihr Oheim, Carlo Giuntotardi, hatten sich um zehn Uhr eingestellt; dennoch war noch kein Zeichen einer Bewegung an Bord des Loggers zu sehen. Die Wahr=

heit zu sagen, Raoul war gar nicht beeilt, abzusegeln, denn er hatte um so länger das Glück, das liebliche Mädchen an Bord zu behalten, und dann war er fast gewiß, daß der Zephyr des kommenden Tages Le Feu-Follet zu dem inselgleichen Kap Monte Argentaro bringen würde, wo die Wachthürme standen, über welche Carlo die Aufsicht hatte, und deren einen er bewohnte.

Unter solchen Umständen ist es daher nicht überraschend, wenn das Erheben der Landkühlte übersehen, oder wenigstens nicht beachtet wurde, und wenn Raoul mit Ghita auf dem Verdeck saß und plauderte, bis Mitternacht vorüber war, wo er ihr endlich zugestand, ihre kleine Cajüte aufzusuchen, wo alles zu ihrer Aufnahme auf das Anständigste hergerichtet war.

Raoul war, offen gesagt, so zuversichtlich überzeugt, Alle auf der Küste getäuscht und in Ruhe gelullt zu haben, daß er von dieser Seite her nichts besorgte; und da er den natürlichen Wunsch hegte, sein jetziges Glück, so viel nur möglich, zu verlängern, hatte er ruhig den Entschluß gefaßt, nicht eher abzusegeln, als bis der Südwind mit dem Morgen sich eingestellt; diese Kühlte war, wie gewöhnlich, hinreichend, ihn in den Kanal zu bringen, wo dann der Zephyr das Uebrige thun sollte.

Wenig ahnte dieser kühne Abenteurer, was sich an der Küste begeben hatte, seit er sie verlassen; auch entging es ihm ganz und gar, daß Tommaso Tonti in dem Hafen auf der Wache stand, um sogleich Anzeige zu

machen, wenn der Logger das geringste Zeichen einer Vorbereitung zum Abfahren gewahren ließe.

Während Raoul jedoch gegen die Gefahr, welche er lief, so gleichgültig blieb, war das Gefühl bei Ithuel Bolt ganz das Umgekehrte. Die Proserpina war das Gift des Lebens dieses Mannes; und er haßte nicht nur jeden Pflock und jede Planke in ihr, sondern jeden Offizier und jeden Matrosen, der zu ihr gehörte — den König, dessen Flagge sie trug, und die Nation, deren Interessen sie diente.

Ein rühriger Haß ist die ruheloseste aller Leidenschaften, und dieses Gefühl schärfte Ithuel's Sinne, und ließ ihn jeden Wechsel sogleich gewahren, welcher die Fregatte dem Logger noch gefährlich machen konnte.

Er hielt es für wahrscheinlich, daß das englische Schiff zurückkäme, um seinen Feind aufzusuchen, und er gab, als er um neun Uhr zu seiner Hängematte niederstieg, ausdrücklich in Folge dieser Ansicht, seine Befehle, ihn um zwei Uhr zu wecken, um zeitig bei der Hand zu sein.

Sobald Ithuel wach war, rief er zwei zuverlässige Männer, welchen er seine Absicht mitgetheilt hatte, bestieg ein leichtes Boot, welches an der Außenseite des Loggers bereit lag, und eilte mit verhüllten Rudern auf die östliche Seite der Bucht. Als er von der Stadt weit genug war, um sich für unbeachtet zu halten, änderte er seinen Curs, und hielt gerade gegen die offene See ab.

Eine halbe Stunde war hinreichend, das Boot so weit zu bringen, als Ithuel es für nöthig hielt. Er war

jetzt etwa eine Meile von dem Kap und so weit westwärts, daß er das Fenster, an welchem Griffin sich aufgestellt, deutlich im Auge hatte.

Die erste Erscheinung außer dem gewöhnlichen Verlauf der Dinge, welche dem Amerikaner auffiel, war das starke Lampenlicht an einem obern Fenster des statthalterlichen Palastes — nicht das, an welchem der Lieutenant stand, sondern eines über jenem — und das ausdrücklich als ein Zeichen für die Fregatte, daß Griffin wohlbehalten angekommen und in Thätigkeit sei, hier aufgestellt worden war.

Es war jetzt zwei Uhr, oder ein oder zwei Stunden vor Tagesanbruch, und der Wind jenseits der umliegenden Küste war stark genug, um ein gutes Segelschiff, dessen Leinwand durch die Dünste der Nacht verdeckt worden, etwa vier Knoten durch das Wasser zu treiben; und da Capraya weniger als dreißig englische Meilen von Porto Ferrajo lag, hatte die Proserpina Zeit genug, um die offene See zu erreichen, denn dieses Schiff war, sobald die Sonne sich gesenkt und das Braun des Abends sich über das Meer verbreitet hatte, aus seinem Versteck hervorgeeilt.

Ithuel, der in den Augenblicken der Muße so plauderhaft und geschwätzig war, blieb stumm und lauersam, wenn er etwas Ernstes vor sich hatte. Sein Auge hing noch an dem Fenster, wo die Lampe sichtbar war, denn das reine Oliven-Oel, welches darin brannte, verbreitete

eine helle, starke Flamme; als plötzlich unter jener Stelle ein blaues Licht aufflammte, und er einen Augenblick des Mannes ansichtig wurde, welcher es hielt und sich aus dem Fenster vorlehnte. Instinctmäßig wendete Ithuel sich in dem Momente seewärts, und er hatte eben noch Zeit genug, um ein Licht zu entdecken, das scheinbar in das Wasser niederstieg, einem Sternschnuppen nicht unähnlich; dies war eine Signallaterne der Proserpina, welche rasch von der Spitze der Gaffel niederlief.

„Ha, — verd — t sollt Ihr sein!“ sagte Ithuel zähneknirschend und seine Faust in der Richtung ballend, wo dieser glänzende Lichtfunke verschwunden war. — „Ich kenn' euch und eure alten Späße mit Laternen und Nachtsignalen. Hier fliegt die Antwort. —“

Bei diesen Worten berührte er eine Rakete, deren er mehrere in dem Boote hatte, mit dem brennenden Ende der Cigarre, welche er eben rauchte, und die Rakete flog in die Luft empor, und stieg so hoch, daß sie von dem Decke des Irrlichts deutlich gesehen werden konnte, ehe sie platzte.

Griffin sah mit Verwunderung dieses Signal, und die Fregatte bemerkte es mit Verlegenheit, denn es war viel zu westlich von der Lampe. Selbst Maso hielt es für nöthig, seinen Standpunkt zu verlassen und diesen Umstand dem Obristen zu melden, welchem er bei einem ungewöhnlichen Begebniß Bericht zu erstatten hatte. Die allgemeine Ansicht aller dieser Betheiligten war jedoch,

ein zweiter Kreuzer müsse während dem Laufe der Nacht durch den Kanal aus Norden gekommen sein und der Proserpina seine Stellung andeuten wollen, wahrscheinlich in der Erwartung, vor der Insel mit diesem Schiffe zusammen zu treffen.

An Bord des **Feu-Follet** war die Wirkung verschieden.

Die italienische Landkühlte ist ein Seitenwind für Schiffe, welche die Bucht von Porto Ferrajo verlassen, und zwei Minuten, nachdem die Rakete verpufft war, gleitete der Logger fast unbemerklich, aber dennoch mit der Geschwindigkeit von einem oder zwei Knoten unter seinem Jigger und Klüver, gegen die äußere Seite des Hafens oder eben den Gebäuden entlang dahin, an denen er den vorigen Tag vorüber geflogen war.

Diese Bewegung fand in dem kritischen Augenblicke statt, als Maso seinen Posten verlassen hatte und die gewöhnlichen Wachen des Ortes auf andere Pflichten zu achten hatten.

So leicht war dieses kleine Schiff, daß ein Lufthauch es in Bewegung setzte, und nichts war leichter, als es bei sanftem Wetter zu drei oder vier Knoten zu bringen, besonders wenn es die verhältnißmäßig breiten Falten seiner zwei Hauptsegel entfaltete. Dies that das Irrlicht, als es dicht unter der Citadelle oder aus dem Gesichtskreise der Stadt war; die Wachen oben hörten das Schlagen der Segel, aber sie begriffen nicht recht, woher es kam.

In diesem Augenblicke ließ Ithuel eine zweite Rakete fliegen, und der Logger zeigte auf seiner Luvseite ein Licht, jedoch so versteckt, daß es nur in der Richtung des Bootes gesehen werden konnte. Als dieß geschehen war, drückte er sein Steuer hart nieder, und holte sein Focksegel flach windwärts über.

Fünf Minuten später hatte Ithuel das Deck erreicht und das Boot wurde eingeholt, als wär' es ein Stück aufgeblähter Seide.

Die Proserpina, welche dies zweite Zeichen irre führte, signalisirte nun mit den gewöhnlichen Signal-Laternen, um den Namen des fremden Schiffes zu erfahren, in der Hoffnung, das Kap würde dies vor den Schiffen in der Bucht verbergen. Raoul erfuhr dadurch die genaue Stellung des Schiffes, und es machte ihm keinen Kummer, sich so zu überzeugen, daß er bereits westwärts von dem Feinde stehe — ein Umstand, welcher ihm erlaubte, wie um die Insel und zwar so dicht an der Küste hinzugleiten, daß er durch den Hintergrund der Klippen gänzlich gedeckt ward.

Auch wurde er durch Hülfe eines trefflichen Nachtglases in den Stand gesetzt, die Fregatte zu sehen, welche ungefähr eine Stunde entfernt unter allen, was die Raaen tragen konnten, von den obern Segeln bis herab, auf die Mündung der Bai von der Backbordseite abhielt, wobei sie ihre Berechnungen so genau gemacht hatte, daß

sie mit dem gewöhnlichen Winde vom Land ab windwärts nach Backbord fallen mußte.

Raoul lachte, als er dies sah, und befahl das große Segel einzunehmen. Eine halbe Stunde später ließ er das Focksegel aufgeien, brachte sein Jiggersegel flach, drückte sein Ruder stark ab und hohlte das Kluversegel nach windwärts.

Als dieser letzte Befehl vollzogen war, dämmerte der Tag eben über die Berge von Radicofani und Aquapendente. Zu dieser Zeit stand das „Irrlicht" etwa eine Stunde westlich von dem Bergvorsprung oder Kap, und der tiefen Bucht, welche, wie bereits erwähnt worden, in dieser Richtung von der Stadt liegt, gerade gegenüber. Es war also weit außer Schußweite von Seiten der Küste. Der Nachtwind war aber jetzt verschwunden, und es hatte allen Anschein, daß der Morgen ruhig werden würde. Darin war zu dieser Jahreszeit nichts Außerordentliches; denn die Winde, welche vorherrschend aus dem Süden bliesen, waren kurz und leicht, wenn sich kein Fallwind zu ihnen gesellte.

Mit Sonnenaufgang ließ sich zwar eine Südluft gewahren; sie war aber so leicht, daß es blos möglich war, des Loggers Herr zu bleiben, wenn man sein Vordertheil nach Südwest herumhob.

Die Proserpina hielt ihren Curs ein, bis der Tag weit genug vorgeschritten war, um ihre Ausgucker in den Stand zu setzen, das Irrlicht zu entdecken, welches ihr

auf dem westlichen Bord, etwa anderthalb Stunden entfernt, unter seinem Jigger und Klüver, wie gesagt, Hohn zu sprechen schien.

Dieser Anblick brachte eine große Bewegung in dem Schiffe hervor; denn selbst die Wache unten humpelte herauf, um einen Auslug auf ein Fahrzeug zu erhaschen, welches dadurch so berühmt geworden, daß es den Verfolgungen aller englischen Kreuzer in diesen Meeren stets entschlüpft war.

Wenige Minuten darauf kam Griffin niedergeschlagen und ärgerlich heran. Sein erster Blick auf das Antlitz seines Commandanten verkündigte einen heranahenden Sturm; denn der Befehlshaber eines Kriegsschiffes ist unter ähnlichen Umständen wohl nicht vernünftiger, als irgend ein anderer Machthaber.

Capitain Cuffe hatte es nicht für angemessen gehalten, seinen Untergeordneten auf dem Verdeck zu erwarten, sondern hatte sich, sobald er hörte, daß er in einem Küstenboot herauf komme, in seine Cajüte begeben, und dem ersten Lieutenant, der Winchester hieß, Befehle hinterlassen, Griffin zu ihm zu schicken, sobald er sich gemeldet habe.

„Nun, Herr," begann Cuffe, „sobald sein Lieutenant in die Hintercajüte getreten war, ohne ihm einen Sitz anzubieten, „da sind wir, und dort draußen, zwei oder drei Stunden auf der See, ist der verd—te Irrwisch."

„Ich bitte Euch um Verzeihung, Capitain Cuffe,

antwortete Griffin, der sich gezwungen sah, als ein Schuldiger dazustehen, welcher Art auch die Umstände waren, „es war nicht zu ändern. Wir kamen zu rechter Zeit auf Elba an, und ich ging, sobald ich das Haus des Stathalters erreichen konnte, mit dem Vice-Governatore und einem alten Gesellen von Magistratsperson, der bei ihm war, an das Werk. Yvard war mir zuvorgekommen, und ich hatte wahrlich harte Arbeit, ehe ich zu meinem Zwecke kommen konnte.“

„Ihr sprecht italienisch, Herr, wie ein geborner Neapolitaner, und ich verließ mich darauf, daß Ihr Alles auf das Beste ausrichten würdet.“

„Nicht so wohl wie ein Neapolitaner, Capitain Cuffe, hoff' ich, als wie ein Toskaner, oder wie ein Römer,“ versetzte Griffin, und biß sich in die Lippe. — „Nach einer Stunde ziemlich harter und advokatengleicher Arbeit, und nachdem ich alle Papiere überholt hatte, gelang es mir, die zwei Elba'sche Herren von meinem und dem Charakter des Loggers zu überzeugen.“

„Und während Ihr den Advokaten spieltet, hob Meister Raoul Yvard ruhig seinen Anker und ging aus der Bucht, als wandelte er eben in seinen Garten, um sich einen Strauß für sein Schätzchen zu pflücken.“

„Nein, Herr, — so hat sich die Sache nicht begeben. Als es mir endlich gelungen war, den Signor Barrofaldi, den Vice-Governatore. —“

„Vischi — govern — te — tory! Verd — t seien alle

Vischis und verd—t seien alle Governatorys obendrein! Sprecht englisch, Griffin, am Bord eines englischen Schiffes, wenn es Euch beliebt, sollte Euer Italienisch auch zufällig ein toskanisches sein. Heißt den Burschen Vice-Statthalter, wenn dies sein Titel ist."

„Gut, Herr. Als es mir endlich gelungen war, den Vice-Statthalter zu überzeugen, daß der Logger ein feindliches Schiff sei, daß wir aber ein Recht auf sein Vertrauen hätten, gestaltete sich alles ganz glatt. Er wollte den Logger in den Grund schießen, wo er vor Anker lag."

„Und warum den Teufel hat er es nicht gethan? Zwei oder drei schwere Kugeln hätten ihm eine stärkere Dosis gegeben, als er vertragen konnte."

„Ihr wißt, Capitain Cuffe, es ist immer Euer Wunsch gewesen, das Boot lebendig zu bekommen. Ich glaubte, es würde sich so gut ausnehmen, wenn man von der Proserpina erzählte, sie habe das Irrlicht gefangen, daß ich mich dem Vorschlage widersetzte. Ich weiß, Herr Winchester hoffte, es selbst als Lohn dafür zu erhalten, daß er es wegnähme."

„Ha — und dann wärt Ihr erster Lieutenant geworden. Nun, Herr, wenn Ihr es auch nicht versenken ließt, war dies kein Grund, es entschlüpfen zu lassen."

„Wir konnten es nicht hindern, Capitain Cuffe. Ich hatte einen Ausgucker für dasselbe aufgestellt — einen der tüchtigsten Männer in Porto Ferrajo, wie Euch Jedermann

sagen wird, Herr; und ich gab die Signale mit der Lampe und den blauen Lichtern, wie es verabredet war, und da das Schiff antwortete, glaubte ich natürlich, alles sei, wie es sein müsse — bis —"

„Und wer ließ die Raketen eben an dieser Stelle steigen, wo wir jetzt sind? Sie haben mich irre geführt, denn ich nahm sie für Signale des Sperlings oder des Wiesels, die ich hier vermuthete. Als ich diese Raketen sah, Griffin, war ich eben so gewiß, das Irrlicht zu haben, als ich es jetzt bin, mein eignes Schiff zu haben."

„Ja, Herr, — diese Raketen sind an dem ganzen Unglück schuld; denn wie ich seitdem erfahren habe, hat Meister Yvard, sobald die erste in die Luft geflogen war, seinen Wurfanker gehoben, und ist so ruhig aus der Bucht gegangen, wie man aus einem Speisesaal geht, wenn man die Gesellschaft nicht stören will."

„Ah, er nahm einen französischen Abschied, der — sans culotte?" versetzte der Capitain, und brachte sich durch seinen Witz in bessere Laune. — „Aber habt Ihr von all' dem nichts gesehen?"

„Ich erfuhr nicht eher etwas von der Sache, Herr, als bis ich den Logger unter den Felsen so dicht heran dahin schlüpfen sah, daß man auf das Verdeck hätte springen können. Ehe diese faulen Far nientes hätten zielen und Feuer geben können, war er außer Schußweite."

„Die faulen was?" fragte der Capitain.

„Far nientes, Herr — ein Unnamen, welchen wir, wie Ihr wißt, Capitain, diesen Siesta-Herren geben.“

„Ich weiß nichts davon, Herr, und bitte Euch, mit mir immer nur englisch zu sprechen. Das ist eine Sprache, die ich, wie ich mir schmeichle, verstehe, und welche für alle meine Bedürfnisse ganz ausreichend ist.“

„Ja, Herr, und für eines Jeglichen Bedürfnisse. Es thut mir in der That leid, daß ich italienisch spreche, da es zu diesem Irrthum geführt hat.“

„Pah — pah, Griffin, Ihr müßt Euch nicht alles zu Herzen nehmen, was mit dem unrechten Ende voran kommt. Speis't heute mit mir zu Mittag, und wir wollen die Sache mit Muße besprechen.“

Neuntes Kapitel.

Jetzt hebt die glatte helle See im Vollmond
Sich leise; denn die Winde, die sie unstät
Bewegten, ruh'n. Das Boot, das einsam schwimmt,
Rollt läßig, und dem Mast entgegen
Schlägt matt das müß'ge Segel. Jeder Laut
Dringt zu dem Ohre, und der wache Blick
Erfaßt den kleinsten Gegenstand.

Richardson.

So endigte diese Abfertigung, gleich vielen andern, welche Capitain Cuffe zu geben beschlossen hatte, die aber

gewöhnlich damit schlossen, daß seine Gutmüthigkeit und bessere Einsicht den Sieg davon trug. Der Hofmeister*) erhielt Befehl, unter andern Gästen auch Herrn Griffin einen Teller zu setzen, und dann folgte der Befehlshaber der Fregatte dem Lieutenent auf das Deck.

Der Capitain fand hier alle Offiziere in sehnsuchtsvollem Ausguck nach dem Irrlicht, und die meisten bewunderten seine Erscheinung, wie es mit den zwei oben erwähnten leichten Segeln fast unbewegt auf dem spiegelgleichen Mittelländischen Meere lag.

„Eine regelrecht gebaute Schlange = im = Gras," brummte der Bootsmann, der aufrecht auf dem Fuße einer Spiere stand und über die Hängematten-Tücher der Kuhl nach dem Logger schaute: „Ich habe meine Augen nie einem Schurken zugewendet, der ein hübscheres Aussehen gehabt hätte."

Dies wurde monologartig gesagt, denn Strand hatte eben kein Vorrecht, einen Offizier von der Schanze bei einer solchen Gelegenheit unmittelbar anzureden, obgleich mehrere auf Gehörsweite standen, und er war ein zu wichtiger Mann, als daß er seine Untergeordneten durch seine Gedanken hätte erleuchten wollen. Cuffe jedoch, der eben auf die Laufplanke trat, um selbst einen Ausguck zu nehmen, hatte seine Worte gehört.

---

*) Titel des Mannes, der auf Kriegsschiffen für Alles in des Capitains Cajüte zu sorgen hat. Der Uebers.

„Es ist eher eine Schlange = aus = dem = Gras, Strand," bemerkte der Capitain, denn er konnte, ohne sich etwas zu vergeben oder anmaßend zu erscheinen, Jeden nach Belieben ansprechen. „Wäre der Logger in dem Hafen geblieben, so wär' er in dem Grase gewesen, und wir hätten ihn schottisirt. *)"

„Gut, Ew. Gnaden — jetzt können wir ihn englisiren, und das würde eben so natürlich und zweckmäßig sein, als wenn man ihn schottisirte," antwortete Strand, der, als ein geborner Londoner, eine sehr vornehme Art Gefühl gegen alle dem Könige unterworfenen Länder hegte, und für welchen der von dem Capitain gebrauchte Ausdruck griechisch war, obgleich er ganz gut wußte, wa es hieß, einen Schotten an ein Tau klappen; „wir werden wahrscheinlich den ganzen Morgen flaue Windstille haben, und unsere Boote sind in der besten Ordnung; und dann würde unsern Herren nichts angenehmer sein, als eine Ruderpartie."

Strand war ein grauköpfiger Seemann und hatte mit Capitain Cuffe gedient, als der letztere Cadet war; er hatte selbst das Mars befehligt, von dem der jetzige Bootsmann Capitain gewesen war. Er kannte den „Schnitt von des Capitains Klüver" besser, als irgend ein anderer Mann an Bord der Proserpina, und seine

*) To scotch im Original, zerhacken, zermalmen.
Der Uebers.

Winke hatten oft Erfolg, wenn Winchester und die andern Lieutenants kein Gehör fanden.

Sein Vorgesetzter wendete sich rasch um und schaute dem Bootsmann scharf in das Gesicht, als wenn der Gedanke, welchen jener mittelbar aussprach, ihm auffiele. Diese Bewegung wurde beachtet, und auf ein von Winchester heimlich gegebenes Zeichen ließ die Mannschaft drei herzhafte Hurrahs hören, wobei Strand den Vormann spielte.

Dies war die einzige Weise, wie die Mannschaft eines Kriegsschiffes dem Capitain ihre Wünsche laut werden lassen konnte, denn der Hurrah-Ruf wurde in der Flotte stets geduldet, da sich so der Muth der Schiffsgesellschaft kund thun konnte.

Cuffe ging gedankenvoll nach hinten und stieg wieder in seine Cajüte hinab; bald kam aber ein Diener herauf, welcher hinterbrachte, der Capitain wünsche den ersten Lieutenant zu sprechen.

„Ich bin kaum ein Freund von diesem Boots-Dienste am hellen Tage, Winchester,“ bemerkte der Capitain und gab dem andern einen Wink, sich zu setzen, „der kleinste Schnitzer kann alles verderben, und dann ist zehn gegen eins zu wetten, daß ein Schiff sich ein ganzes Jahr mit der Hälfte der Bemannung quälen und am Ende seine Zuflucht dazu nehmen muß, daß es Kohlenschiffer und Matrosen von neutralen Schiffen preßt.“

„Wir hoffen aber, Herr, daß bei all' Dem, was die

Proserpina unternimmt, kein Schnitzer vorgehen wird. Neun Mal unter zehn bleibt ein englisches Kriegsschiff Sieger, wenn es einen kühnen Angriff in Booten gegen solche Seeräuber wagt. Auch geht dieser Logger so tief im Wasser, daß es nur wie ein Sprung von einem Kutter in den andern ist, um auf sein Verdeck zu kommen; überdieß, Herr, werdet Ihr, denk' ich, nicht bezweifeln, was Engländer thun können."

„Ah, Winchester, ich zweifle nicht, daß Ihr ihn nehmt, wenn Ihr einmal auf seinem Deck seid; aber es dürfte nicht so leicht sein, auf sein Deck zu kommen, als Ihr glaubt. Unter allen Obliegenheiten eines Capitains ist die, Boote auszuschicken, die unangenehmste. Er kann nicht selbst mitgehen, und wenn sich ein Unfall begibt, verzeiht er sich es nie. Ganz anders verhält es sich mit einem Gefechte, an welchem Jeder Theil nimmt, und wo Glück und Unglück Allen in gleichem Maaße anheimfällt."

„Sehr wahr, Capitain Cuffe; und doch ist dies der einzig mögliche Weg, welcher den Lieutenants bleibt, außer dem gewöhnlichen Verlauf ein wenig vorwärts zu kommen. Ich habe gehört, Sir, Ihr wäret Commandant geworden, weil Ihr beim Anfange dieses Krieges einige Küstenschiffe ausgestochen."

„Man hat Euch nicht unwahr berichtet, und eine teufelmäßige Gefahr liefen wir Alle. Das Glück hat uns gerettet, und das war alles. Noch ein Schuß aus einer verwünschten Karronade hätte der ganzen Gesellschaft den

Garaus gemacht; denn sinkt man nur einmal ein wenig, so ist man wie Wild in einem batteau.“

Capitain Cuffe wollte battue sagen; da er aber fremde Sprachen verachtete, ging er gewöhnlich schlimm mit ihnen um, wenn er sich einmal herabließ, sich auch der bekanntesten Ausdrücke zu bedienen. „Dieser Raoul Yvard ist wie ein eingefleischter Teufel bei solcher Enter-Arbeit und soll dem Maat eines Meisters des Theseus mit einem Hieb seines Säbels den Kopf abgehauen haben, als er die Prise dieses Schiffes in dem Gefechte während dem letzten Winter — ich meine das von Alicante — wieder nahm.“

„Ich steh' Euch dafür, der Maat dieses Meisters war ein schlankhalsiges Bürschchen, das besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben und nach den Mädchen zu sehen, wenn sie aus einer Kirchthüre kommen. Ich möchte wohl diesen Raoul Yvard oder irgend einen Franzosen, der je geboren worden, meinen Kopf auf einen einzigen Hieb abhauen sehen!“

„Nun, Winchester, um offen zu sprechen, ich möchte es nicht. Ihr seid ein guter erster Lieutenant, und dies ist eine Stelle, bei welcher man den ganzen Kopf, den man hat, zu brauchen pflegt, und ich bin nicht ganz gewiß, ob Ihr deren mehrere zu verlieren habt. Sollte es sich nicht thun lassen, in diesem Hafen eine Felucca oder ein Fahrzeug, das größer ist als ein Boot, zu miethen, mit dem wir diesem Burschen einen Streich

spielen und unsern Zweck eben so gut erreichen könnten, als wenn wir in unsern offenen Booten wie Bullenbeißer auf ihn los gehen?"

„Gar keine Frage, Herr; Griffin sagt, in dem Hafen hier lägen ein Dutzend Feluccas, die sich alle fürchteten, nur einen Zoll breit zu gehen, so lange dieser Gesell auf der offenen See draußen ist. Wenn nun eine derselben es versuchte, die Küste entlang zu schlüpfen, könnte dies als ein Köder für ihn dienen, und dann wollten wir ihn tüchtig an die Haken nehmen."

„Ich glaube, so ist's am besten. Man hat uns noch nicht mit der Stadt in Verbindung treten sehen, und unsere französische Flagge wehte glücklicherweise den ganzen Morgen. Auch unser Schiff ist der Küste zugewendet, und wir werden in wenigen Minuten so weit nach Osten treiben, daß unser Rumpf, wenn nicht unsere obern Segel für den Logger, da, wo er jetzt liegt, verborgen bleiben. Sobald dies geschehen ist, brecht Ihr mit vierzig ausgesuchten Männern nach der Küste auf. Ihr miethet eine Felucca, kommt heraus und gleitet so dicht am Lande die Felsen entlang dahin, als wenn Ihr uns mißtrautet. Zu gehöriger Zeit werden wir in den Booten Jagd auf Euch machen, und dann rudert Ihr so schnell, als Ihr könnt, auf den Logger zu, als suchtet Ihr Schutz bei ihm, und dann müßte es schlimm zugehen, wenn Ihr des Burschen nicht so oder so Herr werden könntet."

Winchester fand den Plan entzückend, und in weni-

ger als fünf Minuten war die Mannschaft gewählt und bewaffnet. Dann folgte eine Berathung in Bezug auf die Anordnung der kleinern Einzelnheiten, und als das Schiff dann vor dem Auge des Loggers, wie erwartet worden, durch das Kap abgeschlossen war, stießen die Boote ab.

Eine halbe Stunde später, oder eben als die Proserpina, die gevieret hatte, dem Punkte nahe kam, wo sie wieder von dem Logger aus gesehen werden konnte, kehrten die Boote zurück und wurden eingenommen.

Jetzt hatten die beiden Schiffe sich wieder im Gesichte, und Alles an Bord derselben blieb anscheinend in dem bisherigen Zustande. Bis hierher war die Kriegslist gewiß geschickt geleitet worden. Um Alles noch wahrscheinlicher zu machen, feuerten die Batterien zehn bis zwölf Kugeln auf die Fregatte ab, wobei jedoch große Sorgfalt angewendet wurde, daß sie nicht trafen; die Proserpina erwiederte diese Grüße unter der französischen Flagge, wendete aber die noch größere Sorgfalt an, daß sie die Kugeln auszog.

Alles dies geschah nach Verabredung zwischen Winchester und Andrea Barrofaldi, und in der bloßen Absicht, Raoul Yvard glauben zu lassen, er gelte bei dem würdigen Vice-Governatore noch immer für einen Engländer, während dieser das Schiff vor der Bucht für ein feindliches ansehe. Eine leichte Luft aus Süden, welche von acht bis neun Uhr anhielt, gestattete der Fregatte,

sich ein wenig mehr in die See zu drängen, während sie dem Anscheine nach aus dem Bereich der Gefahr zu kommen bemüht war.

So lange dieser leichte Wind, dessen wir eben gedacht, vorherrschte, hielt Raoul Yvard es nicht für gerathen, „Hals oder Segel zu rühren,“ wie die Seeleute sich auszudrücken pflegen. Le Feu-Follet blieb so unbewegt, daß seine Richtung, hätte man von irgend einem Punkte auf der Küste seine Stellung nach dem Compaß genommen, diese ganze Zeit sich nicht um einen Grad geändert haben würde.

Allein diese Stunde mäßigen Lufthauchs reichte hin, Winchester in den Stand zu setzen, mit La Divina Providenza, der von ihm gemietheten Felucca, aus dem Hafen zu gehen, das Kap unter dem Schutze der Kanonen, welche es krönten, zu umschiffen, und dem Logger in dem Augenblicke zu Gesicht zu kommen, als der Mann an dem Steuer um zehn Uhr abgelöst wurde. Acht bis neun Mann waren auf dem Deck der Felucca sichtbar, alle nach italienischer Matrosenweise gekleidet, in Mützen und gestreiften Baumwollenhemden; fünf und zwanzig Mann waren in dem innern Raume versteckt.

So weit gestaltete sich Alles so günstig, als Capitain Cuffe und die Seinigen es nur wünschen konnten. Die Fregatte war etwa eine Stunde von dem Logger entfernt, und halb so weit von der Divina Providenza; diese letztere hatte die offene See glücklich erreicht, und

kam allgemach in eine Stellung, in welcher es von Seiten der Proserpina vernünftig und natürlich scheinen mußte, Boote nach ihr zu schicken, und die Jagd zu beginnen, während die Art, wie sie sich dem Logger nach und nach näherte, keinen Verdacht erregen, oder auf ein abgekartetes Spiel hindeuten konnte. Auch der Wind war so leicht geworden, daß er den ganzen Plan begünstigte.

Man darf nicht annehmen, daß Raoul Yvard und seine Leute gegen Das, was vorging, die Augen schlossen. Es ist wahr, der junge Mann verzögerte seine Reise absichtlich, unter dem Vorgeben, es sei gerathener, den Feind während des Tages im Auge zu haben, da er ihm in der Nacht so leicht auszuweichen im Stande sei; wirklich aber wollte er dies Glück, Ghita an Bord des Irrlichts zu haben, nach Möglichkeit verlängern; so wie es nicht in Abrede gestellt werden kann, daß er diesen Morgen eine entzückende Stunde mit ihr in der Cajüte verbrachte; dann aber beachtete sein verständiges Auge auch den kleinsten Umstand, der sich begab, und seine Befehle waren stets bereit, jeder Dringlichkeit, die sich zeigen mochte, zu begegnen.

Ganz anders war es mit Ithuel. Die Proserpina war sein Gift; und selbst während er sein Frühstück zu sich nahm, was er ausdrücklich in dieser Absicht am Fuße des Bugspriets that, wendete sein Auge sich selten eine Minute von der Fregatte, die kurze Zeit abgerechnet, wo sie hinter dem Kap versteckt war.

Niemand in dem Logger konnte mit einiger Bestimmtheit sagen, ob sein Charakter zu Porto Ferrajo bekannt geworden, oder nicht; aber der Vorfall mit den blauen Lichtern, welche in dem Palaste des Statthalters selbst gebrannt hatten, und von Ithuel gesehen worden waren, machten das erstere wenigstens wahrscheinlich, und ließen mehr Vorsicht nöthig erscheinen, als man sonst wohl angewendet haben würde.

Demungeachtet war kein Grund vorhanden, die Felucca für verdächtig zu halten, und die vertrauenvolle Art, wie sie auf den Logger herankam, obgleich sie noch beträchtlich landein von ihm stand, gab Grund zu glauben, sie wenigstens wisse nicht, daß Le Feu-Follet ein feindliches Schiff sei.

„Diese Felucca ist das Fahrzeug, welches nahe an dem Landungsplatze lag,“ bemerkte Raoul ruhig; denn dieser war nun auf das Deck gekommen, um mit Ithuel zu sprechen; „sie heißt La Divina Providenza, und treibt Schleichhandel zwischen Livorno und Corsica, und jetzt ist sie ohne Zweifel auf dem Wege nach der genannten Insel. Es ist ein kühner Schritt, unter solchen Umständen geradezu auf ihren Hafen abzuhalten.“

„Livorno ist ein Freihafen,“ erwiederte Ithuel, „und es bedarf der Schleichwege nicht.“

„Der Hafen ist frei für Freunde, aber feindliche Schiffe können nicht nach Belieben aus- und einlaufen. In diesem Sinne ist kein Hafen frei; denn kein Fahr-

zeug darf ungestraft mit einem Feinde Verkehr haben, es müßte denn zufällig das Irrlicht sein," bemerkte Raoul lachend; „wir sind bevorrechtet, mon brave!"

„Sie mag nach Corsica oder nach Capraya wollen, ohne mehr Wind erreicht sie keins von beiden. Ich begreife nicht, warum der Mensch mit einem Winde auslaufen konnte, der kaum hinreicht, ein Taschentuch aufzublasen."

Diese kleinen Feluccas schlüpfen, wie unser Logger, dahin, wenn selbst gar kein Wind da zu sein scheint. Sie kann aber auch nach Bastia bestimmt sein, in welchem Falle sie klug that, in das Freie herauszukommen, ehe der Zephyr für den Nachmittag eintritt. Laßt ihn eine bis zwei Stunden mehr nach Nordwesten herauskommen, und wenn seine Siesta vorüber ist, kann er den geraden Curs nach Bastia einhalten."

„Da, da sind diese gierigen Engländer hinter ihr drein," sagte Ithuel, „wie ich es erwartet habe; laßt sie nur von Weitem die Möglichkeit gewahren, eine Guinee zu verdienen, und sie greifen darnach, wenn es auch gegen Recht und Natur ist. Sprecht, Herr Rule, was geht sie eine neapolitanische Felucca an, da England mit Neapel in freundschaftlichen Verhältnissen steht?"

Raoul gab keine Antwort, sondern folgte den Vorgängen auf der See mit aufmerksamem Auge. Der Leser wird eingesehen haben, daß Ithuel's Bemerkung durch das Erscheinen der Boote, welche, fünf an der

Zahl, in diesem Augenblicke von der Seite der Fregatte abstießen, und stätig auf die Felucca zuruderten, hervorgerufen ward.

Es wird nothwendig sein, jetzt der wechselseitigen Lage der Schiffe, der Zeit und des Zustandes des Wetters zu erwähnen, damit der Leser sich einen klaren Begriff von den folgenden Begebnissen machen kann.

Das Irrlicht hatte seine Stellung wesentlich beibehalten, seitdem sein Klüversegel zuerst übergeholt worden. Es lag noch etwa eine Stunde nordnordwest von dem Palaste des Andrea Barrofaldi, den man deutlich sah, da nach Süden und dwars ab eine tiefe Bucht sich ausdehnte. In seinem Segeltuche und dem Steuer war nichts geändert worden; jenes war größtentheils noch aufgegeit, und das letztere abwärts.

Da das Vordertheil der Fregatte in der letzten Stunde westwärts gehalten worden, hatte sie sich in dieser Richtung ein wenig vorgedrängt, und war nun dem Logger ganz so nahe, wie es das Kap war, obgleich fast zwei Meilen landauswärts. Ihre unteren Segel waren wegen der Leichtigkeit der Luft ganz aufgeholt; aber alle obern Segel standen, und wurden sorgfältig bewacht und gesetzt, um von den Holländern, oder vielmehr von dem Hauche der Luft, Nutzen zu ziehen, welche die obern Segel zuweilen nach außen blähte. Im Ganzen näherte sie sich dem Logger mit der Geschwindigkeit eines Knotens auf die Stunde.

La Divina Providenza war außerhalb Kanonenschuß-weite von der Fregatte, und etwa eine Meile von dem Logger, als die Boote von der erstern abgingen, obgleich dem Lande noch ganz nahe und eben aus der mehrfach erwähnten Bucht in die offene See tretend. Die Boote ruderten natürlich in gerader Linie von dem Schiffe, das sie eben verlassen, auf die Felucca zu.

Die Zeit angehend, so war elf Uhr herangekommen, der Theil des Tages, wo das Mittelländische Meer in den Sommermonaten gewöhnlich glatt wie ein Spiegel und so ruhig ist, als hätt' es nie etwas von einem Sturme gewußt.

Während dem Morgen hatte man einige Unregelmäßigkeit in den Strömungen der Luft wahrgenommen, indem der Südwind, der im Allgemeinen leicht und öfter launisch ist, noch leichter und unsicherer war, als gewöhnlich. Dennoch war, wie wir gesehen haben, Luft genug vorhanden, um ein Schiff durch das Wasser zu drängen; und wäre Raoul so eifrig und thätig gewesen, wie die Mannschaft der zwei andern Schiffe, so hätte er in diesem Augenblicke das westliche Ende der Insel hinter sich gehabt, und jede Gefahr wäre entfernt gewesen. So hatte er seine Beobachtungen fortgesetzt, während alle übrigen Fahrzeuge ihm allmählich näher kamen.

Man muß zugeben, daß die List mit der Felucca gut ausgedacht war, und die Zeit schien jetzt da zu sein, wo der Gedanke bewundernswerth ausgeführt werden

sollte. Hätte Ithuel nicht eine so bestimmte Kenntniß von dem Schiffe gehabt — hätte er nicht ganz sicher gewußt, daß es sein altes Gefängniß war, wie er sich bitterlich ausdrückte, so ist es wahrscheinlich, daß die Mannschaft des Loggers durch die so gut durchgeführte Unbefangenheit getäuscht worden wäre; und selbst jetzt waren die Ansichten noch sehr getheilt, und sogar Raoul war fast geneigt, zu glauben, sein Amerikaner habe dieses Mal unrecht und das Schiff vor ihm sei, was es zu sein glauben lassen wollte — ein Kreuzer der Republik.

Sowohl Winchester, der an Bord der Felucca war, als Griffin, welcher die Boote befehligte, spielten ihre Rollen vollkommen. Sie kannten den Charakter des schlauen und erfahrnen Feindes, mit welchem sie zu thun hatten, zu genau, um die unbedeutendsten Einzelnheiten ihres reif durchdachten Planes zu vernachlässigen. Die Felucca schien, statt sogleich nach dem Beginne der Jagd auf den Logger abzuhalten, geneigt, in die Bucht zurückzukehren und unter dem Schutze einer kleinen Batterie, welche zu diesem ausdrücklichen Zweck an dem letzten Bergabhang aufgestellt worden war, einen Ankerplatz zu suchen. Die Entfernung war aber schon zu groß, und man sah offenbar, daß ein solcher Versuch nutzlos sein mußte; nachdem sie einige Minuten in dieser Richtung abgehalten hatte, wendete sie sich wieder der offenen See zu, und bot alles Mögliche auf, um in den Schutz des Loggers zu gelangen.

All dieses begab sich Angesichts Raoul's, welcher sein Glas stets vor den Augen hatte, und der kleinsten Bewegung mit dem regsten Mißtrauen folgte.

Winchester war, was ihm sehr zu statten kam, ein Mann von dunkler Gesichtsfarbe, mittlerer Größe und mit einem starken Knebelbarte ausgestattet, wie ihn wohl ein Mann auf einem Kriegsschiffe sich bei einem langen Kreuzzuge wachsen läßt; und in seiner rothen phrygischen Mütze, dem gestreiften Hemde und den weißen weiten Baumwollen-Beinkleidern sah er einem Italiener so ähnlich, als dies nur möglich war. Auch die Leute, welche man sehen konnte, waren mit Berücksichtigung ihres Aeußern gewählt worden, nnd mehrere von ihnen waren in der That Fremde, die an den Küsten des Mittelländischen Meeres geboren worden; denn es fand sich in Wahrheit selten ein englisches oder amerikanisches Kriegsschiff, an dessen Bord man nicht wenigstens Einen Repräsentanten der meisten seefahrenden Nationen angetroffen hätte.

Diese Leute ließen es denn auch nicht an dem gehörigen Lärmen und Getöse fehlen; sobald die Jagd begonnen hatte, liefen sie hin und her und strengten sich wieder an, aber ohne Ordnung und Uebereinstimmung. Endlich nahmen sie, da der Wind gänzlich fehlte, zwei Ruder heraus und begannen eifrig zu rudern; denn es war ihr wirklicher und zumal anscheinender Wunsch, so nahe als möglich an den Logger heran zu kommen.

„Peste!" rief Raoul: „all das scheint in der Ordnung; wie, wenn die Fregatte doch am Ende eine französische wäre? Diese Leute in den Booten sehen meinen tapfern Landsleuten sehr ähnlich."

„Es sind echte John Bulls," antwortete Ithuel bestimmt; „und das Schiff ist die verhaßte Proserpina, mein altes Gefängniß, Herr Rule. — Was die französischen Hüte und die Art betrifft, wie sie die Streichen führen, so thun sie all das nur, um uns zu fangen. Laßt nur eine sechspfündige Kugel auf sie niederschmettern, und seht zu, wie sie ihr französisches Wesen bei Seite werfen, und ihre englische Zucht vorzeigen."

„Ich werde dies nicht thun, denn wir könnten einem Freunde Schaden zufügen. Was beginnen diese Bursche in der Felucca jetzt?"

„Nun, sie haben sich eine kleine Kanone heraufgeholt — ja, es ist eine zwölfpfündige Karronade — unter dem Pressening — vor ihrem Fockmast, und sie klären alles weg, um Raum für den Dienst zu haben. Wir werden etwas zu thun haben vor dem Ende der Woche."

„Bien? Es ist, wie Ihr sagt — und, voilà, sie richten die Kanone auf die Boote."

Als Raoul dies sagte, war die Felucca halb vom Dampf verhüllt. Dann folgte der Knall der Kanone. Man sah die Kugel zwar gehörig fern von dem ersten Boot auf das Wasser aufschlagen und fortspringen, doch konnte der Schuß immerhin für den eines ziemlichen

Kanoniers gelten. Jenes erste Boot war die Barkasse der Proserpina, die auf ihrem Rüsterwerk, nach vornen, eine gleiche Karronade führte, und keine halbe Minute war vergangen, als das Feuer erwiedert wurde.

So besonnen war die Mannschaft und alle Einzeltheile dieses Planes so gut berechnet, daß der Schuß in gerader Linie auf die Felucca zu durch die Luft pfiff, die große Raa ungefähr in der Mitte zwischen dem Mast und der Gaffel des Segels traf und jene durch das Piek herab ließ.

„Menschliche Natur!“ rief Ithuel: „das heißt man nach dem Vertrage, auf Kreuzer und Heller, handeln! Capitain Rule, sie schießen besser im Scherz, als wenn es ihnen recht Ernst ist.“

„Dies sieht doch aus wie wahrer Ernst,“ antwortete Raoul. — „Man schießt die große Raa seinem Freunde nicht oft absichtlich nieder.“

Sobald die Mannschaft in den Booten das Ende der großen Raa wegfliegen sah, hielten sie mit dem Rudern inne und ließen drei herzhafte Hurrahs hören, wozu Griffin, der aufrecht an dem Spiegel der Barkasse stand, das Beispiel gab.

„Pah,“ rief Raoul, „das sind englische John Bulls, nun ist nicht der geringste Zweifel mehr. Wer hat je gehört, daß Leute von der Republik wie eine Schaar italienischer Fantoccini, vom Drahte bewegt, schrien? Ha, Messieurs les anglais, ihr habt euer Ge-

heimniß durch euer höllisches Geschrei verrathen — ihr sollt nun auch sehen, wie die Geschichte ausgeht."

Ithuel rieb sich die Hände vor Vergnügen und freute sich unendlich, daß Raoul nun nicht mehr zu täuschen sei, obgleich das Feuer zwischen der Felucca und der Barkasse mit Lebhaftigkeit unterhalten wurde und das Geschütz so spielte, daß man wohl glauben konnte, alles sei ernstlich gemeint.

Diese ganze Zeit waren die Streichen der Felucca in Bewegung, und die Boote näherten sich doppelt so geschwind, als das gejagte Fahrzeug ging.

La Divina Providenza mochte dem Logger jetzt auf dreihundert Schritte nahe sein und die Barkasse — das der Felucca nächste Boot — war eben so weit von der letztern nach hinten entfernt. Zehn Minuten mußten die beiden Gegner nothwendig Seite an Seite bringen.

Raoul gab Befehl, die Streichen des Loggers auslaufen und bemannen zu lassen. Zu gleicher Zeit wurden die Kanonen des Irrlichts — zwölfpfündige Karronaden — in gehörigen Stand gesetzt. Es hatte deren vier auf jeder Seite, während die zwei Sechspfünder auf der Back gleichfalls schußfertig gemacht wurden.

Als Alles in Bereitschaft war, sanken die zwölf Streichen in einem Nu in das Wasser, und durch eine mächtige Anstrengung schoß der Logger nach vornen. Sein Klüver und Jigger waren in diesem Augenblicke aufgegeit. Eine Minute reichte hin, um Winchester zu über-

zeugen, wie vergeblich es wäre, eine Verfolgung mit der Felucca oder selbst in den Booten zu wagen, wenn es dem Logger gefallen sollte, in dieser Weise flüchten zu wollen; denn die kräftigen Hände seiner Mannschaft konnten ihn mittelst der Streichen drei bis drei und einen halben Knoten in der Stunde fortbewegen.

Das Irrlicht schien aber nicht fliehen zu wollen; denn sein Vordertheil wurde gegen La Divina Providenza gewendet, gleichsam als ließe es sich von den Engländern täuschen, und beabsichtige, die Wegnahme der Felucca zu hindern und einen Freund in Schutz zu nehmen.

Raoul wußte jedoch besser, was er zu thun hatte, als man unter solchen Umständen anzunehmen schien. Er brachte den Logger auf eine Linie mit La Divina Providenza und den Booten, da dieses einmal die Stellung war, in welcher das Feuer der letztern ihm am wenigsten Schaden bringen konnte; denn er wußte wohl, daß alle Kugeln, welche herüber geschickt wurden, absichtlich so hoch gingen, daß sie nicht treffen konnten; sodann wollte er seine Feinde so haben, daß er sie mit seinen Kanonen zumal zu bestreichen im Stande wäre.

Mittlerweile setzten die Felucca und die Boote nicht nur das Feuer ihrer Karronaden fort, sondern sie begannen auch von beiden Seiten ein lebhaftes Kleingewehrfeuer; jene war jetzt nur noch auf hundert Schritte von dem Feu-Follet entfernt, und wurde, allem Anscheine nach, von ihren Gegnern auf das heftigste bedrängt.

Da in diesem Augenblicke aller Wind gestorben war — der kleine Lufthauch war durch die Kanonenschüsse verscheucht worden — bedeckte das Meer sich schnell mit Dampf, und besonders die Felucca ließ eine ungewöhnlich schwere Schichte Dunstes auf ihrem Deck und um die Spieren gewahren, denn zu diesem absonderlichen Zwecke war eine beträchtliche Menge Pulvers in den verschiedenen Theilen des Schiffes verbrannt worden. Auch entging es Ithuel inmitten dieser Verwirrung und diesem Dampfe nicht, daß die Mannschaft der Divina Providenza an Zahl wuchs, statt sich in Folge des Kampfes zu vermindern, denn man hätte jetzt vier Streichen herausgebracht, deren jede von drei Mann bedient wurde, während fast zwanzig andere sichtbar wurden, hin- und herliefen, und sich in einer Sprache zuschrien, welche Italienisch sein sollte, seinem geübten Ohre aber eher wie verderbtes Englisch klang.

Die Felucca war keine fünfzig Schritte mehr entfernt, als dieses Geschrei sich am lautesten hören ließ, und die Krisis nahe war. Das Hurrah aus den Booten auf ihrer andern Seite verkündigte das rasche Herankommen Griffins und seiner Genossen; denn die Backen der Divina Providenza waren in einer Art blinder Eile gerade in eine Linie gelegt worden, welche sie quer vor die Klüsen des Feu-Follet brachten.

„Mes enfans," schrie Raoul, „soyez calmes — Feuer!"

Alle fünf Kanonen, schwer mit Kartätschen geladen,

entluden sich in den Dampf der Divina Providenza — das Wehgeschrei, das folgte, verkündete hinreichend, mit welcher Wirkung.

Eine Pause feierlichen, ernstens Schweigens folgte von Seiten der Engländer, und dann ließ sich ein mannhaftes Hurrah hören, als wenn sie, auf jede Gefahr vorbereitet, entschlossen wären, dem Schlimmsten zu trotzen.

Alsbald sah man die Boote, welche um die Backen und den Spiegel der Felucca herum kamen und ernstlich auf ihren wirklichen Feind zuruderten, während ihre zwei Karronaden, welche unterdessen geladen worden waren, und ein tödtliches Ziel finden sollten, das Feuer erwiederten.

Es war jedoch zu spät. Als Griffin in der Barkasse aus dem Dampfe der Divina Providenza trat, sah er alle Segel des Loggers geöffnet und von dem schwachen Hauche des hinsterbenden Südwinds gebläht. Le Feu-Follet war jedoch so leicht, daß keine Ente rascher aus dem Bereiche des Vogelfängers wegschwimmen konnte, als dieses kleine Fahrzeug nach vornen schoß, den Rauch klärte, und seine Verfolger andere hundert Schritte hinter sich ließ.

Da es wahrscheinlich war, daß der Wind lange genug stehen würde, um seine Leute unter dem Feuer der Franzosen in die äußerste Gefahr zu bringen, befahl Winchester sogleich den Booten, die Verfolgung aufzugeben, und sich um die Felucca zu sammeln.

Diesem Befehl leistete man wider Willen Folge, und beide Theile hatten jetzt einen Augenblick Zeit zur Ueberlegung.

Das Irrlicht hatte keinen erwähnenswerthen Schaden gelitten; die Engländer hatten aber nicht weniger als ein Dutzend Getödtete und Verwundete. Unter den Letztern war Winchester selbst, und da er einsah, daß jeder spätere Erfolg vorzüglich auf Rechnung seines Untergeordneten kommen würde, machte ihn seine Wunde ziemlich abgeneigt gegen jede fernere Verfolgung eines Kampfes, der ohnedies fast hoffnungslos war.

Nicht so Raoul Yvard. Als er bemerkte, daß die Fregatte gleich ihm den Wind gefaßt hatte, und daß sie in der Richtung der Kämpfenden entlang glitt, beschloß er, die Kühnheit des Versuches nach Kräften zu rächen, und dann seine Fahrt fortzusetzen.

Der Logger wendete also im Winde, ging dann windwärts von der Felucca und begann, als er näher heran kam, ein lebhaftes Feuer. Im Anfange wurde dieses Feuer entgegnet, bald aber hörte dieser Widerstand auf, und als das Irrlicht vor seinem Gegner einige Schritte windwärts vorüber war, sah er, daß die Engländer das Schiff bis auf einen Mann verlassen und ihre Verwundeten weggebracht hatten.

Die Boote ruderten durch den Dampf auf die Bucht zu, und nahmen eine Richtung, die jener entgegen war, in

welcher der Vortheil des Irrlichts stand. Es wäre den Franzosen ein Leichtes gewesen, zu vieren, und sie würden wahrscheinlich die Flüchtlinge überholt, und bis auf den letzten Mann versenkt oder gefangen haben; in dem Charakter Raoul's war jedoch ein Zug hoher Ritterlichkeit, und er erklärte, die Kriegslist sei vortrefflich erdacht und mannhaft in's Werk gesetzt worden; er wolle also seinen Sieg nicht weiter verfolgen. Vielleicht war auch die Erscheinung Ghita's auf dem Deck und ihre flehentliche Bitte, barmherzig zu sein, nicht ohne Einfluß; gewiß ist es, daß er nicht erlaubte, noch einen Schuß auf den Feind zu thun.

So nahm der Logger, statt seine Vortheile zu verfolgen, die Hintersegel ein, vierete kurz um, kam leewärts von der Felucca in den Wind, ließ Alles nach vornen killen, setzte den Jigger wieder aus und luvte seiner Prise so nahe, daß die beiden Fahrzeuge sanft Seite an Seite kamen, ohne daß, wie man sich auszudrücken pflegt, ein Ei zerbrochen wäre. Nur ein Tau befestigte die Felucca an den Logger, und Raoul, Ithuel und einige andere gingen an Bord der erstern.

Die Decke der Divina Providenza dampfte von Blut und in verschiedenen Theilen des Schiffes steckten Kartätschen und Traubenfeuer handvollweise. In dem innern Raume fand man drei Leichen, etwas Lebendiges war jedoch nicht an Bord. Man nahm eine Theerpütse, die gefüllt zur Hand war, stellte sie an die Luckenklappe,

deckte sie mit allem Brennstoff, dessen man habhaft werden konnte, und steckte sie an. Die Flamme war in dieser trocknen Jahreszeit so geschäftig, daß Raoul es fast bereute, die Vorsicht nicht gebraucht zu haben, sie erst zu wecken, nachdem er sein Irrlicht von der Felucca gelöst hatte; da aber der Südwind anhielt, wurde er in den Stand gesetzt, in eine sichere Entfernung zu kommen, ehe das Feuer die Takelage der Felucca faßte und die Segel in Flammen geriethen.

So gingen zehn Minuten verloren, die hingereicht hätten, die Boote außer Kanonenschußweite landein zu bringen und die Fregatte auf Kanonenschußweite von Südosten heran zu führen. Raoul hohlte aber alle seine Segel nach hinten auf und brachte den Logger klar von seiner brennenden Prise ab, und dann hielt er gegen die westliche Spitze von Elba ab und ging, wie gewöhnlich bei so leichter Luft, seine drei Fuß gegen die zwei der Fregatte.

Die Stunde war jedoch für die Andauer des Windes nicht günstig und zehn Minuten später würde der schärfste Sinn in Verlegenheit gewesen sein, auch nur die schwächste Luftströmung über der Oberfläche des Meeres zu entdecken. Ein solches Flackern der Lampe vor ihrem gänzlichen Erlöschen war etwas Gewöhnliches, und Raoul wußte gewiß, daß an diesem Tag kein Wind mehr wach werden würde, bis der Zephyr wiederkehrte. Er ließ daher alle Segel aufhohlen, ein Zelttuch über der Schanze

ausspannen und den Leuten Erlaubniß geben, ihren eigenen Geschäften nachzugehen.

Auch die Fregatte schien zu bemerken, daß der Augenblick für die Siesta des Schiffes und der Mannschaft zumal gekommen sei, denn sie geiete ihre Obersegel, so wie den Klüver und Spanker, hohlte ihre großen Segel auf und lag so bewegungslos auf dem Wasser, als säße sie auf einer Sandbank fest.

Die beiden Schiffe waren nur auf einen langen Kanonenschuß geschieden, und unter gewöhnlichen Umständen würde das größere es wohl für gelegen gehalten haben, das kleinere in Booten anzugreifen; aber die eben gegebene Lehre war für das französische Schiff eine hinreichende Bürgschaft, daß ein solcher Versuch nicht wieder gewagt werden würde, und es erzeigte der Mannhaftigkeit seines Nachbarn nicht einmal die Artigkeit, ihn wachsam im Auge zu halten.

Als eine halbe Stunde später Winchester von der Wunde an seinem Bein hinkend und seine Leute erschöpft und gedemüthigt auf das Schiff zurückkamen, fand man, daß das Unternehmen sieben guten Matrosen das Leben gekostet hatte, fünfzehn andere aber für eine Zeitlang dienstunfähig waren.

Sobald Capitain Cuffe den Logger unter seinen Segeln und dem Steuer so gehorsam um die Felucca und die Boote spielen sah, fühlte er, daß das Unternehmen gescheitert war. Als er aber gewahrte, daß die

Boote auf die Küste zuruderten, war er überzeugt, daß sie gelitten haben mußten, und machte sich auf einen ernstlichen Verlust gefaßt, jedoch nicht auf einen gegen die Zahl der ausgeschickten Mannschaft so unverhältnißmäßigen, Winchester vermied er, so lange seine Wunde nicht verbunden war, klüglich, zu fragen; Griffin aber wurde, sobald die Bote aufgehißt und eingestaut waren, in seine Cajüte gerufen.

„Nun, Herr Griffin, in eine verd—t hübsche Klemme habt ihr Alle mich da gebracht mit euerm Wunsche, in Booten nach Loggers und Raoul Yvards auszugehen! Was wird der Admiral sagen, wenn er hört, daß zwei und zwanzig Mann auf das Brett gelegt wurden und eine Felucca zu bezahlen ist, — alles als eine Morgenunterhaltung.“

„In der That, Capitain Cuffe, wir thaten, was wir konnten; man könnte aber eben so gut versuchen, den Vesuv mit Schneeballen löschen zu wollen, als man den Kartätschen dieses höllischen Loggers widerstehen konnte. Ich glaube nicht, daß sich Eine Raasegel-Raa in der Felucca fand, die nicht gepfeffert war. Die Leute hielten sich nie besser, und bis zu dem Augenblick, wo wir unser Hurrah hören ließen, war ich des Irrlichts so gewiß, als ich es je meiner Beförderung gewesen bin.“

„Ja, ja — das Schiff hat einen guten Namen, denn es hat euch alle irre geführt. Was den Teufel habt ihr denn aber überhaupt Hurrah zu schreien, Herr? Habt

Ihr in Euerm Leben einen Franzosen Hurrah rufen hören? Eben dieses Hurrahrufen war die Ursache, daß man euch erkannte, ehe ihr Seite an Seite wart. Ihr hättet rufen sollen: Vive la République! wie sie auf allen ihren Schiffen thun, ehe sie den Kampf beginnen. Ein echtes englisches Hurrah würde die Kehle eines Franzosen zerschleißen."

„Ich glaube, wir haben darin gefehlt, Herr; aber ich sah nie einen Kampf beginnen, ohne daß wir Hurrah gerufen hätten; und als es um uns warm wurde — oder warm zu werden schien — habe ich mich ein wenig vergessen. Aber wir hätten den Logger all' dem ungeachtet doch bekommen, wäre Ein Umstand nicht gewesen."

„Und was war das, sagt, Griffin? Ihr wißt, Mann, ich muß dem Admiral etwas Hörbares sagen; es wird nicht angehen, in die Zeitung setzen zu lassen, wir wären durch unser eigenes Hurrahrufen gedroschen worden."

„Ich wollte Folgendes sagen, Capitain Cuffe. Hätte der Logger seine volle Lage nicht gerade so, wie er gethan hat, abgefeuert, und hätte er uns Zeit gelassen, aus seiner Schußlinie zu gehen, so wären wir an ihn heran gekommen, ehe er wieder geladen hatte, und trotz des Windes, der ihm so günstig war, wäre er unser gewesen. Auch machte es einigen Unterschied, daß uns drei Mann in der Barkasse schwer getroffen wurden, und in dem bedenklichsten Augenblicke eben so viele Ruder händelos waren.

Alles hängt in dergleichen Dingen von dem Glücke ab, Herr, wie Ihr wißt; und dies war unser Mißgeschick."

„Pah — man darf Nelson nicht sagen: „Alles ging ganz gut, Eure Herrlichkeit, bis drei von der Mannschaft der Barkasse ihre Ruder fahren ließen, was das Boot nach hinten warf." Nein, nein — das läßt sich nicht in eine Zeitung setzen. Laßt mich sehen, Griffin; nach allem hielt der Logger von euch ab — ihr hättet ihn bekommen, wenn er nicht Segel beigesetzt und südwärts und westwärts auf eine Bulinie gestanden hätte."

„Ja, Herr, so hat er es allerdings gemacht. Hätt' er keine Segel beigesetzt — nichts hätte ihn gerettet — wir wären ihm an die Seite gekommen."

„Gut denn — er flüchtete — der Wind sprang auf — der Feind nahm Segel — jeder Versuch, an seine Seite zu kommen, fruchtlos. — Wackere Bursche! Sie schreien Hurrah und bieten alles Mögliche auf. Doch kein so schlechter Bericht, im Ganzen. Wie aber mit dieser verd—ten Felucca? Ihr seht, sie ist bis auf den Wasserrand verbrannt, und wird in wenigen Minuten sinken."

„Sehr wahr, Capitain Cuffe; aber kein Franzose betrat sie, so lange wir darin waren."

„Ja, ich sehe jetzt, wie es war — warfen alle Matrosen in das Boot, um zu jagen, da die Felucca zu plump und ungeschmeidig war, und jeder Versuch, Seite an Seite zu kommen, mißlang. Er ist ein Teufel von

einem Burschen, dieser Nelson — und möchte lieber den Lärm von zehn tausend Donnerwettern hören, als einen von seinen donnernden Briefen bekommen. Nun, — ich glaube, jetzt versteh' ich den ganzen Vorfall vollkommen und werde Eurer aller nach Verdienst erwähnen. Es war ein schönes Wagniß, obgleich es verunglückte; Ihr hättet verdient, daß es gelungen wäre, was auch Ursache gewesen sein mag, daß es mißlang."

Hierin war Capitain Cuffe der Wahrheit näher, als in allem andern, was er bei dieser Gelegenheit vorbrachte.

Zehntes Kapitel.

O, ein erhabener Gedanke ist's,
Daß auf der Wasserwüste kühn der Mensch
Sich einen Pfad erzwinget, und die Winde,
Die freiesten Vollstrecker höh'rer Macht,
So bändigt, daß sie ihre wilden Schwingen
Ihm leihen und zu fernen Himmelsstrichen
Ihn willig tragen.

Ware.

Ghita Carraccioli's Lage während des wilden Kampfes, dessen wir eben gedacht haben, war höchst unangenehmer Art. Glücklicherweise war dieser Kampf nur kurz und Raoul hatte sie in gänzlicher Ungewißheit über die herannahende Gefahr gelassen, bis zu dem Augenblicke, wo

Le Feu-Follet sein Feuer begann. Allerdings hatte sie die Schüsse gehört, welche die Felucca und die Boote wechselten; allein man hatte ihr gesagt, dies sei eine Sache, an welcher der Kaper keinen Theil habe, und da man in der Cajüte den Schall für ziemlich fern hielt, war es leicht, sie zu täuschen. Während der heißen Augenblicke lag sie an der Seite ihres Oheims auf den Knien, und sobald der Kampf endigte, erschien sie auf dem Deck und bemühte sich in der erzählten Weise, die Flüchtigen zu retten.

Jetzt aber war die Scene ganz anders, der Logger war jeder beachtenswertheren Beschädigung entgangen; sein Deck war nicht mit Blut befleckt worden und sein Sieg war so vollkommen, als er nur sein konnte. Zu diesen Vortheilen kam noch, daß der Ausgang dieses Begebnisses jede Besorgniß einer Gefahr da entfernte, woher eine solche, nach Raoul's Bedünken, allein drohen konnte, — von der Fregatte selbst oder einem Bootangriff während der Windstille; — denn Leute, welche eben bei einem so maskirten Unternehmen so rauh behandelt worden waren, erneuerten einen ähnlichen Versuch schwerlich, während sie noch an den Folgen der letzten Niederlage zu leiden hatten. Vorfälle dieser Art machen die ganze Mannszucht und Entschlossenheit, welche ein geregelter Dienst nur geben kann, nothwendig, und man darf unter der zeitlichen Entmuthigung der Niederlage nicht daran denken, neue Wechselfälle herbei führen zu wollen. Alle

an Bord des Loggers betrachteten daher diesen Strauß mit der Proserpina, für den Augenblick wenigstens, als beendigt.

Ghita hatte zu Mittag gespeis't, denn der Tag hatte sich nun schon seit einiger Zeit gewendet, und war auf das Deck gekommen, um sich der Beschränkung einer sehr kleinen Cajüte zu entziehen, wo ihr Oheim sich der gewohnten Siesta erfreute. Sie saß unter dem Zelttuche der Schanze, und war mit ihrer Nadel beschäftigt, wie sie zu dieser Stunde auf den Höhen von Argentaro zu thun pflegte. Raoul hatte sich auf eine Laffette neben sie gesetzt, und Ithuel war in der Nähe damit beschäftigt, ein Perspectiv auseinander zu nehmen, um die Gläser zu reinigen.

„Ich glaube, dieser treffliche Andrea Barrofaldi singt ein Te Deum, daß es unsern Klauen entgangen ist," rief Raoul plötzlich lachend. „Pardieu! er ist ein großer Geschichtskenner und wäre in aller Weise geeignet, den Bericht von dem großen Siege zu schreiben, welchen Monsieur l'Anglais là-bas im Begriffe ist, an seine Regierung zu schreiben."

„Und solltet Ihr, nachdem Ihr glücklich entronnen, nicht veranlaßt sein, ein Te Deum zu singen?" fragte Ghita sanft, aber doch mit Nachdruck. „Habt Ihr nicht so gut wie der Vice-Statthalter einem Gotte Euern Dank abzustatten?"

„Peste! — an unsere französische Gottheit denkt

man eben jetzt wenig, Ghita. Republikaner haben, wie Ihr wißt, keinen großen Glauben in Religionssachen, ist's nicht so, mon brave Américain? Sagt uns, Ithuel, habt Ihr in Amerika Religion?"

Da Ithuel Raoul's Ansichten über diesen Gegenstand und den herrschenden Zustand Frankreichs in dieser Hinsicht kannte, war er über diese Frage weder erstaunt, noch drückte er einige Verwunderung aus. Dennoch war der Gedanke allen seinen Begriffen und Vorurtheilen entgegen; denn er war von frühester Jugend auf gelehrt worden, die Religion zu achten, selbst wenn er dem Teufel noch so eifrig diente. Kurz, Ithuel war einer der Abkömmlinge jenes Puritanismus, und „Gottwärts," wie sie es nannten, war er ein wahres Muster, so weit seine Theorie sich erstreckte; aber „menschenwärts" glich er den Schriftgelehrten und Pharisäern. Dennoch war er stets bereit, „sich für die Religion zu erheben," wie er sich auszudrücken pflegte, eine Behauptung, über welche seine englischen Kameraden sich oft lustig machten, und erklärten, er „erhebe sich" sogar, wenn die übrige Schiffsgesellschaft auf den Knien liege.

„Ich muß fast fürchten, Monsieur Rule," antwortete er, „daß Ihr in Frankreich das Tau des Republikanismus am unrechten Ende eingelassen habt. In Amerika stellen wir die Religion selbst über die Dollars, und wenn das nicht überzeugend ist, so habe ich nichts mehr zu sagen. Nun, ich wünsche nichts, als Ihr möchtet

einmal einen Sonntag in den Granit=Staaten sehen, Signorina Ghita, um einen Begriff davon zu bekommen, was unsere westliche Religion wirklich ist.“

„Jede wirkliche Religion — jede wirkliche Verehrung Gottes, in der östlichen wie in der westlichen Welt, ist dieselbe, oder sollte dieselbe sein, Signor Ithuello. Ein Christ ist ein Christ, mag er nun leben und sterben, wo er will.“

„Das ist nicht ganz dasselbe Tau, denk' ich. Nun, Gott segne Euch, junge Dame — Eure Religion gleicht nicht mehr der meinigen, als meine Religion der des Erzbischofs von Canterbury oder des Herrn Rule hier gleicht.“

„La mienne!“ rief Raoul. „Ich habe auch keine Ansprüche, mon brave; und eine Vergleichung mit Nichts ist nicht möglich.“

Ghita's Blick war eher freundlich als vorwurfsvoll, aber er war sehr bekümmert.

„Worin kann unsere Religion verschieden sein, da wir Beide Christen sind?“ fragte das Mädchen. „Amerikaner oder Italiener — es ist stets dasselbe.“

„Das kommt daher, daß man Ameriky nicht kennt,“ sagte Ithuel, der eine große Meinung von sich und zumal von dem Lande hatte, aus welchem er stammte; „erstens habt Ihr einen Pabst und Cardinäle und Bischöfe, und lauter solche Sachen in Eurer Religion, wovon wir Alle nichts wissen.“

„Allerdings haben wir einen heiligen Vater, und wir haben Cardinäle; aber diese sind nicht meine Religion," antwortete Ghita und sah erstaunt aus, „die Bischöfe sind freilich von Gott eingesetzt und machen einen Theil seiner Kirche aus; und der Bischof von Rom ist das Oberhaupt der Kirche auf Erden — aber nichts mehr."

„Nichts mehr? — Betet Ihr nicht die Bilder an? und legt man in Euern Betstunden nicht Gewänder an und nimmt sie wieder ab, und kniet man sich nicht nieder auf heuchlerische, gottlose Weise? und läuft bei Euch nicht Alles auf eitle Ceremonien hinaus?"

Hätte Ithuel die Absicht gehabt, einen Satz der Oxforder Rechtgläubigkeit auf Leben und Tod zu bekämpfen, so hätte er diese Worte nicht mit mehr Eifer oder mit selbstgerechterer Salbung ausstoßen können. Die gemeinsten Beschuldigungen einer äußerst gemeinen Rotte sectirender Ansichten waren in seinem Kopfe aufgehäuft, und er hielt es für einen hohen Beweis protestantischer Vollkommenheit, alle die Gebräuche, denen man sich entschlagen, zu verabscheuen und zu verfluchen.

Andrerseits hörte Ghita mit Erstaunen zu; denn für sie war der Werth, in welchem die Gebräuche der römischen Kirche bei der großen Masse der Protestanten stand, ein tiefes Geheimniß. Der Gedanke, ein Bild anzubeten, war ihrem unschuldigen Geiste nie beigekommen, und obgleich sie sich oft vor ihrem kleinen elfenbeinernen Kruzifix niederkniete, war es ihr doch nie eingefallen,

daß Jemand so unwissend sein könne, die blos körperliche Darstellung des Opfers, welche es versinnlichen sollte, mit der göttlichen Sühne selbst zu verwechseln.

„Der Anstand fordert es, vor dem Altar eigene Gewänder zu tragen," sagte sie, „und die Diener desselben dürfen nicht gekleidet sein wie andere Menschen. Wir wissen, daß das Herz, die Seele bewegt sein muß, wenn wir Gnade vor Gott finden wollen; dies macht aber die äußern Zeichen der Achtung, welche wir ja selbst gegeneinander beobachten, nicht weniger nothwendig. Was die Anbetung von Bildern betrifft, so wäre dies Abgötterei, und so schlimm, als es die armen Heiden selbst sind."

Ithuel sah verwundert aus; denn er hatte nie im geringsten gezweifelt, daß die Bilderanbetung einen wesentlichen Theil der katholischen Religionsverehrung ausmache; und hinsichtlich des Pabstes und der Cardinäle war er der Ansicht, sie seien für den Glauben dieser Kirche eben so unentbehrlich, als er es in seiner eigenen Kirche für wichtig erachtete, daß die Geistlichen keine Gewänder trugen und daß die Gebäude, in welchen sein Gottesdienst gehalten wurde, viereckige Fenster hatten. So abgeschmackt dies auch heut zu Tag klingen mag, und so schlimm es auch nach hundert Jahren scheinen wird, — es bildete und bildet keinen kleinen Theil des Sectirerglaubens, und gesellte sich zu dem Eifer und Ungestüm Derer, welche es für nothwendig halten, aus

Liebe zu Gott zu hadern und zu streiten. Wenn wir nur auf den Wechsel unserer eigenen Ansichten zurückblicken könnten, so würde dies uns weniger zuversichtlich auf das Untrügliche unserer Sinne machen, und ein Amerikaner, der lange genug gelebt hat, um die Luftsprünge der meisten neuern Secten seines Vaterlandes in den letzten fünf und zwanzig Jahren mitanzusehen, sollte, denken wir, eine Art gebührender Achtung gegen die ständigern, ehrwürdigen Abtheilungen der christlichen Welt fühlen.

„Eigene Gewänder!“ wiederholte Ithuel mit Verachtung; „welche Gewänder braucht man Angesichts des höchsten Wesens? Nein, wenn ich Religion haben muß, — und ich weiß, es ist nothwendig und gedeihlich — so soll es eine reine, nackte Religion sein, welche vor der Vernunft aushält, heißt das nicht denken, Monsieur Rule?“

„Ma foi, oui. Die Vernunft vor Allem, Ghita, und ganz besonders, Vernunft in der Religion.“

„Ach, Raoul, diese Vernunft eben ist Eure Feindin und Verführerin,“ versetzte das Mädchen ernst. „Der Glaube und eine fromme Abhängigkeit machen den rechten Zustand des Gefühls aus, und doch sprecht Ihr bei Dem von Vernunft, der das Weltall geschaffen und Euch das Leben eingehaucht hat!“

„Sind wir nicht vernünftige Geschöpfe, Ghita?“ versetzte Raoul sanft, und doch nach den Umständen mit

einer Biederkeit und Wahrheit, die selbst seinen Unglauben anziehend und achtbar machte; — „und ist es unvernünftig, wenn man erwartet, daß wir unserer Natur gemäß handeln? Kann ich einen Gott verehren, den ich nicht begreife?“

„Könntest du einen Gott verehren, den du begreifest? Er würde aufhören, eine Gottheit zu sein und einer der Unsrigen werden, wenn sein Wesen und seine Eigenschaften in die Sphäre unseres Begreifens herabgezogen würden. Wenn Einer deiner Matrosen auf diese Schanze stiege und darauf bestünde, alle deine Gründe für die in dieser kleinen Felucca gegebenen Befehle hören zu wollen, so würdest du ihn als einen Unverschämten und Aufrührerischen sofort zurückweisen; und doch willst du den Gott des Weltalls zur Rede stellen und seine Geheimnisse durchdringen!“

Raoul schwieg, während Ithuel unbeweglich dastand. Es war etwas so Seltenes, Ghita ihrem so überaus zurückhaltenden und sanften Wesen entsagen zu sehen, daß die Röthe ihrer Wange, der strenge Ernst ihres Auges, der leidenschaftliche Ton ihrer Stimme und der Nachdruck, mit welchem sie bei dieser Gelegenheit sprach, eine Art Scheu hervorbrachte, welche nicht erlaubte, das Gespräch fortzusetzen. Das Mädchen selbst war so erregt, daß, nachdem sie eine Minute mit den Händen vor dem Gesichte da gesessen hatte, ihre Thränen ungestüm hervorbrachen.

Sie erhob sich und eilte in die Cajüte. Raoul achtete zu sorgsam auf die Gesetze des Anstandes, um daran zu denken, ihr folgen zu wollen; aber er saß verdüstert und in Gedanken vertieft, bis Ithuel seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

„Mädchen sind und bleiben Mädchen," sagte dieser scharfe, philosophische Beobachter der Menschenfamilie, „und nichts berührt ihre Natur schneller, als ein wenig religiöse Aufregung. Ich behaupte, ohne alle diese Bilder und Cardinäle und Bischöfe und solches Zeug gäben die Italiener (Ithuel sprach stets Eitaliener aus) eine ganz gute Sorte von Christen ab."

Raoul war jedoch nicht zum Sprechen gestimmt, und da die Stunde nun herangerückt war, wo man dem Zephyr wieder entgegen sehen konnte, erhob er sich, befahl die Zeltdecke einzunehmen, und schickte sich an, den Stand der Dinge um ihn her genauer in das Auge zu fassen.

Dort lag die Fregatte und hielt, wie Alles umher, ihre Siesta; ihre drei obern Segel standen, aber jedes andere Segel war los, und harrte, in Festons hängend, des Windes. So sorglos ihr Aussehen auch sein mochte, war sie doch in den letzten wenigen Stunden so aufmerksam bedient, und selbst der kleinste Windhauch so eifrig benützt worden, daß Raoul vor Ueberraschung zurückfuhr, als er sah, wie viel näher sie seit der Zeit, wo er nicht nach ihr ausgesehen, herangerückt war.

Die ganze List war ihm auf den ersten Blick einleuchtend, und er konnte nicht umhin, sich der Saumseligkeit anzuklagen, als er bemerkte, daß er innerhalb des Bereichs der Kanonen dieses furchtbaren Feindes, obgleich immer noch entfernt genug liege, um das Ziel ziemlich unsicher zu machen, besonders wenn die See sich heben sollte.

Die Felucca war bis zu dem Wasserrande verbrannt; in Folge der glatten Flut schwamm aber ihr Wrack noch, und ging langsam in die Bucht ein, da eben eine leichte Strömung in der Richtung, in welcher sie lag, vorherrschend war. Die Stadt, welche dem Blicke entzogen war, sonnte sich in der Nachmittagsglut, und die ganze Insel Elba schien in Schlummer zu liegen.

„Welch' eine Siesta!“ sagte Raoul zu Ithuel, als Beide an dem Fuße des Bugspriet standen, und neugierig auf dies Schauspiel blickten, wo Alles, Meer, Land, Berge, Bürger und Matrosen in Schlaf gelullt schienen. „Bien — dort drüben westlich ist Leben, und wir müssen weiter weg von Eurer Proserpina. Ruft die Matrosen heran, Monsieur Lieutenant. Laßt uns zu unsern Ruderstreichen greifen, und das Vordertheil des Irrlichts auf die andere Seite wenden. Peste! der Logger ist so fein gebaut, und hat eine so mächtige Laune, eben dahin zu gehen, wohin sein Schnabel steht, daß ich fürchte, er ist auf den Feind zugekrochen, wie das Kind auf das Feuer zukriecht, das ihm die Finger brennt.“

Alle Leute an Bord des Feu-Follet waren bald in Thätigkeit, und man schickte sich eben an, die Streichen arbeiten zu lassen, als der Jigger sich bewegte und flatterte, und der erste Hauch des erwarteten Westwindes über die Oberfläche des Wassers dahin streifte. Für die Seeleute war dies, als hätten sie Sauerstoffgas eingeathmet. Jeder Anschein von Schläfrigkeit schied von der Mannschaft der beiden Schiffe, und Alles war in Eile geschäftig, mehr Segel beizusetzen. Raoul hörte den Ton der Pfeife an Bord der Fregatte, ein Beweis, in welche gefährliche Nähe er gekommen war; dabei war die Stille des Meeres so groß, daß das Krachen der Fockraa ihm wirklich an das Ohr schlug, als das englische Schiff rasch seine Brassen einhohlte und sein Vormarssegel back legte.

In diesem Augenblicke ward ein zweiter Athemzug der Atmosphäre bemerklich, und der Wind sprang auf. Raoul gab seine Befehle, und der Logger schoß nach vornen und gleitete gegen die Fregatte hin. In einer halben Minute hatte er aber hinreichend Fahrt, das Steuer wurde abgehalten, und er wendete so leicht und anmuthig rundum, wie der Vogel sich auf seinen Schwingen umkehrt.

Nicht so die schwerere Fregatte. Sie hatte ihre Steuerbord-Vorbrassen eingehohlt, und mußte ihr Vormarssegel back bringen und mit ihrem Vordertheil wacker nach leewärts abhalten, um ihre Raaen zu schwingen und ihre Segel zu fällen, während das Irrlicht durch

das Wasser dahinschlüpfte, und, wie es schien, in des Windes Auge ging.

Durch diese einzige Schwenkung gewann der Logger seinem Feinde mehr als eine Kabellänge ab, und fünf Minuten mehr hätten ihn jeder unmittelbaren Gefahr überhoben.

Capitain Cuffe wußte dies aber eben so gut, wie sein Gegner, und hatte seine Vorkehrungen demgemäß getroffen. Er nahm seine Vorraaen back, trieb sein Schiff rund ab, bis die volle Seite dem Logger zugekehrt war, und ließ jetzt alle Kanonen auf seine Steuerbord-Batterien spielen, wobei die größte Sorgfalt angewendet wurde, daß keine Kugel fehl ging. Zwei und zwanzig schwere Rundkugeln, die plötzlich auf ein kleines Fahrzeug, wie das Irrlicht, einherbrachen, waren eine schreckliche Heimsuchung, und die Verwegensten hielten einen Augenblick ihren Athem ein, als der eiserne Wirbelwind an ihnen vorüber sauste.

Glücklicherweise gingen die Kugeln nicht in das Holz des Schiffes, aber oben richteten sie viel Unheil an. Der Jiggermast wurde entzweigerissen, und flog wie ein Pfeifenrohr empor; der Hauptmast bekam eine schwere Wunde unter den Backen, und die Raa selbst wurde in der Mitte zersplittert. Nicht weniger als sechs Kugeln drangen durch beide Loggs, und rissen Löcher in die Segel, daß sie einem Bettler-Hemde ähnlich sahen, und das Klüver-Stag war halbwegs zwischen dem Masttop und

dem Bugspriet entzwei gerissen. Niemand war verwundet, und doch glaubte Jeder einen Augenblick, das Verderben sei plötzlich über den Logger hereingebrochen.

Jetzt zeigte Raoul sich in seinem wahren Charakter. Er wußte, daß er gerade jetzt keine Elle Leinwand entbehren könne, und daß Alles von den nächsten zehn Minuten abhinge. Nichts wurde daher eingenommen, um Spieren und Segel in Sicherheit zu bringen, sondern er ließ Alles stehen und vertraute auf die Leichtigkeit des Windes, der gewöhnlich sehr gemäßigt anfing.

Matrosen wurden augenblicklich beordert, ein neues Stag hinaufzubringen; man schaffte eine neue große Raa und Segel entlang, und Alles wurde bereitet, um beide aufzuhissen, sobald man sich überzeugt hatte, daß der Mast sie tragen könne. Fast dieselben Vorkehrungen wurden nach vornen getroffen, da man so auf die kürzeste Weise des zerrissenen Focksegels los wurde; denn dieses wollte man anschlagen und losmachen, da die Raa unverletzt war.

Glücklicherweise beschloß Capitain Cuffe, mit seinen Kanonen keine Zeit mehr zu verlieren; er schwang seine Vorraaen und die Fregatte schoß in den Wind auf, und in zehn Minuten war Alles in segelfertigem Stande.

Diese ganze Zeit hatte der Logger nicht geruht. Seine Leinwand flackerte, aber sie hielt aus, und selbst die Spieren, so sehr sie auch beschädigt waren, hielten ihren Platz. Mit einem Worte, der Wind war noch

nicht stark genug, um jene zu zerreißen, und diese wegzutreiben. Auch kam es dem Feu-Follet zu statten, daß diese Unfälle, besonders der Verlust des Jiggers den Logger weniger luvgierig machte, als er sonst gewesen wäre; denn indem er die Fregatte gerade in seinem Fahrwasser behielt, war er den Jagdkanonen weniger blosgestellt, als er es auf einer der beiden Seiten gewesen wäre.

Raoul überzeugte sich bald, daß er in dieser Hinsicht recht hatte; denn die Proserpina begann, sobald sie in den Wind kam, mit ihren beiden Steuerbord-Kanonen zu feuern, obgleich keine genau einschlug; die eine flog ein wenig windwärts, und die andere ungefähr eben so weit auf die andere Seite. Auch hatte Raoul die Freude, in Folge dieser Schüsse zu erfahren, daß der Logger, seiner Beschädigungen ungeachtet, nach vornen zog, eine Thatsache, welche sich den Engländern selbst so klar darstellte, daß sie bald aufhörten zu feuern.

So weit gestalteten sich die Dinge besser, als Raoul anfangs Grund gehabt hatte zu hoffen, obgleich er wohl wußte, daß der entscheidende Augenblick erst kommen müsse. Der Westwind blies zu dieser Tageszeit oft sehr frisch, und wenn er jetzt stärker wurde, bedurfte er all seiner Leinwand, um klar von einem Schiffe abzukommen, welches wegen seiner Jagd-Eigenschaften bekannt war. Er konnte nicht sagen, wie lange noch sein Mast und seine große Raa stehen bleiben würden; da er aber

augenscheinlich vorrückte, beschloß er „Pfeifen zu schneiden, so lang' er im Rohr säße," und, wenn möglich, vor dem Eintritte des frischen Westes, weit genug nach vornen zu kommen, um seine Segel umlegen und die Spieren beschalen zu können, ohne wieder in den Bereich so rauher Besucher zu kommen, wie die waren, welche so eben erst durch seine dünnen Taugeflechte geflogen waren.

Mittlerweile wurden die nöthigen Vorkehrungen nicht verabsäumt. Leute wurden in die Höhe geschickt, um mit den zwei Spieren zu machen, was sich unter solchen Umständen damit machen ließ, und der Zug wurde dadurch ein wenig gemindert, daß man den Logger so weit weg hielt, als es geschehen konnte, ohne daß man die Fregatte in den Stand setzte, ihre Leesegel fliegen zu lassen.

Es ist in einer Jagd stets etwas so Erregendes, daß die Seeleute nie verfehlen, mehr Wind zu wünschen, da sie in ihrem Eifer vergessen, daß die Kraft, welche ihre eigenen Schritte beflügelt, auch dem Gegner, und zwar oft in ungleichem Verhältnisse zu statten kommt. Es wäre für das Irrlicht viel wünschenswerther gewesen, noch weniger Wind zu haben, als jetzt fühlbar wurde, denn ihre bezügliche Segelgeschwindigkeit war bei leichtem Winde größer als bei einer starken Bö. Raoul wußte aus Ithuel's Angaben, daß die Proserpina ein äußerst rasches Schiff war, besonders wenn der Wind frisch blies; dennoch schien ihm sein Logger nicht mit hinreichender

Eile entlang zu kommen, obgleich sein Gegner gewiß sein konnte, bei stärkerer Bö ihm in einer Segelgeschwindigkeit zu folgen, die mit seiner eigenen in gleichem Verhältnisse stand.

Der Wunsch des jungen Befehlshabers des Kapers ging jedoch bald in Erfüllung. Der Wind frischte bedeutend auf, und als die beiden Schiffe in den Kanal von Corsica, wie die Enge zwischen dieser Insel und Elba genannt wird, eintraten, war die Fregatte genöthigt, ihre Oberbramsegel und zwei oder drei jener leichten, luftigen Stagsegel einzunehmen, welche die Schiffe zu jener Zeit zu führen pflegten.

Anfangs hatte Raoul geglaubt, er könnte nach Bastia abhalten, das gerade westlich von dem Südende der Insel Elba liegt; obgleich aber der Wind durch den Kanal ein wenig nieder trieb, blies er doch zu frisch, als daß die Gestaltung der Küsten, mochte sie sein, welche sie wollte, seine Strömung wesentlich hätte ändern können.

Der Zephyr, wie der Sommernachmittagswind des südlichen Italiens vorzüglich von den Alten genannt wurde, kommt selten genau aus Westen; er hat, wie die Seeleute sich ausdrücken, gewöhnlich etwas Nordisches bei sich; und wenn man weiter an der Küste herauf kommt, dreht sich derselbe Wind fast immer um die Landspitze von Corsica und bläst fast aus West-Nord-West.

Dies würde den Logger in den Stand gesetzt haben, seinen Curs einer tiefen Bucht zuzuwenden, an welcher

die Stadt Biguglia liegt, hätte er sich mit einem Winde, wie er gewöhnlich hier zu finden war, hinan drängen können; ein Versuch von wenigen Minuten reichte jedoch hin, Raoul zu überzeugen, daß er mit seinen verwundeten Spieren nicht so rauh umgehen dürfe und auf die Mündung des Golo abhalten müsse.

Dies ist ein Fluß von noch einiger Breite, und Schiffe von leichter Wasserdragt konnten in denselben einlaufen; da eine kleine Batterie in der Nähe des Ankerplatzes war, beschloß er, in diesen Hafen einzulaufen, um seine Schäden auszubessern. Demgemäß wurden seine Berechnungen gemacht; er nahm die schneebedeckten Bergspitzen in der Nähe von Corte als Landmarken und befahl, das Steuer des Loggers in dieser Richtung spielen zu lassen.

An Bord der Proserpina war man auf das Ergebniß nicht weniger gespannt, als an Bord des Feu-Follet. Wenn die Mannschaft der Fregatte nichts zu fürchten hatte, so hatte sie etwas zu rächen, wozu sich noch der zu erwartende Ruhm gesellte, den kühnsten Kaper, der aus Frankreich ausgelaufen, gefangen zu haben.

Als das Schiff gegen das Westende von Elba herauf kam, entstand für eine kurze Zeit die ernstliche Frage, ob es im Stande sein werde, luvwärts um dasselbe zu segeln, während der Logger nur eine Kabellänge von den Klippen an dem Rande der Brandung und viel näher einwärts gewendet hatte, als die Fregatte wagen konnte zu folgen. Die letztere hatte aber den Wind weiter

landab gepackt, als der Logger, und konnte möglicherweise auf dem Curs, welchen sie eben steuerte, an dem Kap vorbei kommen. Es hätte die Jagd aufgeben geheißen, wenn sie gewendet, wie dies das Schiff nothwendig gerade nach Norden abgeführt hätte, während das kleine Irrlicht mit einer Geschwindigkeit von sieben Knoten südwärts und westwärts hinabglitt. Die Entfernung der beiden Küsten, welche den Kanal bilden, beträgt nur etwa dreißig englische Meilen, und die Zeit reichte nicht aus, um die verlorene Distanz wieder einzubringen.

Diese Ungewißheit brachte an Bord der Proserpina, als sie rasch gegen das Kap ansegelte, einen sehr fieberhaften Augenblick hervor. Alles hing davon ab, daß man, ohne im Winde zu wenden, heran kam. Allem Anscheine nach hatte man dicht an den Klippen tiefes Wasser; aber bei gebirgigen Küsten ist stets die Gefahr, welche Felsen drohen, zu beachten. Auch war das Kap verhältnißmäßig niedrig; und dies war eher ein Zeichen, daß man ihm nicht zu nahe kommen dürfe. Winchester lag in seiner Hängematte, und seine Wunde begann eben, sich schmerzlich fühlen zu lassen; aber Griffin stand an der Seite des Capitains und ging nebst dem dritten Lieutenant eifrig in alle Wünsche und Besorgnisse ihres Befehlshabers ein.

„Dort läuft das Irrlicht gerade in die Brandung!“ rief Cuffe, der das kleine Kaperschiff bei seinem Versuche, an dem Vorgebirge herum zu kommen, beobachtete; „Monsieur Yvard muß entschlossen sein, sein Fahrzeug

eher zu verlieren, als es fangen zu lassen. Es wird anlaufen und mit ihm zu Grunde gehen."

„Ich glaube nicht, Capitain Cuffe," antwortete Griffin; „das Wasser ist an diesen Küsten tief, und selbst die Proserpina würde da hinreichende Wasserdragt finden, wo der Logger jetzt ist. Ich hoffe, wir werden nicht vieren müssen, Herr?"

„Ja, so mag der sagen, der keine Verantwortlichkeit hat; wenn sich aber die Gerichte hineinmischen und eine Strafe verhängt wird, fürcht' ich, fällt die ganze Last auf meine Schultern, und es ist keine Kleinigkeit, die Gebeine eines Schiffes Seiner Majestät hier auf den Strand zu legen. Nein — nein, Griffin, wir müssen eine klare Kabellänge windwärts vom Kaper gehen, oder ich wende, müßt' ich es auch für immer aufgeben, Raoul Yvard zu fangen."

„Ha — da sitzt er auf, bei Georg!" rief Yelverton, der jüngste Lieutenant, und man glaubte einen Augenblick an Bord der Fregatte, das Irrlicht, unter dessen Lee eine Welle arbeitete, läg' auf dem Grunde. Allein diese Ansicht konnte sich nur einen Moment geltend machen, denn der kleine Logger setzte seinen Curs so rasch fort wie früher; und eine oder zwei Minuten später hielt er ein wenig ab, um seine Spieren zu erleichtern, die vorher so dicht als möglich festgestützt worden waren, und nun sollte der äußerste Punkt, welcher als der gefährlichste galt, umschifft werden.

Die Fregatte war zwei volle englische Meilen rechts hinten aus und statt etwas von den Vortheilen einzubüßen, welche sie errungen hatte, wurde sie dem Winde so nahe gehalten, daß sie dann und wann wapperte. Dies war um so besser, als das Meer ganz glatt war und das Schiff nicht leewärts ging. Doch schaute die Fregatte, wie man sich auszudrücken pflegt, eben nur nach dem Punkte hin, welchen man unvermeidlich umsegeln mußte; und da Schiffe selten besser „thun," als sie „schauen," begann man an Bord der Proserpina ernstlich zu zweifeln, ob man das Kap, das nun gegenüber lag, klar bekommen könne.

„Ich fürchte, Capitain Cuffe, es wird uns nicht gelingen, das Schiff klar genug von den Klippen abzuhalten, Herr," bemerkte der geschäftige Griffin; „mir ist, als gehe das Schiff heute ungewöhnlich leewärts ab."

„Es hat sich nie besser gehalten, Griffin. Ich glaube wirklich, wir haben eine leichte Luftströmung landab hier; ist dies so, dann haben wir, wenn das Kap umschifft ist, die Hochlande von Corsica vor uns. Ihr seht, das Wrack der Divina Providenza gleitet rund in der Bucht um und kömmt wieder windwärts heraus."

„Das kann uns zu statten kommen, wahrlich! — Alles in den Puttingen ist fertig, Herr! — Sollen wir das Senkloth werfen?"

Cuffe nickte, und man lothete. In diesem Augenblicke ging das Schiff acht Knoten, und der Mann berich-

tete, bei fünfzehn Faden Lothlinie sei kein Grund zu finden. Dies war hörbar. Der Versuch wurde zweimal wiederholt und derselbe Bericht folgte. Jetzt wurden Befehle gegeben, alle Bulinien zu dreggen, alle Brassen anzuhohlen und alle Schooten einzubrechen. Selbst die Fallen wurden gekillt, damit alle Segel wie Bretter stünden. Der wichtige Augenblick war nahe; in fünf Minuten mußte Alles entschieden sein.

„Laßt das Schiff ein wenig dangeln und den Wind kosten," sagte Cuffe zu dem Offizier von der Wache; „wir müssen hier thun, was wir können; denn wenn wir vor die Brandungen kommen, muß Alles wie ein Uhrwerk gehen, um das Schiff ganz in der Gewalt zu haben. — Ha — helft ihm mit dem Steuer nach, und hebt es gut nach."

Dieser Versuch wurde zweimal wiederholt, und die Fregatte drang jedes Mal um ihre ganze Länge nach windwärts, obgleich sie nothwendigerweise dreimal so viel Raum an ihrer Geschwindigkeit verlor.

Endlich kam der entscheidende Augenblick, und ein tiefes Schweigen, in welchem Besorgniß und banger Zweifel sich mit Hoffnung mischten, herrschte in dem Schiffe. Alle Augen flogen von den Segeln zu den Brandungen, von den Brandungen zu den Segeln, und von beiden auf das Kielwasser des Schiffes.

In einem solchen Augenblicke übertönt die Stimme des Lothmannes alle andere Töne. Mit athemloser Auf-

merksamkeit hörte man auf seinen warnenden Ruf, und selbst der Gesang der Sirenen würde nur taube Ohren finden. Wie das Schiff forttrieb, wurde ein Mal um das andere Mal gelothet, und die Antwort auf Cuffe's Fragen war stets:

„Kein Grund, Herr, bei fünfzehn Faden aus."

Aber gerade in diesem Augenblick erhob sich der regelmäßige Ruf von den großen Luvputtingen:

„Sieben nach der Mark."

Diese Worte schlugen so plötzlich an das Ohr des Capitains, daß er auf das Hackebord sprang, wo er Alles, was er sehen wollte, voll im Auge hatte, und dann schrie er mit seiner Stentorstimme:

„Noch einmal gelothet, Herr! — seid rasch, mein Bursch — seid rasch!"

„Nach der Marke sechs!" erscholl es fast unmittelbar auf des Capitains Befehl.

„Klarigkeit zu wenden!" schrie Cuffe. „Macht Alles klar, Ihr Herren. Schneller, Ihr Leute — schneller!"

„Vier und ein halbes nach der Marke!"

„Abgehalten! — Was der Teufel habt Ihr vor, Herr, auf dieser Back? — Alles fertig nach vornen?"

„Alles fertig, Herr!"

„Nieder mit Euerm Steuer — stark nieder, schnell!"

„Nach der Marke neun!"

„Helft dem Schiffe — auf mit Euerm Steuer! — hohlt Eure Schooten nieder vornen, — den Spanker

aufgegeit — alle Bulinien hinten losgelassen! So — recht dort, recht. Das Schiff drehte sich wie ein Kreisel — aber, bei Jupiter — wir haben es wieder in der Hand — die Bulinien wieder gedreggt. Was gibt es Neues auf den Puttingen?"

„Kein Grund, Herr, bei fünfzehn Faden aus — und das Loth fiel so gut, wie es heute noch nicht gethan!"

„So — alles ganz gut so — nicht abgefallen — sehr gut so — immer so angehalten! — Nun, bei Gott, Griffin, das war eine Placke; vier und ein halbes wurde anfangs bedenklich in einem Theile der Welt, wo die Klippen den Seeleuten überhaupt nicht sehr hold sind. Wir haben es aber hinter uns, und das Land unter unserer Leeseite schwindet nach Süden weg, wie ein Mensch, der die Auszehrung hat. Ein Dutzend Raoul Yvard sollen mich nicht wieder in eine so verd—te Klemme bringen."

„Die Gefahr, welche vorüber, ist überhaupt keine Gefahr mehr, Herr," antwortete Griffin lachend. — „Meint Ihr nicht, Capitain Cuffe, wir könnten das Schiff um einen halben Punkt wenden? Das wäre gerade nach seiner Neigung; und der Logger hält eben, wenn ich nicht irre, ab, um seinen großen Mast zu erleichtern. Ich bin überzeugt, wir würden Späne herausfliegen sehen, wenn wir ihm einige von unsern zwei und zwanzig Pillen eingäben."

„Ihr habt vielleicht recht, Griffin. Das Steuer

ein wenig nachgelassen, Herr Yelverton! — Wenn Meister Yvard noch eine Stunde bei seinem jetzigen Curse bleibt, wird Biguglia zu weit windwärts für ihn liegen; und was Bastia betrifft, so war sogleich von Anfang her keine Rede davon. Dort ist ein Fluß, Namens Golo, in welchen er einlaufen kann; und dies ist, wie mir es scheint, sein Ziel. Vier Stunden werden uns jedoch das Geheimniß verrathen."

Und vier ungemein spannende Stunden waren es, die folgten. Der Wind war, seemännisch gesprochen, eine Mütze voll — eine gute, frische westliche Bö, welche aus der ofengleichen Hitze einer brennend heißen Woche, die ihm vorangegangen, entsprungen, und die Kraft von zwei bis drei Zephyrs in einen gesammelt zu haben schien. Es war nichts weniger als ein Sturmwind, und keiner der beiden Theile dachte daran, zu reefen, denn dazu hätte jetzt keine Kleinigkeit gehört; dennoch sah sich die Proserpina veranlaßt, ihre Fock- und die großen Oberbramsegel zu beschlagen, während Raoul nun den Verlust seines Jiggers leichtern Herzens ertrug.

Als der Logger um das Kap war, und in einem Augenblicke, wo er glaubte, die Fregatte werde genöthigt sein, im Winde zu wenden, benutzte er die Gelegenheit, sein Focksegel einzunehmen, es zu lösen, ein neues anzuschlagen und auszusetzen, — eine Arbeit, welche vier Minuten nach der Uhr kostete. Er hätte denselben Versuch mit dem andern Logg gemacht, aber der Mast

war des Versuchs kaum werth, und er glaubte, die Löcher könnten als Reefe dienen, und so den zu starken Zug vermindern.

In Folge des Nachtheils, unter welchem das Irrlicht jetzt arbeitete, war der Unterschied in der Entfernung, welche die beiden Schiffe durchliefen, kaum einen halben Knoten, obgleich jedes mehr als dreißig Meilen Wassers zurückgelegl hatte.

Während dieser Zeit hatten sie sich der Küste von Corsica rasch genähert, und die zerklüfteten und fast mit ewigem Schnee gekrönten Berge der Insel glänzten und funkelten in den Strahlen der Nachmittagssonne, obgleich man noch manche Stunde von ihnen entfernt war. Aber die Gestaltung der Küste selbst war jetzt klar zu sehen, und Raoul hatte eine Stunde vor dem Untergang der Sonne sich seine Landmarken gemerkt, nach denen er auf den Fluß, in welchen er einlaufen wollte, loszusteuern hatte.

Die östliche Küste von Corsica ist an Häfen und Buchten eben so arm, als die westliche deren in Ueberfluß hat; und unter andern Umständen hätte man nicht daran gedacht, in diesem Golo, welchem das Irrlicht jetzt entgegen ging, Schutz zu suchen. Raoul hatte aber bereits einmal in seiner Mündung Anker geworfen, und glaubte, hier sei die beste Stelle, wo er seinem Feinde ausweichen könne. Vor der Ausmündung waren Sand=

bänke, und diese mußten, wie er sich mit Recht dachte, Capitain Cuffe veranlassen, vorsichtig zu sein.

Als der Abend herankam, minderte sich die Kraft des Windes, und jetzt wich jede Besorgniß von der Mannschaft des Loggers. Die Spieren hatten alle gehalten, und Raoul nahm nun nicht mehr Anstand, seinem wunden großen Mast eine neue Raa und ein Segel anzuvertrauen. Beide wurden rasch gesetzt und die Ausbesserungen sogleich begonnen.

Die Ueberlegenheit des Loggers im Segeln war so groß, daß man gar nicht mehr daran denken konnte, ihn in der Jagd einzuholen, und Raoul dachte einmal wirklich daran, zu wenden und die Küste hinauf zu gehen, um in Bastia einzulaufen, wo er sich im Nothfall einen neuen großen Mast hätte verschaffen können. Bei näherer Ueberlegung entsagte er aber diesem Gedanken als zu gewagt, und setzte seinen Curs nach der Mündung des Golo fort.

Die Proserpina hatte den ganzen Tag keine Flagge aufgehißt, die kurze Zeit ausgenommen, wo ihre Boote im Gefechte waren, und während sie selbst auf den Logger feuerte. Eben so hatte das Irrlicht gethan, obgleich Raoul die dreifarbige Flagge aufgezogen hatte, als er auf die Felucca losging, und sie so lange flattern ließ, als man sich feindlich gegen über stand.

Als beide Schiffe so nahe an das Land herantrieben, sah man mehrere Küstenfahrer gegen den Westwind

abhalten, oder vor ihm niedersegeln; denn sie schienen alle der Erscheinung des Loggers eben so sehr zu mißtrauen, als sie ihr so weit als möglich auszuweichen bedacht waren. Dies war unserm Helden gleichgültig; denn er wußte, daß sie wahrscheinlich alle Landsleute oder wenigstens Schleichhändler wären, welche kaum der Mühe werth waren, sie zu verfolgen und sie zu kapern, hätte er auch die Zeit dazu gehabt.

Corsica war damals wieder in den Händen der Franzosen, indem die Engländer schon drei bis vier Jahre früher ihrem kurzen, unvollständigen Besitze hatten entsagen müssen. Raoul war daher einer freundlichen Aufnahme und alles möglichen Schutzes gewiß, er mochte landen, wo er wollte.

So standen die Dinge, und der Logger schickte sich eben an, in die Untiefen einzutreten, als die Proserpina gegen alle Erwartung im Winde wendete und ihre ganze Aufmerksamkeit den Küstenschiffen zuzuwenden schien, von denen drei bis vier so nahe waren, daß sie ihr in die Hände fielen, ohne an eine Flucht denken zu können.

Raoul und die, welche bei ihm in seinem kleinen Fahrzeuge waren, glaubten, der Engländer habe diese unbedeutenden Schiffe blos genommen, um sich zu rächen, da es nicht selten vorkam, daß Schiffe von der Größe der Proserpina sich herabließen, arme Fischerleute und Küstenfahrer zu belästigen. Einige Verwünschungen wurden laut, wie sich dies von selbst versteht; aber die

Schwierigkeiten der Einfahrt und die Nothwendigkeit, alle seine Augen zu brauchen, scheuchten bald jeden Gedanken, der nicht unmittelbar mit der Sorge für sein Schiff und dessen Erhaltung zusammenhing, aus dem Geiste des lebhaften jungen Seemannes.

Die Sonne ging eben unter, als Le Feu-Follet Anker warf. Raoul hatte sich einen Ankergrund in hinreichend flachem Wasser gewählt, um vor den Kanonen der Fregatte sicher zu sein, obgleich er kaum innerhalb des Flusses lag. Die Tiefe des letztern erlaubte nicht, weiter aufwärts zu gehen; doch hatte er so viel Schutz, als Jahreszeit und Wetter forderten.

Die Proserpina zeigte keine Neigung, die Verfolgung aufzugeben; denn auch sie trat vor die Mündung und ließ, ungefähr zwei Meilen seewärts von dem Logger, einen ihrer Anker in den Grund gehen. Sie schien ihren Entschluß in Betreff der Küstenfahrer geändert zu haben; denn sie setzten, nach kurzer Haft, ihren Weg fort, obschon keiner derselben, bei der nun eingetretenen Windstille, im Stande war, sich auf eine wesentliche Entfernung von ihr wegzudrängen, ehe der Landwind sich wieder einstellte.

In diesen Stellungen schickten die beiden feindlichen Schiffe sich an, die Nacht hinzubringen; jedes traf die herkömmlichen Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich seiner Ankertaue, machte die Decken klarig und folgte dem gewöhnlichen Dienstwege, als läg' es in einem befreundeten Hafen.

Elftes Kapitel.

Des Menschen Geist — dies stolze Ding,
Der Prachtpalast, der Thron,
Wo die Vernunft bezeptert sitzt,
Wo herrisch schallt ihr Richterton;
O, wer hat je mit leisen Tritten
Den vielbesuchten Ort beschritten
Und nicht in seiner Schwäche gern bekannt,
Daß Wunder und Geheimniß ihn umkreist,
Den stolzen Herrscher — diesen Menschengeist.
Anonymus.

Es ist unnöthig, bei der Pracht des Mittelländischen Meeres zu verweilen. Jeder Reisende kennt sie zu gut, und Bücher haben sie oft und oft der Phantasie der Leser aller Länder und Jahrhunderte vorgeführt. Doch gibt es Lichter und Schatten, die jedem Gemälde eigenthümlich sind, und das unsrige hat einiges der Art, das einer vorübergehenden Beachtung werth ist. Ein Sonnenuntergang im hohen Sommer kann die Anmuth einer jeglichen Scene nur erhöhen. In dieser Stunde warf, wie gesagt, Raoul Anker, und Ghita, welche jetzt, da die Jagd vorüber war, und man jede Gefahr hinter sich zu haben glaubte, auf das Deck gekommen war, glaubte ihr Italien, oder das blaue Mittelländische Meer nie lieblicher gesehen zu haben.

Lange, bevor die Sonne wirklich untergegangen war,

streckten die Schatten der Berge sich weit über die See hin, und warfen alle Zauber des Abends über die östliche Küste, ehe seine Reize die westlichen Gestade schmückten. Corsica und Sardinien gleichen großen Alpenstücken, welche durch ein Ereigniß der Natur in die See gestürzt sind, wo sie Angesichts ihres heimischen Bodens da stehen und so zu sagen die Außenposten jener großen Wälle Europa's abgeben. Ihre Berge haben dieselbe Gestaltung und Bildung, dieselben weißen Gipfel — wenigstens den größern Theil des Jahres hindurch — und ihre Seiten dasselbe geheimnißvolle, zerklüftete Aussehen. Zu ihren übrigen Reizen gesellt sich einer, welcher fast überall in der Schweiz fehlt, — obgleich man in Savoyen und auf der Südseite der Alpen Spuren davon finden dürfte, — nämlich jenes seltsame Gemisch des Sanften und Rauhen, des Schönen und Erhabenen, worin der so eigenthümliche Zauber italienischer Natur besteht.

Der Art war jetzt der Anblick alles Dessen, was man von dem Deck des **Feu-Follet** aus sehen konnte. Das Meer war dunkelblau gefärbt und verlor jede Spur des Westwindes, so still und spiegelglatt lag es da. Die Berge auf der andern Seite waren großartig, feierlich und zeigten eben ihre zerspaltenen Umrisse einen Himmel entlang, der von der Pracht glühte, die „den Tag schließt;“ während die näheren Thäler und Bergabhänge unter den tiefen Schatten der Berge geheimnißvoll und doch sanft da lagen.

Pianossa lag fast gegenüber, etwa acht Stunden entfernt und aus dem Wasser sich hebend, wie ein Leuchtthurm; nach Südwesten sah man Elba — jetzt eine düstere, wilde Gebirgsmasse; und Ghita glaubte einige Mal an der Küste des offenen Meeres den schwachen Umriß ihres Hügels, des Monte Argentaro zu entdecken, obgleich die Entfernung — vier und zwanzig bis dreißig Stunden — dies unwahrscheinlich machte.

In der See draußen lag die Fregatte auf der glatten Oberfläche des Meeres; ihre Segel beschlagen, ihre Raaen in's Vierkant gebraßt, und Alles an ihr und um sie in der schönsten Ordnung, so daß sie ein makelloses Bild nautischen Ebenmaßes und seemännischer Schönheit abgab.

Es gibt im Seeleben, wie in dem bürgerlichen Dasein alle Arten Menschen; die Einen nehmen die Dinge hin, wie sie kommen, und freuen sich, ihren Pflichten auf die ruhigste Weise nachzukommen; Andere dagegen haben wieder an ihren Schiffen ziemlich einen Gefallen, wie der Stutzer es an seiner Person hat, und fühlen sich nur glücklich, wenn sie daran putzen können. Das Rechte liegt hier, wie bei den meisten andern Sachen, in der Mitte; der Offizier, der zu viel Werth auf das Aussehen seines Schiffes legt, hat selten Neigung genug, die gehörige Aufmerksamkeit auf den großen Zweck zu verwenden, zu dem es gebaut und hergerichtet worden ist; während andrerseits Der, welcher gegen diese

äußerliche Erscheinung ganz gleichgültig ist, gewöhnlich an Dinge, welche seinem Berufe und seinem Dienste fremd sind, denkt, — wenn er überhaupt denkt.

Cuffe hielt beinahe diese richtige Mitte; vielleicht neigte er ein wenig zu viel dem seemännischen Stutzer zu. Die Proserpina galt, — Dank den Schiffsbauern zu Toulon, von denen sie herrührte, — für das schönste Model, das damals in dem Mittelländischen Meere schwamm, und, einer anerkannten Schönheit ähnlich, wollte Jeder, der zu ihr gehörte, gern an ihr putzen und schmücken, und ihre schönen Verhältnisse im besten Lichte erscheinen lassen.

Wie sie jetzt an einem einzigen Anker, eben außerhalb Kanonenschußweite von dem Irrlichte lag, konnte Raoul nicht umhin, mit Neid auf sie hinzublicken, und ein bitteres Gefühl beschlich sein Herz, wenn er an die Wechselfälle des Glückes und der Geburt dachte, welche ihn der Hoffnung beraubten, jemals zu der Befehlshaberstelle einer solchen Fregatte empor zu steigen, sondern ihn, wie ihm däuchte, verdammten, sein Leben lang Kommandant eines Kapers zu bleiben.

Die Natur hatte Raoul Yvard für eine höhere Bestimmung geschaffen, als die war, welche seiner Zukunft zu warten schien. Er war ohne jene Vortheile, welche die Zufälligkeiten der Geburt begleiten, und in einem Augenblicke in das thätige Leben getreten, wo die moralischen und religiösen Gefühle seiner großen Nation

durch den heftigen Stoß, der die Mißbräuche von Jahrhunderten zertrümmerte, mächtig erschüttert waren. Wer jedoch anzunehmen geneigt ist, Frankreich als Ganzes habe sich der groben Ausschweifungen schuldig gemacht, welche seinen Kampf für die Freiheit entstellen, ist kaum mit der großen Summe moralischen Gefühls bekannt, welches sich während allen den Scheußlichkeiten der Zeiten geltend machte, und nimmt irrigerweise die Verbrechen einiger sittenlosen Anführer und die Uebertreibungen mißleiteter Impulse für tiefgewurzelte, allgemeine Entartung. Man kann Frankreich, selbst in seiner Schreckenszeit, kaum eines andern, als der Willfährigkeit zeihen, welche die große Masse zu Werkzeugen von Enthusiasten, Intriguanten und Ruhelosen machte — während Amerika oft den Irrthum duldete, dem man nur den Namen einer blinden Unterwerfung unter Ansichten und Impulse gab, und der sich von jener Willfährigkeit nur dem Grade nach unterscheidet, obgleich auch diese Abstufung mehr von den Zufälligkeiten der Geschichte und natürlicher Ursachen abhängt, als von Motiven, welche dem einen Theile als ein Fehler, dem andern als ein Verdienst angerechnet werden.

Mit Raoul verhielt es sich, wie mit seinem Vaterlande, — beide waren das Werk der Umstände, und wenn der Mann einige der Fehler des Landes hatte, so hatte er auch fast alle Verdienste seiner Nation und seines Zeitalters. Die Lauigkeit in Bezug auf Religion,

welche in Ghita's Augen der Hauptfehler war, die aber bei einem Mädchen von der Erziehung und dem Charakter unserer Heldin ein wesentlicher sein mußte, war ein Fehler des Tages, und Raoul heuchelte wenigstens nicht — ein Umstand, welcher ihn in den Augen eines so wahrhaft frommen Wesens, wie das holde Kind war, das er liebte, zum Gegenstande eines heiligen Interesses machte, das, an sich, der natürlichen Zärtlichkeit ihres Geschlechtes gegen den Geliebten beinahe die Wage hielt.

So lange der Logger mit den Boten beschäftigt und während der wenigen Minuten, in welchen er dem Feuer der Fregatte ausgesetzt war, hatte Raoul seinen ganzen mannhaften Charakter gezeigt; die Erregung des wirklichen Kampfes erstarkte ihn stets zu Thaten, welche seiner Stellung und des hohen Namens würdig waren, den er sich errungen hatte; während der übrigen Stunden des Tages aber hatte er sich kaum zum Gefechte geneigt gefühlt. Nachdem er sich einmal überzeugt hatte, daß seine Spieren wahrscheinlich halten würden, hatte ihm die Jagd wenig Besorgniß eingeflößt; und nun er innerhalb der Untiefen sicher vor Anker lag, war ihm zu Muthe, wie dem Reisenden, welcher nach den Ermüdungen eines starken Rittes am Abend eine behagliche Herberge findet.

Als Ithuel auf die Möglichkeit eines nächtlichen Angriffes in Booten anspielte, antwortete er dem Amerikaner lachend: „Ein gebranntes Kind scheuet das

Feuer;“ und schlug sich die Sache leicht aus dem Sinn. Dennoch wurden die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht versäumt.

Raoul war gewöhnt, in dringlichen Augenblicken viel von seinen Leuten zu fordern; zu jeder andern Zeit aber war er nachsichtig gegen sie wie ein Vater gegen gehorsame, ehrfurchtsvolle Kinder. Diese Eigenschaft und der nie wechselnde Gleichmuth, die Sicherheit und Ruhe, welche er in den Augenblicken der Gefahr zeigte, waren das Geheimniß seiner großen Gewalt über sie; denn jeder Matrose unter seinen Befehlen fühlte sich überzeugt, daß kein schwerer Dienst von ihm gefordert würde, wenn die entsprechende Noth es nicht heische.

Als die Mannschaft des Irrlichts ihr Abendbrod gegessen hatte, wurde ihr bei dieser Gelegenheit der gewohnte Tanz gestattet, und die romantischen Lieder der Provence erschallten auf der Back. Man gab sich einer leichtherzigen Fröhlichkeit hin, wobei nur die Anwesenheit des weiblichen Geschlechtes fehlte, um das Schauspiel den Abendunterhaltungen eines Dörfchens an der Küste ähnlich zu machen. Auch war das schöne Geschlecht in dem Gefühle des Augenblicks nicht abwesend, noch fehlte es persönlich ganz. Die Lieder waren voll ritterlicher Galanterie, und Ghita hörte, gerührt und ergötzt zumal, zu. Sie saß auf dem Hackebord, ihr Oheim war an ihrer Seite, und Raoul, der auf der Campanje hin und her ging, stand zuweilen still, um ihren

Ohren, welche stets aufmerksam waren, einen Gedanken oder einen Wunsch zuzuflüstern.

Endlich endigten Gesang und Tanz, und mit Ausnahme der Wenigen, welche Befehl hatten, auf der Wache zu bleiben, gingen Alle in den untern Raum und suchten ihre Hängematten auf.

Der Wechsel war so rasch als anziehend. Die feierliche athmende Stille einer sternhellen Nacht folgte dem leichten Gelächter, den melodischen Gesängen, der lebhaften Heiterkeit einer Schaar Männer, deren angeborne Fröhlichkeit durch eine Art innewohnender, den Seeleuten anderer Regionen unbekannter Bildung gedämpft und zurückgehalten ward, und die, so wenig Erziehung sie in manchen andern Rücksichten haben mochten, selten oder nie gegen die Schicklichkeit anstießen, wie dies bei Seeleuten der anglo-sächsischen Raçe so gewöhnlich ist.

Jetzt begann die kühle Luft von den Bergen niederzusteigen; sie streifte über die erhitzte See hin und bildete einen leichten Landwind, welcher in einer gerade entgegengesetzten Richtung von dem wehte, welcher zur selbigen Stunde von dem nahen Festlande herüber blies. Der Mond schien nicht; aber die Nacht konnte nicht dunkel genannt werden. Myriaden von Sternen funkelten aus dem unergründlichen Firmamente und erfüllten die Atmosphäre mit einem Lichte, bei welchem man die Gegenstände hinreichend deutlich sehen konnte, während es sie

in ein Halbdunkel kleidete, welches dem Zauber der Scene und der Stunde angemessen war.

Raoul fühlte den Einfluß aller dieser Umstände in einem ungewöhnlichen Grade und ward zu größerer Nüchternheit des Geistes gestimmt, als dies gewöhnlich in seinen Mußestunden der Fall war; er nahm auf dem Hackebord neben Ghita Platz, während ihr Oheim in die Cajüte ging, um sich auf seine Knie zu werfen und zu beten.

Alles war nun ruhig an Bord des Irrlichts. Ithuel hatte sich auf einem der Klüshölzer niedergelassen und bewachte seine alte Feindin, die Proserpina, deren Nähe ihn nicht schlafen ließ. Zwei erprobte Matrosen, welche allein die regelmäßige Ankerwache, wie man es nennt, abgaben, waren, um die Unterhaltung zu hindern, abgesondert angestellt; der eine auf dem Backbord-Krahnbalken, und der andere in der großen Takelage; beide hatten ein scharfes Auge auf die ruhige See und die verschiedenen Gegenstände, welche auf ihrem friedlichen Busen schwammen.

An dieser einsamen Stelle waren solcher Gegenstände natürlich sehr wenige — in diesem Falle nur die Fregatte, der Logger und drei Küstenschiffe, welche letztere sämmtlich vor Einbruch der Nacht von der Proserpina geentert, bald aber wieder frei gegeben worden waren.

Eines dieser Küstenschiffe lag ziemlich in der Mitte zwischen den zwei feindlichen Schiffen vor Anker, denn

es hatte nach mehreren vergeblichen Versuchen, mit Hülfe des schwachen Westwindes nach Norden zu gehen, beigelegt. Obgleich der leichte Landwind jetzt hingereicht hätte, es einen oder zwei Knoten durch das Wasser zu treiben, wollte es doch lieber seine jetzige Stellung behalten und seinen Leuten eine gute Nachtruhe gönnen, als seinen Weg fortsetzen. Die Lage dieser Felucca und der Umstand, daß sie von der Fregatte geentert worden war, machte sie den ganzen Abend hindurch bei Raoul zu einem Gegenstande des Mißtrauens, und er hatte befohlen, sie scharf im Auge zu behalten; es war jedoch nichts zu entdecken, das diesen Verdacht hätte stützen können. Die Bewegungen ihrer Mannschaft, — die Art, wie sie sich vor Anker gelegt hatte, — die Ruhe, welche an ihrem Bord herrschte, — und selbst die sorglose Stellung der Spieren und der Takelage, alles dies überzeugte Raoul, daß sie niemand von dem Kriegsschiffe an Bord habe. Demungeachtet mußte man, da sie weniger als eine englische Meile von dem Logger an der Außenseite lag und leewärts in dieser Entfernung Alles todt war, ein Auge auf sie haben, und der Matrose in der Takelage wendete von Zeit zu Zeit seine Blicke nach ihr.

Das zweite Küstenschiff lag ein wenig südwärts von der Fregatte; es hatte alle Segel in der Luft und hielt nach dem Land ab, ohne Zweifel, um so viel als möglich von dem Wind zu bekommen, der von den Bergen blies; sein Curs stand langsam südwärts ab. Man hatte eine

Stunde früher seine Stellung nach dem Compaß angemerkt, und diese ganze Zeit über änderte sich seine Lage nicht um einen halben Punkt, obgleich es nicht über eine Stunde entfernt hielt — ein Beweis, wie leicht es den Wind hatte.

Das dritte Küstenfahrzeug, eine kleine Felucca, stand gleichfalls nordwärts an; sie zeigte sich aber, seitdem der Landwind — wenn man es ja Wind nennen konnte — gekommen war, sehr emsig, langsam nach windwärts zu wenden, und schien geneigt, die Untiefen entweder näher landwärts, als der Logger hielt, zu überschreiten, oder in den Golo einzulaufen. Ihr schattiger Rumpf war, obgleich sie gegen das Land anzog, sichtbar, und bewegte sich langsam, vielleicht eine halbe Meile landeinwärts von dem Logger, quer vor den Klüsen desselben hin. Da eine Strömung von dem kleinen Flusse ausging und die Vordertheile aller dieser Schiffe gegen die Insel gestellt waren, drehte Ithuel dann uud wann den Kopf, um ihren Gaug zu beachten; dieser war jedoch so langsam, daß er keinen großen Wechsel hervorbrachte.

Raoul hatte mehrere Minuten schweigend umhergeschaut; jetzt hob er sein Antlitz empor, und blickte auf die Sterne.

„Ihr wißt wahrscheinlich nicht, Ghita," sagte er, „worin uns Seeleuten diese Sterne nützlich sein können und es wirklich sind. Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, inmitten der grenzenlosen Meere zu sagen,

wo wir sind — die Punkte des Compasses zu kennen, und uns zu Hause zu fühlen, selbst wenn wir am fernsten von Hause sind. Der Seemann muß weit, weit südlich von dem Aequator segeln, ehe er einen Punkt erreicht, wo er nicht dieselben Sterne erblickt, die er von der Thüre seines Vaterhauses gesehen.“

„Dies ist mir ein neuer Gedanke,“ versetzte Ghita rasch; denn das Tiefe und Poetische einer solchen Idee ergriff sofort ihre zarte Natur: „dies ist mir ein neuer Gedanke, und ich wundere mich, daß Ihr dessen nie vorher erwähnt habt. Es ist etwas Schönes, aus so großer Entfernung von Denen, welche man liebt, Interessantes heim zu bringen und sich damit vertraut zu machen.“

„Habt Ihr nie gehört, daß Liebende sich eine Stunde und einen Stern wählen, zu dem sie aufblicken, und so miteinander verkehren, obgleich Meere und Länder sie trennen?“

„Dies ist eine Frage, welche Ihr Euch selbst stellen müßt, Raoul; denn Alles, was ich je von Liebe und Liebenden gehört habe, kam von Euern Lippen.“

„Wohlan denn, so sag' ich es dir, und ich hoffe, wir trennen uns nun nicht wieder, ohne unsern Stern und unsere Stunde gewählt zu haben, wenn wir uns ja wieder trennen sollten. Wenn ich es aber vergessen habe, dir dies zu sagen, Ghita, so geschah es nur, weil du von meinen Gedanken nie abwesend bist — es bedarf

keines Sterns, um mich an Monte Argentaro und die Thürme zu erinnern."

Wir würden Ghita über eine liebenswürdige und zumal natürliche Schwäche erheben, wenn wir sagen wollten, diese Worte hätten sie nicht erfreut. Raoul's Betheuerungen fanden nie ein verschlossenes Herz, und nichts klang ihrem Ohre lieblicher, als seine Worte, wenn sie seine Liebe und Hingebung aussprachen.

Die Offenheit, mit welcher er seine Vergehungen, besonders aber den Mangel seines religiösen Gefühls, welches in den Augen seiner Geliebten von so hohem Werthe war, eingestand, gab seiner Sprache, wenn sie seine Liebe bekundete, einen noch höhern Werth. Dennoch erröthete Ghita, als sie zuhörte; sie lächelte nicht; ja, sie schien traurig zu sein. Fast eine Minute ließ sie Raoul ohne Antwort, und als sie endlich antwortete, sprach sie leise und aus der Tiefe ihrer Seele.

„Jene Sterne mögen wohl einen höhern Zweck haben," sagte sie. „Blicke zu ihnen auf, Raoul, zählen können wir sie nicht; denn einer nach dem andern scheint aus den Tiefen des Himmels herauszubrechen, wenn das Auge auf jenem Raume ruht; sie spotten zuletzt unseres Versuches, ihre Zahl ausfindig machen zu wollen. Wir sehen, daß sie zu Tausenden da sind, und dürfen glauben, daß ihrer Myriaden sind. Nun mußt du als Seefahrer nothwendig gelernt haben, daß diese Sterne Welten sind, wie unsere eigene, oder Sonnen mit Welten,

die sich um sie bewegen; wie ist es möglich, dies zu sehen und zu wissen, ohne an Gott zu glauben, und die Unbedeutenheit unseres Daseins zu fühlen?"

„Ich stelle nicht in Abrede, Ghita, daß es eine Macht gibt, welche all' dies regiert; aber ich behaupte, daß diese ein Prinzip ist, kein Wesen von unserer Form und Gestalt, und daß es eher die Vernunft der Dinge, als eine Gottheit ist."

„Wer sagt aber, Gott sei ein Wesen von unserer Form und Gestalt, Raoul? Niemand weiß das — Niemand kann es wissen: Niemand sagt es, der Ihn ehrt und anbetet, wie er soll."

„Sagen Eure Geistlichen nicht, der Mensch sei nach Seinem Ebenbilde geschaffen worden, und heißt dies nicht, ihn nach seiner Form und Gestalt schaffen?"

„Nein, so nicht, theurer Raoul, sondern nach dem Ebenbilde Seines Geistes; es heißt, der Mensch habe eine Seele, welche, obgleich in geringem Grade, die unvergängliche Wesenheit Gottes theilt, und in so fern ist er nach Seinem Ebenbilde geschaffen. Mehr als dies nahm sich nie Jemand heraus behaupten zu wollen. Welch' ein Wesen muß aber das sein, das alle diese glänzenden Welten beherrscht?"

„Ghita, du weißt, wie ich über diese Gegenstände denke, und du weißt eben so gut, daß ich dein zartes Gefühl auch nicht durch ein einziges Wort, das dich bekümmern könnte, verletzen mag."

„Nein, Raoul, nicht deine Art zu denken, sondern deine Art zu sprechen unterscheidet dich von mir. Wer denkt, kann nicht an dem Dasein eines Wesens zweifeln, das über Alles auf Erden und in dem Weltall erhaben, das der Schöpfer und Herr von Allem ist.“

„Ein Prinzip, wenn du willst, Ghita, kann Niemand in Abrede stellen; das Dasein eines Wesens aber muß erst bewiesen werden; daß eine mächtige Urkraft, ein Prinzip da sein muß, um alle diese Planeten in Bewegung zu setzen, um alle diese Sterne zu schaffen, um allen diesen Sonnen in dem ewigen Raume ihren Platz anzuweisen, — dies habe ich nie bezweifelt — dies hieße eine Thatsache in Zweifel ziehen, welche Tag und Nacht vor meinen Augen steht; ich würde aber an Wesen glauben müssen, welche ich nie sah, wollte ich annehmen, ein Wesen sei im Stande, Alles dies hervorzubringen.“

„Aber warum willst du nicht eben so gut ein Wesen annehmen, das all das vollbracht, als es dem beizumessen, was du ein Prinzip, eine Urkraft nennst?“

„Weil ich überall um mich her eine solche Kraft wirksam sehe; in jener schweren Fregatte, die unter der Wucht des Geschützes ächzend, auf jener kleinen Wasserschichte schwimmt, — in den Bäumen des Landes, das uns so nahe liegt, — in den Thieren, die geboren werden und vergehen — den Fischen, den Vögeln und den menschlichen Wesen. Ich sehe aber kein Wesen — ich kenne kein Wesen, das im Stande wäre, all dies zu thun.“

„Du kennst Gott nicht, das ist der Grund. Er ist der Schöpfer jener Urkräfte, von welchen du sprichst, und er ist größer, als deine Urkräfte selbst.“

„Es ist leicht, dies zu sagen, Ghita, aber schwer, es zu beweisen. Ich nehme die Eichel und stecke sie in die Erde; zu gehöriger Zeit schießt sie auf, und im Verlauf von Jahren wird sie zu einem Baume. All dies aber hängt von einer geheimnißvollen Kraft ab, von welcher ich nichts weiß, von deren Dasein ich aber überzeugt bin; denn ich kann sie in Thätigkeit setzen, wenn ich nur die Erde öffne, und den Samen in ihren Schooß lege. Ja, ich kann mehr thun; so genau verstehe ich, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, dieses Prinzip, daß ich den Wuchs der Pflanze beschleunigen, oder zurückhalten, und gewissermaßen den Baum gestalten kann, je nachdem ich die Zeit und den Boden wähle.“

„Es ist wahr, Raoul, du kannst dies *bis auf einen gewissen Grad*; und du kannst dies eben, weil du nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen bist. Die kleine Aehnlichkeit, welche du mit jenem mächtigen Wesen hast, setzt dich in den Stand, etwas zu thun, was den Thieren des Feldes nicht gegeben ist; wärst du Ihm gleich, so könntest du jene Kraft schaffen, von welcher du sprichst, und welche du in deiner Verblendung für den Schöpfer nimmst.“

Dies wurde mit höherem Gefühle gesagt, als Ghita je bei ihren öfteren Besprechungen dieses Gegen-

standes an den Tag gelegt hatte, und in ihrem Tone war eine Feierlichkeit, welche den Hörer beben machte. Ghita besaß keine Philosophie, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes, während Raoul, seine mangelhafte Erziehung in Anschlag gebracht, deren viel zu besitzen glaubte; und doch belebte das starke religiöse Gefühl des Mädchens ihre Geisteskraft so, daß er oft staunen mußte, warum sie scheinbar stets die besten Beweise in einer Sache habe, in welcher er sich schmeichelte, so stark zu sein.

„Mir scheint es fast, Ghita, als verstünden wir kaum einander," antwortete Raoul. „Ich behaupte nicht, mehr zu sehen, als der Mensch sehen kann, oder als seine Kräfte zu erfassen im Stande sind; dies beweist jedoch nichts; denn der Elephant hat mehr Verstand, als das Pferd, und das Pferd mehr, als der Fisch. Es gibt ein Prinzip, welches Alles durchdringt, und das wir Natur nennen; und sie hat diese kreisenden Welten und alle die Geheimnisse der Schöpfung hervorgebracht. Eines ihrer Gesetze aber ist, daß nichts von ihr Geschaffenes ihre Geheimnisse begreifen soll."

„Du darfst dir nur in deinem Prinzipe einen Geist denken, Raoul, und du hast den christlichen Gott. Warum sollte man nicht eben so leicht an Ihn glauben, als du an dein unbekanntes Prinzip, wie du es nennst, glauben willst? Du weißt, daß du lebst — daß du ein Schiff bauen — über Sonne und Sterne forschen kannst, so

daß du mittelst deines Geistes deinen Weg durch den fernsten Ocean findest; warum willst du nicht annehmen, daß es ein höheres Wesen gebe, welches selbst mehr als dies vermag? Du selbst kannst deine Prinzipien unwirksam machen, — der Same kann der Kraft zu wachsen beraubt — der Baum vernichtet werden; und wenn man Prinzipien so zu vernichten vermag, kann auch der Zufall eines Tags die Schöpfung vernichten, indem sie deren Urkraft vernichtet. Ich fürchte mich, dir von Offenbarung zu sprechen, Raoul, denn ich weiß, du spottest darüber."

„Nicht, wenn d e i n e Lippen davon sprechen, Theuerste. Ich glaube vielleicht an das, was du sagst und hochhältst, aber ich spotte nicht darüber."

„Ich sollte dir dafür danken, Raoul; aber ich fühle, daß ich mir dadurch nur eine Ehre anmaßte, welche einem Andern gelten sollte. Doch — hier ist meine Guitarre, und es thut mir leid, bemerken zu müssen, daß diesen Abend an Bord des Irrlichts die Hymne an die heilige Jungfrau nicht gesungen worden ist, du glaubst nicht, wie lieblich eine solche Hymne sich auf dem Wasser ausnimmt. Ich hörte die Mannschaft der Felucca, welche gegen die Fregatte hin vor Anker liegt, diesen Gesang anstimmen, während deine Leute ihre leichtsinnigen Lieder zum Preise weiblicher Schönheit sangen, statt ihre Stimmen zum Lobe ihres Schöpfers zu vereinigen."

„Du willst deine Hymne singen, Ghita, sonst hättest du der Guitarre nicht erwähnt."

„Allerdings, Raoul. Ich habe deine Seele stets nach heiliger Musik am sanftesten gestimmt gefunden. Wer weiß, vielleicht rührt die Gnade Gottes sie eines Tags durch die Töne eben dieser Hymne."

Ghita hielt einen Augenblick inne, dann gleiteten ihre leichten Finger in einem feierlichen Vorspiele über die Saiten ihrer Guitarre, worauf sie mit einer Stimme und in einer Melodie, welche wahrhaft ein steinernes Herz gerührt hätten, das süße „Ave Maria" hören ließ.

Ghita, eine geborene Neapolitanerin, war von ihres Vaterlandes ganzer Liebe für die Musik erfüllt, und sie hatte sich einige Kenntniß von einer Kunst angeeignet, welche den Völkern in jenem Theile der Welt angeboren zu sein scheint. Die Natur hatte sie mit einer der süßesten, rührendsten weiblichen Stimme begabt, eine weniger mächtige, als sanfte, liebliche Stimme, die besonders im religiösen Liede wundervoll ergreifend und zum Herzen sprechend klang. Während sie jetzt diese wohlbekannte Hymne sang, beschlich auf wunderbare Weise ihr Herz die selige Hoffnung, es könne ihr gelingen, Raoul der Liebe und Verehrung Gottes zuzuwenden, und dieses Gefühl begeisterte sie, und schien ihrer Stimme einen neuen Zauber zu leihen, nie vorher hatte sie besser gesungen; dafür sprach der Umstand, daß Ithuel seinen Sitz verließ und nach hinten kam, um zuzuhören, während die zwei französischen Matrosen auf der Wache dann und wann ihres Dienstes vergaßen und entzückt waren.

„Wenn Etwas mich zum Gläubigen machen könnte, Ghita,“ sagte Raoul leise, als die letzten Töne auf den Lippen seiner Geliebten erstorben waren, „so würd' es dein Gesang sein. Wie ist's, Monsieur Ituell, — seid auch Ihr ein Verehrer heiliger Musik?“

„Das ist ein schönes Gesinge, Capitain Rule, — aber wir haben andere Geschäfte zur Hand. Wenn Ihr auf das andere Ende des Loggers treten wollt, könnt Ihr das Fahrzeug in das Auge fassen, welches in den letzten drei Stunden landeinwärts entlang schlich; es hat etwas Unnatürliches an sich; es scheint näher bei uns auszusacken, während es sich nicht durch das Wasser bewegt. Den letztern Umstand halte ich für unnatürlich bei einem Schiffe, welches alle Segel beigesetzt hat und in diesem Winde steht.“

Raoul drückte Ghita's Hand und flüsterte ihr zu, sie möchte hinabgehen, weil er besorge, die Nachtluft sei ihr schädlich. Dann eilte er nach vornen, wo er einen so guten Ausguck auf die Felucca landein hatte, als die Dunkelheit der Stunde es gestattete; und er fühlte sich ein wenig unbehaglich, als er sah, wie nahe sie dem Logger getreten war.

Als er die Stellung der Felucca zum letzten Male beobachtet hatte, stand sie eine volle halbe Meile fern, und schien die Backen des **Feu-Follet** mit hinreichendem Wind zu kreuzen, um in der Zwischenzeit eine Meile nach vornen zu rücken; er konnte aber nicht bemerken, daß sie so weit

in dieser Richtung vorgeschritten sei, als sie mittlerweile auf den Logger abgetrieben war.

„Habt Ihr sie lange im Auge gehabt?“ fragte er den Neu-Hampshirer.

„Ich beobachtete sie, seit sie still zu stehen schien, und dies sind nun etwa zwanzig Minuten. Sie ist träg, denk' ich; denn sie hat mehrere Stunden gebraucht, um eine Stunde entlang zu kommen, und ein solches Fahrzeug hat jetzt Wind genug, um drei Knoten in der Stunde zu machen. Daß sie auf uns herabtreibt, läßt sich leicht erklären; denn die Strömung dieses Flusses ist ziemlich stark, wie man an dem Anschlag der Wellen an unserm Logger deutlich sehen kann; ich finde aber keinen Grund, warum die Felucca nicht zugleich nach vornen gehen könnte. Ich habe ihre Stellung wenigstens vor einer Viertelstunde nach dem Lichte angemerkt, das man hier in dem Striche des nächsten Berges sieht, und sie ist seitdem nicht fünfmal ihre Länge vorgerückt.“

„Wir haben am Ende doch nur einen corsicanischen Küstenfahrer vor uns, Ithuel; ich glaube kaum, daß die Engländer sich unsern Kugeln noch einmal aussetzen wollen, um das Vergnügen zu haben, bei einem zweiten Enterversuch zurückgewiesen zu werden.“

„Es ist eine scheußliche Raçe Menschen an Bord der Fregatte — Gott allein kennt sie! — Seht, da bläst eine gute, schwere Nachtluft, und diese Felucca ist nicht eine Kabellänge von uns! beobachtet sie nach dem Klüver-

stag, und überzeugt Euch selbst, wie langsam sie nach vornen zieht. Das ist's, was mir zu denken gibt.“

Raoul that, wie Jener gesagt hatte, und nach einem kurzen Versuche fand er, daß der Küstenfahrer keine bemerkliche Bewegung nach vornen habe, während es gewiß war, daß er mit der Strömung gerade quer vor den Klüsen des Loggers niedertrieb. Diese Thatsache überzeugte ihn, daß er recht nach hinten triftig sein müsse, ein Umstand, welcher sofort auf eine feindliche Absicht hindeutete. Der Feind war wahrscheinlich mächtig an Bord der Felucca, und Raoul fühlte die Nothwendigkeit, sogleich seine Anstalten zur Vertheidigung zu treffen.

Dennoch wollte er seine Mannschaft nicht gerne in der Ruhe stören. Wie alle festen, besonnenen Männer war er dem Gepränge eines falschen Lärms abgeneigt, und es schien zu unwahrscheinlich, daß die Lehre dieses Morgens schon wieder vergessen sein sollte; er konnte sich kaum überreden, seinen Sinnen zu glauben. Dann waren die Leute auch den ganzen Tag stark beschäftigt gewesen, und die Meisten schliefen den Schlaf der Müden.

Andererseits brachte jede Minute die Felucca näher heran, und die Gefahr stieg, wenn der Feind sich wirklich ihrer bemächtigt haben sollte.

Unter allen diesen Umständen hielt er es für das Beste, das Fahrzeug erst anzurufen; denn er wußte, daß seine Leute in einer Minute dienstfertig sein konnten

und daß sie mit den Waffen an der Seite schliefen, da sich Jeder darauf gefaßt hatte, im Laufe der Nacht den Angriff der Boote wiederholt zu sehen.

„Felucca, ahoy!“ rief der Capitain des Feu-Follet, denn das andere Schiff war so nahe, daß es keiner großen Anstrengung der Stimme bedurfte. „Welche Felucca ist das? und warum habt Ihr eine so starke Abtrift?“

„La bella Corsienne!“ lautete die Antwort in einem halb französischen, halb italienischen Patois, wie Raoul nicht anders erwartete, wenn Alles richtig war. „Unsere Bestimmung ist La Padulella, und wir wünschen an der Küste hinzugehen, um den Wind desto länger zu haben. Wir sind im besten Falle keine großen Segler, und haben die Abtrift, weil wir eben jetzt in der stärksten Strömung sind.“

„Wie Ihr jetzt geht, kommt Ihr quer vor meine Klüsen. — Ihr wißt, ich bin bewaffnet, und leide dies nimmer.“

„Ah, Signore, wir sind Freunde der Republik, und würden Euch keinen Schaden zufügen, wenn wir es auch könnten. Wir hoffen, Ihr werdet arme Seeleute, wie wir sind, nicht in Schaden bringen. Wir werden weghalten, wenn Ihr es wollt, und unter Euerm Spiegel vorbei gehen.“

Dieser Vorschlag kam so plötzlich und unerwartet, daß Raoul nicht Zeit hatte, etwas dagegen zu sagen; und wenn er es auch hätte hindern wollen, so war die

Ausführung zu rasch, als daß ein Widerstand möglich gewesen wäre.

Die Felucca fiel voll ab und kam fast vor dem Wind und der Strömung in gerader Linie vor den Backen des Loggers nieder, und bewegte sich jetzt rasch genug, um alle Zweifel Ithuel's zu beseitigen.

„Ruft alle Leute, um die Enterer abzuhalten!“ rief Raoul, sprang nach hinten zu dem Gangspill und griff zu seinen Waffen. „Eilt herauf, mes enfans — hier ist Verrath;“

Raoul hatte diese Worte kaum gesprochen, als er wieder an dem Fuße des Bugspriets war. Die rührigsten seiner Leute — etwa fünf bis sechs höchstens — begannen sich auf dem Deck zu zeigen.

In dieser kurzen Zeit war die Felucca bis auf achtzig Schritte herangekommen, als sie, zum Erstaunen Aller an Bord des Loggers, wieder in den Wind luvte und abtrieb, bis nicht mehr zu verkennen, daß sie unklar von des Loggers Tau war; denn ihr Spiegel schwenkte sich rund gerade krahnbalksweise an Steuerbord des Irrlichts.

In diesem Augenblicke, oder als eben die beiden Schiffe in wirkliche Berührung traten, und Raoul's Leute sich um ihn sammelten, um dem erwarteten Angriff zu begegnen, hörte man den Schlag von Rudern, die aus allen Kräften bewegt wurden, und aus der offenen Lucke des Küstenschiffes schlugen die Flammen heraus. Dann

sah man bei dem grellen Lichte ein Boot in einer Linie mit dem Rumpfe dahin gleiten.

„Un brûlot — un brûlot! — Ein Brander!“ riefen zwanzig Stimmen zumal, und der Schrecken, welcher sich in diesem Geschrei aussprach, verkündigte hinreichend die Größe einer Gefahr, welche vielleicht die furchtbarste ist, die der Seemann zu bestehen hat.

Aber Raoul's Stimme war nicht unter diesen. Sobald sein Auge den ersten Schein der Flamme wahrgenommen, verschwand er vom Bugspriet. Er mochte zwanzig Sekunden abwesend gewesen sein; dann erblickte man ihn wieder an dem Hackebord der Felucca mit einer Rustlinie, welche auf der Campanje gelegen hatte, auf der Schulter.

„Antoine! — François! — Gregoire!“ rief er mit donnernder Stimme, „folgt mir; die Andern machen das Kabel klar und binden ein Troß an das stärkste Ende.“

Die Mannschaft des Irrlichts war an Ordnung und unbedingten Gehorsam gewöhnt. Auch waren jetzt die Lieutenants in ihrer Mitte; man begann demnach alsbald das Befohlene in's Werk zu setzen.

Raoul selbst ging, von den drei Leuten, die er sich ausgewählt hatte, in die Felucca. Diese kühnen Menschen hatten bis jetzt noch keine große Schwierigkeit, der Flamme auszuweichen, obgleich sie jetzt wie ein Strom aus der Lucke empor brach. Raoul's Kabel war, wie er geahnt hatte, gedreggt; er faßte ein Tau, spannte es

stark und befestigte den Binnenbord-Theil. Dann stieg er zu dem Kabel selbst hinab, daß seine Gefährten ihm das Tauende der Rustlinie reichen konnten, und band es mit einem Stopstich an das Kabel. Dies nahm eine halbe Minute hin, nach einer zweiten halben Minute war er wieder auf der Campanje der Felucca. Hier war es leicht, die Rustlinie durch ein Klüsgat laufen zu lassen, und ein Knoten, mit einem Merlpfriem befestigt, ging durch ihre Mitte. Es war jetzt keine Kleinigkeit, wieder durch das Feuer zurückzukommen; Raoul trieb jedoch seine Gefährten vor sich her, und sie kamen ohne Beschädigung davon.

Sobald er die Backen seines Loggers erreicht hatte, erscholl sein Ruf:

„Hinweg gewendet! Kabel ausgestochen, ihr Leute, wenn ihr euern schönen Logger vom Verderben retten wollt?"

Auch war jetzt kein Augenblick zu verlieren. Der Logger nahm das Kabel, das ihm rasch genug gereicht ward, unter dem Drucke der Strömung und von dem Winde unterstützt; anfangs schien jedoch der Brander, welcher jetzt Eine Flamme war — denn die Decken waren mit Theer gesättigt worden — geneigt, das Irrlicht zu begleiten. Bald sah man jedoch — zur Freude Aller in dem Logger — daß der Spiegel der Felucca sich von seinen eigenen Backen trennte; und nachdem man dem Feu-Follet mittelst des Steuers eine Wendung gegeben hatte, waren selbst sein Bugspriet und sein Klüver jeder

Gefahr entzogen. Die Felucca lag bewegungslos, während der Logger, Faden um Faden, recht nach hinten abtrieb, bis er auf mehr als hundert Schritte von der Feuermasse fern lag. Während das Kabel ausgestochen, wurde der Theil, an welchem das Taustück der Rustlinie oder Kette befestigt war, in das Wasser gelassen, während die Felucca an der Kette trieb.

Diese Begebnisse umfaßten weniger als fünf Minuten, und Alles geschah mit einer Stätigkeit und Raschheit, die mehr dem Instincte, als der Vernunft anzugehören schienen. Raoul's Stimme wurde, mit Ausnahme der wenigen mitgetheilten Befehle, nicht gehört, und als er bei dem grellen Lichte, das alles in dem Logger und das Wasser ringsum bis auf einige Entfernung fast in den Glanz eines Sommernachmittages kleidete, Ghita sah, wie sie in stummer Bewunderung und mit Beben auf das großartige Schauspiel blickte, ging er zu ihr und redete mit ihr, als sei das Ganze nur ein glänzendes Schauspiel, das man zu ihrem Vergnügen bereitet habe.

„Unsere Girandola steht nur der der St. Peterskirche nach," sagte er lachend. „Wir sind hart bedrängt worden, Liebe; aber — Dank sei deinem Gotte — wenn du es so willst — wir haben keinen Schaden genommen."

„Und du bist das Werkzeug Seiner Gnade und Güte gewesen, Raoul; ich habe von dieser Stelle aus alles mit angesehen. Der Aufruf der Leute brachte mich

auf das Deck — und ach, wie bebte ich, als ich dich in der flammenden Masse sah!"

„Die Sache war von Seiten der Herren Engländer sehr verschlagen angelegt; aber der Plan schlug gänzlich fehl. Dieses Küstenschiff hat eine Ladung Theer und Schiffsmaterial an Bord; als die Fregatte es diesen Abend kaperte, glaubte man, unser Irrlicht durch die hellere, wildere Flamme der Felucca zu verlöschen; aber Le Feu-Follet wird wieder glänzen, während ihr Feuer erloschen ist."

„Droht keine Gefahr mehr, daß der Brander an uns heran komme? Er liegt uns furchtbar nahe."

„Nicht nahe genug, um uns zu schaden, besonders da unsere Segel vom Thau getränkt sind. Hierher kann er nicht treiben, so lange unser Kabel hält; und da dieses unter dem Wasser ist, wo sie liegt, kann es nicht in Brand gerathen. In einer halben Stunde wird wenig von ihm übrig sein, und wir werden uns des Freudenfeuers freuen, so lange es währt."

Und es war nun, da alle Gefahr vorüber, in der That ein Anblick, dessen man sich freuen konnte. Man sah jedes besorgte und neugierige Gesicht in dem Logger dem Glanze dieses Lichtes der glühenden Masse zugewendet, wie die Sonnenblume der großen Lichtquelle auf ihrer Bahn an dem Himmel folgt, während Spieren, Segel, Kanonen, und selbst die kleinsten Gegenstände an Bord des Loggers aus der Dunkelheit der Nacht in den

hellen Glanz einer Beleuchtung traten, welche zu einer theatralischen Darstellung zu gehören schien.

Eine so wilde Flamme mußte sich aber bald erschöpfen und verzehren. Bald fielen die Masten der Felucca und mit ihnen eine Feuerpyramide. Dann stürzte das brennende Deck ein, und endlich stürzte ein Holz nach dem andern, eine Planke nach der andern, bis der Brand sich zuletzt in dem Wasser, auf welchem er schwamm, selbst verlöschte.

Eine Stunde nach dem Erscheinen der Felucca war außer der Asche, die in dem Raume des Wrack glühte, wenig von ihr zu sehen.

Zwölftes Kapitel.

Als Friedensrichter ist er angenommen,
Doch wird er abgesetzt im nächsten Jahr;
Den Geistlichen verehren sie, die Frommen,
Bis einer wohlfeiler sich bietet dar;
Sie wissen Alles, sehen Alles klar,
Wie durch Instinct, und zeigte Park sich hier
Und gäb' des Nigers Quelle an — fürwahr,
Sie sagten ihm — mein Freund, das wissen wir.

Halleck.

Raoul täuschte sich nicht in Betreff der von dem Feinde angewendeten Mittel und der Weise, wie er zu denselben gekommen. Die Fregatte hatte in der That

eine der Feluccas mit Schiffsvorrath und zehn bis fünfzehn Fässern Theer befrachtet gefunden, und Griffin, welcher glühend wünschte, die Niederlage dieses Morgens zu rächen, verfiel alsbald auf den Gedanken, die Prise in einen Brander zu verwandeln. Da der zweite Lieutenant sich freiwillig erbot, die Felucca an die rechte Stelle zu bringen, — stets ein verzweifeltes Geschäft — gab Cuffe seine Einwilligung.

Alles, was mit diesem Beginnen in Zusammenhang stand, wurde auf das Beste gehandhabt, ein Lob, welches man auch der Art, wie unser Held sein Schiff vor der Vernichtung rettete, nicht vorenthalten kann.

Die Fregatte stand zwischen der Prise und dem Logger, wodurch dem letztern entgehen mußte, daß ein Boot an Bord der Felucca blieb, und als alle Vorbereitungen getroffen waren, ließ man die letztere ihren Weg scheinbar fortsetzen. Auch die andern zwei Prisen durften frei abfahren, um die ganze Sache zu bemänteln.

Griffin hielt, wie wir gesehen haben, auf das Land ab, da er die Absicht hatte, den Fluß hinan und dem Logger so nahe als möglich zu kommen. Als er sich so weit nach vornen sah, als ihm wünschenswerth schien, wurden Treibanker angewendet, um das Schiff auf dem Platz zu erhalten, und auf diese Art trieb es, wie schon erzählt worden ist, auf sein geglaubtes Opfer nieder. Ohne die Unbehaglichkeit und den Scharfsinn Ithuel's wäre die Absicht des Feindes unentdeckt geblieben, und

ohne die Besonnenheit, den Muth und die Sachkenntniß Raoul's würde sie, trotz dem Argwohn, der rege geworden, unvermeidlich erreicht worden sein.

Cuffe und die Mannschaft auf dem Deck sahen dem ganzen Vorgang mit der größten Theilnahme zu. Sie konnten die Segel der Felucca, wie sie auf den Logger abtrieb, nur durch Nachtgläser sehen, und Yelverton hatte eben verkündigt, die beiden Schiffe seien aneinander, als die Flamme aufschlug. Natürlich mußten, aus einer solchen Entfernung, beide Schiffe in Feuer zu stehen scheinen; und als Le Feu-Follet hundert Schritte näher an die Fregatte rückte und die Felucca in Brand stand, waren beide Fahrzeuge so genau in einer Linie, daß man von dem Verdeck der Fregatte glauben mußte, sie lägen Seite an Seite.

Die Engländer waren jeden Augenblick gehörig, des Loggers Pulverkammer in die Luft sprengen zu hören; da dies aber nicht eintraf, schloß man, er sei auf den Grund gesunken. Griffin hatte indessen landein rudern lassen, sowohl um dem Feuer des Feu-Follet, wenn er an dessen Seite vorbei ging, auszuweichen, als in der Hoffnung, Raoul's habhaft zu werden, wenn er in einem Boote zu flüchten versuchen sollte. Er ging selbst zu einer Landung in dem Flusse, die eine volle Stunde von dem Ankerplatze entfernt war, und harrte hier bis lange nach Mitternacht; als er endlich bemerkte, daß der Himmel sich bewölkte und die Dunkelheit zunahm, kehrte er, dem

Wrack weit ausweichend, um allen Zufällen zu entgehen, zu der Fregatte zurück.

So standen die Dinge, als mit der ersten Dämmerung des folgenden Morgens Capitain Cuffe auf dem Deck erschien. Er hatte Befehl gegeben, ihn zu dieser Stunde zu rufen, und brannte jetzt vor Ungeduld, einen Ausguck auf das Meer, besonders landein zu nehmen. Endlich begann der Vorhang sich langsam zu heben, und der Blick konnte weiter und weiter gegen den Fluß schweifen, bis Alles, selbst das Land sichtbar war.

Kein Fahrzeug irgend einer Art war zu erblicken. Selbst das Wrack war verschwunden, obgleich man dieses später in der Widersee entdeckte, wohin die Strömung des Flusses es getrieben hatte, bis es eine Neer*) traf, die es wieder zurückstieß und endlich an die Küste warf.

Nirgends war jedoch eine Spur von dem Feu-Follet zu entdecken. Nicht einmal ein Zelt an der Küste, ein verirrtes Boot oder eine schwimmende Spiere oder der Fetzen eines Segels! Alles war, ohne Zweifel, von dem Brande verzehrt worden.

Als Cuffe sich wieder hinab begab, trug er sein Haupt stolzer, als er seit dem Begebniß des vorigen Morgens gethan hatte; er öffnete seinen Schreibpult wie Jemand,

---

*) Eine gegen den Strom wirbelnde Stelle des Meeres; hervorspringende Landspitzen erzeugen gewöhnlich Neere. Uebers.

der mit sich und seinem Thun vollkommen zufrieden ist; dennoch gesellte sich seinem Triumphe ein großmüthiges Bedauern bei. Es war etwas Großes, den verderblichsten Kaper, der aus Frankreich ausgelaufen, vernichtet zu haben; aber es war auch ein klägliches Schicksal, das siebzig bis achtzig Mann getroffen, die, wie sich krümmende Gewürme, in dem Feuer ihren Tod gefunden.

Die Sache war aber geschehen; und sie mußte den obern Behörden berichtet werden. Demzufolge wurde nachstehender Brief an den Oberbefehlshaber dieses Meeres geschrieben.

„S. M. S. Proserpina, vor der Mündung des Golo, Insel Corsica, den 23. Juli 1799.“

„Mein Lord!“

„Ich habe die Ehre, behufs der Benachrichtigung der Lord-Commissäre der Admiralität, die Vernichtung des republikanischen Kapers, Le Few-Folly, unter den Befehlen des berüchtigten Raoul Yvard, welche in der Nacht des 22. d. M. statt fand, zu berichten.

„Die auf diesen wichtigen Erfolg bezüglichen Umstände sind folgende.

„Als ich erfuhr, daß der berühmte Abenteurer sich an den neapolitanischen und römischen Küsten gezeigt und viel Unheil angestiftet hatte, hielt ich mit Seiner Majestät Schiff dicht ab, segelte an der Halbinsel, mit der Küste im Angesicht, hinauf, bis wir frühe am Morgen des 21. in den Kanal von Elba traten.

„Als wir die Bucht von Porto Ferrajo vor uns hatten, sahen wir einen Logger, der, mit der englischen Flagge auf, vor der Stadt Anker geworfen hatte. Da der Hafen Freundesgebiet war, konnten wir nicht erwarten, in dem Fahrzeuge Le Few-Folly zu finden; entschlossen aber, uns der Sache zu vergewissern, liefen wir ein und drängten den Fremden, bis er unser Ausgreifen nach ostwärts benützend, um die Felsen schlüpfte und sich windwärts davon machte. Wir verfolgten ihn eine kurze Strecke, und gingen dann leewärts von Capraya über, wo wir bis zum Morgen des 22. hielten, um nun wieder vor die Stadt zu treten.

„Wir fanden den Logger in der offenen See, und da wir uns nun von seinem Charakter überzeugt hatten und Windstille eingetreten war, schickte ich ihm die Boote unter den Herren Winchester und Griffin, dem ersten und zweiten Lieutenant, nach. Nach einem scharfen Strauß, in welchem wir einigen Verlust erlitten, obgleich der der Republikaner bedeutend größer war, gelang es Monsieur Yvard, in Folge einer Kühlte, die plötzlich aufsprang, seine Flucht zu bewerkstelligen.

„Wir ließen die Segel fliegen und jagten den Logger in die Mündung des Golo.

„Wir hatten, als wir auf das Land abhielten, das Glück, eine Felucca zu kapern, welche mit Theer und anderem Brennmaterial befrachtet war; ich beschloß, sie als Brander zu benützen und den Feind, der innerhalb

der Untiefen und außer Kanonenschußweite vor Anker gegangen war, auf diese Weise zu vernichten.

„Da Herr Winchester, der erste Lieutenant, in dem Bootgefechte verwundet worden war, überließ ich die Ausführung dieses Planes Herrn Griffin, der sich freiwillig dazu erbot, und gestern Abend um zehn Uhr sich seines Auftrags auf die besonnenste und ehrenvollste Weise entledigte. Ich schließe hier den Bericht dieses Herrn von dem Begebniß bei, und erlaube mir, ihn der Gunst der Lords-Commissäre zu empfehlen. Auch mit Herrn Winchester's gutem Benehmen unter dem scharfen Feuer dieses Morgens haben wir jeden Grund zufrieden zu sein. Ich hoffe, dieser tüchtige Offizier wird bald in den Stand gesetzt sein, seinen Dienst wieder anzutreten.

„Erlaubt mir, mein Lord, Euch zu der vollständigen Vernichtung dieses so äußerst verderblichen feindlichen Kreuzers Glück zu wünschen; diese Vernichtung ist der Art, daß nicht eine Spiere und keine Spur von einem Wrack übrig ist. Wir haben Grund zu glauben, daß alles Lebende an Bord zu Grund gegangen ist; und obgleich ein so furchtbarer Verlust an Menschenleben sehr zu beklagen ist, geschah doch dadurch der Regierung, der Moral und der Religion ein wichtiger Dienst.

„Der Logger wimmelte von leichtfertigen Frauen, und unsere Mannschaft hörte sie, als sie mit dem Feuerschiffe sich näherte, ihre philosophischen, irreligiösen Lieder singen. Ich werde die Küste nach Floßholz, das vielleicht

umhertreibt, durchsuchen, und dann nach Livorno gehen, um frische Vorräthe einzunehmen.

„Ich habe die Ehre zu sein, mein Lord,

Eurer Herrlichkeit gehorsamster Diener.

Richard Cuffe."

Cuffe überlas diesen Bericht zweimal und ließ dann Griffin rufen, dem er ihn laut vorlas und einen bedeutungsvollen Blick zuwarf, als er an die Stelle kam, wo er von dem guten Benehmen des jungen Mannes sprach.

„So viel von dem verd—ten Irrwisch, Griffin. Ich hoffe, er führt Niemand mehr auf eine wilde Gänse-Jagd."

„Ich bin es überzeugt, Herr. Wollt Ihr mir erlauben, eine kleine Aenderung in der Schreibung des Namens des Loggers vorzuschlagen, Capitain Cuffe? Der Schreiber wird es beachten, wenn er den Brief in's Reine schreibt."

„Nun, ich dachte mir wohl, es würde von dem, wie wir es schreiben, verschieden sein, obgleich die französische Schrift im Allgemeinen keine Hexerei ist. Schreibt den Namen, wie Ihr wollt — verachtet Nelson gleich ihre gerühmte Philosophie und Gelehrsamkeit fast eben so sehr, wie ich selbst. Ich denke, Ihr werdet alles Englische richtig geschrieben finden — wie schreibt Ihr denn das verd—te Kauderwelsch?"

„Feu-Follet, Herr, und das letzte spricht man follai aus, nicht folly. — Ich wollte Euch um Erlaubniß bitten, Capitain Cuffe, einen der Kutter nehmen

zu dürfen, um nach dem Ankerplatze des Loggers zu rudern und zu sehen, ob etwas von dem Wrack zu finden ist. Das Schiff wird kaum wenden können, ehe der Westwind eintritt.“

„Nein — wahrscheinlich nicht. Ich will meinen Gig bemannen lassen und wir wollen mit einander hinüber rudern. Da der arme Winchester doch auf sein Lager gebannt ist, wär' es nutzlos, ihm etwas zu sagen. Ich hielt es nicht für nothwendig, Nelson in Zorn zu bringen, indem ich die Zahl der Leute, die wir in dem letzten Gefechte verloren haben, genau angab, Griffin.“

„Ich theile Eure Ansicht, Herr; es ist gut so, wie es ist. — „Einiger Verlust,“ bedeckt alles — es heißt, „mehr oder weniger.“

„Dies war gerade meine Meinung. Ich darf wohl annehmen, daß sich zwanzig Frauen in dem Logger befanden?“

„Ich kann die Zahl nicht verbürgen, Herr; aber ich hörte weibliche Stimmen singen, als wir mit dem Brander hinan kamen, und halte es für wahrscheinlich, daß ihrer so viel waren. Der Logger war voll bemannt, denn sie schwärmten wie Bienen auf der Campanje, als wir triftig wurden. Ich sah bei dem Lichte des Feuers Raoul Yvard so deutlich, als ich Euch jetzt sehe; ich hätte ihn leicht mit einer Flinte ausstechen können, dies wäre aber kaum ehrenvoll gewesen.“

Cuffe stimmte dem bei und schritt dann voraus auf

das Deck, nachdem er vorher befohlen hatte, die Boote zu bemannen. Die beiden Offiziere ließen sich an die Stelle rudern, wo, ihrem Bedünken nach, das Irrlicht vor Anker gelegen hatte, und fuhren fast eine Stunde lang rings umher, eifrig bemüht, eine Spur von dem Wrack auf dem Grunde zu entdecken.

Griffin deutete darauf hin, der Hahn der Pulverkammer könne, als diese unter das Wasser trat, in der Eile und Verwirrung aufgelassen worden seyn — ein Umstand, welcher das lebendige Werk *) eines so kleinen Schiffes sehr gut in zwei bis drei Stunden senken, besonders nachdem sein Rumpf bis auf den Wasserrand niedergebrannt war.

Das erste war nun, dieses lebendige Werk ausfindig zu machen — keineswegs ein vergebliches Beginnen, da die Wasser des Mittelländischen Meeres gewöhnlich so klar sind, daß man viele Faden in die Tiefe sehen kann; dies war selbst an der Mündung des Golo der Fall, obgleich dieser Fluß mehr oder weniger débris von den Bergen mit sich führte.

Wir brauchen kaum zu bemerken, daß dieses Nachsuchen fruchtlos war; denn das Irrlicht lag zu dieser Zeit wohlbehalten zu Bastia vor Anker, und seine Mannschaft hatte den verwundeten großen Mast schon abge-

*) So heißt der ganze unter dem Wasser befindliche Theil eines Schiffes. Uebers.

nommen, um einen neuen an dessen Stelle einzusetzen. In demselben Augenblicke wandelten Carlo Guintotardi, seine Nichte und Raoul Yvard die Hauptstraße der Stadt hinauf — der Ort liegt auf einer Anhöhe, wie Porto Ferrajo — ohne im Entferntesten an Brander, englische Fregatten und die Gefahren der See zu denken.

All dies war jedoch ein Geheimniß für Capitain Cuffe und seine Gefährten, welche sich seit langer Zeit gewöhnt hatten, an die Ergebnisse ihrer Berufs-Unternehmungen den günstigsten Maßstab zu legen, und nicht ganz ohne Grund, — und nicht im Geringsten zweifelten, das Irrlicht habe, um uns ihres Ausdrucks zu bedienen, seine Gebeine irgendwo auf der Küste hier hingestreckt.

Nachdem man mehrere Stunden mit fruchtlosen Nachsuchungen hingebracht hatte, beschloß Cuffe, an Bord der Fregatte zurückzukehren. Er war ein eifriger Jäger und hatte in seinem Gig eine Vogelflinte mitgebracht, da er im Voraus halb entschlossen war zu landen, und die Zeit, bis der Westwind käme, an den Sümpfen zu vergeuden, welche er die Küste entlang sah; Griffin hatte ihm jedoch abgerathen, dergleichen zu wagen.

„Es muß Wasserhühner auf diesem feuchten Küstenstrich geben," sagte er, als er anfing schwankend zu werden, ob er seinen Willen durchsetzen sollte, oder nicht, „und Winchester würde in einem oder zwei Tagen ein solcher Vogel sehr wohl bekommen. So oft ich an einer

Wunde litt, hatt' ich ein ungemeines Verlangen nach Wildpret, sobald das Fieber vorüber war. Auch Schnepfen muß man das Ufer dieses Flusses entlang finden. Die Schnepfenzeit rückt jetzt heran, Griffin."

„Es ist ziemlich wahrscheinlich, Herr, daß ein Theil der Mannschaft des Kapers auf Planken und in leeren Fässern an das Land gekommen ist und in dem Schilfe umher sich verborgen hat, um auf unsere Boote zu warten. Drei bis vier derselben würden Euch zu stark sein, Capitain Cuffe, denn die Schurken haben alle Messer, so lang wie Schiffshauer."

„Ihr mögt wohl recht haben, Griffin, und ich will es aufgeben. — Davy, wir wollen zur Fregatte zurückrudern und dann weiter segeln, um einige andere dieser französischen Eisenfresser aufzutreiben."

Damit war die Sache abgethan. Nach einer halben Stunde waren die Boote an der Fregatte aufgehißt, und drei Stunden später war das Schiff wieder unter Segel und hielt langsam von dem Lande ab.

Der Zephyr war jedoch an diesem Tage ungemein leicht und flau und die Sonne ging eben unter, als das Schiff die kleine Insel Pianosa dwars ab erreichte, wo die Luft aus Norden kam und man den Vordertheil des Schiffes ostwärts wendete, um es seinen Curs zwischen der eben genannten Insel und der Küste von Elba einhalten ließ.

Die Proserpina gleitete die ganze Nacht langsam die

Südseite der letztern Insel entlang, und als die Südluft sie am Morgen wieder traf, erschien sie mit dem vorrückenden Tage in dem Kanal von Piombino, an derselben Stelle, wo wir sie mit dem Leser bekannt gemacht haben.

Cuffe hatte, wie gewöhnlich, Befehl gegeben, ihn zu rufen, wenn der Tag graute; denn er hielt es bei diesem regen, begebnißreichen Kreuzen für wesentlich, in solchen Augenblicken auf dem Deck zu sein, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, was das Geschick der Nacht ihm in den Weg geworfen hatte.

„Nun, Herr Griffin," sagte er, sobald er den hergebrachten Gruß des wachehabenden Offiziers hingenommen hatte, — „Ihr habt dieses Mal eine stille Nacht gehabt, — dort liegt die Spitze von Piombino, wie ich sehe, und hier haben wir wieder auf der Backbordseite Elba und die kleine Felseninsel. In dieser Jahreszeit ist ein Tag erstaunlich wie der andere, besonders für uns Seeleute."

„Glaubt Ihr dies in der That, Capitain Cuffe? — Nun, meiner Ansicht nach hat dieser Tag seines gleichen nicht in dem Logbuch der Proserpina, seit wir den Epervier und sein Convoy wegnahmen. — Ihr vergeßt, Herr, daß wir in der vergangenen Nacht das Feu-Follet vernichtet haben."

„Ja — das ist Etwas — besonders für Euch, Griffin. — Nun, Nelson wird durch die Post Alles erfah-

ren, sobald wir nach Livorno kommen, was der Fall sein wird, sobald ich Gelegenheit hatte, mit diesen Leuten zu Porto Ferrajo ein Wort zu wechseln. Nach Allem, was vorgegangen ist, können wir nicht weniger thun, als Euern Vischi-govern-the-tories von unserm Sieg zu benachrichtigen."

„Schiff, ho!" schrie der Ausguck auf der Vormarsraa.

Die beiden Offiziere wendeten sich um und blickten nach allen Richtungen aus, worauf der Capitain die herkömmliche Frage laut werden ließ:

„Wo ab?"

„Hier, Herr, dicht an Bord von uns — zur Backbord Hand und auf unserer Luvseite."

„Auf unserer Luvseite? Ich will verd—t sein, wenn dies wahr ist, Griffin. Dort ist nichts, als die Insel. Der Bursch wird doch die Insel nicht für den Rumpf eines Schiffes angesehen haben?"

„Wenn er dies that, Herr," versetzte Griffin lachend, „so muß es wenigstens ein Zwanzigdecker sein. Ben Brown ist ja auf der Raa — und er ist ein so guter Ausguck, als wir einen auf dem Schiffe haben."

„Seht Ihr das Schiff, Herr?" sagte Ben Brown und schaute über seine Schulter herab, um sich vernehmlich zu machen.

„Kein Stück von ihm," rief Cuffe. „Ihr müßt träumen, Mensch —; wie sieht es aus?"

„Dort — jene kleine Insel macht, daß man es von dem Deck aus nicht sehen kann, Herr. — Er ist ein Logger und sieht dem, welchen wir die letzte Nacht verbrannt haben, so ähnlich, wie einer unserer Krahnbalken dem andern."

„Ein Logger?" rief Cuffe. „Wie? Noch einer von diesen Schurken? Bei Jupiter; ich muß hinauf steigen und selbst zusehen. Ohne allen Zweifel seh' ich ihn vom großen Mars."

Nach drei Minuten war Capitain Cuffe an der bezeichneten Stelle, indem er seinen Weg durch das Soldatengat nahm, wie jeder Vernünftige in einer Fregatte thut, besonders wenn sie wegen Mangels an Wind anliegt.

Zu jener Zeit waren die Beförderungen rasch; man sah damals nur wenige grauköpfige Lieutenants in der englischen Flotte, und es fehlte selbst nicht an Admiralen, die noch nicht alle ihre Weisheitszähne hatten. Cuffe war demnach noch ein junger Mann, und es kostete ihn keine große Anstrengung, in der erwähnten Weise die Wewelinien der Wand hinan zu kommen. Als er das Mars erreicht hatte, brauchte er alle seine Augen. Eine volle Minute stand er bewegungslos und blickte in der Richtung aus, welche Ben Brown angedeutet hatte.

Diese ganze Zeit stand Griffin auf dem Deck und schaute eben so gespannt nach seinem Vorgesetzten, wie dieser nach dem fremden Schiffe.

Jetzt ließ Cuffe sich herab, einen Blick auf den Lieutenant zu werfen, um eine Neugierde zu befriedigen, welche ein Offizier von der Wache, wie er wohl wußte, natürlich fühlen mußte. Griffin wagte es nicht, seinen Capitain zu fragen, was er sähe, aber in seinen Augen war ein ganzes Buch voll Fragen über diesen interessanten Gegenstand.

„Ein Bruder-Corsar, bei Jupiter Ammon!“ rief Cuffe, „und zwar ein Zwillingsbruder; denn sie sehen sich wirklich so ähnlich, wie einer unserer Krahnbalken dem andern, ja, noch ähnlicher, wenn ich die Sache zu beurtheilen im Stande bin.“

„Was sollen wir thun, Capitain Cuffe?“ fragte der Lieutenant. „Wir gehen nun diese ganze Zeit leewärts. Ich wüßte nicht, Herr, daß hier bestimmt eine Strömung ist, aber —“

„Ganz gut, Herr — ganz gut — die Halsen an Steuerbord zu, so bald als möglich, und die Backbord-Batterien klar gemacht. Wir müssen den Burschen vielleicht lahm schießen, um seiner habhaft zu werden.“

Nachdem Cuffe dies gesagt hatte, stieg er durch dasselbe Soldatengat wieder herab und erschien bald auf dem Deck. Das Schiff bot nun eine Scene großer Thätigkeit und Geschäftigkeit dar. Alle Leute wurden heraus gerufen, und ein Theil machte die Kanonen schußfertig, während andere die Raaen nach der neuen Segellinie braßten.

Der Leser würde das nun Folgende vielleicht besser verstehen, wenn er etwa einen Blick auf eine Karte von den Küsten Italiens werfen wollte. Er wird dort sehen, daß die östliche Seite der Insel Elba fast gerade von Norden nach Süden lauft und daß Piombino von dem nördlichen Ende derselben nord-nordöstlich liegt. Dieser Nordspitze nahe liegt die mehrmals erwähnte kleine Felsen-Insel, oder die Stelle, welche Napoleon fünfzehn Jahre später zu dem vorgeschobenen Befestigungspunkte seines Inselreiches wählte.

Die Proserpina war nach obigen Andeutungen auf der einen Seite dieses Inselchens und der fremde Logger auf der andern. Jene war so weit durch den Kanal gekommen, daß sie in den Stand gesetzt war, auf ihrer Backbordseite dicht an den Wind anzuhohlen, und doch von der Insel abzuhalten, während der Letztere eben weit genug windwärts oder nach Süden stand, um durch die zwischenliegenden Felsen von dem Deck der Fregatte nicht gesehen zu werden. Da die Entfernung des Felseninselchens von der Insel selbst nicht viel über hundert bis zweihundert Schritte betrug, hoffte Capitain Cuffe das gejagte Schiff zwischen sich und dem Lande einzuschließen; denn es fiel ihm nicht im Traume ein, daß der Fremde es sich könne einfallen lassen, durch einen so engen, felsigen Paß abzuhalten.

Cuffe kannte jedoch seinen Mann nicht; er hatte es mit Raoul Yvard zu thun, der auf diesem Wege von

Bastia kam und einem ferneren Zusammentreffen mit seinem furchtbaren Feinde zu entgehen hoffte. Er hatte die hohen Segel der Fregatte über den Felsen erblickt, so bald es Tag wurde, und sie, da er hinsichtlich ihrer Existenz sich in keiner Art Täuschung befand, auf den ersten Blick erkannt.

Er befahl sogleich, Alles so platt als möglich anzuhohlen, und wünschte vor Allem, unter der Leeseite der Berge Elba's hinweg in eben diesen Paß zu kommen, durch welchen der Wind kräftiger blies, als nach allen andern Puukten hin.

Da die Proserpina, eine volle Stunde entfernt, durch den Kanal ging, hatte das Irrlicht, das bei leichtem Winde bei weitem rascher segelte, hinreichend Zeit, seinen Zweck zu erreichen. Statt den engen Durchgang zwischen den zwei Inseln zu vermeiden, glitt Raoul kühn in denselben ein, und indem er von seiner Fockraa aus wachsam ausguckte, um jeder Gefahr ausweichen zu können, gelang es ihm, in dem Passe hinab und wieder zurück zu gehen, südwärts auf der Steuerbordseite herauszukommen und so die Spitze des Inselchens in demselben Augenblicke zu erreichen, als die Fregatte auf der andern Seite des Passes erschien.

Der Logger hatte nun gewonnenes Spiel; denn er durfte nur den Feind im Auge behalten und zeitig wenden, um stets das Inselchen zwischen sich und der Fregatte zu behalten; denn der Engländer durfte es nie

wagen, mit einem so großen Schiff in diese Enge einzutreten zu wollen. Raoul übersah diesen Vortheil nicht; und Capitain Cuffe hatte den Weg zweimal gemacht und jedes Mal näher und näher auf die kleine Felseninsel abgehalten, ehe er sich überzeugte, daß er seine Kanonen nicht werde brauchen können, bis er wenigstens das Eiland umsegelt habe, wornach sie ihm in einem so leichten Winde und bei der großen Entfernung zwischen ihm und seinem Feinde wahrscheinlich auch nutzlos sein würden.

„Es thut nichts, Herr Griffin; — laßt den Schurken laufen,“ sagte der Capitain, nachdem er diese wesentliche Entdeckung gemacht hatte; „es ist schon genug, das Meer von Einem derselben gesäubert zu haben. Uebrigens wissen wir ganz und gar nicht, ob wir wirklich ein feindliches Schiff vor uns haben. Er hat keine Flagge aufgehißt und scheint eben aus Porto Ferrajo, einem befreundeten Hafen, zu kommen.“

„Das hat Raoul Yvard nicht einmal, sondern zweimal gethan,“ brummte Yelverton, welcher, weil er an den verschiedenen Versuchen gegen das Irrlicht nicht hatte Theil nehmen dürfen, sich auf die Seite der Wenigen geschlagen hatte, die an dessen angeblicher Vernichtung Zweifel hegten; — „diese Zwillingsbrüder sehen sich wahrlich ungemein ähnlich, besonders Pompejus, wie jener amerikanische Neger von seinen Zwillingen sagte.“

Diese Bemerkung blieb unbeachtet; denn die Verblendung rücksichtlich des Looses des Loggers war in dem

Schiffe so groß, daß es ein eben so vergeblicher Versuch gewesen wäre, die Mehrzahl seiner Offiziere und Matrosen zu bereden, das Irrlicht sei nicht in Flammen aufgegangen, als der sein würde, eine „große Nation“ zu überführen, sie habe einige der Schwächen und Blößen, die anerkannt kleineren Staaten zur Last fallen.

Die Proserpina hatte wieder gewendet, ihre Flagge aufgezogen und auf die Bucht von Porto Ferrajo abgehalten. Bald lag sie an der Stelle vor Anker, welche Raoul früher zweimal zu demselben Behufe gewählt hatte. Das Gig wurde herabgelassen, und Cuffe stieg, von Griffin als Dolmetscher begleitet, an das Land, um den Behörden den herkömmlichen Staatsbesuch abzustatten.

Bei dem ungemein leichten Winde hatte man mehrere Stunden gebraucht, um alle diese Bewegungen zu bewerkstelligen, und als die beiden Offiziere die abhängige Gasse hinaufstiegen, war der Tag hinreichend vorgerückt, um den Besuch in Betracht der Zeit nicht unschicklich erscheinen zu lassen. Cuffe war in voller Uniform, mit Degen und Epauletten, daher seine Erscheinung alsbald die allgemeine Beachtung auf sich zog. Vito Viti war bereits vorausgeeilt, um seinen Freund von der Ehre, welche ihm bevorstand, zu benachrichtigen. Der Vice-Statthalter hatte demnach Zeit, sich zu fassen, und auf eine hörbare Entschuldigung zu denken, daß er sich von einem so unverschämten Betrug hatte bethören lassen, wie der war, den ihm Raoul Yvard mit so vielem Erfolg gespielt hatte.

Der Empfang war würdevoll und höflich zumal, und der Umstand, daß Alles, was die beiden Hauptpersonen sich mitzutheilen hatten, übersetzt werden mußte, ehe es verstanden werden konnte, erhöhte das Ceremonielle desselben nicht wenig. Dieser Umstand ließ die wenigen ersten Augenblicke der Zusammenkunft ziemlich gezwungen erscheinen; da aber beide Theile etwas auf dem Herzen hatten, dessen man sich gern entledigt hätte, so siegte das natürliche Gefühl bald über die Förmlichkeiten.

„Ich bin es mir selber schuldig, Sir Cuffe, Euch zu erklären, was sich dieser Tage in unserer Bucht zugetragen hat," bemerkte der Vice-Statthalter; „denn ohne eine solche Auseinandersetzung könntet Ihr uns wohl für nachlässig in unserm Dienste und des Vertrauens für unwürdig halten, welches der Großherzog auf uns setzt. Ich deute, wie Ihr sogleich gesehen haben werdet, auf den Umstand hin, daß das Irrlicht zweimal friedlich unter den Kanonen unserer Batterien gelegen, während sein Befehlshaber und mehrere von seiner Mannschaft gastfrei in dem Hafen aufgenommen wurden."

„Dergleichen Vorfälle sind in Zeiten, wie diese, nichts seltenes, Herr Vischigovernatory, und wir Seeleute setzen sie auf Rechnung der Kriegsbegebnisse," versetzte Cuffe freundlich; denn sein Sieg hatte ihn viel zu großmüthig gestimmt, als daß er daran hätte denken sollen, Andere zu rauh zu beurtheilen. „Es möchte wohl nicht so leicht sein, einen Seemann, wie ich bin, zu

täuschen; ich darf aber wohl behaupten, Herr Vischigovernatory, hätte die Begebenheit in irgend einem Zusammenhang mit der Verwaltung Eurer Insel hier gestanden, so würde selbst dieser Monsieur Yvard Euch ihm mehr als gewachsen gefunden haben."

Der Leser wird bemerken, daß Cuffe eine neue Aussprache für den Titel des Elbaner Beamten aufgetrieben hatte, — ein Umstand, welcher einem Wunsche, den wir alle hegen, wenn wir mit Fremden sprechen, beizumessen war, — nämlich dem, uns lieber ihrer, als unsrer Sprache zu bedienen. Der würdige Capitain wußte eben so wenig, was „Vice-Statthalter" bedeutete, als die meisten Amerikaner selbst heut zu Tage wissen, was der Titel: „Vice-Präsident" *) bedeutet; da er aber die Entdeckung gemacht hatte, daß man das Wort im Italienischen „Vischi" ausspreche, war er bemüht, ihm den richtigen Ton zu geben; um Griffin's Mund spielte freilich, als er es hörte, ein bedenkliches Lächeln.

„Ihr thut mir mehr Ehre als Gerechtigkeit an, Signor Cuffe oder Sir Cuffe, wie ich Euch wohl nennen muß," antwortete der Beamte: „denn in Dingen, welche mit unsern Pflichten hier an der Küste zusammenhängen, sind wir keineswegs so unwissend, wie in dem, was zu Euerm ehrenvollen Beruf gehört. Dieser Raoul

*) Im Original „*Vice*-President" — ein doppelsinniger Ausdruck (denn vice bedeutet nebenbei noch „Laster" und „Schraubstock"), der im Deutscheu nicht wieder zu geben ist. Uebers.

Yvard hat sich mir als englischer Offizier vorgestellt — Leute, die ich ehre und achte; auch hatte er die Verwegenheit, den Namen einer Familie anzunehmen, welche, wie ich glaube, zu Euern ältesten und angesehensten gehört —"

„Ah — der Barone," rief Cuffe, der während seinem Verkehre mit den südlichen Italienern entdeckt hatte, dieses Wort bedeute eben so wohl einen „Schurken," als einen „Mann," und es bei passenden Gelegenheiten gern anwendete. — „Mein Herr Vischigovernatory, welchen Namen hat er sich beigelegt? Cavendish, oder Howard, oder Seymour, oder einen andern dieser hohen Familien, ich schwöre darauf, Griffin. Ich wundere mich, daß er Nelson verschont hat."

„Nein, Signore, er gab sich den Familiennamen eines andern berühmten Mannes. Der republikanische Korsar stellte sich mir als ein Sir Smit dar — als den Sohn eines gewissen Milordo Smit."

„Smit — Smit — Smit! ich erinnere mich keines solchen Namens unter unserem hohen Adel. — Es muß wohl Seymour seyn, was der Vischi meint, Griffin. — Dies ist gewiß ein großer Name, und einige Seymour's haben in der Flotte gedient; es ist möglich, daß der Barone die Unverschämtheit gehabt hat, sich einen Seymour zu nennen."

„Ich zweifle, Capitain Cuffe. Smit ist wohl die Aussprache der Italiener für unser „Smith," und es

dürfte sich herausstellen, daß Monsieur Raoul den ersten besten englischen Namen genannt hat, der ihm einfiel, wie einer, der über Bord stürzt, nach Allem greift, was ihm zur Hand kommt, um sich zu retten; und dieser Name wird „Smith" gewesen seyn."

„Wer Teufels hat je von einem Mylord Smith gehört? Wahrlich, Griffin, eine prächtige Sorte Aristokratie hätten wir, wenn solche Bursche dazu gehörten."

„Nun, Herr, der Name kann keinen großen Unterschied machen; die Thaten und das Alterthum der Familie sind das Wesentliche."

„Und er nahm auch einen Titel an — Sir Smit! Ich wollte wetten, er wär' im Stande gewesen, darauf zu schwören, Seine Majestät habe ihn unter der Königlichen Flagge und auf dem Decke seines eigenen Schiffes zum Ritter geschlagen, wie es bei einigen unserer alten Admirale vorgekommen ist. Der Bischi scheint jedoch einen Theil der Geschichte vergessen zu haben; denn der Republikaner hätte sich doch wenigstens Sir John, oder Sir Thomas Smith nennen müssen."

„Nein, Herr, — dies ist nicht Sitte in Italien oder Frankreich; denn diese wissen nichts von unserer Art und Weise, die christlichen Namen dem Titel beizugesellen, wie es bei den Sir Edward's, und Lord Harry's und Lady Betty's der Fall ist."

„In die Hölle mit den Franzosen! Ich glaube, sie sind zu Allem fähig, während ich eine bessere Meinung

von den Italienern gehabt hätte. Es wird jedoch gut sein, dem Vischi einen Wink von Dem zu geben, was wir besprachen, damit er uns nicht für roh hält — und hört, Griffin, bei dieser Gelegenheit kitzelt ihn ein wenig in Betreff der Bücher und ähnlicher Dinge; denn unser Schiffsarzt sagte mir, er habe den Mann zu Livorno wegen seiner vielen Lesereien loben hören."

Der Lieutenant that, wie ihm befohlen worden, und verfehlte nicht, auf die Gelehrsamkeit des Vice-Statthalters anzuspielen — ein Compliment, welches unter diesen Umständen gut angebracht war und, da es gut vorgetragen wurde, dem würdigen Andrea gerade in diesem verlegentlichen Augenblicke ungemein lieblich in die Ohren klang.

„Meine Ansprüche auf Belesenheit sind nur klein, Signore," antwortete Andrea bescheiden, „und ich bitte, dies Sir Cuffe zu sagen; sie reichten aber aus, um gewisse Anmaßungen dieses Korsaren zu entdecken — ein Umstand, welcher in einem sehr bedenklichen Augenblicke beinahe zur Bloßstellung des Fremden verholfen hätte. Er hatte die Kühnheit, Signore, mich bereden zu wollen, es gäbe einen englischen Redner, welcher dem berühmten römischen an Verdienst gleich stehe und auch seinen Namen habe — einen gewissen Sir Cicero!"

„Der Barone!" rief Cuffe wieder aus, als ihm dieses neue Vergehen Raoul's verdollmetscht worden. — „Ich glaube, der Schurke scheute sich vor nichts. Es ist

aber jetzt mit ihm zu Ende und mit all' diesen Sir Smit's und Sir Cicero's obendrein. Laßt den Vischi jetzt nur erfahren, welches des Burschen Loos war, Griffin."

Griffin erzählte jetzt dem Vice-Governatore die Art, wie nach seinem Dafürhalten Le Feu-Follet, Raoul Yvard und seine ganze Mannschaft, gleich Raupen an einem Baume, in Flammen aufgingen.

Andrea hörte die Erzählung mit allen Zeichen des Erstaunens und Schreckens, die sich in seinem Gesichte deutlich genug ausdrückten. Vito Viti aber war nicht ganz gläubig, und gab sich auch keine Mühe, seine Zweifel zu verhehlen. Griffin blieb jedoch beharrlich, und theilte zuletzt sogar einen Bericht von der Fahrt, welche er und Cuffe landein unternommen, um den Ankerplatz des Loggers zu entdecken, und von ihren vergeblichen Versuchen mit, des Wracks ansichtig zu werden.

Die beiden Bediensteten hörten all dies mit stummer Aufmerksamkeit an. Nachdem sie mehrere Male Blicke und bedeutungsvolle Geberden ausgetauscht, übernahm Andrea das Amt, eine Erläuterung zu geben.

„Hier herrscht irgend ein ungewöhnlicher Irrthum, Signor Tenente," sagte er; „denn Raoul Yvard lebt noch. Er ist mit Anbruch des heutigen Tages in seinem Logger an diesem Kap vorübergekommen."

„Ah, er meint das, weil er den Logger gesehen hat, auf welchen wir diesen Morgen vor der Bucht stießen," erwiederte Cuffe, als ihm die Worte Andrea's übersetzt

worden waren, „und ich wundere mich gar nicht darüber; denn die beiden Schiffe sehen sich erstaunlich ähnlich. Aber der Barone, welchen wir mit unsern leibhaften Augen verloren sahen, kann nie wieder auf die See kommen. Ich sage „Barone;" denn nach meiner Meinung ist das Few-Foly eben so ein Schurke, wie sein Befehlshaber und Alles, was er an Bord hatte."

Griffin übersetzte dies; aber die beiden Italiener schüttelten die Köpfe.

„Nicht das — Signor Tenente, — nicht das," bemerkte der Vice-Statthalter; — „der Logger, welcher diesen Morgen an dem Kap vorüber kam, war Le Feu-Follet, wie wir gewiß wissen; denn im Laufe der Nacht nahm er eine unserer Feluccas, die von Livorno kam, und Raoul Yvard erlaubte ihr, wie er zu ihrem Padrone sagte, in Folge der höflichen Behandlung, welche er in unserem Hafen gefunden, hier einzulaufen. Ja, er trieb seine Anmaßung so weit, daß er mir durch denselben Padrone Empfehlungen von „Sir Smit" schickte, und die Hoffnung äußerte, er würde einst im Stande sein, seinen Dank persönlich darzubringen."

Man kann sich wohl denken, wie der englische Capitain diese Nachricht aufnahm; er richtete mehrere Fragen in dem Betreffe an den Vice-Statthalter und sah sich durch dessen Antworten wider Willen genöthigt, Alles zu glauben.

Cuffe hatte seinen Amtsbericht in seiner Tasche mitgebracht, und zerriß, wie die Unterhaltung vorschritt, das

Papier heimlich in so kleine Stückchen, daß selbst ein Mahomedaner sie als zu klein, um das Wort „Allah“ darauf zu schreiben, weggeworfen hätte.

„Es ist ein wahres Glück, Griffin, daß dieser Brief heute Morgen nicht nach Leghorn abgegangen ist,“ sagte er nach einer langen Pause. „Nelson würde mir merkwürdig abgeführt haben, wenn er ihn erhalten hätte. Dennoch glaubte ich nie halb so andächtig an die neun und zwanzig Artikel, als —“

„Ich glaube, es sind deren neun und dreißig, Capitain Cuffe,“ warf Griffin bescheiden ein.

„Gut — neun und dreißig, wenn Ihr wollt, — zehn mehr oder weniger macht in solchen Dingen keinen Unterschied. Wir sind verpflichtet, an sie alle zu glauben, und wären es hundert. Aber ich habe nie so andächtig an sie geglaubt, als ich an die Vernichtung dieses höllischen Kapers glaubte. Mein Glaube ist für alle Zeiten erschüttert.“

Griffin suchte sein Bedauern auszudrücken; aber auch er fühlte sich zu betroffen, als daß er im Stande gewesen wäre, seinen Capitain zu trösten. Als Andrea Barrofaldi den Stand der Dinge durchschaute, ließ er seine Höflichkeit walten, und die beiden Offiziere wurden eingeladen, sein Junggesellenfrühstück zu theilen.

Wir werden im Laufe der Erzählung mit den Folgen dieses Besuches und den Mittheilungen, zu welchen er Veranlassung gab, bekannt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Wenn jemals beff're Tage ihr gekannt,
Wenn je euch Glocken in die Kirch' geläutet,
Wenn je ihr saßt bei Biedermannes Mahl,
Wenn je vom Aug' ihr eine Thrän' gewischt
Und Mitleid schon gezeigt und selbst gefunden,—
So laßt zur Güte euch bewegen.

Shakspeare.

Es ist nun nothwendig, die Zeit vorzurücken und die Scene an einen andern, obgleich nicht fernen Theil desselben Meeres zu verlegen. Der Leser versetze sich im Geiste an die Mündung eines breiten Golfs, der nach allen Richtungen hin sechs bis sieben Stunden im Durchmesser hat. Obgleich man sich die Küste mit Bergvorsprüngen und mannigfachen Buchtungen ausgezackt denken muß, während die Tiefe des Ganzen wahrscheinlich ein wenig über die größte Weite gehen möchte. Er wird dann an einem Punkte stehen, wo wir ihm eines der schönsten Rundgemälde auf Erden vor das Auge zu führen wünschen.

Zu seiner Rechten erhebt sich eine hohe Felsen-Insel von dunklem Tuff; die schönen Linien der Felsen, lachende Weinpflanzungen, und reiche Dörfer und Ruinen, die an Begebnisse erinnern, welche zu den Zeiten der Cäsare zurückführen, geben dem Gemälde Leben

und Interesse. Eine enge Straße des blauen Mittelländischen Meeres trennt diese Insel von einem kühnen Kap auf dem Festlande, und dann folgt eine Reihe malerischer, mit Dörfern bedeckter Höhen und Thäler, von einer kühnen und zumal sanften Scenerie gehoben, und mit Klöstern geschmückt, welche man in der Sprache des Landes Camaldolis nennt, bis wir eine kleine Stadt erreichen, welche auf einer Ebene erbaut ist, die sich auf einer Basis von Tuffstein gegen zweihundert Fuß über das Wasser erhebt, und deren Häuser sich bis zu dem Rande der schwindelnd-hohen Felsen erstrecken, welche ihre Ausdehnung nach Norden hin begrenzen. Die Ebene selbst ist mit Wohnungen bedeckt und scheint von Menschen zu wimmeln, während man auf den Höhen hinter ihr schöne Landhäuser und die Zeichen menschlichen Fleißes gewahrt.

Wir verlassen diesen lachenden Theil der Küste und erreichen, der Windung des Golfes stets folgend, einen Punkt, wo die Hügel oder Anhöhen sich zu zerrissenen Bergen erheben, welche ihre gespitzten Gipfel sechs bis siebentausend Fuß gegen die Wolken emporstrecken; ihre Seiten haben hier durch Klüfte und Felsabschüsse ein wildes Aussehen, doch machen Wachthürme, Weiler, Klöster und Pfade für Saumthiere sie malerisch; an ihrem Fuße ziehen sich zahlreiche Städte und Dörfer hin.

Hier tritt die Gebirgsbildung von dem Rande des Golfs zurück und folgt der Küste nach Süden hin oder

läuft in das Innere des Landes aus, und das Gestade, das rund nach Norden und Westen ausschweift, läßt einen Blick in eine breite Ebene, die den Hintergrund bildet, thun, ehe man einen hohen, isolirten, kegelförmigen Berg erblickt, welcher eigentlich den Gipfel des Küsteneinschnittes bildet. Das menschliche Auge blickte nie auf eine reichere Scene von Häusern, Städten, Dörfern, Weinpflanzungen und Landsitzen, als die breite Brust dieses isolirten Berges darbot; er tritt zurück und ein weiterer Anblick bietet sich auf die reiche Ebene dar, die hinter ihm zu liegen scheint und wallartig durch die ferne, geheimnißvoll aussehende und doch kühne Kette der Apenninen begrenzt ist.

Wir kehren zu der Küste zurück, welche sich nun mehr nach Westen zu neigen anfängt, und kommen zu einer andern Tuffhöhe, welche die ganze charakteristische Fruchtbarkeit und Zerklüftigung dieser eigenthümlichen Formation hat; eine große volkreiche Stadt mit fast einer halben Million Seelen breitet sich hier fast in gleichen Theilen an den Grenzen der Ebene und dem Wasserrande entlang, oder an den Bergseiten, bis zu den Gipfeln derselben hinan, aus.

Von diesem Punkte aus ist die nördliche Seite des Golfs eine wirre Masse von Dörfern, Villen, Ruinen, Palästen und Weingärten, bis wir das äußerste Ende erreichen — ein niedriges Kap, wie sein Nachbar gegenüber. Eine kleine Insel folgt zunächst — eine Art natür-

lichen Vorpostens; dann streift die Küste nach Norden aus und bildet einen zweiten, kleinern Golf, der, unendlich reich an Ueberbleibseln der Vergangenheit, eine kleine Strecke weiter seewärts mit einem hohen, röthlichen, sandigen Hügel endigt, welcher fast Anspruch macht, ein Berg zu sein.

Nun begegnet das Auge noch zwei Inseln, die westlich liegen; die eine ist flach, fruchtbar und, wie man sagt, bevölkerter, als irgend ein anderer Theil Europa's von derselben Ausdehnung, während die andere eine prachtvolle Verbindung spitzer Berge, bevölkerter Städte, fruchtbarer Thäler, Schlösser, Landhäuser und wilder Trümmer lange schlafender Vulkane ist, die in eine große und doch anziehende Masse zusammen geworfen ist.

Wenn der Leser sich zu diesem Gemälde eine Küste denkt, wo fast jeder Schritt durch irgend ein Begebniß der Zeit, von gestern an bis zu den dunkelsten Fernen der Geschichte, Interesse gewinnt; wenn er die Aussicht auf das Meer durch eine Menge kleiner Fahrzeuge mit lateinischen Segeln belebt und da und dort durch ein größeres Schiff noch malerischer macht, wenn er den Golf mit unzähligen Fischerbooten bedeckt und aus dem Gipfel des kegelförmigen Berges, welcher sozusagen das Haupt des Golfs ist, eine Rauchwolke aufsteigen läßt; so hat er einen Umriß alles dessen, was das Auge des Fremden, der zur See nach Neapel kommt, fesselt und entzückt.

Der Zephyr wehte wieder und die tägliche Flotte von Sparanaras oder ungedeckten Feluccas, welche in dieser Jahreszeit der Hauptstadt von der Südküste entgegen eilt, und in dieser Stunde heimkehrt, zog sich unter dem Vesuv hin; ein Theil war nach Massa hinauf gerichtet, andere steuerten Sorrento, Vico oder Persano entgegen, und noch andere hielten sich mehr vor dem Winde, um Castelamare oder einen der umliegenden Landungsplätze zu erreichen.

Die Kühlte begann so frisch zu werden, daß die Fischer ihre Nachen gegen das Land zu rudern begannen, und so die Linien brachen, welche an manchen Stellen sich fast eine Stunde weit erstreckt hatten, und zwar so, daß die Boote nur auf Sprechweite entfernt waren.

Näher der Stadt wimmelte der Golf von Fahrzeugen aller Art, welche sich in den verschiedensten Richtungen bewegten, während eine große Menge englischer, russischer, neapolitanischer und türkischer Schiffe — Zweidecker, Fregatten und Schaluppen — Angesichts der Stadt Anker geworfen hatten.

An Bord eines der größten Zweidecker flatterte die Flagge eines Contre-Admirals am Besanmaste — das Sinnbild des Ranges des Befehlshabers. Nur Eine Corvette war unterwegs. Sie hatte eine Stunde vorher den Ankerplatz verlassen und prangte, mit Leesegeln auf ihrer Steuerbordseite, quer durch den prachtvollen Golf, augenscheinlich in der Absicht, zwischen Capri und

dem Vorgebirge von Campanella in die hohe See auszulaufen und nach Sicilien zu segeln. Leicht hätte dieses Schiff die Insel umsegeln können; aber sein Commandant, eines der behaglichen Menschenkinder, wollte lieber von vorne herein einen günstigen Wind erwarten, und hoffte, wenn er sich an der Küste hielt, könnte er während der Nacht vielleicht den Landwind fassen, und mit dem Zephyr, der sich eben erhob, gedachte er den Golf von Salerno zu durchschneiden.

Auch eine Fregatte schoß aus der Masse der Schiffe, unter ihren Stagsegeln, heraus, sobald sich der Westwind meldete; sie hatte aber einen Anker unter Fuß fallen lassen, und schien noch eines Auftrags oder Befehls zu harren, ehe sie ihre Reise antrat; denn ihr Capitain war in diesem Augenblicke an Bord des Flaggenschiffs, der Befehle des Contre-Admirals gewärtig.

Diese Fregatte war die Proserpina, von sechs und dreißig Kanonen, Capitain Cuffe, — ein Schiff und ein Offizier, mit welchen der Leser bereits Bekanntschaft gemacht hat.

Eine Stunde vor der Eröffnung dieser Scene war Capitain Cuffe wirklich durch ein Signal an Bord des Foudroyant gerufen worden, wo er einen kleinen, blaßaussehenden, schwachgebauten Mann, dem der rechte Arm fehlte, auf dem Deck der Vorder-Cajüte hin- und hergehen und seiner ungeduldig warten fand.

„Nun, Cuffe," sagte dieser unanziehend aussehende

Mann, indem er mit dem Stumpfe seines verstümmelten Armes zuckte, „ich sehe, Ihr seid aus der Heerde getreten — könnt Ihr unter Segel gehen?“

„Wir haben noch ein Boot, der Briefe wegen, am Land, mein Lord; sobald dieses heraus ist, könnten wir unsern Anker, der nur unter Fuß liegt, heben.“

„Sehr gut; ich habe die Ringeltaube in gleichem Auftrage nach Süden gehen lassen, und sehe, daß sie bereits eine halbe Stunde von ihrem Ankergrunde unterwegs ist. Dieser Herr Griffin scheint mir ein wackrer junger Mann zu sein — ich habe den Bericht von der Art, wie er sich mit dem Brander gehabte, mit Vergnügen gehört, obgleich es dem französischen Schurken gelang, sich zu flüchten. Nach Allem muß dieser Rawl E — E — — wie spricht man den Namen des Burschen aus, Cuffe? Ich kann nie mit diesem Rothwelsch in's Reine kommen.“

„Nun, die Wahrheit zu sagen, Sir Horatio — ich bitte um Verzeihung, mein Lord, es ist etwas auf dem Grunde meines englischen Gefühls, das mich stets gehindert hatte, das Französische zu erlernen, wär' ich auch zu Paris geboren und erzogen worden. Ich habe zu viel Sächsisches in mir, um Wörter zu verschlingen, welche in der Regel keinen Sinn haben.“

„Ich halte Euch deßhalb um so höher, Cuffe,“ versetzte der Admiral lächelnd, und dieses Lächeln verwandelte ein in dem Zustande der Ruhe fast häßliches Gesicht

in ein fast schönes — eine Eigenthümlichkeit, welche keineswegs selten ist, wenn ein kräftiger Wille den Gesichtszügen den Ausdruck mittheilt, und das Herz in der Brust wirklich gesund ist. — „Ein Engländer hat mit gallischen Zwecken und Absichten nichts zu schaffen. Dieser junge Herr Griffin scheint Geist zu haben, und ich betrachte es stets als ein gutes Vorzeichen, wenn ein junger Mann sich zu verzweifelten Händeln dieser Art freiwillig stellt; aber er sagt mir, er sei nur zweiter Lieutenant; wo war Euer erster diese ganze Zeit?“

„Nun, mein Lord, er erhielt eine kleine Wunde bei jenem Morgenstrauß, und ich mochte ihn natürlich nicht gehen lassen. Er heißt Winchester; ich glaube, Ihr müßt Euch seiner von der Schlacht von St. Vincent her erinnern. Miller *) hatte eine gute Meinung von ihm, und als ich von dem Pfeile an Bord der Proserpina kam, ließ er ihn mir als meinen zweiten Lieutenant schicken. Durch den Tod des guten Drury wurde er auf dem herkömmlichen Wege erster Lieutenant.“

„Ja, ich erinnere mich seiner, Cuffe. Ein glänzender Tag war jener, und Alles, was sich damals begab, sollte meinem Geiste stets gegenwärtig sein. Ihr sagtet

*) Ralph Willet Miller, der Offizier, welcher das Schiff befehligte, an welchem Nelson seine Flagge in der Schlacht von St. Vincent aufhissen ließ, war ein Amerikaner — ein geborner Manhattanese; und nahe Verwandte von ihm, die seinen Namen führen, leben noch zu Neu-York. Der Verf.

mir, dieser Herr Griffin habe das Kabel des Loggers geentert?"

„Dies ist in keiner Weise zu bezweifeln. Ich sah mit meinem Nachtglas die beiden Schiffe gegen einander treiben — und augenscheinlich standen beide in Flammen — es war so deutlich, wie ich je den Vesuv in einer dunkeln Nacht erblickte."

„Und doch ist dieser Few-Folly entwischt, — der arme Griffin gab sich einer großen Gefahr, mir nichts dir nichts, preis."

„Allerdings, mein Lord."

Hier hielt Nelson, welcher mit raschen Schritten in der Cajüte hin und her gegangen war, während Cuffe den Wink, an dem Tische in der Mitte Platz zu nehmen, ehrfurchtsvoll ablehnte und stehen blieb, plötzlich inne und blickte dem Capitain fest in das Gesicht. Der Ausdruck seines Antlitzes war jetzt sanft und ernst, und die Pause, welche seinen Worten folgte, gab diesen etwas Feierliches und Bedeutsames.

„Der Tag wird kommen, Cuffe," sagte er, „wo dieser junge Mann sich freuen wird, daß seine Absichten gegen diese Piraten, obgleich sie Franzosen sind, fehlschlugen. Ja, aus ganzer Seele wird er sich dessen freuen."

„Mein Lord!?"

„Ich weiß, daß Euch dies auffallen muß, Capitain Cuffe; man schläft aber darum eben nicht gesünder, weil man hundert seiner Mitmenschen verbrannt oder in die

Luft gesprengt hat. Nichts destoweniger müssen wir Die beloben, welche das thaten, was gewiß ihre Pflicht war."

„Soll ich aus diesen Worten folgern, Lord Nelson, daß die Proserpina den Few-Folly nicht in jedem Falle vernichten soll, sofern sie wieder so glücklich ist, mit ihm zusammen zu treffen?"

„Keineswegs, Herr! Wir haben Befehl, zu verbrennen, zu versenken und zu vernichten. Dies ist Englands Politik in diesem verzweifelten Kriege, und sie muß durchgeführt werden. Ihr wißt, so gut wie ich, für was wir kämpfen, und es ist in der That ein Kampf, der mit Complimenten nicht ausgefochten werden kann; doch wird Niemand wünschen, daß eine edle und heilige Sache durch Unmenschlichkeit in den Staub gezogen werde. Man muß Männer, die in redlichem, offenem Kampfe fallen, eher beneiden, als bedauern; denn man zahlt so der Natur nur den schuldigen Tribut ein wenig früher, als es sonst geschehen wäre; aber es liegt etwas Empörendes darin, unsere Mitmenschen zu verbrennen, wie man nach einer Pest Lumpen verbrennt. Wie dem auch sei, wir müssen des Loggers um jeden Preis habhaft werden; denn der englische Handel und die englische Macht darf auf diese unverschämte Weise nicht ungestraft gestört und gehöhnt werden. Wir dürfen kein Opfer scheuen, dem Gehaben dieser französischen Tiger ein Ziel zu setzen, Capitain Cuffe."

„Ich weiß dies, mein Lord; und ein Republikaner

gefällt mir deßhalb so wenig, wie er Euch oder Seiner Majestät selbst gefallen kann."

„Ich bin das von Euch überzeugt, Cuffe, — ich bin das gewiß von Euch überzeugt, und achte Euch deßhalb um so höher. Es macht einen Theil der Religion eines Engländers aus, in Zeiten wie diese, die Franzosen zu hassen. Nach dem Frieden von 1783 begab ich mich über den Kanal, um ihre Sprache zu lernen; ich hatte aber selbst in Feiedenszeiten so wenig Sympathie mit ihnen, daß ich nie im Stande war, einen Brief in ihrer Sprache zu schreiben, oder die täglichen Bedürfnisse des Lebens verständlich zu fordern."

„Wenn Ihr irgend Etwas fordern könnt, so geht dies über meine Kräfte. Ich habe in ihrer Mundart nie Vordertheil von Spiegel unterscheiden können."

„Es ist ein höllisches Rothwelsch, Cuffe, und ist durch ihre Akademien, durch ihre falsche Philosophie und Ketzerei so verwirrt geworden, daß sie bald selbst in Verlegenheit kommen werden, sich zu verstehen. Welche Art Namen geben sie, zum Beispiel, ihren Schiffen, nachdem sie jetzt ihren König enthauptet und ihrem Gotte entsagt haben! — Wer hat je davon gehört, daß man ein Fahrzeug den „Few-Folly" tauft, wie sie nach Eurer Aussage diesen Logger genannt haben? — „Few-Folly!" Ich habe doch den Namen des Piraten richtig ausgesprochen?"

„Ganz richtig, — Griffin spricht ihn so aus, obgleich er selbst in seinem Englisch etwas seltsam geworden ist,

weil er so viel französisch und italienisch spricht. Der Vater des jungen Mannes war Consul, und hat dem Knaben ein halbes Dutzend fremde Sprachen in den Kopf stauen lassen. Er spricht Folly etwas breit und lang aus, — wie Follay, glaub' ich, — die Bedeutung bleibt aber immer dieselbe. Folly bleibt Folly,*) man spreche es aus, wie man will."

Nelson ging fortwährend in der Cajüte auf und nieder, zuckte mit dem Stumpfe seines Armes und lächelte halb bitter, halb ironisch, — man sah, daß seine gute Laune wiederkehrte, wenn sie ja durch einen früheren Gedanken getrübt war.

„Erinnert Ihr Euch des Schiffes, Cuffe, mit welchem wir in dem alten Agamemnon einen so scharfen Anstoß hatten," sagte er, nachdem er noch einige Mal schweigend auf und nieder gegangen war; „ich meine das entmastete Schiff mit vier und achtzig Kanonen, das im Schlepptau der Fregatte war, und das wir gepfeffert haben, bis seine Suppe darnach schmeckte. Nun, — wißt Ihr wohl, wie dies Schiff auf gut Englisch geheißen hat?"

„Nein, mein Lord. Ich erinnere mich, daß man mir sagte, es heiße Ça ira, und ich war stets der Ansicht, dieser Ça ira sei ein alter Grieche oder Römer — vielleicht auch einer ihrer neugebackenen republikanischen Heiligen."

---

*) Thorheit bleibt Thorheit.

„Pah — verd—t seien sie — sie haben keinen Heiligen zu nennen, mein guter Bursche, seitdem sie die alten alle abgeschafft haben. Es ist wirklich etwas Ehrwürdiges in den Namen einer spanischen Flotte, und man fühlt, daß man wenigstens vornehme Leute drischt, wenn man mit ihnen zusammenstößt. Nein, Herr — ça ira heißt nicht mehr und nicht weniger als „das wird geh'n," und ich glaube, Cuffe, sie dachten mehr als einmal an ihres Schiffes Namen, als der alte Agamemnon an dessen Seite lag und ihnen die Cajütenfenster öffnete. Ein prachtvoller Name wär' es gewesen, wenn wir es bekommen und in unsere Flotte eingereiht hätten — Seiner Majestät Schiff „Das wird geh'n," 84, Capitain Cuffe."

„Ich hätte gewiß bei der Admiralität angesucht, ihm einen andern Namen zu geben."

„Darin hättet Ihr sehr wohl gethan. Man könnte eben so gut in einem Kriegsschiffe segeln, das „Genug" heißt. Sie hatten ferner einen Dreidecker — denselben, der dem „Das wird geh'n" aus dem Pfeffer half — diesen nannten die Franzosen „Sans culottes," — ich denke, Ihr wißt, was das heißt?"

„Nein, mein Lord; ich bin, die Wahrheit zu sagen, kein Gelehrter, und mache in dieser Hinsicht gar keine Ansprüche. „San" wird wohl ein „Heiliger" heißen; was aber „culottes" ist, weiß ich wahrlich nicht."

Nelson lächelte; die Wendung, welche das Gespräch genommen, schien ihm eine heimliche Freude zu machen. Es lag, die Wahrheit zu sagen, etwas schwer auf seinem Herzen, und nur durch die Kraft des Willens gelang es ihm, von einem Aeußersten zu dem andern überzuspringen, wie dies oft bei Männern der Fall ist, welche unter der Herrschaft des Gefühls stehen, besonders wenn ihr ganzer Charakter sich stets dem Rechten zuneigt.

„Ihr habt dieses Mal Unrecht, mein lieber Cuffe," sagte er; — „denn das französische „Sans" heißt „ohne" und „culottes" bedeutet „Hosen." Denkt Euch — einen Dreidecker „Ohne Hosen" zu benennen! Ich sehe in der That nicht ein, wie ein achtbarer Flaggen-Offizier in seinen Depeschen eines solchen Namens erwähnen kann, ohne eine Verlegenheit zu fühlen, die seine ganze Philosophie in den Grund bohrt —: die Linie wurde gebildet durch das republikanische Schiff „Das wird geh'n," als Avantgarde — ihm folgte zunächst nach hinten „Ohne Hosen!" — Ha, Cuffe — ich will verd—t sein, wenn ich in einer Flotte diente, deren Schiffe so benamset sind! Diese Namen sind tausendmal schlechter als alle jene Heiligen, welche die Spanier ihren Schiffen anhängen, wie eine Reihe Boote, die ein Schiff zu seinem Ankerplatz bugsiren."

Die Unterhaltung wurde hier durch das Auftreten eines Kadetten unterbrochen, welcher herab kam und meldete, ein Mann und ein Mädchen vom Strande wünschten

in dringender Angelegenheit den Contre-Admiral zu sprechen.

„Laßt sie herab kommen, Herr," antwortete Nelson. „Ich habe in der That meine Noth, Cuffe; es gibt zu Neapel keine Waschfrau und keinen Winkelkrämer, die nicht gerade so mit mir umsprängen, als wär' ich ihr Podesta und als hätte ich die Verbindlichkeit, alle ihre Streitigkeiten wegen verlorenen Kleidern und verpackten Gütern beizulegen. Seine Majestät sollte einen Oberrichter der Flotte zu Gunsten der jungen Herren anstellen, sonst wird kein Offizier mit einer Flagge an seinem Masttop mehr dienen wollen."

„Gewiß, mein Lord, die Capitaine könnten diese Last von Euern Schultern nehmen."

„Ja, es gibt Männer in der Flotte, die es könnten, und andere, die es thun; aber es gibt auch solche, die es nicht thun. Doch hier kommt, denk' ich, der klagende Theil; Ihr sollt die Sache mit anhören und als jüngerer Richter das Urtheil sprechen."

Bei diesen Worten öffnete sich die Cajütenthüre, und die Angekündigten, ein etwa fünfzigjähriger Mann und ein Mädchen, das neunzehn Sommer zählen mochte, traten ein. Der Erstere hatte ein einfaches Aeußere, eine in sich versenkte Miene und zur Erde gesenktes Auge; das Mädchen aber hatte ganz den Ausdruck, die Schönheit, das Natürliche und Anmuthvolle des Gehabens und der Züge, wodurch Ghita Carraccioli sich so

sehr auszeichnete. Mit einem Worte, die Auftretenden waren Carlo Giuntotardi und seine holde Nichte.

Die Bescheidenheit und Lieblichkeit des Mädchens fiel Nelson in hohem Grade auf, und er bat sie höflich, Platz zu nehmen, während er und Cuffe fortwährend stehen blieben.

Dieser berühmte Admiral versuchte sich verständlich zu machen, überzeugte sich jedoch bald, daß er eines Dolmetschers bedürfe, indem seine Besucher nicht Englisch sprachen und sein Italienisch nicht ausreichend war, um eine einigermaßen zusammenhängende Unterhaltung zu führen. Er zögerte einen Augenblick und ging dann an die Thüre der innern Cajüte — ein Gemach, in welchem man diese ganze Zeit gelegentlich Stimmen gehört hatte, unter denen sich unverkennbar eine weibliche befand. Er blieb hier wie zweifelhaft stehen und lehnte sich an den Pfosten; dann gab er seinem Wunsche Worte.

„Ich muß Euch um einen Gefallen bitten, was ich bei einem gewöhnlichen Falle nimmer zu thun wagen würde," sagte er mit einer Freundlichkeit der Stimme und des Gebahrens, welche gewahren ließ, daß er ein weibliches Wesen anredete, die gewohnten Einfluß auf ihn hatte. — „Ich bedarf eines Dolmetschers zwischen mir und dem zweitschönsten weiblichen Geschöpfe in dem Königreiche Neapel; und Niemand ist zu diesem Dienste geeignet, als das schönste."

„Von Herzen gern, lieber Nelson," antwortete eine

volle, weiche, weibliche Stimme von innen. — „Sir William ist mit seinen Alterthümern beschäftigt und ich begann in der That, Langeweile zu fühlen. Wenn ich nicht irre, habt Ihr als Lord Oberkanzler der Flotte eine Unbilde zu schlichten, die einem Mädchen angethan worden.“

„Ich bin mit dem Grunde der Klage bis jetzt noch unbekannt; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß sich die Sache so ergibt, wie Ihr annehmt, und in einem solchen Falle kann man keine bessere Vermittlerin wünschen, als die, welche über die Schwächen und Gebrechlichkeiten ihres Geschlechtes so sehr erhaben ist.“

Die Dame, welche jetzt aus der innern Cajüte trat, hatte, obgleich sie ungemein schön war, nicht das in ihrer Erscheinung, was das Lob wahrhaft rechtfertigen konnte, welches in des Admirals letzten Worten lag. Es war etwas Künstliches und Weltliches in dem Ausdrucke ihres Gesichtes, das nur um so mehr auffiel, wenn man es unmittelbar mit der einfachen, unbefangenen Natürlichkeit und der ruhigen Reinheit verglich, welche sich in jedem Zuge von Ghita's Antlitz spiegelte, die eine konnte für ein Bild der Zauberin Circe gelten, während die andere kein übles Modell für eine Vestalin abgegeben hätte, wenn letztere den moralischen Ausdruck der erhabenen, herzdurchdringenden Wahrheit hätte heben können, welche durch die wirklichen Orakel der Gottheit eingeprägt wird. Dann war die Dame ein Weib in dem

Mittag ihrer Reize, denen die ganze Kunst des Putztisches und ein Geschmack zu Hülfe kam, der, wenn nicht rein, doch anziehend und eigenthümlich war; während die Andere in ihrem einfachen, dunkeln neapolitanischen Leibchen und einem Haupte dastand, das keinen andern Schmuck hatte, als seine eigenen seidenen Locken; dennoch trat so ihre ganze untadelhafte Gestalt und ihr liebliches Antlitz besser hervor, als dies durch die Künste der geschicktesten Kleidermacher und Putzhändler möglich gewesen wäre.

Die Dame ließ eine kleine Ueberraschung und einen Schatten von Unbehaglichkeit gewahren, als ihr Blick auf Ghita fiel, da sie aber eine zu gute Schauspielerin war, ließ sie sich nicht leicht in Verlegenheit bringen; sie lächelte und gewann alsbald ihre Ruhe wieder.

„Ist dies das Wesen, Nelson, welches ein solches Gesuch hierher führt?“ fragte sie nicht ohne natürliches, weibliches Gefühl in ihrer Stimme; „und der arme alte Mann ist gewiß der bitter gekränkte Vater?“

„Was ihr Anliegen betrifft, so weiß ich, wie gesagt, bis jetzt noch gar nichts und kann keine Vermuthung in dieser Hinsicht haben.“

„Capitain Cuffe, ich hoffe, ich habe das Vergnügen zu hören, daß Ihr Euch wohl befindet? — Sir William hofft mit dem Admiral, Ihr werdet heute das Mittagsmahl in unserm kleinen Familienkreise theilen, und —“

„Und was sagt die Herrin — wenn nicht des Hau-

ses, doch des Schiffes?" warf Nelson ein, dessen Blicke sich kaum einen Augenblick von dem Antlitz der Sirene abwendeten, seit sie in die Vorder-Cajüte getreten.

„Obgleich sie diese Begrüßung, so ehrenvoll sie auch ist, ablehnt, vereinigt sie sich doch mit allen übrigen, Capitain Cuffe um die Ehre seiner Gesellschaft zu bitten. Nelson sagt mir, Ihr gehörtet zu seinen Agamemnons, wie er euch Alle, Alt und Jung, Männer und Knaben, Große und Kleine, nennt, und selbst der Klang des Namens gefällt mir. Welch eine prachtvolle Bezeichnung für ein Schiff — Agamemnon — ein Grieche — unter dem Befehle eines echt englischen Herzens!"

„Nun, der Name ist etwas besser, als „Das wird geh'n" und das andere Ding, Ihr wißt, Cuffe," versetzte der Admiral lächelnd, und warf seinem Untergebenen einen heimlichen Blick zu. „Immer noch aber erfahren wir nichts von dem Begehren dieses ehrlich aussehenden Italieners, und seiner ungemein unschuldig aussehenden Begleiterin."

„Nun denn, meine Herren, in dieser Sache bin ich," bemerkte die Dame, „als ein bloßes Mundstück, als ein Echo zu betrachten, das zurück gibt, was man ihm zuruft, obgleich das Echo dieses Mal ein Irisches ist, welches das ihm Zugerufene in einer andern Sprache wieder gibt. Laßt Eure Fragen hören, mein Lord; sie sollen alle treu übersetzt und die Antworten wieder gegeben werden, wie ich sie erhalte. Ich hoffe doch, Capi-

tain Cuffe wird bei dieser Sache sich so unschuldig heraus-stellen, als er jetzt aussieht."

Die beiden Herren lächelten; aber der Scherz konnte Cuffe nicht beunruhigen, da er von dem Dasein der beiden Fremden vor fünf Minuten noch nichts gewußt hatte, während die Kühnheit der Anspielungen fast nur der Freiheit eines Schiffes und den Gewohnheiten desjenigen Theils der Erde, wo sie zufällig laut geworden, angemessen war.

„Wir wollen zuerst diesen würdigen Mann nach seinem Namen fragen, wenn es Euch beliebt," sagte Nelson zu seiner schönen Freundin.

„Carlo Giuntotardi, edle Frau, einst ein armer Gelehrte hier zu Neapel, und jetzt der Aufseher der Wachthürme des Fürsten auf den Höhen von Argentaro," lautete die ruhige, aber ehrerbietige Antwort des Mannes, welcher es, wie seine Nichte, abgelehnt hatte, Platz zu nehmen, ein Umstand, in dessen Folge die ganze Gesellschaft stehen blieb, „Carlo Giuntotardi, edle Frau!"

„Ein sehr guter Name, Signore, ein Name, dessen Ihr Euch nicht zu schämen braucht. Und der deinige?" fuhr sie fort, zu dem Mädchen gewendet.

„Ghita Carraccioli, Eccellenza, — die Schwestertochter dieses würdigen Thurm-Aufsehers des Fürsten."

Wenn eine Bombe über dem Foudroyant geplatzt wäre, hätte sich Nelson gewiß nicht so betroffen gefühlt, während der Dame schönes Antlitz den Ausdruck düstern

Grolls, zu dem sich Besorgniß zu gesellen schien, annahm. Selbst Cuffe verstand genug von dem Gesagten, um den Namen aufzufassen; er trat einen Schritt vor, und auf seinem röthlichen Gesichte drückte sich lebendige Neugierde und reges Bangen aus.

Diese Gefühle traten jedoch bald in den Hintergrund; die Dame gewann zuerst ihre Selbstbeherrschung wieder; aber Nelson schritt fünf bis sechsmal in der Cajüte auf und nieder, und zuckte mit dem Stumpf seines Armes, ehe er nur wieder in die Höhe blickte.

„Ich war im Begriffe zu fragen, ob diese Quälereien nie endigen sollen," bemerkte die Dame auf Englisch; — aber es muß hier ein Irrthum obwalten. Die Familie der Carraccioli ist eine der berühmtesten Italiens, und hat kaum ein Glied in dieser Klasse, das an dem, welcher unsern Gedanken vorschwebt, Interesse nimmt. Ich werde daher in Betreff der Sache weiter fragen. Signorina," sagte sie in italienischer Sprache und mit großem Ernst in ihrem Tone: „Signorina, der Name Carraccioli ist ein edler Name, und Töchter von Thurmwärtern tragen ihn nicht oft."

Ghita bebte und schien verlegen; sie wurde aber durch ein zu stolzes Gefühl aufrecht gehalten, und war selbst zu unschuldig, um sich Angesichts der Schuld lange beugen zu lassen; und als die Röthe, welche der glich, die so oft am Abend ihren heimathlichen Himmel überfliegt, aus ihrem Antlitze trat, erhob sie ihre Augen zu

dem düster blickenden Antlitz der Dame, und brachte ihre Antwort vor.

„Ich weiß, was Eure Eccellenza meint,“ sagte sie, „und fühle das Richtige der Bemerkung; dennoch ist es grausam, wenn ein Kind den Namen seiner Eltern nicht tragen soll. Mein Vater hieß Carraccioli, und hinterließ mir seinen Namen als das einzige Vermächtniß. Welche Rechte er auf diesen Namen hatte, laßt Euch von meinem Oheim sagen.“

„Sprecht also, Signor Giuntotardi; zuerst theilt uns die Geschichte dieses Namens mit; dann sagt uns, was Euch hierher geführt hat.“

„Edle Frau, meine Schwester, ein so frommes, unschuldiges Weib, wie je eines in Italien lebte, und nun eine Heilige im Himmel, heirathete Don Francisco Carraccioli, den Sohn Don Francesco's aus dieser erlauchten Familie, welcher nun zum Tode verurtheilt ist, weil er die Flotte gegen den König befehligt hat, und Ghita hier ist der einzige Sprößling dieser Ehe. Es ist wahr, die Kirche hat die Verbindung nicht gesegnet, welche dem Vater meiner Nichte das Leben gab; allein der edle Admiral nahm nie Anstand, seinen Sohn anzuerkennen, und erlaubte ihm seinen Namen zu führen, bis er sich mit der Schwester eines armen Gelehrten, die er liebte, ehelich verband. Dann wendete sein Vater allerdings sein Antlitz von ihm, und der Tod entzog bald beide Gatten dem Bereiche irdischen Haders. Dies ist unsere einfache

Geschichte, edle und erlauchte Signora, und der Grund, warum meine arme Nichte hier einen so hohen Namen, wie den der Carraccioli, führt."

„Ihr wollt uns zu verstehen geben, Signor Giuntotardi, Eure Nichte sei die Tochter eines natürlichen Sohnes des Don Francesco Carraccioli, und folglich die Enkelin dieses unglücklichen Admirals?"

„Und so verhält es sich, Signora. Da meine Schwester in aller Form verehelicht war, konnte ich nicht weniger thun, als ihre Tochter unter einem Namen erziehen, welchen ihr Vater vor ihr führen durfte."

„Dergleichen ist gewöhnlich und bedarf keiner Entschuldigung. Noch eine Frage, ehe ich dem englischen Admiral das, was Ihr gesagt habt, übersetze. Weiß Fürst Carraccioli von dem Dasein dieser Enkelin?"

„Eccellenza, ich glaube, nein. Ihre Eltern starben so früh, — ich liebte das Kind so sehr, — und es war wenig Hoffnung vorhanden, daß ein so hochadeliger Herr, wie er, eine Verbindung durch die heilige Kirche mit armen Leuten, wie wir sind, anerkennen würde, daß ich nie mehr gethan habe, um die Ansprüche meiner Nichte zu sichern, als daß ich sie den Namen führen ließ, den ihr Vater hatte."

Die Dame schien dies zu beruhigen, und erklärte Nelson nun kurz, was der Italiener gesagt hatte.

„Es ist möglich," setzte sie hinzu, „daß sie um derselben Angelegenheit willen, von der wir schon so viel,

und so vergeblich hören mußten, hier sind; nach dem Vernommenen bezweifle ich dies jedoch beinahe; denn welches Interesse könnten sie für Jemanden fühlen, der ihnen ganz fremd ist? Es ist jedoch vielleicht ein müßiger Einfall, welcher mit derselben Angelegenheit in Zusammenhang steht."

„Was ist Euer Wunsch, Ghita?" fuhr sie, zu dem Mädchen gewendet und sich der Landessprache bedienend, fort: „dies ist Don Horatio Nelsoni, der berühmte englische Admiral, von welchem Ihr so viel gehört habt."

„Eccellenza," versetzte Ghita ernst, — „mein Oheim hat Euch gesagt, wer wir sind, und Ihr mögt wohl errathen, warum wir gekommen sind. Wir sind erst diesen Morgen von St. Agatha, auf der andern Seite des Golfes, herüber geschifft, und hörten von einem Verwandten in der Stadt, daß Don Francesco in eben dieser Stunde festgenommen worden ist. Seit dem, hat man uns erzählt, ist das Urtheil über ihn gesprochen und er wegen Verrathes an dem Könige, und zwar von Offizieren, welche sich an Bord dieses Schiffes versammelt haben, zum Tode verurtheilt worden. Man will sogar behaupten, das Urtheil soll noch heute, ehe die Sonne untergeht, vollzogen werden."

„Wenn dem so wäre, aus welchem Grunde würdest du dir Bekümmerniß machen?"

„Eccellenza, er war meines Vaters Vater; und obgleich ich ihn nie gesehen habe, weiß ich, daß dasselbe

Blut in unsern Adern fließt; ist aber dies, dann müssen auch dieselben Gefühle unsere Herzen bewegen."

„Dies ist, wenigstens dem Anscheine nach, ganz gut; aber du kannst schwerlich viel für Jemanden fühlen, den du nie gesehen hast, und der sich selbst geweigert hat, dich als Kind anzuerkennen. Auch bist du jung, und gehörst einem Geschlechte an, das stets vorsichtig sein sollte; selbst Männer handeln in dieser unruhigen Zeit weise, wenn sie sich nicht in die Politik mischen."

„Signora, die Politik hat mich nicht hierher geführt, sondern Natur, Pflicht und fromme Liebe zu meines Vaters Vater."

„Nun, was hast du zu sagen?" antwortete die Dame ungeduldig; „sei eingedenk, daß du vor einem Manne stehest, dessen Zeit kostbar und für ganze Nationen von großer Wichtigkeit ist."

„Eccellenza, ich glaub' es, und werde suchen, kurz zu sein. Ich wünsche, diesen berühmten Fremdling um das Leben meines Großvaters zu bitten. Wie ich höre, wird ihm der König nichts abschlagen; und er darf Don Ferdinando nur bitten, um der Erfüllung seiner Bitte gewiß zu sein."

Manche sind wohl der Ansicht, die gereiftere Schönheit der Dame habe den Sieg über die natürlichen Reize des Mädchens davon getragen; wer aber beide in diesem Augenblicke gesehen hätte, könnte einer solchen Meinung nie beitreten. Während Ghita's Antlitz von frommer

Hoffnung und heiligem Eifer, der sie hierher geführt, glänzte, lag ein düsterer Ausdruck auf dem Gesichte der englischen Schönheit, welcher ihm einen seiner höchsten Reize — die Milde und Freundlichkeit ihres Geschlechtes — nahm. Wären keine Beobachter dessen, was vorging, anwesend gewesen, so würde das Mädchen wahrscheinlich sofort zurückgewiesen worden sein; aber die Klugheit machte einen wesentlichen Theil des Charakters dieses Weibes aus, und sie wußte ihre Gefühle zu beherrschen, um ihre Pläne ins Werk zu setzen.

„Dieser Admiral ist kein Neapolitaner, sondern ein Engländer,“ antwortete sie; „und er hat mit der Rechtspflege Eures Königs nichts zu schaffen. Er würde es kaum für passend halten, sich in die Vollstreckung der Gesetze dieses Landes zu mischen.“

„Signora, es ist nie unpassend, da den Vermittler zu machen, wo es gilt, ein Leben zu retten; ja, es ist mehr, — es ist barmherzig und gewiß gottgefällig.“

„Was weißt du davon? Der Gedanke, das Blut der Carraccioli fließe in deinen Adern, ließ dich deines Geschlechtes und deines Standes vergessen, und setzte dir eine romantische Grille von kindlicher Pflicht in den Kopf.“

„Nein, Signora, — dem ist nicht so. Seit achtzehn Jahren weiß ich, daß der unglückliche Admiral mein Großvater ist; da es ihm aber gefiel, daß ich ferne von ihm bliebe, so habe ich nie den Wunsch gefühlt, seine Zeit in Anspruch zu nehmen. Ehe dieser Morgen anbrach, ist es

mir nie eingefallen, der Familie zu gedenken, welcher ich angehöre; aber ich trauerte über die Sünde meiner Großmutter, und jetzt muß ich über das grausame Schicksal trauern, welches die Tage ihres Schuldgenossen bedroht."

„Du bist kühn, in dieser Weise von deinen Voreltern zu sprechen, Mädchen, — um so kühner, als sie so hohem Stande angehören."

Diese Worte wurden in eifriger Hast und mit noch düstererm Blicke vorgebracht; denn die frühern Lebensjahre dieser Dame mochten Begebnisse in sich schließen, welche die einfache Sprache strenger Moral für ihr Ohr und für ihre Erinnerung zumal beleidigend erscheinen ließ.

„Nicht ich spreche so, — es ist Gottes Sprache. Auch das Verbrechen ist ein zweiter Grund, warum dieser große Admiral seinen Einfluß geltend machen sollte, um einen Sünder vor einem so beschleunigten Ende zu retten. Der Tod ist schrecklich für Jeden, nur für den nicht, welcher mit Herz und Seele auf die Vermittlung des Sohnes Gottes vertraut; er ist aber doppelt schrecklich, wenn er rasch und unerwartet kommt. Es ist wahr, Don Francesco ist alt; habt Ihr aber nicht bemerkt, Signora, daß gerade in diesen Jahren Vorgeschrittene sich in ihrem Zustande verhärten, und fortleben, als würden sie nie sterben. Ich spreche von Solchen, deren Jugend verfloß, als wenn die Freuden des Lebens nimmer endigen könnten."

„Du bist zu jung, Mädchen, um dich zu einer Welt-

verbesſererin aufwerfen zu dürfen. Du vergißt, daß dies das Schiff eines der größten Offiziere Europa's ist, und daß seine Zeit vielfach in Anspruch genommen wird. Du kannst nun gehen; ich werde, was du gesagt hast, mittheilen."

„Ich habe noch eine Bitte, Eccellenza, — ich wünsche Don Francesco zu sehen, um wenigstens seinen Segen zu erhalten."

„Er ist nicht in diesem Schiffe. Du wirst ihn an Bord der Fregatte Minerva finden; deine Bitte wird dir nicht verweigert werden. Bleibe, — diese wenigen Zeilen werden deinem Wunsche als Stütze dienen. Addio, Signorina."

„Und scheide ich nicht ohne Hoffnung von hier, Eccellenza? Bedenkt, wie süß das Leben Denen ist, welche ein so langes Leben in Ehren und Ueberfluß hingebracht haben! Es würde für ein Enkelkind wie eine Himmelsbotschaft sein, wenn es nur einen Strahl Hoffnung bringen könnte."

„Ich kann zu solcher nicht berechtigen. Die Sache ist in den Händen der neapolitanischen Behörden, und wir Engländer dürfen uns nicht einmischen. Geht nun Beide; der berühmte Admiral hat wichtige und dringende Geschäfte vor sich."

Ghita wendete sich, und langsam und bekümmert verließ sie die Cajüte. Auf der Thürschwelle begegnete sie dem englischen Lieutenant, welcher den unglücklichen Gefange-

nen unter seinem Gewahrsam hatte, und mit der letzten Bitte anlangte, ihn nicht wie einen Dieb hängen, sondern den Tod des Kriegers sterben zu lassen.

Es würde die Grenzen, die unserer Erzählung gesteckt sind, überschreiten, wollten wir bei der nun folgenden Unterredung verweilen; aber jeder gebildete Leser weiß, daß die Bitte abgeschlagen wurde.

Vierzehntes Kapitel.

Wie andere Tyrannen schmettert gern
Der Tod, was, so zerschmettert, laut
Den Stolz der Macht, der Willkühr Eigenrecht
Bekundet.

Young.

Wahrscheinlich hat Nelson nie genau erfahren, was sich zwischen Ghita und der Dame, deren wir in dem letzten Kapitel gedacht haben, begeben. Jedenfalls hatte die Bitte Ghita's so wenig Erfolg, wie alle andern, welche in dieser Angelegenheit dem englischen Admiral vorgetragen wurden. Selbst die Art der Urtheilsvollstreckung wurde nicht geändert; eine unziemliche Eile herrschte bei der ganzen Verhandlung vor, wie bei dem nicht minder berühmten Verhör und Tode des unglücklichen Herzogs von Enghien.

Cuffe blieb an Bord, um bei seinem Oberbefehlshaber zu speisen, während Carlo Giuntotardi und seine Nichte ihr Boot bestiegen und durch die überfüllte Rhede der neapolitanischen Fregatte zueilten, welche jetzt das Gefängniß des unglücklichen Carraccioli abgab.

Ein Gesuch an der Fallreepstreppe war Alles, was nothwendig war, um an Bord des Schiffes zugelassen zu werden. Sobald Signor Giuntotardi die Schanze erreicht hatte, ließ er seinen Wunsch laut werden, und ein Bote wurde hinabgeschickt, um zu hören, ob der Gefangene zwei Besucher annehmen wolle; der Name des Oheims war allein genannt worden.

Francesco Carraccioli, aus dem fürstlichen Hause Carraccioli, oder wie er jetzt gewöhnlich genannt wurde, Fürst Carraccioli, war ein fast siebzigjähriger Greis: und als Glied einer der erlauchtesten Familien Unteritaliens hatte man ihm schon seit langer Zeit die bedeutendsten Stellen und Würden anvertraut. Bei seinem Vergehen — seinen Gründen — der unpassenden Beschleunigung seines Verhörs und seiner Hinrichtung — und der Unregelmäßigkeit des ganzen Verfahrens brauchen wir hier nicht zu verweilen; all dies ist Eigenthum der Geschichte geworden und der Welt auf das genaueste bekannt.

An dem Morgen, von welchem wir sprachen, war er ergriffen und an Bord des Foudroyant gebracht worden; in der Cajüte dieses Schiffes hatte ein Gerichtshof, aus Neapolitanern bestehend, sich versammelt; und hier war

er in aller Eile zum Tode verurtheilt worden. Die fürchterliche Stunde war nahe, und er befand sich bereits in dem Schiffe, auf welchem die Hinrichtung stattfinden sollte.

Der Bote Carlo Giuntotardi's fand diesen unglücklichen Mann bei seinem Beichtvater, welcher ihn eben Beichte gehört hatte. Er vernahm die Bitte mit kalter Gleichgültigkeit, gewährte sie aber augenblicklich, indem er glaubte, irgend ein Angehöriger seiner Familie oder seiner Besitzungen sei gekommen, um eine letzte Gunst zu erbitten oder eine Handlung der Gerechtigkeit vollstreckt zu sehen.

„Bleibt hier, hochwürdiger Herr, ich bitte Euch," sagte der Gefangene, als er bemerkte, daß der Geistliche sich zum Weggehen anschickte; „es wird irgend ein contadino oder ein Gewerbsmann sein, dessen Ansprüche übersehen worden sind. Ich freue mich, daß er sich eingefunden hat, denn ich möchte mit keinem Unrecht belastet von hinnen gehen. Laßt sie hereintreten, mein Freund!"

Bei diesen Worten wurde ein Zeichen mit der Klingel gegeben, die Cajütenthüre öffnete sich und Ghita trat im Geleite ihres Oheims ein.

Die Pause, welche nun folgte, dauerte eine volle Minute, und während dieser Zeit sahen die Anwesenden schweigend einander an; der Gefangene bemühte sich vergeblich, sich der Züge seiner Besucher zu erinnern, und das Mädchen zitterte vor Furcht und Schmerz.

Jetzt schritt Ghita bis zu dem Gefangenen vor, kniete sich nieder, beugte ihr Haupt, und sagte:

„Großvater — Euern Segen dem Kinde Eures einzigen Sohnes!“

„Großvater! — Sohn! — sein Kind!“ wiederholte Don Francesco. „Ich hatte einen Sohn — zu meiner Schaam und Zerknirschung bekenne ich es nun — aber er ist seit langer Zeit todt. Ich wußte nicht, daß er ein Kind hinterlassen.“

„Sie ist seine Tochter, Signore,“ sagte Carlo Giuntotardi; „ihre Mutter war meine Schwester. Ihr habt uns für zu niedrig gehalten, um uns einer so erlauchten Verbindung werth zu achten; und wir haben nie gewünscht, vor Euern Augen zu erscheinen, bis wir glaubten, wir würden eine willkommene Aufnahme finden.

„Und wie kommt es, daß du jetzt die Verwandtschaft mit einem verurtheilten Admiral in Anspruch nimmst, guter Mann?“

„Nein, Großvater,“ antwortete eine sanfte Stimme zu seinen Füßen; „Eures Sohnes Tochter fleht ihren sterbenden Verwandten um seinen Segen an. Diese Gunst soll durch Gebete für Eure Seele vergolten werden.“

„Frommer Pater — dies habe ich nicht verdient. Diese zarte Pflanze lebte vergessen im Schatten, und nun hebt sie ihr furchtsames Haupt, um in der Stunde des Todes ihren Duft darzubieten! — ich verdiene dies nicht!“

„Mein Sohn, wenn der Himmel keine Gnade böte,

bis der Mensch sie verdient, so wäre sein Loos wahrlich hoffnungslos. Aber wir dürfen in solchen Augenblicken uns keinen Täuschungen hingeben. Du warst nicht verheirathet, Don Francesco, — wie konntest du einen Sohn haben?"

„Unter vielen andern Sünden habe ich auch diese längst bekannt und darf hoffen, daß sie mir verziehen ist, denn ich habe sie bitter bereut. Ich hatte einen Sohn — der junge Mann führte sogar, obgleich er nie in meinem Palaste wohnte, meinen Namen, bis eine unbesonnene und übereilte Heirath ihn aus meinen Augen verbannte. Ich beabsichtigte stets, ihm zu verzeihen und für seine Bedürfnisse zu sorgen; der Tod überkam aber beide Gatten zu früh, und es war keine Zeit mehr. So viel war mir bekannt; und es that mir weh, daß Alles so gekommen; von seinem Kinde aber habe ich vor diesem Augenblicke niemals gehört. Es ist ein liebliches Antlitz, frommer Pater, — es scheint der Sitz der Wahrheit zu sein."

„Warum sollten wir Euch täuschen, Großvater?" sagte Ghita und hob ihre Arme empor, als sehne sie sich nach seiner Umarmung; „wie könnten wir Euch in einem solchen Augenblicke täuschen? Wir kamen nicht hierher, um uns Ehren, Reichthümer oder Euern berühmten Namen zu erbitten! wir kommen nur, um Euern Segen zu empfangen und Euch wissen zu lassen, daß ein Kind aus Euerm Geblüte auf Erden zurück bleibt, um für Eure Seele zu Gott zu beten."

„Hochwürdiger Herr, hier ist kein Betrug denkbar! — dieses holde Kind gleicht ihrer armen Großmutter, und mein Herz sagt mir, daß sie meine Enkelin ist. Ich weiß nicht, ob ich diese Entdeckung in dieser Stunde für ein Glück oder für ein Unglück halten soll — denn sie trifft das Ohr eines Sterbenden!“

„Großvater — Euern Segen! Segnet Ghita, damit ich den Ton des elterlichen Segens einmal höre!“

„Gesegnet seist du — gesegnet seist du — meine Tochter!“ rief der Admiral, beugte sich über das weinende Mädchen, segnete sie, und hob sie dann empor, um sie zärtlich zu umarmen; „sie muß mein Enkelkind sein — ich fühle es, sie muß mein Enkelkind sein.“

„Eccellenza,“ sagte Carlo, „sie ist die Tochter Eures Sohnes, Don Francesco, und meiner Schwester, Ghita Giuntotardi, ein Sprößling rechtmäßiger Ehe. Ich möchte Niemanden täuschen, am wenigsten einen Sterbenden.“

„Ich habe keine Besitzungen zu vermachen — keine Ehren zu vergeben — keinen Namen zu hinterlassen, dessen man sich rühmen kann. Der Sprößling eines Lazzaroni ist besser daran, als jetzt ein Kind des Francesco Carraccioli.“

„Großvater — daran denken wir nicht — darum grämen wir uns nicht. Ich bin nur gekommen, Euch um den Segen zu bitten, welchen Ihr mir gegeben habt, und Euch die Gebete gläubiger Christen darzubieten, so arm wir auch sind. Mehr als dies wollen wir nicht —

wünschen wir nicht — suchen wir nicht. An unsere Armuth sind wir gewöhnt und grämen uns deßhalb nicht. Reichthum würde uns nur Sorgen machen, und wir entbehren ihn gern."

„Ich erinnere mich, hochwürdiger Herr, daß ein Hauptgrund meiner Unzufriedenheit mit meines Sohnes Heirath der war, daß ich Mißtrauen in die Beweggründe der Familie seiner Gattin setzte; und doch haben mich diese guten Leute in meinem Glücksstande unbelästigt leben lassen, während sie jetzt in meinem Unglücke und in meiner Erniedrigung ihre Ansprüche an Verwandtschaft geltend machen! Ich bin nicht gewöhnt gewesen, Wünschen und Herzen, wie diesen, zu begegnen."

„Ihr habt uns nicht gekannt, Großvater," sagte Ghita einfach und barg fast ihr Antlitz an der Brust des alten Mannes. — „Lange haben wir für Euch gebetet — Euch verehrt — Eurer gedacht als des Verwandten, der in Zorn sein Antlitz von uns gewendet — aber Euer Gold — Eure Ehren haben wir nie gewünscht."

„Gold und Ehren!" wiederholte der Admiral und ließ seine Enkelin freundlich auf einem Stuhle neben sich Platz nehmen, — „dies sind Dinge, welche für mich nicht mehr da sind. Meine Besitzungen sind mit Beschlag belegt — mein Name ist geschändet — und nach einer Stunde werde ich eines schmachvollen Todes gestorben sein. Selbstsüchtige Absichten können diese ehrlichen Leute nicht hierher geführt haben, frommer Pater, um in einem

Augenblick wie dieser, die Verwandtschaft mit mir geltend zu machen." –

„Ihr habt dies der Güte Gottes zu danken, mein Sohn. Indem er Euch den Trost kindlicher Liebe fühlen läßt und in Eurer Brust den Funken väterlicher Zärtlichkeit weckt, gibt er dem Irrenden aber Reuevollen einen Vorgeschmack von seiner eigenen Liebe und Barmherzigkeit. Erkennet seine Güte in der Tiefe Eurer Seele; dies mag Euch in Euren letzten Augenblicken Segen bringen."

„Frommer Vater, — ich hoffe es. — Aber was soll dies?"

Don Francesco nahm ein Blatt aus der Hand eines Dieners und überlas es eifrig; denn die Welt und ihre Gefühle hatten in seinem Herzen zu tief Wurzel geschlagen, als daß sie in einem Augenblicke hätten herausgerissen werden können. In der That waren seine Verhaftung, sein Verhör und seine Verurtheilung so rasch gekommen, daß man nicht überrascht sein darf, wenn der Geistliche selbst in einer Stunde wie diese, seinen Geist getheilt fand.

Er senkte sein Haupt und bedeckte seine Augen mit der Hand, als wollte er eine ihm nicht ziemende Schwäche verbergen.

„Sie haben meine Bitte abgeschlagen, frommer Vater," sagte er, — „und ich muß sterben, wie ein Betrüger."

„Der Sohn Gottes litt an dem Kreuze, zwischen zwei Dieben aufgehängt.“

„Ich glaube, es ist weit weniger an dieser Ansicht der Dinge, als wir gewöhnt sind anzunehmen; doch ist es grausam für den Mann, der so hohe Aemter begleitet hat — für einen Fürsten — einen Carraccioli, wie ein Lazzarone zu sterben.“

„Großvater!“

„Was sagst du, Kind! Ich wundere mich nicht, daß dieses unwürdige Benehmen dich mit Schauder erfüllt.“

„Es ist nicht das, Großvater,“ sagte Ghita, sich ihrer Zweifel entschlagend und mit glühenden Wangen und einem Antlitze aufblickend, das von frommen Gefühlen strahlte. — „Oh, es ist nicht das. Wenn mein Leben das deinige retten könnte, würde ich es gern zu diesem Zwecke hingeben — aber nimm — o nimm in einem so schrecklichen Augenblicke nicht den Schatten für die Wesenheit. Was liegt daran, wie du den Tod findest, wenn er dir die Thore des Himmels aufschließt? Den Schmerz kannst du gewiß nicht fürchten — selbst ich, ein schwaches, gebrechliches Mädchen, würde dies verachten; welche andere Ehre kann es in der Todesstunde geben, als die, der Gnade und Barmherzigkeit Gottes würdig zu sein? — Carraccioli oder Lazzerone — Fürst oder Bettler — nach zwei Stunden ist dies gleichgültig. O laßt mich Euch ehrfurchtsvoll bitten, Eure Gedanken so zu demüthigen, wie jeder Sündige thun soll.“

„Du nennst dich meine Enkelin, Ghita — die Tochter meines Sohnes Francesco?“

„Signore, ich bin's, — alle sagen mir's — mein Herz sagt es mir — und ich glaub' es.“

„Und du hältst diese Ansichten in diesem feierlichen Augenblicke für unwürdig — für ungeziemend, wenn dir dies besser gefällt — und die Redensart erscheint dir als etwas Gleichgültiges — selbst für einen Kriegsmann?“

„Ja, wenn er sie mit seinen Hoffnungen in dem Jenseits vergleicht — wenn er sein eigenes Unverdienst und die Verdienste seines Erlösers in das Auge faßt.“

„Und willst du, die eben auf die Bühne des Lebens tritt, mit der Welt und Allem, was ihre Zukunft dir bieten kann — willst du mich auf das Blutgerüst begleiten — es die höhnende Menge wissen lassen, daß du dein Leben von dem Verbrecher ableitest, und dich nicht schämen, ihn als deinen Großvater anzuerkennen?“

„Ich werde es, Großvater; dies zu thun kam ich hierher,“ antwortete Ghita fest. — „Verlange aber nicht, daß ich deine Leiden mit ansehe! Alles, was ich thun kann, um dein Unglück — wenn es Unglück ist — zu mindern, indem ich es theile, will ich freudig thun, aber ich fürchte mich, dich leiden zu sehen.“

„Und dies willst du für Jemand thun, den du vor dieser Stunde nie gesehen — den du als gerecht gegen dich zu betrachten kaum gelehrt worden sein kannst?“

„Wenn ich dich auch nie vorher gesehen habe, Groß=

vater, so habe ich dich doch von Kindheit auf geliebt und für dich gebetet. Mein trefflicher Oheim hat mir frühe dieses Pflichtgefühl eingeprägt; nie aber hat er mich gelehrt, dich oder irgend Jemand zu hassen. Mein Vater lebt nicht mehr; und was er dir heute sein würde, will ich mich bemühen, dir statt seiner zu werden. Die Welt ist mir nichts, und es wird dich trösten, dir Jemand nahe zu wissen, dessen Herz um dich weint und dessen Seele überströmen wird von Gebeten für dein ewiges Heil."

„Und dieses Wesen, frommer Vater, muß ich eine Stunde vor meinem Tode kennen lernen! Gott straft mich hinreichend für das Unrecht, das ich ihr angethan, indem er mich ihren Werth jetzt kennen lehrt, wo es zu spät ist, ihn zu nützen. Nein, Ghita, edles Kind — ein solches Opfer werde ich von dir nicht verlangen. Nimm dieses Kreuz — es gehörte meiner Mutter; sie trug es auf ihrer Brust und lange ruhte es auf der meinigen; behalte es als ein Andenken an deinen unglücklichen Großvater und bete für mich. Nun aber verlasse dieses unselige Schiff und laß dir dein zartes Gefühl nicht durch eine Scene verdüstern, die für dein Geschlecht und deine Jahre nicht paßt. Ich segne dich — ich segne dich, mein Kind! — Wollte Gott, ich hätte dich früher gekannt; aber selbst diese kurze Bekanntschaft mit deinem Werthe hat mein Herz erleichtert. Du findest einen armen Verurtheilten in mir, der nicht im Stande ist, für deine künftigen Bedürfnisse Sorge zu tragen; doch

ja, — eine Kleinigkeit kann ich für dich thun. Dieser Sack enthält Gold. Es ist mir von einem Verwandten geschickt worden, welcher glaubte, ich könnte durch Gold die Strafe von mir abwenden, welche mich erwartet; zu diesem Zwecke ist es mir jetzt nutzlos; bei deiner einfachen Erziehung kann es jedoch dir ein behagliches, sorgenfreies Leben sichern."

Ghita's Auge schwamm in Thränen; entschlossen wendete sie sich vom Golde ab, aber das Kreuz drückte sie an ihre Brust, und küßte es wiederholt auf das Innigste.

„Nichts von jenem — nichts von jenem, Großvater," sagte sie; „ich brauch' es nicht — ich wünsche es nicht. Dies ist genug — und dies will ich bewahren bis zu meiner letzten Stunde. Auch das Schiff will ich verlassen, aber nicht diesen Theil des Golfs. Ich sehe, daß sich viele Boote in der Nähe sammeln, und das meinige soll sich ihnen anschließen; meine Gebete sollen für dich zu Gott aufsteigen, so lange du noch am Leben bist, und täglich, wenn du hinübergegangen. Es bedarf keines Goldes, Großvater, um die Gebete einer Tochter zu erkaufen."

Don Francesco blickte auf das eifrige, holde Mädchen mit tiefem Gefühle, dann drückte er sie noch einmal an seine Brust, und sprach wiederholt seinen Segen laut über sie aus.

In diesem Augenblicke schlug die Glocke des Fou-

droyant einmal an, und dann wiederholten alle Schiffe ringsum, die englischen wie die neapolitanischen, den Anschlag.

Carraccioli, der selbst ein Seemann war, wußte wohl, daß dies bedeute, es sei nun halb fünf; die fünfte Stunde aber war zu seiner Hinrichtung festgesetzt worden. Er fühlte, wie nothwendig es sei, seine Enkelin zu entlassen, um einige Augenblicke allein mit seinem Beichtvater verbringen zu können.

Die Abschiedsscene war feierlich und zärtlich zumal, und als sich die Cajütenthüre hinter Ghita schloß, überkam den verurtheilten Großvater ein Gefühl, als habe er sich für immer von einem Wesen getrennt, das er seit lange geliebt, und dessen Tugenden ihn von Kindheit auf getröstet und erhoben.

Das Deck der Minerva bot eine klägliche Scene dar. Obgleich der Gefangene durch ein aus neapolitanischen Offizieren zusammengesetztes Kriegsgericht verurtheilt worden war, hatte das Verhör unter der englischen Flagge stattgefunden, und der Gefangene hatte die Gefühle des Publikums auf seiner Seite. Die Eile, in welcher all dies abgemacht worden, war nicht nothwendig; denn nirgends war eine dringliche Gefahr; und ein Beispiel würde bei weitem eindringlicher geworden sein, hätte sich in dieser Sache weniger der Anschein eines Strebens nach persönlicher Rache, und mehr die ruhige Ueberlegung der Gerechtigkeit geltend gemacht.

Ghita's Verbindung mit dem Gefangenen konnte man natürlich nicht einmal vermuthen; da es aber bekannt wurde, daß sie in der Cajüte gewesen, und da man glaubte, sie nehme an dem Verurtheilten Interesse, zeigten die Offiziere sich gegen ihre Wünsche und zu offenkundige Erregung theilnehmend. Eine Menge Boote drängten sich um das Schiff; denn so sehr man sich auch in dem Verfahren beeilt hatte, verbreitete sich doch die Nachricht, Francesco Carraccioli solle wegen Hochverraths gehängt werden, mit reißender Schnelligkeit, und alle Fahrzeuge auf dem Molo, welche sich einigermaßen dazu eigneten, wurden in Anspruch genommen, so begierig war jeder, Zeuge dessen zu sein, was kommen würde.

Der Bootsmann, welcher Ghita und ihren Oheim herausgebracht hatte, war entweder von dem Schiffe weggedrängt worden, oder er hatte, in der Aussicht größern Verdienstes, seinen Platz verlassen; er war nirgends zu sehen, und Carlo Giuntotardi sah kein Mittel, das Schiff zu verlassen.

„Hier ist ein Boot, ganz nahe an der Fallreepstreppe," sagte der Offizier des Decks, welcher sich zu Gunsten eines so anziehenden Mädchens gestimmt fühlte; „der Mann, welcher darin ist, rudert Euch für wenige Grani an das Land."

Der Bursch in dem Boote gehörte der Klasse der Lazzaroni an; er trug ein reinliches Baumwollenhemd, eine phrygische Mütze und baumwollene Beinkleider, welche

bis zu den Knien reichten, und seine kräftigen Arme und Beine — Modelle für den Bildhauer in Bezug auf Kraft, Schönheit und Ebenmaaß — ganz bloß ließen. Seine Fußbekleidung allein wich von der gewöhnlichen Weise der Lazzaroni ab, denn diese steckten in einem Paar niedlicher Tuchschuhe, die einigermaßen in der Art der Mocassins der amerikanischen Indianer verziert waren.

Carlo machte sich diesem Manne, dessen Auge eifrig auf der Fallreepstreppe der Fregatte ruhte, um sich einen kleinen Verdienst, wie es schien, zu verschaffen, bemerklich, und hob ein kleines Silberstück mit den Fingern empor; im Nu war das leichte Boot an der Gelegenheitstreppe, an welcher Ghita und Carlo herabstiegen. So bald sie ihren Sitz genommen hatten, schoß die kleine Jolle von der Seite des Schiffes ab, obgleich einige andere Personen, welche gleichfalls von ihren habsüchtigen Bootsleuten wegen höhern Lohnes verlassen worden, ihm zuriefen, er möge auch sie einnehmen.

„Wir thun am Besten, allein zu fahren, obgleich wir mehr zu zahlen haben,“ sagte Carlo ruhig zu seiner Niche, als er den Ruf der Zurückbleibenden hörte. „Rudere uns eine kleine Strecke von dem Schiffe ab, Freund — dahin, wo weniger Boote sind, und du sollst einen guten Lohn bekommen. Wir fühlen an diesem feierlichen Schauspiele Interesse, und wünschten nicht bemerkt zu werden.“

„Ich weiß dies wohl, Signor Carlo,“ antwortete

der Bootsmann, „und werde sorgen, daß Ihr nicht belästigt werdet.“

Ghita stieß einen schwachen Ruf aus, und sah, indem sie emporblickte, zuerst, daß der geglaubte Lazzarone niemand anders als Raoul Yvard war. Da ihr Oheim, wie gewöhnlich, zu abgezogen war, um seine Verkleidung zu entdecken, gab er ihr einen Wink, sich zu fassen, und ruderte fort, als wäre nichts geschehen.

„Sei ruhig, Ghita, sagte Carlo, „die Zeit ist noch nicht gekommen; wir haben noch zwanzig volle Minuten, um unsere Ave's zu beten.“

Ghita war jedoch nichts weniger als ruhig. Sie fühlte, welchen Gefahren sich der junge Mann jetzt preis gab, und sie fühlte, daß er nur ihretwegen sich ihnen bloßstellte. Seine Anwesenheit störte selbst das feierliche Gefühl dieser Stunde und dieser Gelegenheit, und sie wünschte ihn aus mehr als einem Grunde weit weg. Aber er war nun einmal hier und mitten unter Feinden; und es wäre für ein Mädchen von ihren Jahren und vor Allem von ihren Gefühlen unnatürlich gewesen, sich den Regungen zärtlicher Dankbarkeit gegen einen Mann zu entschlagen, welcher, so zu sagen, sein Haupt in den Rachen des Löwen gesteckt hatte, um ihr einen Dienst zu erzeigen.

Zwischen Raoul und Ghita herrschte kein Geheimniß in Bezug auf ihr Verhältniß zu dem Admiral;

er wußte, warum seine Geliebte hier war, und welcher Beweggrund sie hierher geführt hatte.

Ghita warf schüchtern ihre Blicke ringsum; denn sie fürchtete, auch der Logger möchte sich in dies Gedränge von Schiffen gewagt haben, welche den Ankerplatz besetzten; Raoul war aber zu vorsichtig, und nichts war zu entdecken, das seinem kleinen Fahrzeuge geglichen hätte.

Wir haben bereits angedeutet, daß viele Kriegsschiffe — englische, russische, türkische und neapolitanische — jetzt in dem Golfe lagen. Die Franzosen hielten das Castel St. Elmo oder die Citadelle noch besetzt, welche die Höhen krönt, die ihrerseits die Stadt krönen; die Schiffe lagen daher nicht so nahe an dem Molo, wie gewöhnlich; aber sie waren doch nicht so fern, daß nicht alle Müßigen und Neugierigen Neapels, welche den Muth und die Mittel hatten, heraus gerudert wären, um Zeuge des traurigen Schauspiels zu werden, das nun beginnen sollte.

Da der Augenblick näher und näher kam, eilten Boot um Boot heran, bis die Minerva ganz von Zuschauern umgeben war, von denen viele zu den höhern Klassen der Gesellschaft gehörten.

Die Entfernung zwischen der neapolitanischen Fregatte und dem Schiffe des englischen Contre-Admirals war nicht groß; und Alles, was sich an Bord der erstern begab, und was nicht durch die Seiten und Bollwerke

des Schiffes selbst gedeckt war, konnte von den Decken des letztern leicht gesehen werden. Dennoch lag der Foudroyant ein wenig außerhalb des Kreises der Boote, und nach dieser Richtung hatte Raoul den Kahn gelenkt, um das Gedränge zu vermeiden, und ließ seine Ruder ruhen, als er auf ein Drittheil Kabellänge von dem Spiegel des britischen Admirals hielt. Hier war er entschlossen, das Signal und dessen verhängnißvolle Folgen zu erwarten.

Ghita verbrachte die kurze Pause damit, daß sie ihren Rosenkranz betete, während Carlo sich mit inbrünstigem Eifer ihrer Andacht anschloß. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß Raoul all dies ohne Glauben mit ansah, obgleich man seinem Herzen, so wie seiner Liebe für Ghita Unrecht thun würde, wenn man behauptete, er habe ohne Mitgefühl zugesehen.

Ein feierliches, erwartungsvolles Schweigen herrschte auf all' den Schiffen umher. Der Nachmittag war ruhig und schwül, und selbst der Zephyr wollte eine so klägliche Scene nicht durch sein Flüstern stören. An Bord der Minerva gewahrte man kein Zeichen des Lebens — kaum des Todes, aber ein einzelnes Tau war an dem Fockraa-Arm sichtbar, dessen eines Ende bordeinwärts genommen war, während das andere die Raa entlang lief, durch einen Leitblock in den Theil zwischen dem Durchmesser und den Stock ging und auf das Deck herabhing. Auf zwei Kanonen zwischen dieser sprechenden, aber einfachen Vorrichtung war ein Gerüst errichtet;

da es aber bordeinwärts war, konnte man es natürlich nirgends, als von dem Deck der Minerva aus sehen.

Raoul kannte diese Vorbereitungen, und sein geübtes Auge sah das erwähnte Seil, welches Ghita so bald ihres Großvaters berauben sollte; dieser aber und ihrem Oheim entging es in der verwickelten Takelage, von welcher es umgeben war.

In dieser feierlichen Stille mochten zehn Minuten vergangen sein, während welchen die Menge der ankommenden Boote stets wuchs. Die Mannschaften der verschiedenen Schiffe hatten unterdessen solche Plätze einnehmen dürfen, welche sie in den Stand setzten, ein Schauspiel mit ansehen zu können, von dem man hoffte, daß es sich als ein warnendes ergeben würde.

Es gehört zu der Etikette der Kriegsschiffe, die Mannschaft unter Deck zu halten; denn es gilt als ein Beweis guter Ordnung in einem Schiffe, so wenig Leute als möglich sichtbar werden zu lassen, es wäre denn bei solchen Gelegenheiten, wo der Dienst es fordert, daß sie sich zeigen. Dieses strenge Gesetz ließ man jedoch bei dieser Gelegenheit aus den Augen, und die Masse von Schiffen, welche um die Minerva lagen, ließen ihre Tausende schauen, die wie Bienen um ihre Körbe schwärmten.

Inmitten solcher Zeichen gespannter Erwartung hörte man die Bootsmannsflöte an Bord des Foudroyant die Seite aufrufen, und vier Seitenjungen erschie=

nen an der großen Fallreepstreppe — eine Auszeichnung, welche keinem Offizier unter Capitainsrang erwiesen wird.

Raoul's Boot war kaum fünfzig Schritte von eben dieser Fallreepstreppe, und in bloßer Neugierde wendete er den Kopf, um zu sehen, wer wohl in den Gig steigen würde, der an dem Fuß der hohen Treppe lag. Zuerst kam ein Offizier mit zwei Epauletten, ihm folgten zwei Civilisten und ein Seelieutenant; sie stiegen hintereinander die Treppe herab und traten in das Boot. Im nächsten Augenblicke fielen die Ruder, das Gig wirbelte rund um den Spiegel des Foudroyant und kam sprühend gegen die Jolle des jungen Mannes heran. Vier bis fünf starke Züge von Händen, die einem Kriegsschiffe angehörten, reichten vollkommmen hin, das lange, schmale Boot so weit abzuführen, als man wollte, und als die Leute aufhörten zu rudern und das kleine Boot aus der Fahrt kam, stand es nur zehn Fuß von der Jolle, welche unsere Gesellschaft inne hatte.

Jetzt entdeckte Raoul zu seinem Erstaunen, daß die beiden Civilisten niemand anders waren, als Andrea Barrofaldi und Vito Viti, welche Cuffe und Griffin, die bei ihnen in dem Gig waren, auf einem Kreuzzug begleitet hatten, dessen Zweck ausdrücklich war, ihn und sein Schiff zu kapern.

Ein Anderer würde sich unbehaglich gefühlt haben, sich in so unmittelbarer Nähe seiner Feinde zu sehen; der Umstand machte jedoch Raoul eher Vergnügen, als

daß er ihn beunruhigt hätte. Er verließ sich auf seine Verkleidung; auch war er mit Begebnissen dieser Art viel zu vertraut, als daß er seine Selbstbeherrschung und Fassung nicht hätte behalten sollen. Von den beiden Engländern wußte er natürlich nichts; da er aber nicht übersehen hatte, daß die Proserpina im Golfe lag, ahnte er wohl, wer die Offiziere sein müßten, und dachte sich die Umstände, welche Leute, die so wenig zusammen paßten, vereinigt haben könnten. Er hatte nichts gethan, um sein Gesicht unkenntlich zu machen, und die rothe phrygische Mütze, welche er, gleich Tausenden in dem Golfe, trug, ließ jeden Zug und jede Linie erkennen.

Nicht so bei Ghita. Die beiden Elbaner kannten sie und ihren Oheim weit genauer, als den Befehlshaber des Kapers; aber Beide hatten das Haupt im Gebete tief gesenkt.

„Mir gefällt diese Geschichte nur halb, Griffin," bemerkte der Capitain, als das Gig die Fahrt zu verlieren anfing, „und wünsche von Herzen, wir hätten nichts damit zu thun. Ich habe den alten Carraccioli gekannt; er war ein ganz guter Mann; und was den Verrath angeht, so ist es nicht leicht, in solchen Zeiten und bei einer solchen Nation genau zu sagen, wer ein Verräther ist und wer nicht. — Ha, ich glaube, bei meiner Seele, dies ist der alte Mann und dasselbe schöne Mädchen, welche vor einer halben Stunde wegen dieser Hinrichtung Nelson besucht haben."

„Was könnten sie mit dem Fürsten Carraccioli oder seinem Verrathe zu schaffen haben, Herr? — Der alte Bursch sieht wie ein Stubenhocker aus; aber er ist kein Geistlicher; und was das Mädchen betrifft, so ist sie niedlich genug gebaut und aufgetakelt. Ich glaube jedoch, mit ihrem Gesichte steht es nicht so gut, sie würde sich sonst nicht so bemühen, es zu verbergen.“

Raoul brummte ein „sacr-r-re!“ zwischen den Zähnen; es gelang ihm aber, jeden äußerlichen Ausdruck des Gefühles zu unterdrücken. Cuffe aber sah keinen andern Beweggrund zu einer ungewöhnlichen Zurückhaltung, als die Anwesenheit seiner Ruderer; diesen gegenüber war er jedoch gewöhnt, sich unverhaltener zu äußern, als er dies vor seinen übrigen Leuten that.

„Wenn sie Die ist, welche wir in der Cajüte gesehen haben,“ versetzte er, „dann bedarf es wahrlich keines Schleiers; denn ein schöneres und bescheidener aussehendes Gesicht ist mir nicht oft vorgekommen. Was sie eigentlich dort wollte, ist mehr, als ich zu sagen vermag; denn sie sprach nur italienisch, und „Mylady“ behielt den Besuch ziemlich für sich allein. Aber ihr hübsches Aussehen scheint diesen alten Junggesellen, den Friedensrichter, ganz bezaubert zu haben, und er blickt sie an, als sei er geneigt, sein Herz der Schönheit zu erschließen. Fragt ihn doch auch auf italienisch, Griffin, auf was seine Augen so ungestüm antreiben?“

„Signor Podesta, Ihr scheint etwas entdeckt zu

haben, das Euch mehr anzieht, als die Minerva," bemerkte Griffin halbleise; „ich hoffe nicht, daß es die Venus ist?"

„Cospetto!" brummte Vito Viti, stieß seinen Nachbarn, den Vice-Statthalter, an, und deutete auf das andere Boot: „wenn dies nicht die kleine Ghita ist, die wie ein Komet auf unsere Insel kam, und von ihr verschwand, wie — Womit soll ich ihr außerordentliches, plötzliches Verschwinden vergleichen, Signor Andrea?"

„Mit dem des Feu-Follet oder des Ving-y-Ving," bemerkte Griffin, welcher jetzt, da er die beiden Würdenträger auf dem Wasser hatte, keinen jener Scherze sparte, die einem See-Offizier so natürlich und leicht kommen; — „das Irrlicht ging auch außerordentlich aus und verschwand, — und vielleicht gingen das Mädchen und der Logger mit einander aus."

Vito Viti murmelte eine Antwort; denn er hatte jetzt allmählich entdeckt, daß er an Bord der Proserpina ein ganz anderer Mann war, als der Andere ihn auf seiner heimischen Insel, wie es schien, hatte gelten lassen. Vielleicht hätte er sich laut ausgedrückt; aber in demselben Augenblicke stieg eine Rauchsäule an der Seite der Minerva auf, — eine gelbe Flagge wurde oben ausgehängt, — und dann donnerte die Signal-Kanone.

Es ist bemerkt worden, daß zu jener Zeit Schiffe von vier verschiedenen Nationen in der Bucht von Neapel lagen. Nelson war kurze Zeit vorher mit siebzehn Linienschiffen herein gekommen, und hatte noch mehrere

englische Schiffe hier vor Anker gefunden. Die große Flotte war zusammen gezogen worden, um einen gedrohten Angriff auf die Insel Minorca abzuwehren, und sie hatte Befehl, sich nicht zu trennen, da man über die künftigen Bewegungen des Feindes nicht gewiß war. Eine russische Flotte war aus dem Schwarzen Meere gekommen, und hatte ein Geschwader des türkischen Kaisers mitgebracht, um gegen die Franzosen zu kämpfen; und so bot sich der Welt das seltsame Schauspiel dar, daß Anhänger Luther's, Bekenner der griechischen Kirche und Jünger Mahomed's sich zur Vertheidigung „unserer Rechte, unserer Heimath und unserer Altäre" vereinigten! Zu diesen Schiffen muß man noch ein kleines Geschwader von inländischen Schiffen hinzufügen, wodurch sich eine Flotte von vier verschiedenen Flaggen bildete, welche dies klägliche Schauspiel, das wir jetzt erzählen wollen, mit ansahen.

Die gelbe Flagge und der Signalschuß brachte auf sämmtlichen Schiffen Alles, was Dienst hieß, zum Stillstand. Der heisere Commandoruf verstummte, — die Bootsmänner und ihre Maate legten die Flöten bei Seite, und die Kadetten, welche die Rolle des Echos spielten, hatten keine Befehle mehr zu wiederholen. Die Matrosen sammelten sich auf den Seiten ihrer Schiffe; überall glänzten erwartungsvolle Augen. Die Spiere glichen Schwärmen von Bienen, die sich an die Aeste eines Waldes angehängt, und die Klüshölzer, Hackeborde, Laufplanken und Fußstöcke der Takelage wimmelten von

Solchen, deren funkelnde Knöpfe, glänzende Hüte, Epauletten und dunkelblaue Kleider andeuteten, daß sie zu den bevorrechteten Klassen eines Schiffes gehörten.

Trotz all dieser Neugierde war auf keinem Antlitze etwas von dem Gefühle zu gewahren, das sich da zu zeigen pflegt, wo es sich von der Verhängung einer verdienten Strafe handelt. Ein Ausdruck, welcher düsterem Grolle glich, schien sich auf den grimmen Gesichtern dieser Krieger der Tiefe gelagert zu haben; Engländer, Russen, Neapolitaner und Türken schienen all ihr Mitgefühl eher dem Dulder, als der Majestät der Gerechtigkeit zuzuwenden. Dennoch ward kein Murren laut, — kein Zeichen des Widerstandes ward sichtbar, — kein Blick des Tadels war zu bemerken. Der unsichtbare Mantel der Macht und Gewalt umhüllte Alles; und diese Massen Unzufriedener fügten sich, wie man sich vor Dem beugt, was als unabwendbarer Beschluß des Schicksals betrachtet wird. Die tiefgewurzelte, widerstandslose Gewohnheit der Mannszucht unterdrückte jedes Murren; aber Alle waren der Ueberzeugung, daß man im Begriffe stehe, etwas zu thun, das man der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu lieb besser unterlassen hätte; oder bei dem man, wenn es geschehen mußte, mit mehr Form, reiferer Ueberlegung und gesetzlichem Verfahren hätte vorschreiten sollen, wenn man den Tadel der Welt abwenden wollte. Die Türken allein zeigten Fühllosigkeit und Ruhe. Diese Schicksalsmenschen sahen Alles kalt mit an, obgleich selbst unter ihnen ein

leises Gerücht ging, ein böswilliger Einfluß herrsche in der Flotte vor, und ein großer, stolzer Geist sei von einer Leidenschaft bewältigt worden, welche Helden so oft ihrer Selbstbeherrschung und Unabhängigkeit beraubt.

Ghita hörte auf zu beten, als der Donner der Kanone rauh an ihr Ohr schlug, und unter einem Strome von Thränen wagte sie es, selbst einen Blick auf die Fregatte zu werfen. Raoul und alle Uebrigen hatten ihren Augen dieselbe Richtung gegeben. Die Seeleute umher sahen das Tau an dem Arme der Fockraa sich bewegen, und dann hoben sich langsam Köpfe über die Wanden; in diesem Augenblicke wurden der Gefangene und der ihn begleitende Geistliche ganz sichtbar.

Der unglückliche Carraccioli hatte, wie bereits gesagt, in regelmäßigem Laufe der Natur fast sein siebzigstes Jahr erreicht, und sein nacktes Haupt zeigte jetzt die Spuren der Zeit. Er war ohne Gewand; seine Arme waren an den Ellenbogen auf den Rücken gebunden, und die Hände hatten eben Spielraum genug, um sie nothdürftig bewegen zu können. Sein Hals war bloß, und das verhängnißvolle Seil war hinreichend um denselben befestigt, um Zufälligkeiten zu hindern, und erinnerte sein Opfer stets an dessen empörende Bestimmung.

Ein leises Gemurmel ließ sich unter der Menge in den Booten hören, als sich dieses Schauspiel ihren Augen darbot, und Viele senkten ihr Antlitz zum Gebete. Dieser Ausdruck des Mitgefühls entging dem Verurtheilten nicht,

und ein Strahl des Trostes senkte sich in sein Herz; er schaute einen Augenblick mit einem Gefühle umher, das der Welt anzugehören schien, — ein Gefühl, dem er sich gänzlich zu entfremden wünschte und das er zu verbannen bemüht war, seit er von Ghita Abschied genommen und erfahren hatte, daß sein letzter Wunsch, die Art seiner Bestrafung zu ändern, abgeschlagen worden. Dieser Augenblick war schrecklich für einen Mann, wie Don Francesco Carraccioli, welcher ein langes Leben inmitten der Scene, die ihn umgab, hingebracht hatte, — ausgezeichnet durch Geburt, reich, wegen seiner Dienste geehrt, und an Achtung und Ehrfurcht gewöhnt.

Das prachtvolle Panorama des Golfs war nie lieblicher, als in diesem Augenblicke, wo er für immer davon scheiden sollte, und zwar auf eine so gewaltsame, entehrende Weise. Von den Purpur-Bergen, — dem tiefdunkeln Gewölbe über ihm, — den blauen Wassern, über denen er schon zu schweben schien, — und den sonnenhellen Ufern mit ihren reichen Städten, Villen und Weingärten wendete sich sein Auge auf die Welt von Schiffen, welche von Massen lebendiger Wesen wimmelten. Ein Blick schwermüthigen Vorwurfs fiel auf die Flagge, die am Besanmast-Top des Foudroyant flatterte, und dann senkte er sich auf den Teppich von Köpfen unten, welche die Oberfläche der glatten See wörtlich in eine Arena von Menschengesichtern zu verwandeln schienen. Sein Blick war fest, obgleich seine Seele stür-

misch bewegt war. Ghita erkannte er an ihrem Begleiter und ihrer Tracht. Er trat bis an den Rand des schmalen Gerüstes vor, bemühte sich, seine Hände zu heben, und segnete sie wiederholt laut.

Das arme Mädchen sank in dem Boot auf die Knie, beugte ihr Haupt, und in dieser demüthigen Stellung blieb sie, bis Alles vorüber war; sie wagte keinen Blick mehr in die Höhe zu werfen.

„Mein Sohn," sagte der Geistliche, „dies ist ein Augenblick, wo die Erde und ihre Gefühle vergessen werden müssen."

„Ich weiß es, frommer Vater," antwortete der alte Mann, und seine Stimme zitterte vor innerer Erregung, denn seine Gefühle waren zu mächtig, zu erhaben, als daß die Furcht sich ihm hätte nahen können; „nie aber war früher dieser schöne Fleck der Schöpfung lieblicher in meinen Augen, als jetzt, da ich im Begriff bin, auf immer von ihm zu scheiden."

„Hebe dein Auge höher, Sohn, der weiten Aussicht in die Ewigkeit zu; dort wirst du Das schauen, dem nichts Menschliches, nichts Irdisches an Herrlichkeit gleich kommt. — Ich fürchte, die Zeit ist uns nur kurz zugemessen; hast du mir noch Etwas zu sagen?"

„Laßt es bekannt werden, frommer Vater, daß ich in meiner Todesstunde für Nelson und für alle Die gebetet habe, welche mich zu diesem Ende bringen halfen. Der Glückliche, der Ungeprüfte verdammt leicht; der ist

aber klüger und um so besser daran, der auf die Güte Gottes mehr, als auf seine eigenen Verdienste baut."

Ein Strahl frommer Freude überglänzte das blasse Antlitz des Geistlichen — eines wahrhaft frommen Mannes, — sonst würde wohl die Furcht vor persönlichen Folgen ihn von einer solchen Scene fern gehalten haben; er schloß seine Augen und dankte Gott aus der Tiefe seines Herzens. Dann wendete er sich wieder zu dem Fürsten, und sprach heiter:

„Sohn," sagte er, „wenn du mit geziemendem Vertrauen auf den Sohn Gottes und mit solchen Gefühlen gegen deine Mitmenschen von dem Leben scheidest, bist du unter diesen vielen Tausenden umher der Beneidenswertheste. Wende dein Gebet noch einmal zu Ihm, der, wie du fühlst, deine Seele allein retten kann."

Carraccioli kniete mit Hülfe des Geistlichen auf dem Gerüste nieder, denn das Seil hing los genug, um diese Handlung der Demuth zu gestatten, und der andere ließ sich an seiner Seite nieder.

„Ich wünsche zu Gott, daß Nelson mit all' diesem nichts zu thun haben möge!" sagte Cuffe vor sich hin, als er sein Auge wendete und fast unwillkührlich auf den Foudroyant blickte, dessen Spiegel ganz nahe seinem Gig lag.

Dort, auf dem Spiegelgang stand die bereits in diesem Kapitel erwähnte Dame, und schaute gespannt auf die schreckliche Scene. Sie hatte nur eine Zofe bei sich,

denn die Männer in ihrer Gesellschaft waren nicht starken Sinnes genug, um an ihrer Seite zu bleiben.

Cuffe wendete sich mit viel größerem Widerwillen von diesem Anblicke, und jetzt erhob sich ein allgemeiner Schrei aus den Booten. Er wendete sich zeitig genug, um zu sehen, wie der unglückliche Carraccioli an dem Halse durch Anhohlen fester Matrosenhände von den Knien auf die Füße, und dann an das Ende der Raa emporgezogen wurde, während sein Begleiter, der noch im Gebete versunken war, allein auf dem Gerüste zurück blieb. Der Kampf zwischen Leben und Tod war schrecklich, aber kurz, und dann hing der Körper, vor wenigen Minuten noch die Behausung eines unsterblichen Geistes, wie einer der Segelfallblöcke des Schiffes da, an dem Ende der Raa hin und her schwingend und so gefühllos, wie das Holz, das ihn trug.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Fenimore Cooper's
sämmtliche Werke.

183 Bändchen. 12°. Geheftet.

Preis auf Velinpapier Rthlr. 33. 5 Sgr. fl. 53. 42 kr. rh., auf Druckpapier Rthlr. 21. 20 Sgr. fl. 35. 56 kr. rh.

Inhalt: Der Spion. — Der Letzte der Mohikaner. — Die Ansiedler. — Der Lootse. — Lionel Lincoln. — Die Steppe. — Der rothe Freibeuter. — Die Nordamerikaner. — Die Grenzwohner. — Die Wassernixe oder der Tummler der Meere. — Der Bravo. — Die Heidenmauer. — Der Scharfrichter von Bern oder das Winzerfest. — Die Monikins. — Ausflüge in die Schweiz. — Aufenthalt in Frankreich, Ausflüge an den Rhein und zweiter Besuch in der Schweiz. — England und das soziale Leben der Hauptstadt. — Erinnerungen an Europa. — Italien. — Die Heimfahrt oder die Jagd. — Evchen Effingham oder die Heimath. — Geschichte der nordamerikanischen Seemacht und ihrer Kriegsthaten. — Der Pfadfinder oder der Binnensee. — Mercedes von Castilien. Ein Roman aus den Tagen des Columbus. — Der Hirschtödter. — Die zwei Admirale.

Cooper's ausgewählte Romane.

Neue wohlfeile Ausgabe.

10 Bände. gr. 8. mit Cooper's Portrait.

Rthlr. 5. fl. 9. rhein.

Washington Irving's
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen übersetzt.

74 Bändchen in 12°. Geheftet.

Auf Velinpapier Rthlr. 13. 6 Sgr. fl. 21. 24 kr. rhein., auf Druckpapier Rthlr. 9. fl. 15. 24 kr. rhein.

Inhalt: Das Skizzenbuch. — Erzählungen eines Reisenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Die Geschichte des Lebens und der Reisen Christoph's Columbus. — Die Eroberung von Granada. — Humoristische Geschichte von New-York. — Reisen

der Gefährten des Columbus. — Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch. — Die Reise auf den Prairien. — Abbotsford und Newstead-Abtey. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens. — Astoria. — Abenteuer des Capitain Bonneville.

Bibliothek klassischer Schriftsteller Nordamerika's.

James Paulding's
amerikanische Romane.

6 Thle. in 12. Rthlr. 2. 7½ Sgr. fl. 3. 36 kr.

Inhalt: Wohlauf, nach Westen. 2 Thle. — Des Holländers Heerd. 2 Thle. — Königsmarke oder alte Zeiten in der neuen Welt. 2 Thle.

Dr. Bird's
amerikanische Romane.

6 Thle. in 12. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr.

Inhalt: Die Falken aus der Falkenhöhle. Eine Geschichte aus Pennsylvanien. 3 Thle. — Der Waldteufel. Ein Roman aus Kentucky. 3 Thle.

Victor Hugo's
sämmtliche Werke.

17 Bände.

Taschenformat mit V. Hugo's Portrait, complet.

Rthlr. 2. 15 Sgr. fl. 4. 30 kr. rhein.

Inhalt der 17 Bändchen. 1. Band. Biographie und Charakteristik V. Hugo's. — Der König amüsirt sich, Drama. — Hernani, Drama. 2. 3. Bd. Han von Island. 4. Der letzte Tag eines Verurtheilten. — Mirabeau; Voltaire; W. Scott; de la Mennais; L. Byron. 5 Angelo, Drama. — Marion de Lorme. 6. Lucretia Borgia und Maria Tudor, Dramen. 7. Bug Jargal. — Ymbert Gallois; Dovalle. 8. Cromwell, Drama. 9. Oden und vermischte Gedichte. 10. Zur Literatur und Philosophie. 11. Herbstblätter; Dämmerungsgesänge. 12. Innere Stimmen. 13. 14. 15. Notre-Dame von Paris. 16. Orientalen und Balladen. 17. Ruy Blas, Drama.

der Gefährten des Columbus.. — Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch. — Die Reise auf den Prairien. — Abbotsford und Newstead-Abtey. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens. — Astoria. — Abenteuer des Capitain Bonneville.

Bibliothek klassischer Schriftsteller Nordamerika's.

James Paulding's
amerikanische Romane.

6 Thle. in 12. Rthlr. 2. 7½ Sgr. fl. 3. 36 kr.

Inhalt: Wohlauf, nach Westen. 2 Thle. — Des Holländers Heerd. 2 Thle. — Königsmarke oder alte Zeiten in der neuen Welt. 2 Thle.

Dr. Bird's
amerikanische Romane.

6 Thle. in 12. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr.

Inhalt: Die Falken aus der Falkenhöhle. Eine Geschichte aus Pennsylvanien. 3 Thle. — Der Waldteufel. Ein Roman aus Kentucky. 3 Thle.

Victor Hugo's
sämmtliche Werke.

17 Bände.

Taschenformat mit V. Hugo's Portrait, complet.

Rthlr. 2. 15 Sgr. fl. 4. 30 kr. rhein.

Inhalt der 17 Bändchen. 1. Band. Biographie und Charakteristik V. Hugo's. — Der König amüsirt sich, Drama. — Hernani, Drama. 2. 3. Bd. Han von Island. 4. Der letzte Tag eines Verurtheilten. — Mirabeau; Voltaire; W. Scott; de la Mennais; L. Byron. 5 Angelo, Drama. — Marion de Lorme. 6. Lucretia Borgia und Maria Tudor, Dramen. 7. Bug Jargal. — Ymbert Gallois; Dovalle. 8. Cromwell, Drama. 9. Oden und vermischte Gedichte. 10. Zur Literatur und Philosophie. 11. Herbstblätter; Dämmerungsgesänge. 12. Innere Stimmen. 13. 14. 15. Notre-Dame von Paris. 16. Orientalen und Balladen. 17. Ruy Blas, Drama.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore,

J. F. Coopers sämmtliche Werke

Bd.: Bdch. 184 - 186

Frankfurt am Main 1843

P.o.angl. 79 sa-184/189
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745837-1